

Attraktivität und Image der Universität Basel aus Sicht von Studierenden

Rita Schneider-Sliwa mit Claudia Erismann, Christine Griebel,
Andreas Hofmann, Claudia Saalfrank, Benjamin Wieland



Attraktivität und Image der Universität Basel aus Sicht von Studierenden

Rita Schneider-Sliwa mit Claudia Erismann, Christine Griebel, Andreas Hofmann,
Claudia Saalfrank, Benjamin Wieland

und

Marco Ballo, Andrea Blindenbacher, David Bürgin, Rebekka Christ, Rafael Luiz Fernandes Pinheiro, Janis Fögele, Marisa Fricker,
Esther Gloor, Matthias Knecht, Michael Knecht, Nina Barbara Laely, Sebastian Liewer, Marco Matzler, Cornelia Mülhaupt,
Marie Pachtova, Silja Ramseier, Susanne Ramseier, Patrick Raschle, Stephanie Reichmuth, Benjamin Rohrbach, Martin Rossel,
Andreas Rüegge, Daniel Rufener, Stephanie Schafroth, Adrian Schweighofer, Thomas Schwendener, Nicolas Senn, Minnie Silfverberg,
Martin Soltermann, Dennis Uebersax, Adrian Vogel, Sophia Clarice Völksen, Florian Zihlmann, Sarah Zimmerli, Martin Zwingli

Schwabe Verlag Basel

Geographisches Institut der Universität Basel

2010



Basler Stadt- und Regionalforschung

Herausgeberin der Reihe:
Prof. Dr. Rita Schneider-Sliwa

Geographisches Institut der Universität Basel

Band 33, 2010

**Attraktivität und Image der Universität Basel
aus Sicht von Studierenden**

Rita Schneider-Sliwa mit Claudia Erismann,
Christine Griebel, Andreas Hofmann,
Claudia Saalfrank, Benjamin Wieland

Datenverarbeitung: Claudia Erismann,
Claudia Saalfrank
Redaktionsassistentz: Nadezhda Sliwa
Endredaktion: Christine Griebel
Layout: Veronika Frei
Kartographie: Leena Baumann
Fotos: Rita Schneider-Sliwa,
Nadezhda Sliwa, Christine Griebel
Herstellung/Verlag: Schwabe AG, 2010
ISBN 978-3-7965-2754-8

Im gesamten Text gelten
personenbezogene Begriffe
als geschlechtsneutral.

© R. Schneider-Sliwa 2010,
Geographisches Institut der Universität Basel,
alle Rechte vorbehalten

Die Studien basieren auf Daten aus
dem Jahr 2008, als die Umstrukturierung
der Studiengänge mit der Umstellung
auf das Bachelor- und Master-System an
der Universität Basel erst teilweise abge-
schlossen war. Vorbehalte gegenüber
der Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die
heutige Situation sind im Text erläutert.

Attraktivität und Image der Universität Basel aus Sicht von Studierenden

Rita Schneider-Sliwa mit Claudia Erismann, Christine Griebel, Andreas Hofmann, Claudia Saalfrank, Benjamin Wieland

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	III
Executive Summary	IV
Teil I – Hintergrund und Ziel	1
1 Die Wissensgesellschaft: Herausforderung für Regionen und Hochschulen	3
Teil II – Attraktivität und Image der Universität Basel aus Sicht von Studierenden	5
2 Studierende an der Universität Basel	7
2.1 Merkmale der Stichprobe	7
2.2 Informationsbeschaffung vor dem Studium	11
2.3 Gründe für die Wahl der Universität Basel	13
2.4 Zwischenfazit zur Stichprobe, zur Informationsbeschaffung und zur Entscheidung für die Universität Basel	15
3 Allgemeine Zufriedenheit der Studierenden mit der Universität Basel	16
3.1 Zufriedenheit mit der Wahl des Studienfachs/-gangs	16
3.2 Zufriedenheit mit der Fächerauswahl und den Abschlussmöglichkeiten	17
3.3 Fächer- oder Universitätswechsel	17
3.4 Erneutes Studium an der Universität Basel	19
3.5 Detailanalysen zur Entscheidung über ein erneutes Studium an der Universität Basel	19
3.6 Zwischenfazit zur allgemeinen Zufriedenheit der Studierenden	22
4 Rahmenbedingungen im Studienfach und Auswirkungen auf die Arbeits- und Lernleistung	24
4.1 Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen im Studienfach	24
4.2 Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen, nach Fakultät	27
4.3 Arbeits- und Lernleistungen der Studierenden	30
4.4 Selbsteinschätzung der eigenen Leistungen durch die Studierenden	36
4.5 Zwischenfazit zu den Rahmenbedingungen im Studienfach	37
5 Zufriedenheit der Studierenden mit der Infrastruktur der Universität Basel	38
5.1 Zufriedenheit mit der Infrastruktur der Universität	38
5.2 Zufriedenheit mit der Infrastruktur, nach Fakultät	40
5.3 Zufriedenheit mit der Infrastruktur, nach ausgewählten personenbezogenen Merkmalen	43
5.4 Zwischenfazit zur Zufriedenheit mit der universitären Infrastruktur	43
6 Das Eigen-Image der Universität Basel in der Wahrnehmung der Studierenden	44
6.1 Aussagen zu einzelnen Imagefaktoren	44
6.2 Detailauswertung einzelner Imagefaktoren	44

6.3 Spontanassoziationen zur Universität Basel.....	50
6.4 Mediennutzung zur Informationsbeschaffung über die Universität Basel.....	53
6.5 Zwischenfazit zum Image der Universität Basel.....	53

7 Mobilität der Studierenden	54
7.1 Wechseln oder bleiben nach dem Bachelor?	54
7.2 Detailanalyse des Wechsels von und zur Universität Basel	56
7.3 Studienaufenthalt an einer anderen Hochschule.....	58
7.4 Zwischenfazit zur Mobilität der Studierenden	62

8 Schlussfolgerungen und Empfehlungen	63
8.1 Zufriedenheit mit Universitäts- und Studienwahl	63
8.2 Zur Attraktivität der einzelnen Studienrichtungen und Fächer	64
8.3 Nationale und internationale Kooperationen der Universität Basel und Mobilität der Studierenden.....	65
8.4 Das Image und der Ruf der Universität aus Sicht der Studierenden	66
8.5 Bereiche mit weiterem Untersuchungsbedarf.....	67

Teil III – Brain Drain oder Brain Gain? Wohnorte von Absolventen der Universität Basel, fünf Jahre nach Abschluss..... 69

9 Hintergrund und Leitgedanken der Studie	71
9.1 Hochschulabsolventen als Produktionsfaktor in der „Wissensgesellschaft“	71
9.2 Empirische Erkenntnisse für die Schweiz.....	71
9.3 Wirtschaftliche Charakteristika der Region Basel	72
9.4 Die Stellung der Universität Basel in der schweizerischen Bildungslandschaft	73
9.5 Methodische Grundlagen und Vorannahmen	74

10 Ergebnisse zur Verbleibsquote der Absolventen	75
10.1 Verbleibsquoten	75
10.2 Vergleich von abgewanderten und verbliebenen Absolventen.....	80

11 Diskussion und Fazit	81
--------------------------------------	----

Teil IV – Hochschulstandorte und Standortpotentiale. Die Zuwanderung von Studierenden nach Basel und mögliche Auswirkungen auf die Stadtentwicklung..... 83

12 Hintergrund und Leitgedanken der Studie	85
12.1 Relevanz	85
12.2 Methodisches Vorgehen.....	86

13 Studierendenströme der Stadt Basel	87
13.1 Entwicklung der Studierendenzahlen 1995-2006.....	87
13.2 Entwicklung der Studierendeneintritte 1995-2006.....	88
13.3 Entwicklung der Studierendeneintritte 2003-2006, nach Herkunft.....	89
13.4 Zuzug von Studierenden nach Basel-Stadt 2003-2006	93
13.5 Wanderungsbilanz Hochqualifizierter der Stadt Basel 1998-2004.....	95
13.6 Die Mobilität von jungen Hochqualifizierten in der Schweiz.....	97

14 Das Potential von Studierenden und Absolventen für die Stadtentwicklung	100
---	-----

15 Fazit	103
-----------------------	-----

Teil V – Zusammenfassung und Fazit	105
16 Zusammenfassung.....	107
Literaturverzeichnis.....	110
Abbildungsverzeichnis.....	112
Tabellenverzeichnis.....	113

Abkürzungsverzeichnis

BfS	Bundesamt für Statistik
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
ECTS	European Credit Transfer and Accumulation System
ERASMUS	European Community Action Scheme for the Mobility of University Students
EUCOR	Europäische Konföderation der Oberrheinischen Universitäten
FHA	Fachhochschule Aargau (2006 in der FHNW aufgegangen)
FHBB	Fachhochschule beider Basel (2006 in der FHNW aufgegangen)
FHNW	Fachhochschule Nordwestschweiz
FHSO	Fachhochschule Solothurn (2006 in der FHNW aufgegangen)
FS	Frühjahrssemester
HLA	Höheres Lehramt
HS	Herbstsemester
MS-Regionen	Mobilité Spatiale, Kleinstarbeitsmarktregionen als statistische Analyseeinheit
NOGA	Nomenclature Générale des Activités Économiques, Systematik der Wirtschaftszweige
Phil. I	Philosophisch-Historische Fakultät
Phil. II	Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
Skuba	Studentische Körperschaft der Universität Basel
SLA	Sekundarlehramt
UB	Universitätsbibliothek
URZ	Universitätsrechenzentrum
WWZ	Wirtschaftswissenschaftliches Zentrum
ZLF	Zentrum für Lehre und Forschung am Universitätsspital Basel

Abbildungsverzeichnis

Teil II – Attraktivität und Image der Universität Basel aus Sicht von Studierenden

Abb. 3.1	Zufriedenheit in Bezug auf den Abschluss.....	18
Abb. 4.1	Beratung und Orientierung im Studienfach, nach Fakultät.....	28
Abb. 4.2	Überfüllte Pflichtveranstaltungen.....	31
Abb. 4.3	Überfüllte Pflichtveranstaltungen, nach Fakultät.....	33
Abb. 5.1	Zufriedenheit mit der Fach-Studienberatung, nach Fakultät.....	42

Teil III – Brain Drain oder Brain Gain? Wohnorte von Absolventen der Universität Basel, fünf Jahre nach Abschluss

Abb. 9.1	High-Tech-Beschäftigte (Vollzeitäquivalente) und Standortquotient je MS-Region, 2001.....	73
Abb. 10.1	Die 106 MS-Regionen und 16 Arbeitsmarkregionen der Schweiz.....	75
Abb. 10.2	Wohnorte der Absolventen der Universität Basel mit 16 Jahren, während des Studiums, während der ersten Erwerbstätigkeit sowie fünf Jahre nach Abschluss.....	77
Abb. 10.3	Wohnorte der Absolventen der Universität Basel mit 16 Jahren, nach MS-Region.....	78
Abb. 10.4	Wohnorte der Absolventen der Universität Basel während des Studiums, nach MS-Region.....	78
Abb. 10.5	Wohnorte der Absolventen der Universität Basel zu Beginn der ersten Erwerbstätigkeit, nach MS-Region.....	79
Abb. 10.6	Wohnorte der Absolventen der Universität Basel fünf Jahre nach Abschluss, nach MS-Region.....	79
Abb. 10.7	Anteile der abgewanderten und der verbliebenen Absolventen der Universität Basel, nach Fachbereichsgruppe.....	80

Teil IV – Hochschulstandorte und Standortpotentiale. Die Zuwanderung von Studierenden nach Basel und mögliche Auswirkungen auf die Stadtentwicklung

Abb. 13.1	Studierendenzahlen: Entwicklung an der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz 1995-2006.....	88
Abb. 13.2	Studierendeneintritte: Entwicklung an der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz (alle Standorte) 1995-2006.....	89
Abb. 13.3	Wohngemeinde der Studierenden aus Deutschland an der Universität Basel 2003-2006.....	92
Abb. 13.4	Wohngemeinde der Studierenden aus Deutschland an der Fachhochschule Nordwestschweiz (Sitz in Basel) 2003-2006.....	92
Abb. 13.5	Wohngemeinde der Studierenden aus Frankreich an der Fachhochschule Nordwestschweiz (Sitz in Basel) 2003-2006.....	92
Abb. 13.6	Zugezogene Studierende an der Universität Basel: Entwicklung 2003-2006.....	93
Abb. 13.7	Zugezogene Studierende an Hochschulen der Fachhochschule Nordwestschweiz mit Sitz in Basel: Entwicklung 2003-2006.....	94
Abb. 13.8	Zuwachsraten Hochqualifizierter nach Metropolitanräumen der Absolventenjahrgänge 1998-2004.....	96
Abb. 13.9	Nettobilanz der Ab- resp. Zuwanderung von Hochschulabsolventen der Jahrgänge 1998-2004, nach Kantonen.....	97
Abb. 13.10	Die wichtigsten Zuwanderungskantone, ein Jahr nach Studienabschluss (Absolventenjahrgänge 1998-2004).....	98

Tabellenverzeichnis

Teil II - Attraktivität und Image der Universität Basel aus Sicht von Studierenden

Tab. 2.1	Alter der Studierenden	7
Tab. 2.2	Herkunft der Studierenden	7
Tab. 2.3	Wohnort der Studierenden	8
Tab. 2.4	Anteil der befragten Studierenden, nach Fakultät	8
Tab. 2.5	Angestrebter Abschluss der Befragten	9
Tab. 2.6	Studienfach/-gang der Befragten im Bachelorstudium	9
Tab. 2.7	Angestrebtes Masterstudienfach	10
Tab. 2.8	Anzahl der befragten Studierenden pro Semester	10
Tab. 2.9	Informationsbeschaffung über die Universität Basel vor Beginn des Studiums	11
Tab. 2.10	Art der Informationsbeschaffung, nach Alter	12
Tab. 2.11	Art der Informationsbeschaffung, nach Herkunft	12
Tab. 2.12	Art der Informationsbeschaffung, nach Wohnort	12
Tab. 2.13	Entscheidungsgründe für ein Studium an der Universität Basel	13
Tab. 2.14	Entscheidungsgründe für die Universität Basel, nach Wohnort	14
Tab. 2.15	Entscheidungsgründe für die Universität Basel, nach Geschlecht	14
Tab. 2.16	Entscheidungsgründe für die Universität Basel, nach Alter	15
Tab. 3.1	Zufriedenheit mit der Wahl des Studienfachs/-gangs	16
Tab. 3.2	Zufriedenheit mit Studienfach/-gang, nach Anzahl Semester	16
Tab. 3.3	Zufriedenheit mit Studienfach/-gang, nach Fakultät	17
Tab. 3.4	Fächerwechsel im Laufe der letzten beiden Semester	17
Tab. 3.5	Universitätswechsel im Laufe der letzten beiden Semester	17
Tab. 3.6	Fächerwechsel im Laufe der letzten beiden Semester, nach Zufriedenheit	18
Tab. 3.7	Universitätswechsel im Laufe der letzten beiden Semester, nach Zufriedenheit	18
Tab. 3.8	Erneutes Studium und Fächerwahl	19
Tab. 3.9	Entscheid für ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Wohnort	20
Tab. 3.10	Entscheid für ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Studiumsstufe	20
Tab. 3.11	Studienfachwahl bei erneutem Studium an der Universität Basel, nach Studiumsstufe	20
Tab. 3.12	Studienfachwahl bei Studium an einer anderen Universität, nach Studiumsstufe	20
Tab. 3.13	Entscheid für ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Fakultät	21
Tab. 3.14	Entscheid für ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Fakultät und gewähltem Studienfach	21
Tab. 3.15	Entscheid gegen ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Fakultät und gewähltem Studienfach	22
Tab. 4.1	Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen	25
Tab. 4.2	Kommunikation zwischen Studierenden und Dozierenden, nach Alter	26
Tab. 4.3	Wahlmöglichkeiten für eigene Studienschwerpunkte, nach Fakultät	27
Tab. 4.4	Beratung und Orientierung im Studienfach, nach Fakultät	27
Tab. 4.5	Transparenz der Leistungsstandards und Leistungserwartungen, nach Fakultät	29
Tab. 4.6	Kommunikation zwischen Studierenden und Dozierenden, nach Fakultät	29
Tab. 4.7	Feedback der Lehrenden zu den Leistungen der Studierenden, nach Fakultät	29
Tab. 4.8	Eigenleistungen und Rahmenbedingungen im Studienfach	30
Tab. 4.9	Regelmässige Anwesenheit in Lehrveranstaltungen, nach Alter	32
Tab. 4.10	Regelmässige Anwesenheit in Lehrveranstaltungen, nach Fakultät	32
Tab. 4.11	Regelmässige Anwesenheit in Lehrveranstaltungen, nach Anzahl Semester	32
Tab. 4.12	Überfüllte Pflichtveranstaltungen, nach Fakultät	32

Tab. 4.13	Zeitliche Überschneidungen von Pflichtveranstaltungen im Bachelorstudium	34
Tab. 4.14	Zeitliche Überschneidungen von Pflichtveranstaltungen im Masterstudium	34
Tab. 4.15	Eigene Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen, nach Alter	34
Tab. 4.16	Eigene Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen, nach Fakultät	35
Tab. 4.17	Eigene aktive Teilnahme an Lehrveranstaltungen, nach Alter	35
Tab. 4.18	Eigene aktive Teilnahme an Lehrveranstaltungen, nach Fakultät	35
Tab. 4.19	Zufriedenheit in den letzten beiden Semestern	36
Tab. 4.20	Zufriedenheit mit den eigenen Leistungen, nach Bachelor/Master	36
Tab. 5.1	Zufriedenheit mit der Infrastruktur	39
Tab. 5.2	Zufriedenheit mit den Gebäuden und Räumlichkeiten, nach Fakultät	41
Tab. 5.3	Zufriedenheit mit dem Angebot an studentischen Arbeitsplätzen, nach Fakultät	41
Tab. 5.4	Zufriedenheit mit der multimedialen Ausstattung am Institut/Seminar, nach Fakultät	41
Tab. 5.5	Zufriedenheit mit der Fach-Studienberatung, nach Fakultät	42
Tab. 5.6	Zufriedenheit mit der Arbeit der Fachgruppe, nach Fakultät	42
Tab. 5.7	Zufriedenheit mit dem Angebot des URZ, nach Geschlecht	43
Tab. 5.8	Zufriedenheit mit dem Angebot der Mensa und der UB-Cafeteria, nach Semesterzahl	43
Tab. 6.1	Aussagen zum Image der Universität Basel	45
Tab. 6.2	Innovatives Image der Universität Basel, nach Fakultät	45
Tab. 6.3	Positive Rückmeldung Aussenstehender zum Image der Universität Basel	46
Tab. 6.4	Zugehörigkeitsgefühl zur Universität Basel, nach Bachelor/Master	46
Tab. 6.5	Internationaler Ruf der Universität Basel aus Sicht der Masterstudierenden	47
Tab. 6.6	Internationaler Ruf der Universität Basel aus Sicht der Bachelorstudierenden	47
Tab. 6.7	Vorbereitung auf den beruflichen Einstieg durch die Universität	48
Tab. 6.8	Vorbereitung auf den beruflichen Einstieg aus Sicht der Masterstudierenden	48
Tab. 6.9	Vorbereitung auf den beruflichen Einstieg aus Sicht der Bachelorstudierenden	49
Tab. 6.10	Vorbereitung auf den beruflichen Einstieg, nach Alter	49
Tab. 6.11	Studierendenfreundlichkeit der Universität, nach Geschlecht	50
Tab. 6.12	Traditionsbewusstsein der Universität, nach Alter der Befragten	50
Tab. 6.13	Spontanassoziationen zur Universität Basel	51
Tab. 6.14	Rahmenbedingungen und Entwicklungspotential	52
Tab. 6.15	Nutzung von Medien zur Information, nach Geschlecht	53
Tab. 7.1	Destinationen der abwanderungswilligen Bachelorstudierenden für das Masterstudium	54
Tab. 7.2	Gründe für das Masterstudium an einer anderen Universität	55
Tab. 7.3	Gründe für das Masterstudium in Basel	55
Tab. 7.4	Universität des Bachelorabschlusses	56
Tab. 7.5	Gründe für den Wechsel nach Basel	56
Tab. 7.6	Besuch von Kursen an anderer Universität im Masterstudium	56
Tab. 7.7	Zufriedenheit mit Studienfach/-gang und Abwanderungswunsch	57
Tab. 7.8	„Interessanteres Studienprogramm“ als Beweggrund für den Master an anderer Universität	57
Tab. 7.9	„Bessere Berufschancen“ als Beweggrund für den Master an anderer Universität	58
Tab. 7.10	„Verbesserung der Sprachkenntnisse“ als Beweggrund für den Master an anderer Universität	58
Tab. 7.11	Studienaufenthalte an anderen Hochschulen während des Studiums	59
Tab. 7.12	Wahl des Austauschprogramms	59
Tab. 7.13	Wahl des Austauschprogramms, nach Dauer des Studienaufenthaltes	59
Tab. 7.14	Wahl des Austauschprogramms, nach Fakultät	59
Tab. 7.15	Attraktives Angebot an Austauschmöglichkeiten, nach Fakultät	60
Tab. 7.16	Attraktives Angebot an Austauschmöglichkeiten, nach Bachelorfach	61
Tab. 7.17	Attraktives Angebot an Austauschmöglichkeiten, nach Masterfach	61
Tab. 7.18	Geplantes Semester an anderer Universität im Masterstudium	62

Teil III – Brain Drain oder Brain Gain? Wohnorte von Absolventen der Universität Basel, fünf Jahre nach Abschluss

Tab. 10.1	Übersicht der MS-Regionen.....	76
Tab. 10.2	Rangfolge der universitären Hochschulen nach Verbleibsquote	76
Tab. 10.3	Arbeitsorte der Absolventen der Universität Basel, fünf Jahre nach Abschluss	77
Tab. 10.4	Verbleibsquote der Absolventen, nach Fachbereichsgruppe.....	80

Teil IV – Hochschulstandorte und Standortpotentiale. Die Zuwanderung von Studierenden nach Basel und mögliche Auswirkungen auf die Stadtentwicklung

Tab. 13.1	Studierendenanzahl der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz 1995-2006	87
Tab. 13.2	Studierendenanzahl der Musikakademie der Stadt Basel 1995-2002	87
Tab. 13.3	Studierendeneintritte der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz (alle Standorte) 1995-2006.....	89
Tab. 13.4	Studierendeneintritte der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz (mit Sitz in Basel) 2003-2006, nach Herkunftskanton	90
Tab. 13.5	Studierendeneintritte (mit Wohnsitz im Ausland) der Universität Basel 2003-2006.....	91
Tab. 13.6	Studierendeneintritte (mit Wohnsitz im Ausland) an der Fachhochschule Nordwestschweiz (Sitz in Basel) 2003-2006	91
Tab. 13.7	Wohngemeinde der Studierenden aus Deutschland an der Universität Basel 2003-2006	91
Tab. 13.8	Wohngemeinde der Studierenden aus Deutschland an der Fachhochschule Nordwestschweiz (Sitz in Basel) 2003-2006.....	91
Tab. 13.9	Wohngemeinde der Studierenden aus Frankreich an der Fachhochschule Nordwestschweiz (Sitz in Basel) 2003-2006.....	91
Tab. 13.10	Zugezogene Studierende der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz (Sitz in Basel) 2003-2006, nach Herkunft	95

Executive Summary

Hintergrund. In den Wirtschaftswissenschaften besteht ein Grundkonsens darüber, dass sich hoch entwickelte Industrienationen weiter in Richtung von „Wissensgesellschaften“ entwickeln und die Industriearbeit von der so genannten Wissensarbeit abgelöst wird. In der Folge steigt die Relevanz von Bildung für breite Schichten der Bevölkerung an, parallel dazu nimmt der Wert von hochqualifizierten Arbeitskräften als Standortfaktor zu. Dieses Thema hat in den vergangenen Jahren an Brisanz hinzugewonnen: Erstens, weil im Zuge der Globalisierung die Standorte einem härteren Konkurrenzkampf um zunehmend mobiler werdende Unternehmen ausgesetzt sind. Zweitens, weil bei den Standortentscheiden von Unternehmen das verfügbare Angebot an qualifizierten Arbeitskräften eine wichtige, wenn nicht gar die wichtigste Rolle spielt. Eine Strategie, mit der die Regionen auf diese Entwicklungen reagieren können, ist die Ansiedlung oder der Ausbau von Hochschulen. Die Hochschulen selbst stehen vor der Herausforderung, einerseits eine grosse Anzahl junger Menschen auf deren künftige Aufgaben vorzubereiten, andererseits im nationalen und internationalen Wettbewerb mit anderen Hochschulen das eigene Profil zu schärfen und in der Öffentlichkeit Präsenz zu zeigen.

Ziel der Studien. Die vorliegende Arbeit fasst mehrere Studien des Geographischen Instituts der Universität Basel, Abteilung Stadt- und Regionalforschung, zusammen, welche sich mit der Bedeutung der Universität Basel als Bildungs- und Forschungseinrichtung für die Nordwestschweiz beschäftigen. In einer Grossbefragung an der Universität Basel im Frühjahrsemester 2008 wurde die Attraktivität der Universität aus Sicht der Studierenden untersucht. Dabei wurden die Zufriedenheit der Studierenden mit dem Studium in Basel generell und ihrem Studienfach im Besonderen, ihre Erwartungshaltungen und ihr Anspruchsniveau erhoben. Des Weiteren wurden die Gründe für die Wahl des Studiums an dieser Hochschule untersucht, um den zur Wahl eines Studienortes führenden Entscheidungsprozess in einigen Aspekten nachzuvollziehen. So lässt sich der Einzugsbereich der Universität Basel abgrenzen sowie die Motive eines möglichen Standortwechsels zu anderen Universitäten herausfinden. Mit den gewonnenen Erkenntnissen können Stärken und Entwicklungspotentiale des universitären Angebots bestimmt werden, sodass eine weitere Verbesserung der Lehre und der Rahmenbedingungen möglich ist. Zwei komplementäre Studien beschäftigten sich mit der Verbleibsquote

der Absolventen der Universität Basel fünf Jahre nach dem Abschluss sowie mit der Wanderungsbilanz von Studierenden in Basel.

Vorbehalte. Da die Befragungen zur Attraktivität der Universität im Jahr 2008, also bei noch laufender Umstrukturierung der Studiengänge und Einführung des Bachelor-Master-Systems durchgeführt wurden, stellen sie die Situation während dieser Reformen dar und nicht unbedingt das heutige Meinungsbild. Die Studie eignet sich aber insbesondere als Ausgangspunkt für einen Benchmarking-Prozess, um die Qualität der neu geschaffenen Forschungs- und Lehrprogramme und weitere Verbesserungen auf der Basis dieser Ausgangslage zu evaluieren und zukünftige Strategien und Massnahmen daran anzupassen.

Studie 1: Attraktivität und Image der Universität Basel aus Sicht von Studierenden

Die Stichprobe. Insgesamt nahmen 2'480 Studierende der Universität Basel an der Umfrage zur Attraktivität der Universität teil. Der Link zum Fragebogen wurde allen Studierenden per E-Mail zugeschickt. Der Fragebogen konnte online ausgefüllt werden und die Daten wurden anschliessend mit SPSS ausgewertet. Unter den befragten Studierenden waren die Frauen mit 64% leicht übervertreten, sie machten allerdings auch 56% der Studierenden insgesamt aus. Die meisten Teilnehmer waren erwartungsgemäss zwischen 21 und 24 Jahre alt. 85% der Befragten kamen aus der Schweiz, etwas mehr als die Hälfte wohnte in Basel-Stadt. Unter den Fakultäten dominierte die Philosophisch-Historische (Phil. I), welcher etwa ein Drittel der Befragten angehörte. Der höchste Rücklauf kam von den Studierenden der Interdisziplinären Einrichtungen (42%), auch die Psychologische Fakultät war mit 27.0% ihrer Studierenden relativ gut vertreten. Am wenigsten Rücklauf kam von der Juristischen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (14.0% resp. 17.0% Rücklauf). Ein Viertel aller befragten Bachelorstudierenden studierte Psychologie, Medizin oder Biologie. Bei den Masterstudierenden stellten Medizin, Psychologie und die Rechtswissenschaften beinahe ein Drittel. Rund 30% der Befragten gaben an, einen Master of Science Abschluss anzustreben. Etwa 25% der Umfrageteilnehmer waren Studienanfänger (1. und 2. Semester), etwa 43% Bachelorstudierende im 3. bis 6. Semester und rund 32% Masterstudierende (resp. Lizentiats- und

Diplomstudierende). Die Verteilung in der Stichprobe kann im Hinblick auf die tatsächliche Verteilung der damals rund 11'000 Studierenden der Universität Basel als repräsentativ angesehen werden.

Informationsbeschaffung über die Universität Basel vor Studienbeginn. Wie vermutet, war das Internet der am meisten genutzte Informationsträger. Auch der Maturandentag und die mündliche Empfehlung waren für die Befragten wichtige Informationsmittel. Rund die Hälfte der Befragten hatte den Maturandentag besucht. Zwischen den Altersgruppen waren gewisse Unterschiede zu erkennen. So nahm der Besuch des Maturandentages mit zunehmendem Alter ab, während das Internet mit zunehmendem Alter vermehrt als Hauptinformationsquelle genutzt wurde. Zudem gab es auch zwischen den Wohnorten gewisse Unterschiede. Der Maturandentag wurde von ausländischen Studierenden aus der Grenzregion weniger besucht, dafür war das Internet hier die wichtigste Informationsquelle.

Gründe für die Wahl der Universität Basel als Studienort. Die am häufigsten genannten Gründe für die Wahl der Universität Basel waren das Studienangebot (61.7%) und die Nähe zum Wohnort (53.0%). Auch der Ruf und die Ausrichtung der Studienfächer waren für die Befragten von Bedeutung. Zwischen den Geschlechtern gab es nur geringe Unterschiede – für Frauen war das Studienangebot wichtiger als für Männer, die dafür häufiger den Wunsch nannten, mit Freunden und Kollegen an die gleiche Uni zu gehen. Mit zunehmendem Alter der Studierenden wurden die Nähe zum Wohnort und die Erwerbsmöglichkeiten neben dem Studium wichtiger.

Allgemeine Zufriedenheit der Studierenden. Die Studierenden der Universität Basel zeigten sich im Allgemeinen zufrieden bis sehr zufrieden mit ihrem gewählten Studienfach/-gang. Tendenziell war bei den Studienanfängern die Zufriedenheit etwas grösser als bei Studierenden in höheren Semestern. Die höchsten Werte bei „sehr zufrieden“ kamen von den Theologie- (62.1%) und Medizin-Studierenden (46.4%). In der Auswertung nach angestrebtem Abschluss zeigte sich, dass neben den Medizin-Studierenden die angehenden Lehrpersonen für das höhere Lehramt HLA (Master of Arts) am zufriedensten mit ihrem Fach waren, wohingegen angehende Lehrpersonen für das Sekundarlehramt SLA deutlich am unzufriedensten waren. Nach Fächern bzw. Studiengängen aufgeschlüsselt waren unter den Bachelorstudierenden diejenigen in den Altertumswissenschaften (55.2% „sehr zufrieden“), Kunstgeschichte (50.0%) und Philosophie (47.8%) am zufriedensten. Beim Master-Abschluss

konnten nur zwölf Fächer resp. Studiengänge in die Auswertung mit einbezogen werden, da die einzelnen Stichproben sehr klein waren. Von den berücksichtigten Fächern waren die Studierenden der Infektionsbiologie/Epidemiologie mit Abstand am zufriedensten (80% „sehr zufrieden“), gefolgt von der Pharmazie (57.4%) und der Chemie (53.8%).

Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen im Studienfach/-gang. Die Aktualität des vermittelten Stoffes (84.7% „sehr gut“ oder „gut“), die Inhalte des Studiums (83.3%) und die Arbeitsatmosphäre im Institut/Seminar (72.9%) wurden als besonders positiv bewertet. Erfreulicherweise zeigte sich auch, dass der Grossteil der Studierenden sehr pflichtbewusst ist und sich aktiv mit dem Unterrichtsstoff auseinandersetzt. Handlungsbedarf dürfte aber im Bereich der Kommunikation bestehen. Speziell die Beratung und Orientierung im Studienfach/-gang wurde bemängelt (21.0% „schlecht“ oder „sehr schlecht“). Interessanterweise sind hier die ansonsten recht zufriedenen Studierenden der Medizinischen Fakultät am unzufriedensten (40.1% „schlecht“ oder „sehr schlecht“). Sehr gut wurden die Theologische Fakultät und die Interdisziplinären Einrichtungen bewertet. Beim Punkt „Feedback der Lehrenden zu den Leistungen der Studierenden“ kamen die positivsten Einschätzungen von den Studierenden der Theologischen Fakultät und die negativsten von den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften. Die Kommunikation zwischen Dozierenden und Studierenden allgemein wurde etwa je von der Hälfte der Befragten positiv bzw. negativ eingeschätzt. Ein Zusammenhang in der Einschätzung dieses Punktes zeigte sich mit dem Alter der Studierenden: Mit zunehmendem Alter wurde die Kommunikation deutlich besser bewertet. Gut die Hälfte der Studierenden (50.9%) beklagt sich über überfüllte Pflichtveranstaltungen. Dieses Problem besteht offenbar vor allem in der Fakultät der Wirtschaftswissenschaften (68.1% antworten „trifft eher/voll zu“), der Philosophisch-Historischen Fakultät (67.2%) und der Psychologie (62.1%). Hier scheint sich zu zeigen, dass Infrastruktur und personelle Ressourcen mit dem andauernden Wachsen der Studierendenzahlen nicht Schritt halten konnten. Sehr zufrieden sind die meisten Studierenden mit dem Erwerb von Fähigkeiten und Kenntnissen für die wissenschaftliche Arbeit.

Zufriedenheit mit den von den Rahmenbedingungen abhängigen eigenen Arbeits- und Lernleistungen. Ihre Eigenleistungen schätzen die Studierenden recht unterschiedlich ein: So gaben zwei Drittel der Befragten an, dass sie regelmässig in den Lehrveranstaltungen anwesend seien, nur 14.2%, dass sie sich immer auf

die Veranstaltung vorbereiten, und 21.7%, dass sie sich an Lehrveranstaltungen aktiv beteiligen. Dies scheint alles in allem eine realistische Einschätzung zu sein. Die Studierenden der Theologie und der Interdisziplinären Einrichtungen schneiden bei der Anwesenheit am besten ab: Dies dürfte mit der eher geringen Grösse der Institute und der damit verbundenen relativ hohen „sozialen Kontrolle“ zu tun haben. Zeitliche Überschneidungen von Pflichtveranstaltungen sind für rund ein Drittel der Befragten ein Problem. Nach Fächern resp. Studiengängen aufgeschlüsselt zeigte sich, dass hier vor allem die Medienwissenschaft (im Bachelorstudium), die Geographie (Bachelor- und Masterstudium) sowie die Deutsche Philologie und die Sportwissenschaften im Masterstudiengang betroffen sind. Dieses Problem dürfte sich seit der vermehrten Präsenzpflcht in vielen Veranstaltungen in der letzten Zeit noch verschärft haben.

Selbsteinschätzung der Studierenden. Beinahe neun von zehn Studierenden sind mit ihren schriftlichen und mündlichen Leistungen eher oder gänzlich zufrieden. Auch die Bewertung durch die Dozierenden beurteilen 87.4% positiv. Es zeigte sich, dass Masterstudierende mit ihren Eigenleistungen zufriedener waren als Bachelorstudierende.

Zufriedenheit mit der Infrastruktur und dem Angebot der Universität Basel. Mit den Gebäuden, den Räumlichkeiten und der Ausstattung waren über 80% der Studierenden zufrieden. Beim Angebot an studentischen Arbeitsplätzen war ein knappes Drittel der Befragten eher oder gänzlich unzufrieden. Mit Abstand am unzufriedensten waren hier die Studierenden der Interdisziplinären Einrichtungen (47.8% „eher oder ganz unzufrieden“), der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (35.4%) und der Rechtswissenschaften (31.4%). Mit dem Angebot der Mensa und UB-Cafeteria waren 65.1% zumindest eher zufrieden. Angebote wie das Studentenwohnheim, die zentrale Studienberatung oder die Arbeit der Skuba konnten von vielen Befragten nicht beurteilt werden, da sie diese Angebote vermutlich nicht nutzen. Bei der Bewertung der Fach-Studienberatungen zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Fakultäten: Bei den Theologie-Studierenden gab es keine einzige negative Bewertung, bei der Psychologischen Fakultät als Massenfach waren 39.7% eher oder gänzlich unzufrieden. In einzelnen Fakultäten war auch hier der Anteil der Befragten sehr hoch, die die Fach-Studienberatungen nicht beurteilen konnten, so z.B. bei den Wirtschaftswissenschaften (64.4%) und der Medizin (61.1%).

Image der Universität Basel in der Wahrnehmung der Studierenden. 86.3% der befragten Studierenden waren der Meinung, dass die Universität Basel in der Region einen guten Ruf hat, was ein erfreuliches Resultat ist. Ebenso bezeichneten 79.3% der Befragten die Universität als studierendenfreundlich. Hier ist der Anteil bei den Frauen leicht höher als bei den Männern. Erstaunlich waren die hohen Werte in der Kategorie „weiss nicht“ bei dem Imagefaktor „attraktives Austauschprogramm“ (36.4%). Hier könnte die Information der Studierenden noch optimiert werden. Auch der Faktor „gute Berufsvorbereitung“ konnte schlecht eingeschätzt werden (29.5% „weiss nicht“), vor allem von Studienanfängern (40.9%). Mehrheitlich waren die Studierenden der Meinung, dass die Universität Basel innovativ ist. Am wenigsten dieser Meinung waren die angehenden Wirtschaftswissenschaftler (33.1% „trifft gar nicht/eher nicht zu“). Die grosse Mehrheit der Studierenden (82.7%) fühlte sich der Uni Basel zugehörig, was vermutlich mit der Herkunft der Befragten – so nannten 53% die Nähe zum Wohnort als einen Grund für die Wahl der Universität Basel – in Verbindung gebracht werden kann. Der Aspekt der Zugehörigkeit wurde von Masterstudierenden etwas schlechter beurteilt, was möglicherweise damit zusammenhängt, dass Studierende von anderen Universitäten erst kürzlich für ihr Masterstudium nach Basel gewechselt haben. Der international gute Ruf der Universität Basel wurde von den angehenden Naturwissenschaftlern deutlich besser eingeschätzt als von den Studierenden anderer Fakultäten. So waren im Masterstudium alle befragten Molekularbiologen sowie zwei Drittel der Nanowissenschaftler und der Pharmazeuten der Meinung, dass die Universität Basel einen international guten Ruf hat; beim Bachelor waren es in erster Linie die Studierenden der Biologie, Nanowissenschaften und Chemie.

Mediennutzung zur Informationsbeschaffung über die Universität Basel. Das Internet ist hier mit Abstand am wichtigsten: Praktisch alle Studierenden (94.9%) nutzten das Web als Informationsquelle. Die Uni News waren für etwas mehr als die Hälfte der befragten Studierenden nützlich, bei den Männern spielten auch die lokalen Zeitungen noch eine Rolle (17.6%). Die Studierendenzeitung Gezetera wurde nur von rund 10% der Befragten gelesen.

Mobilität der Studierenden. Die Mobilität der Studierenden war nicht so gross, wie es die Möglichkeiten des Bologna-Systems theoretisch erlauben sollten. Nur 15.6% der Masterstudierenden planten ein Semester an einer anderen Universität und nur 9.0% besuchten gleichzeitig noch Kurse an einer anderen Universität. An Austauschprogrammen nahmen 15.8% der befragten

Studierenden teil, die meisten davon nutzten das ERASMUS-Programm. Knapp die Hälfte organisierte sich den Studienaufenthalt selbst. Hier sind auch die angehenden Sprachwissenschaftler inbegriffen, die vom Studienfach her zu einem Auslandssemester verpflichtet sind. Daraus kann man schliessen, dass entweder das Angebot nicht genutzt wird oder nicht zufriedenstellend funktioniert (z.B. Probleme mit ECTS). In diesem Zusammenhang ist auf die ausgesprochen grossen Schwierigkeiten bei der Anerkennung von Französischstudien in Frankreich an der Universität Basel hinzuweisen, welche mit der Inkompatibilität der Studiensysteme in Frankreich und der Schweiz begründet werden.

Stärker genutzt wurde die Möglichkeit, den Master an einer anderen Universität zu machen. Zumindest bekundeten 31.0% der Bachelorstudierenden ihren Willen, den Master an einer anderen Universität machen zu wollen. Über ein Viertel dieser Studierenden wusste noch nicht konkret, wohin sie gehen wollten. Dies könnte darauf hindeuten, dass eine gewisse Unzufriedenheit mit dem hiesigen Studienangebot besteht. Die Detailanalyse zeigte, dass von den hier in Basel sehr zufriedenen Studierenden nur 23.1% den Master an einer anderen Universität machen wollten, von den eher oder ganz unzufriedenen aber zwischen 50% und 60%. Als häufigste Gründe für einen Wechsel wurden das Verbessern der Berufschancen, das Kennenlernen anderer Alltagswelten und ein interessanteres Studienprogramm genannt. Diejenigen Studierenden, die für ihren Master in Basel bleiben wollten, nannten als wichtigste Gründe die Attraktivität des von ihnen angestrebten Studiengangs, ferner finanzielle Aspekte.

Erneute Entscheidung für ein Studium an der Universität Basel. Von den 2'480 befragten Studierenden würden sich 78.4% wieder für ein Studium in Basel entscheiden und 16.1% waren unschlüssig. Somit scheint die Zufriedenheit mit der Standortwahl recht hoch, oder die Alternativen zu dem Besuch der regionalen Universität schienen weniger attraktiv oder praktisch, angesichts der Tatsache, dass die befragten Studierenden mehrheitlich aus der Region kamen. Bei den Masterstudierenden war der Anteil derer, die erneut in Basel studieren würden, mit 69.2% etwas tiefer. Von diesen würden 85.1% auch wieder das gleiche Fach wählen. Aufgeschlüsselt nach Studienfächern zeigte sich, dass über 90% der Studierenden der Theologie, der Deutschen Philologie und der Osteuropa-Studien wieder in Basel studieren würden. Bei denjenigen Studierenden, die an einer anderen Universität studieren würden, würde nur gerade die Hälfte der Befragten dasselbe Fach wieder studieren und 10% würden gar nicht mehr studieren. Die meisten Unzufriedenen mit ihrem Studienfach waren

bei der Informatik, in Englisch, bei der Ethnologie, der Kunstgeschichte und den Wirtschaftswissenschaften zu finden. Über 20% derjenigen Befragten, die eine andere Universität wählen würden, konnten nicht angeben, welches Fach sie dort studieren wollten, was eher für die Unentschlossenheit dieser Studierenden spricht als gegen die Universität Basel.

Studie 2: Brain Drain oder Brain Gain? Wohnorte von Absolventen der Universität Basel, fünf Jahre nach Abschluss¹⁾

Wohnorte von Absolventen der Universität Basel, fünf Jahre nach Abschluss. In einer weiteren Untersuchung wurden der Anteil und die Zusammensetzung von Hochschulabsolventen analysiert, die fünf Jahre nach dem Abschluss noch oder wieder in der Arbeitsmarkregion Basel wohnhaft waren. Als Datengrundlage diente ein Fragebogen des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahr 2005 mit 277 Teilnehmern der Universität Basel. Die Rücklaufquote betrug somit 34.8% aller Absolventen des Jahrganges 2000. Die Arbeitsmarkregion Basel wies bei den Universitätsabsolventen eine Verbleibsquote von 61.8% auf. Die durchschnittliche Verbleibsquote aller zwölf Schweizer Universitäten in ihren jeweiligen Arbeitsmarkregionen lag bei 51.1%. Die Wanderungsgewinne und -verluste für die Arbeitsmarkregion Basel (Nordwestschweiz) sahen folgendermassen aus: Die Abwanderung (Brain Drain) betrug 38.2% der Absolventen (102 Personen). Davon gingen 18.6% (19 Absolventen) ins Ausland und 81.4% (83 Absolventen) in die übrige Schweiz. Die Zuwanderung aus anderen Arbeitsmarkregionen oder aus dem Ausland („Brain Gain“) lag bei 68 Absolventen.

Von allen Befragten der zwölf Schweizer Universitäten (3'285 Absolventen) wohnten im Alter von 16 Jahren 8.1% (253) in der Arbeitsmarkregion Basel; fünf Jahre nach dem Abschluss (Befragungszeitpunkt) waren es 7.4% (233). Dies entspricht einem Verlust von 0.7% (20).

Verbleibsquoten nach Fachbereichen. Die Verbleibsquoten der Absolventen der Universität Basel betrugen für geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer, Theologie, Psychologie 77.2% (44 Absolventen),

¹⁾ auf der Grundlage der M.A.-Arbeit: Wieland, B. (2008): Brain Drain oder Brain Gain? Wohn- und Arbeitsorte von Absolventen der Universität Basel, fünf Jahre nach dem Abschluss. Geographisches Institut der Universität Basel.

für die Rechtswissenschaften 69.2% (36), für medizinwissenschaftliche Fächer 60.3% (35), für naturwissenschaftliche Fächer 52.5% (31) und für die Wirtschaftswissenschaften 46.3% (19). Sozial- und Geisteswissenschaftler, Theologen und Psychologen sowie Juristen bleiben eher in der Arbeitsmarktregion Basel wohnhaft. Mediziner, Naturwissenschaftler und vor allem Wirtschaftswissenschaftler lassen sich dagegen auch in anderen Arbeitsmarktregionen nieder und sind vor allem im Kanton Zürich als Arbeitskräfte gefragt.

Studie 3: Hochschulstandorte und Standortpotentiale. Die Zuwanderung von Studierenden nach Basel und mögliche Auswirkungen auf die Stadtentwicklung²⁾

In den Jahren 2003 bis 2006 zogen insgesamt 1'868 Studierende einer der Basler Hochschulen zwecks des Studiums in die Stadt Basel. Was die Herkunft der Zugezogenen anbelangt, so ist Basel-Landschaft seit langem der Kanton, aus welchem die meisten Studierenden in die Stadt ziehen. Weiter ist ein klarer

Rückgang an Studierenden zu erkennen, die aus den Kantonen Bern, Wallis und Tessin nach Basel-Stadt ziehen. Dafür fand ein enorm starker Anstieg bei Studierenden aus dem Ausland, vor allem aus Deutschland und Frankreich, statt.

Ein Indiz für die zunehmende Bedeutung der Fachhochschule liefert die enorme Zunahme der zugezogenen Studierenden dieses Hochschultypus: Im Jahr 2003 zogen erst 80 Studierende der FHNW nach Basel-Stadt, 2006 waren es bereits 310 Studierende, was beinahe eine Vervierfachung ist. Auch unter den Studierenden der Fachhochschule ist der Anteil derjenigen sehr hoch, die aus dem Ausland nach Basel gezogen sind. Somit sind Studierende einerseits in quantitativer Hinsicht ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Basel. Andererseits wird durch die Zuwanderung von Studierenden auch das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben der Stadt bereichert. Das bedeutet aber auch, dass aus Sicht der Stadtentwicklung von Basel verstärkt auf die Bedürfnisse von Studierenden eingegangen werden sollte, die ein wichtiges Bevölkerungssegment der Stadt darstellen.

²⁾ auf der Grundlage der Diplomarbeit Hofmann, A. (2008): Hochschulstandorte und Standortpotentiale. Aktive Bevölkerungspolitik mittels gezielter Anwerbung nicht im Raum Basel wohnhafter Studierender. UP-Nachdiplomstudiengang Stadt- und Regionalmanagement, Universität Basel.

Teil I – Hintergrund und Ziel



Foto oben: Zentrum für Lehre und Forschung
Foto links: Eingang zum Institut für Chemie
Foto rechts: Seminarraum der Geographie

1 Die Wissensgesellschaft: Herausforderung für Regionen und Hochschulen

Der zunehmenden Bedeutung von Bildungs- und Forschungseinrichtungen im regionalen Kontext liegen mehrere Entwicklungen zu Grunde: Erstens steigt im Zuge der Transformation von hoch entwickelten Industrienationen hin zu „Wissensgesellschaften“ der Wert von gut ausgebildeten Arbeitskräften; zweitens ist zu beobachten, dass sich Arbeitskräfte räumlich unterschiedlich stark an Standorten konzentrieren. Hinzu kommt eine dritte Entwicklung, welche für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung ist, nämlich, dass Regionen als räumliche Gliederungseinheit (wieder)erstarkt sind. Die Ursachen dieses Dualismus zwischen Globalisierung und Lokalisierung liegen in der zunehmenden internationalen Verflechtung der Wirtschaftskreisläufe. Dabei verlieren Nationalstaaten tendenziell an Bedeutung, während global vernetzte und supranationale Einheiten an Gewicht gewinnen (Kulke 2004:194).

Somit wird es für Politik und Standortförderung dieser (wieder)erstarkten Regionen zu einer immer wichtiger werdenden Aufgabe, hochqualifizierte Arbeitskräfte auszubilden, anzulocken und zu halten. Dies, weil zwischen dem Angebot an Absolventen und wirtschaftlicher Entwicklung eine Wechselwirkung besteht: Einerseits sind Universitätsabsolventen gesuchte Arbeitskräfte für die in der Region ansässigen Unternehmen, andererseits zieht eine Region mit hohem Humankapitalangebot Unternehmen an. Schliesslich ist zu beobachten, wie Absolventen das an einer Hochschule erworbene Wissen selber ökonomisch verwerten und der Region wichtige wirtschaftliche Impulse verleihen.

Dies gilt insbesondere für die Untersuchungseinheit der in diesem Band zusammengefassten Studien, die Region Basel. Sie ist Standort eines Clusters von wissensintensiven, innovativen und global tätigen Unternehmen der chemisch-pharmazeutischen Industrie. Diese Unternehmen sind in hohem Masse auf hochqualifizierte Arbeitskräfte angewiesen und rekrutieren diese gezielt auf der ganzen Welt. Somit fallen der Region aus regionalwirtschaftlicher Perspektive zwei Aufgaben zu: Einerseits sollte die Region Hochschulen vorweisen, welche Absolventen ausbilden, die den Ansprüchen der in der Region ansässigen Unternehmen und Organisationen genügen. Andererseits muss sie ihre Attraktivität als Wohnort für hochqualifizierte Arbeitskräfte steigern. Hier wurden Defizite festgestellt (vgl. Metrobasel 2007:12-18). Für die Region Basel kommt erschwerend hinzu, dass sie sich im verschärften Standortwettbewerb gegenüber Konkur-

renten behaupten muss, die meist ein Vielfaches an Einwohnern vorweisen können.

In diesem Zusammenhang nehmen die Hochschulen der Nordwestschweiz, insbesondere die Universität Basel, eine zentrale Rolle ein. Die traditionsreiche Universität, die 2010 ihr 550jähriges Jubiläum feiert, entwickelt sich derzeit rasant weiter und hat sich seit fast 15 Jahren immer stärker professionalisiert, ihre Kernkompetenzen gebündelt und Forschungs- und Lehrprogramme umstrukturiert. Sie versteht sich einerseits als Volluniversität mit einem breiten Fächerangebot für den nationalen Ausbildungsbedarf und strebt gleichzeitig nach wissenschaftlicher Exzellenz mit einer international wettbewerbsfähigen Forschung. Der Schwerpunkt liegt auf den beiden Profilierungsbereichen Life Sciences und Kultur. Im Bereich der Life Sciences setzt die Universität auf eine starke strategische Positionierung in der Grundlagenforschung, auf die Schnittstelle zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung sowie auf die Zusammenarbeit mit der regionalen Life-Sciences-Industrie mittels Wissens- und Technologietransfer und der Förderung von Entrepreneurship. Im Profilierungsbereich Kultur soll mit der Bildung eines ästhetischen, eines kulturhistorischen und eines gesellschaftswissenschaftlichen Schwerpunktes die interdisziplinäre Profilbildung und das Zusammenspiel unterschiedlicher theoretischer und methodischer Ansätze gefördert werden (Universität Basel 2007:16).

Im Bereich der Lehre hat die Universität Basel als erste Volluniversität der Schweiz seit dem Wintersemester 2006/2007 Bachelor- und Masterstudiengänge eingeführt und damit ihr Studienangebot auf die internationalen Standards der Bologna-Reform umgestellt. Die früheren Diplom- und Lizentiat-Studiengänge laufen noch aus. Zwei Jahre später, im Jahr 2008, führte das Geographische Institut der Universität Basel, Abteilung Stadt- und Regionalforschung, eine Grossbefragung unter allen Studierenden durch, um die Befindlichkeiten der Studierenden in dieser Situation und ihre Zufriedenheit mit ihrem jeweiligen Studienfach zu untersuchen. Die Ergebnisse dieser Befragung relativ kurz nach der Studienreform können als Ausgangspunkt für einen Benchmarking-Prozess dienen, mit dem die Weiterentwicklung der Lehre begleitet und evaluiert werden kann. Sie dienen somit auch der Qualitätsentwicklung und -sicherung, zu der sich die Universität Basel verpflichtet hat (Universität Basel 2008a). In Teil II dieses Bandes werden die Ergebnisse der Studierendenbefragung **zur Attraktivität und zum Image der Universität Basel** vorgestellt und

potentielle Handlungsfelder für Verbesserungen in Organisation, Lehre und Infrastruktur ausgemacht. Mit der Frage **„Brain Drain oder Brain Gain“, also Abwanderung oder Verbleib von Absolventen der Universität Basel** in der Region, beschäftigt sich Teil III dieser Veröffentlichung. Im Teil IV schliesslich wird die **Herkunft der Studierenden an Universität und Fachhochschulen in Basel** untersucht und ihr Potential für Bevölkerungspolitik und Stadtentwicklung im Stadtkanton beschrieben.

Teil II – Attraktivität und Image der Universität Basel aus Sicht von Studierenden



Foto oben: EDV-Raum im Universitätsrechenzentrum
Foto links: Universitätsbibliothek
Foto rechts: Maturandentag an der Universität Basel

2 Studierende an der Universität Basel

In einer Grossbefragung an der Universität Basel im Frühjahrsemester 2008 wurden Attraktivität und Image der Universität aus Sicht der Studierenden untersucht. Dabei konnten die Zufriedenheit der Studierenden mit dem Studium in Basel generell und ihrem Studienfach im Besonderen, ihre Erwartungshaltungen und ihr Anspruchsniveau erhoben werden. Des Weiteren wurden die Gründe für die Wahl des Studiums an dieser Hochschule untersucht, um den zur Wahl eines Studienortes führenden Entscheidungsprozess in einigen Aspekten nachzuvollziehen. Sowohl der Einzugsbereich der Universität Basel als auch die Motive eines möglichen Standortwechsels an andere Universitäten lassen sich abgrenzen.

Da die Befragung während der Umstrukturierung des Lehrprogramms mit dem Übergang zum neuen Bachelor- und Master-System stattfand, sind die gewonnenen Erkenntnisse allerdings nur eingeschränkt auf die heutige Situation übertragbar. Im Sinne eines Benchmarking-Prozesses können jedoch auf der Basis dieser Ergebnisse spätere Massnahmen zur weiteren Verbesserung der Lehre und der Rahmenbedingungen bewertet werden. Etwa ein Viertel der Studierenden nahm an der Umfrage zur Attraktivität der Universität teil.

2.1 Merkmale der Stichprobe

Die Aufforderung zur Teilnahme an der Befragung wurde an alle 10'701 Studierenden per E-Mail verschickt. Insgesamt nahmen 2'480 Studierende der Universität Basel an der Online-Umfrage teil, die Rücklaufquote betrug demnach 23.2%.

Geschlecht. In der Stichprobe war eine ungleichmässige Verteilung der Geschlechter feststellbar. Frauen waren mit 64.0% (1'586 Personen) deutlich stärker vertreten als Männer mit 36.0% (894 Personen). Im Frühjahrsemester 2008 studierten an der Universität Basel tatsächlich mehr Frauen (56.0%) als Männer (44.0%), wie aus der offiziellen Statistik der Universität hervorgeht (Universität Basel 2008b). Grund für die deutlich ungleiche Verteilung im Sample könnte sein, dass Frauen grundsätzlich mehr Bereitschaft zeigten, den Fragebogen auszufüllen.

Alter. Die Altersgruppe der 21- bis 24-Jährigen war mit 55.5% am stärksten vertreten, 15.0% der Studierenden waren zwischen 17 und 20 Jahre alt (Tab. 2.1). Diese kleine Prozentzahl ist auf das schweizerische Schulsystem

zurückzuführen, welches einen Maturitätsabschluss grundsätzlich erst mit 18 bis 20 Jahren ermöglicht. Wahrscheinlich bewirkt das Bachelor-Master-System die erhöhte Studierendenzahl in der Altersgruppe der 21- bis 24-Jährigen. Ein weiterer Faktor könnte sein, dass der Beginn des Studiums in vielen Fällen im Anschluss an den Maturitätsabschluss, den Militärdienst oder ein Zwischenjahr mit 19 bis 21 Jahren erfolgt. 92.5% aller Studierenden waren zum Zeitpunkt der Befragung unter 30 Jahre alt. Insgesamt waren jedoch 29.5% über 25 Jahre und damit – im Vergleich zu anderen Ländern – bereits relativ „alt“ beim Eintritt in den Arbeitsmarkt.

Herkunft. 84.2% aller befragten Studierenden der Universität Basel kamen aus der Schweiz (Tab. 2.2). Den zweitgrössten Anteil der Befragten bildeten Studierende aus Deutschland mit 10.4%. Nur 3.3% der Befragten kamen aus anderen europäischen Ländern und nur 1.0% aus Übersee.

Tab. 2.1 Alter der Studierenden

Alter	absolut	in Prozent	kumulierte Prozente
17-20 Jahre	372	15.0	15.0
21-24 Jahre	1'377	55.5	70.5
25-29 Jahre	546	22.0	92.5
über 29 Jahre	185	7.5	100.0
Gesamt	2'480	100.0	

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 2.2 Herkunft der Studierenden

Herkunft	absolut	in Prozent	kumulierte Prozente
Schweiz	2'088	84.2	84.2
Deutschland	258	10.4	94.6
übriges Europa	81	3.3	97.9
ausserhalb Europas	25	1.0	98.9
keine Angabe	28	1.1	100.0
Gesamt	2'480	100.0	

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab.2.3 Wohnort der Studierenden

Wohnort	absolut	in Prozent	kumulierte Prozente
Kanton Basel-Stadt	1'309	52.8	52.8
Kanton Basel-Landschaft	455	18.3	71.1
Kanton Aargau	179	7.2	78.3
Kanton Solothurn	145	5.8	84.1
D-Baden-Württemberg	140	5.6	89.7
F-Elsass	10	0.5	90.2
anderer Wohnort	242	9.8	100.0
Gesamt	2'480	100.0	

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Wohnort. Etwas mehr als die Hälfte (52.8%) der Befragten war in Basel-Stadt wohnhaft (Tab. 2.3). Der Anteil der in Basel-Landschaft wohnenden Studierenden betrug 18.3%. Damit kamen über zwei Drittel aller Befragten aus einem der beiden Basler Halbkantone. An der regionalen Universität Basel sind – wahrscheinlich aufgrund der Nähe und der guten Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel – auch die Kantone Aargau (mit 7.2%) und Solothurn (5.8%) vertreten. Etwa gleich viele Studierende (5.6%) kamen aus dem grenznahen Baden-Württemberg. Allgemein gilt für Studierende aus dem grenznahen Frankreich und Deutschland, dass es oft näher ist, an der Universität Basel zu studieren, als eine deutsche oder französische Universität zu wählen (z.B. Freiburg i.Br.). Die Zahl der Stu-

dierenden aus dem Elsass ist vermutlich aus sprachlichen Gründen sehr gering.

Fakultät. Die grösste Gruppe an Befragten (32.0%) stellten die Studierenden der Philosophisch-Historischen Fakultät (Phil. I, Tab. 2.4). Insgesamt waren im Frühlingsemester 2008 nur 24.8% der Studierenden an der Phil. I-Fakultät eingeschrieben, somit war diese Gruppe in der Befragung leicht übervertreten. Der Anteil der Studierenden an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (Phil. II) unter der Befragten war mit 23.1% um einiges kleiner, was dem gesamtuniversitären Anteil (23.5%) entspricht. 19.9% der Befragten waren Medizinstudierende; gesamtuniversitär liegt ihr Anteil bei 24.5%, womit sie in dieser Befragung leicht untervertreten waren. Studierende aus Fakultäten, welche nur einen Studiengang anbieten, waren generell leicht häufiger vertreten. Zu diesen gehört die Fakultät für Psychologie mit 9.2%, die Juristische Fakultät mit 7.2% und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät mit 6.6% aller Befragten. Die Theologische Fakultät machte 1.2% der Befragten aus, und 0.8% gehörten den Interdisziplinären Einrichtungen an (Europainstitut, Institut für Jüdische Studien, Programm Mensch, Gesellschaft, Umwelt, Studienzentrum Kulturmanagement, Zentrum für Afrikastudien, Zentrum Gender Studies, Osteuropa-Studien). Zusammenfassend kann man sagen, dass die Anteile der Fakultäten im Sample ungefähr der Gesamtsituation an der Universität Basel entsprechen. Das Sample ist somit repräsentativ.

Tab. 2.4 Anteil der befragten Studierenden, nach Fakultät

Fakultät	Befragungs- teilnehmer	Befragungs- teilnehmer	Immatrikulierte im FS 2008	Anteil der Immatrikulierten	Anteil der Befragungs- teilnehmer an Immatrikulierten
	absolut	(in %)	absolut*	(in %)	(in %)
Theologische Fakultät	29	1.2	143	1.3	20.2
Juristische Fakultät	178	7.2	1'251	11.5	14.2
Medizinische Fakultät	494	19.9	2'016	18.5	24.5
Phil. I-Fakultät	793	32.0	3'204	29.4	24.8
Phil. II-Fakultät	573	23.1	2'437	22.3	23.5
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	163	6.6	961	8.8	17.0
Fakultät für Psychologie	227	9.2	832	7.7	27.3
Interdisziplinäre Einrichtungen	23	0.8	54	0.5	42.6
Gesamt	2'480	100.0	10'928	100.0	22.7

*ohne Nachdiplomstudierende

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Angestrebter Abschluss. Auffällig ist der hohe Anteil derjenigen Befragten, welche den Abschluss als Master of Science anstrebten (30.7%) (Tab. 2.5). Phil. I-Studierende studierten häufig noch nach dem alten System (Lizentiat 9.2%). Nur kumulierte 6.8% der befragten Studierenden strebten einen Lehraabschluss an (HLA/SLA). Jeweils rund 15.0% hatten einen Abschluss als Bachelor of Arts, Master of Arts oder ein Staatsexamen zum Ziel und 7.2% einen Bachelor of Science-Abschluss.

Bachelorstudienfach. Tabelle 2.6 zeigt, dass von insgesamt 1'739 Befragten im Bachelorstudium die Studierenden der Psychologie mit 166 Befragten (9.5%) den grössten Anteil ausmachten, dicht gefolgt von den Medizinstudierenden mit 9.2% und den Biologinnen und Biologen mit 7.8%.

Masterstudienfach. Tabelle 2.7 zeigt eine breite Streuung der von den befragten Studierenden angestrebten Masterstudienfächer. Medizin wurde mit 304 Nennungen (14.0%) am häufigsten angegeben, gefolgt von Psychologie (9.8%) und den Rechtswissenschaften (7.6%). Die 209 Personen, die hier keine Angabe gemacht haben, sind in der Tabelle nicht dargestellt.

Tab. 2.5 Angestrebter Abschluss der Befragten

Abschluss	absolut	in Prozent	kumulierte Prozente
Bachelor of Arts	369	14.9	14.9
Bachelor of Science	179	7.2	22.1
Master of Arts	381	15.4	37.5
Master of Science	762	30.7	68.2
Master of Arts (HLA)	74	3.0	71.2
Master of Science (HLA)	67	2.7	73.9
Sekundarlehramt (SLA)	27	1.1	75.0
Diplom	18	0.7	75.7
Lizentiat	227	9.2	84.8
Staatsexamen	365	14.7	99.6
keine Angabe	11	0.4	100.0
Gesamt	2'480	100.0	

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 2.6 Studienfach/-gang der Befragten im Bachelorstudium

Bachelorstudienfach	absolut	in Prozent
Psychologie	166	9.5
Medizin	160	9.2
Biologie	135	7.8
Rechtswissenschaften	124	7.1
Wirtschaftswissenschaften	121	7.0
Pharmazie	112	6.4
Sportwissenschaften	105	6.0
Medienwissenschaft	101	5.8
Geschichte	62	3.6
Geowissenschaften	57	3.3
Deutsche Philologie	54	3.1
Englisch	48	2.8
Chemie	42	2.4
Kunstgeschichte	41	2.4
Nanowissenschaften	41	2.4
Soziologie	35	2.0
Altertumswissenschaften	29	1.7
Geographie	26	1.5
Gesellschaftswissenschaften	25	1.4
Philosophie	23	1.3
Informatik	22	1.3
Kulturanthropologie/Volkskunde	22	1.3
Ethnologie	20	1.2
Franz. Sprach- u. Literaturwissenschaft	20	1.2
Mathematik	19	1.1
Pflegewissenschaft	19	1.1
Theologie	19	1.1
Osteuropa-Studien	12	0.7
Physik	12	0.7
Geschlechterforschung	10	0.6
Religionswissenschaften	10	0.6
anderes Fach *	47	2.7
Gesamt	1'739	100.0

* Osteuropäische Kulturen, Hispanistik, Nordische Philologie, Musikwissenschaft, Islamwissenschaft, Italianistik, Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie, Computational Sciences

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 2.7 Angestrebtes Masterstudienfach

Masterstudienfach	absolut	in Prozent
Medizin	304	14.0
Psychologie	213	9.8
Rechtswissenschaften	164	7.6
Wirtschaftswissenschaften	139	6.4
Pharmazie	135	6.2
Geschichte	106	4.9
Sportwissenschaftler	103	4.7
Soziologie	63	2.9
Deutsche Philologie	62	2.9
Englisch	53	2.4
Molekularbiologie	50	2.3
Nanowissenschaften	49	2.3
Biologie	44	2.0
Chemie	43	2.0
Kunstgeschichte	37	1.7
Geographie	35	1.6
Pflegewissenschaft	31	1.4
Philosophie	30	1.4
Sustainable Development	28	1.3
Theologie	28	1.3
Geowissenschaften	26	1.2
Informatik	23	1.1
Infektionsbiologie/Epidemiologie	18	0.8
Mathematik	18	0.8
Zoologie	17	0.8
Ökologie	17	0.8
Physik	17	0.8
Kulturanthropologie/Volkskunde	16	0.7
Umweltgeowissenschaften	16	0.7
Ethnologie	15	0.7
European Studies	14	0.6
Hispanistik	14	0.6
Franz. Sprach- und Literaturwissenschaft	13	0.6
African Studies	10	0.5
Botanik	8	0.4
Ur- und Frühgeschichte	8	0.4
anderes Fach *	129	5.9
weiss noch nicht	60	2.8
beende nach Bachelor	15	0.7
Gesamt	2'171	100.0

* Ägyptologie, Altertumswissenschaft, Nordische Philologie, Geschlechterforschung, Religionswissenschaften, Gesellschaftswissenschaften, Latinistik, Medienwissenschaft, Erdwissenschaften, Musikwissenschaft, Osteuropäische Geschichte, Allgemeine Sprachwissenschaft, Italianistik, Klassische Archäologie, Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie, Slavistik, Alte Geschichte, Etudes françaises, Griechische Philologie, Islamwissenschaft, Jüdische Studien, Mehrsprachigkeit, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Osteuropäische Kulturen, Osteuropa-Studien, Vorderorientalische Altertumswissenschaft

Quelle: Geographisches Institut der Universität Basel/Stadt- und Regionalforschung; Studierendenbefragung 2008

Tab. 2.8 Anzahl der befragten Studierenden pro Semester

Anzahl Semester	absolut	in Prozent	kumulierte Prozente
1	30	1.2	1.2
2	594	24.0	25.2
3	37	1.5	26.7
4	498	20.1	46.8
5	37	1.5	48.3
6	476	19.2	67.5
7	56	2.3	69.8
8	286	11.5	81.3
9	57	2.3	83.6
10	220	8.9	92.5
11-12	130	5.2	97.7
>12	95	2.3	100.0
Gesamt	2'480	100.0	

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Semesterzahl. Die meisten Befragten waren zum Zeitpunkt der Befragung (Frühjahrssemester 2008) im zweiten (24.0%), vierten (20.1%) und sechsten (19.2%) Semester (Tab. 2.8). Deutlich weniger Studierende befanden sich in den ungeraden Semestern (1., 3., 5. Semester), was am offiziellen Studienbeginn im Herbst liegt. Mit steigender Semesterzahl nahm die Zahl der Studierenden ab. Der Anteil der Studienanfänger (1. und 2. Semester) lag bei 25.2% der Befragten. Zwei Drittel der Befragten (67.5%) befanden sich im Bachelorstudium (1.-6. Semester), 92.5% im Studium bis zur Master-Regelstudienzeit (1.-10. Semester), und nur 7.5% hatten bereits mehr als zehn Semester absolviert. Nach dem Bachelor gibt es eine auffällig starke Abnahme der Studierenden. Gründe für diesen Rückgang könnten darin liegen, dass viele Studierende nach ihrem Bachelor-Abschluss bereits anfangen zu arbeiten, ein Praktikum absolvieren oder an eine andere Universität wechseln. Auch die kontinuierlich steigende Anzahl an Studienanfängern – die zunächst als Bachelor-studierende in der Statistik erscheinen – könnte sich auf diese Verteilung auswirken.

2.2 Informationsbeschaffung vor dem Studium

Die Studierenden wurden gefragt, wie sie sich vor Beginn des Studiums über die Universität Basel informiert hatten. Die Resultate zeigten, dass das Internet am häufigsten zur Information über die Universität Basel genutzt wurde (61.1% aller Befragten; Tab. 2.9). Ebenfalls als wichtige Informationsquelle diente der Maturandentag, welcher von 52.3% der befragten Studierenden besucht wurde. Jeder zweite Studierende hat somit an einem Maturandentag teilgenommen. Die mündlichen Empfehlungen durch Familie, Freunde und Kollegen (51.0% der Befragten) sowie die Infoveranstaltungen der Universität (38.5%) wurden zur Informationsbeschaffung ebenfalls rege benutzt. Die Studierenden informierten sich eher selten über Fachlehrer und Schule (12.0%), über die Berufs- oder Studienberatung (5.6%) oder über die Zeitung (3.9%).

Informationsbeschaffung, nach Geschlecht. Die Art der Informationsbeschaffung für das Studium war nicht geschlechterspezifisch – einzig der Maturandentag wurde etwas häufiger von Frauen besucht (Differenz 3.0%). Bei allen übrigen Nennungen fiel der Unterschied nicht ins Gewicht.

Informationsbeschaffung, nach Alter. Das Internet war für alle Altersklassen die wichtigste Informationsquelle (Tab. 2.10). 26.7% aller Studierenden hatten sich über das Internet zum Studium informiert. 22.3% der Befragten, unabhängig von der Altersklasse, gaben Familie, Freunde und Kollegen als wichtige Informanten an. Der Maturan-

dentag und die Infoveranstaltung der Universität stellten vor allem für jüngere Studierende (17 bis 24 Jahre) eine wichtige Informationsquelle dar. Auffällig viele ältere Studierende (über 29 Jahre) informierten sich auf andere Weise zu Universität und Studium (18.8%). Um diese besser erreichen zu können, müssten die alternativen Informationsquellen näher erfasst werden.

Informationsbeschaffung, nach Herkunft. Gut ersichtlich wird aus Tabelle 2.11 die Wichtigkeit der mündlichen Informationsbeschaffung über Familie, Freunde und Kollegen (24.7%) für die Befragten aus der Kategorie „übriges Europa“. Daneben bildete das Internet (28.4%) einen Schwerpunkt bei der Informationsbeschaffung. Für die Befragten aussereuropäischer Herkunft spielte das Internet eine kleinere Rolle bei der Information zum Studium als für die Studierenden aus der Schweiz, Deutschland und dem restlichen Europa. Es steht jedoch für sie – gemeinsam mit dem persönliche Kennenlernen der Universität durch die Infoveranstaltung und den Maturandentag – ebenfalls an erster Stelle (je 22.6 %).

Informationsbeschaffung, nach Wohnort. Tabelle 2.12 zeigt, dass das Internet mit 38.7% der Nennungen vor allem für die angehenden Studierenden aus dem grenznahen Ausland ein wichtiges Informationsmedium war. Bei den Studierenden aus Basel-Landschaft entfielen 27.2% der Nennungen auf den Maturandentag als wichtige Informationsquelle, wohingegen das Internet hier nur einen Anteil von 22.6% der Nennungen ausmachte. Einen geringen Bekanntheitsgrad scheint der Maturandentag im grenznahen Ausland zu haben: Nur 10.4% dieser Studie-

Tab. 2.9 Informationsbeschaffung über die Universität Basel vor Beginn des Studiums

Informationsbeschaffung	Nennungen absolut	in % der Nennungen	in % der Befragten (n = 2'480)
Internet	1'515	26.6	61.1
Maturandentag	1'298	22.8	52.3
mündlich (Familie/Freunde/Kollegen)	1'266	22.2	51.0
Infoveranstaltung der Universität	954	16.8	38.5
Fachlehrer/Schule	296	5.2	12.0
Berufs- oder Studienberatung	140	2.5	5.6
Zeitung	96	1.7	3.9
Besuch der Universität und/oder einer Vorlesung	27	0.5	1.1
Broschüre, Zeitschrift, Zeitung	19	0.3	0.8
Anderes (Ranking Universität Basel, früheres Studium etc.)	83	1.4	3.3
Gesamt	5'694	100.0	

Mehrfachantworten möglich, 2'480 Befragte, n = 5'694 Nennungen

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

renden hatten diese Informationsquelle genutzt. Auffällig ist, dass die Schulen und Lehrpersonen in allen Kantonen und im Ausland nur eine sehr unbedeutende Rolle bei der Information der Gymnasiasten spielten. Eine wichtige

Ressource waren dagegen die mündlichen Informationen durch Familie, Freunde und Kollegen, sie wurden annähernd gleich häufig genannt wie das Internet.

Tab. 2.10 Art der Informationsbeschaffung, nach Alter

Art der Informationsbeschaffung \ Alter	17-20 Jahre in % (n = 967)	21-24 Jahre in % (n = 3'271)	25-29 Jahre in % (n = 1'144)	über 29 Jahre in % (n = 284)	Gesamt in % (n = 5'666)
Internet	26.8	26.2	26.7	32.0	26.7
Fachlehrer/Schule	4.1	5.1	6.8	3.9	5.2
Infoveranstaltung der Universität	17.9	16.9	16.9	12.3	16.8
Maturandentag	26.1	25.1	17.9	7.0	22.9
mündlich (Familie/Freunde/Kollegen)	22.0	21.8	24.0	23.2	22.3
Zeitung	1.3	1.8	1.5	2.8	1.7
Anderes	1.8	3.1	6.2	18.8	4.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Mehrfachantworten möglich, 2'480 Befragte, n = 5'666 Nennungen

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 2.11 Art der Informationsbeschaffung, nach Herkunft

Art der Informationsbeschaffung \ Herkunft	Schweiz (in %) (n = 4'788)	Deutschland (in %) (n = 576)	übriges Europa (in %) (n = 190)	ausserhalb Europas (in %) (n = 53)	Gesamt (in %) (n = 5'666)
Internet	26.6	27.9	28.4	22.6	26.8
Fachlehrer/Schule	5.4	4.2	4.7	5.7	5.3
Infoveranstaltung der Universität	16.6	18.6	17.9	22.6	16.9
Maturandentag	23.1	22.9	17.9	22.6	22.9
mündlich (Familie/Freunde/Kollegen)	22.5	20.5	24.7	17.0	22.3
Zeitung	1.6	1.9	2.1	1.9	1.7
Anderes	4.2	4.0	4.2	7.6	4.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Mehrfachantworten möglich, 2'480 Befragte, n = 5'666 Nennungen

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 2.12 Art der Informationsbeschaffung, nach Wohnort

Informationsquelle \ Wohnort	Kanton Basel-Stadt (in %) (n = 2'981)	Kanton Basel-Landschaft (in %) (n = 1'048)	Kanton Aargau (in %) (n = 446)	Kanton Solothurn (in %) (n = 345)	Grenznahe Ausland (D/F) (in %) (n = 318)	anderer Wohnort (in %) (n = 528)	Gesamt (in %) (n = 5'666)
Internet	26.7	22.6	25.1	26.4	38.7	29.7	26.7
Fachlehrer/Schule	5.4	5.0	4.3	7.5	3.8	5.1	5.2
Infoveranstaltung der Universität	15.6	19.9	19.3	18.8	15.1	15.5	16.8
Maturandentag	22.6	27.2	25.3	24.9	10.4	20.5	22.9
mündlich (Familie/Freunde/Kollegen)	23.7	20.3	21.5	18.6	23.6	21.2	22.3
Zeitung	1.7	1.7	0.7	1.2	4.1	1.5	1.7
Anderes	4.5	3.2	3.8	2.6	4.4	6.4	4.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Mehrfachantworten möglich, 2'480 Befragte, n = 5'666 Nennungen

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

2.3 Gründe für die Wahl der Universität Basel

Entscheidungsgründe. Das Studienangebot war für 61.7% der Befragten bei der Entscheidung für das Studium an der Universität Basel sehr relevant, die Nähe zum Wohnort für 53.0% (Tab. 2.13). Ebenfalls wirkten sich der Ruf und die Ausrichtung einzelner Studienfächer für 40.0% der Befragten positiv auf die Wahl für die Universität Basel aus. Weniger wichtig waren wirtschaftliche Faktoren wie gute Erwerbsmöglichkeiten neben dem Studium (9.2%) oder das Vorhandensein günstigen Wohnraums (9.1%). Der Ruf und die Tradition der Universität waren für 24.4% der Befragten bedeutend. Es kann festgehalten werden, dass die Nähe zum Wohnort zwar ein wichtiger Faktor ist, aber nicht der einzige. Es sind Faktoren, die mit der Universität direkt zu tun haben, die den Ausschlag für die Wahl der Universität geben, und nicht Faktoren, die man mit der Stadt Basel allgemein verbinden kann.

Entscheidungsgründe, nach Wohnort. Der Ruf und die Ausrichtung eines Faches waren für Studierende aus weiter entfernten Wohnorten mit 21.2% bedeutender als für Befragte aus näheren Wohnorten (Tab. 2.14). Diese Tendenz zeigte sich auch beim Studienangebot (33.5%). Nur im Kanton Basel-Landschaft (32.5%), im grenznahen Ausland (27.1%) und im Kanton Solothurn (25.8%) schien die Nähe zum Wohnort eines der wichtigsten Entscheidungskriterien zu sein. Im Kanton Basel-Landschaft war auffallend, dass das Studienangebot bei der Entscheidungsfindung weniger eine Rolle spielte als die Nähe zum Wohnort. Für die Studierenden, die in Basel-Stadt wohnten, war die Nähe zum Wohnort (17.2%) weniger ein Grund zur Wahl der Universität Basel. Vermutlich sind sehr viele auswärtige Studierende für das Studium in die Stadt gezogen. Sie bezogen die „Nähe zum Wohnort“ in der Frage vermutlich eher auf ihren Herkunftsort, und weniger auf den aktuellen Wohnort. Abgesehen von diesen Zuzüglern unterstreicht die Bedeutung des Faktors „Nähe zum Wohnort“ die Ausstrahlungskraft der Universität Basel für die Region beziehungsweise ihre Rolle als regionale Universität.

Tab. 2.13 Entscheidungsgründe für ein Studium an der Universität Basel

Entscheidungsgründe	Nennungen absolut	in % der Nennungen	in % der Befragten
Studienangebot der Uni Basel	1'530	23.7	61.7
Nähe zum Wohnort	1'317	20.4	53.0
Ruf/Ausrichtung des Faches	992	15.4	40.0
Ruf und Tradition der Uni Basel	605	9.4	24.4
Empfehlung von Eltern/Verwandten/Freunden/Kollegen	593	9.2	24.0
Wunsch, mit Freunden/Kollegen an dieselbe Uni zu gehen	442	6.8	17.8
gute Erwerbsmöglichkeiten neben dem Studium	228	3.5	9.2
Vorhandensein günstigen Wohnraums	226	3.5	9.1
günstige Lebenshaltungskosten	110	1.7	4.4
Stadt Basel	105	1.6	4.2
gutes Einkaufsangebot in der Innenstadt	68	1.1	2.7
allgemeine Attraktivität der Universität Basel	46	0.7	1.9
Nähe zu Familie, Freunden, Partner	25	0.4	1.0
Studium nur hier möglich (Fächerangebot)	23	0.4	0.9
Anderes (Zuteilung, Grenzlage u.a.)	151	2.3	6.1
Gesamt	6'461	100.0	

Mehrfachantworten möglich, 2'480 Befragte, n = 6'461 Nennungen

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Entscheidungsgründe, nach Geschlecht. Sowohl für die befragten Studentinnen als auch für die Studenten waren das Studienangebot, die Nähe zum Wohnort und Ruf und Ausrichtung des Faches die wichtigsten Gründe für die Entscheidung, an der Universität Basel zu studieren (Tab. 2.15). Die auffälligsten Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigten sich bei dem Wunsch, mit Freun-

den/Kollegen dieselbe Uni zu besuchen (Männer: 8.7%, Frauen: 5.9%), sowie beim Studienangebot (Frauen: 25.1%, Männer: 21.8%). Hier könnte auf eine unterschiedliche Prioritätensetzung geschlossen werden. Für Massnahmen zur Stärkung der Universität Basel wäre es wichtig, solche geschlechtsspezifischen Prioritäten einzubeziehen.

Tab. 2.14 Entscheidungsgründe für die Universität Basel, nach Wohnort

Wohnort Entscheidungsgründe	Kanton Basel-Stadt (in %) (n = 3'352)	Kanton Basel- Landschaft (in %) (n = 1'241)	Kanton Aargau (in %) (n = 481)	Kanton Solothurn (in %) (n = 411)	grenznahe Ausland (D/F) (in %) (n = 428)	anderer Wohnort (in %) (n = 495)	Gesamt (in %) (n = 6'398)
Nähe zum Wohnort	17.2	32.5	20.0	25.8	27.1	3.8	20.6
Empfehlung von Eltern/Verwandten/Freunden/Kollegen	9.5	6.4	11.9	8.8	9.6	11.9	9.3
Wunsch, mit Freunden/Kollegen an dieselbe Uni zu gehen	6.5	9.6	8.1	6.3	3.5	4.8	6.9
Vorhandensein günstigen Wohnraums	4.4	3.2	2.3	1.5	1.9	3.0	3.5
Ruf und Tradition der Uni Basel	9.5	7.8	11.2	10.0	11.9	9.1	0.4
Studienangebot der Uni Basel	24.7	18.9	22.5	22.4	23.8	33.5	23.9
Ruf/Ausrichtung des Faches	15.8	12.4	17.9	14.1	13.6	21.2	15.5
gute Erwerbsmöglichkeiten neben dem Studium	3.7	4.6	1.5	3.4	4.0	1.6	3.6
gutes Einkaufsangebot in der Innenstadt	1.1	0.8	0.8	2.4	1.2	0.6	1.1
günstige Lebenshaltungskosten	2.0	2.2	1.0	1.2	0.7	0.4	1.7
Anderes	5.5	1.5	2.9	4.1	2.8	9.9	4.6
Gesamt	52.3	19.4	7.5	6.4	6.7	7.7	100.0

Mehrfachantworten möglich, 2'480 Befragte, n = 6'398 Nennungen

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 2.15 Entscheidungsgründe für die Universität Basel, nach Geschlecht

Geschlecht Entscheidungsgründe	männlich (in %) (n = 2'366)	weiblich (in %) (n = 4'042)	Gesamt (in %) (n = 6'408)
Nähe zum Wohnort	21.7	19.9	20.6
Empfehlung von Eltern/Verwandten/Freunden/Kollegen	9.0	9.4	9.3
Wunsch, mit Freunden/Kollegen an dieselbe Uni zu gehen	8.7	5.9	6.9
Vorhandensein günstigen Wohnraums	3.5	3.6	3.5
Ruf und Tradition der Uni Basel	10.2	9.0	9.4
Studienangebot der Uni Basel	21.8	25.1	23.9
Ruf/Ausrichtung des Faches	14.8	15.9	15.5
gute Erwerbsmöglichkeiten neben dem Studium	3.9	3.3	3.6
gutes Einkaufsangebot in der Innenstadt	1.0	1.1	1.1
günstige Lebenshaltungskosten	1.8	1.7	1.7
Anderes	3.8	5.1	4.6
Gesamt	36.9	63.1	100.0

Mehrfachantworten möglich, 2'480 Befragte, n = 6'461 Nennungen

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 2.16 Entscheidungsgründe für die Universität Basel, nach Alter

Entscheidungsgründe für die Universität Basel \ Alter	17-20 Jahre (in %) (n = 1'048)	21-24 Jahre (in %) (n = 3'609)	25-29 Jahre (in %) (n = 1'355)	über 29 Jahre (in %) (n = 396)	Gesamt (in %) (n = 6'408)
Nähe zum Wohnort	20.6	19.9	20.9	25.3	20.6
Empfehlung von Eltern/Verwandten/Freunden/Kollegen	10.5	9.6	8.7	4.5	9.3
Wunsch, mit Freunden/Kollegen an dieselbe Uni zu gehen	7.7	7.3	6.4	2.8	6.9
Vorhandensein günstigen Wohnraums	2.5	3.6	3.8	4.5	3.5
Ruf und Tradition der Uni Basel	10.0	9.8	8.7	7.1	9.4
Studienangebot der Uni Basel	22.7	24.0	24.4	24.2	23.9
Ruf/Ausrichtung des Faches	17.6	15.3	14.9	13.4	15.5
gute Erwerbsmöglichkeiten neben dem Studium	1.6	3.3	4.9	6.6	3.6
gutes Einkaufsangebot in der Innenstadt	1.5	1.1	0.8	0.8	1.1
günstige Lebenshaltungskosten	1.8	1.9	1.2	1.3	1.7
Anderes	3.4	4.2	5.3	9.6	4.6
Gesamt	16.4	56.3	21.1	6.2	100.0

Mehrfachantworten möglich, 2'480 Befragte, n = 6'461 Nennungen

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Entscheidungsgründe, nach Alter. Es zeigte sich, dass sich gewisse Prioritäten mit zunehmenden Alter der Studierenden verschoben: Dies war insbesondere bei der Nähe zum Wohnort, den guten Erwerbsmöglichkeiten neben dem Studium und der Kategorie „Anderes“ der

Fall (Tab. 2.16). Die Wichtigkeit dieser Variablen nahm mit dem Alter zu. Eine umgekehrte Tendenz war bei Gründen wie dem Wunsch, mit Freunden/Kollegen an dieselbe Uni zu gehen, bei Ruf und Ausrichtung des Faches sowie bei Ruf und Tradition der Uni Basel zu beobachten.

2.4 Zwischenfazit zur Stichprobe, zur Informationsbeschaffung und zur Entscheidung für die Universität Basel

Das Sample der Befragung mit einer Rücklaufquote von rund einem Viertel aller Studierenden kann – auch wenn Frauen leicht übervertreten sind – im Hinblick auf Geschlecht, Alter, Fakultätszugehörigkeit und Studienfächer/-gänge der Befragten als repräsentativ bezeichnet werden. Zur Information über das Studium im Vorfeld hatten sich die meisten befragten Studierenden über das Internet informiert, rund die Hälfte hatte auch den Maturandentag besucht und sich bei Familie oder Freunden informiert. Dies unterstreicht die Bedeutung von mündlicher Information und persönlichen Eindrücken

– die man an einer Veranstaltung wie dem Maturandentag gewinnen kann – auch im Zeitalter der Informationstechnologie. Die am häufigsten genannten Gründe für die Wahl der Universität Basel waren das Studienangebot und die Nähe zum Wohnort. Damit bestätigt sich, dass die Universität eine regional stark verankerte Universität für die beiden Basler Kantone, die Kantone Aargau, Solothurn und die ausländischen Teile der Agglomeration ist. Aber auch der Ruf und die Ausrichtung der Studienfächer waren für die Befragten von Bedeutung.

3 Allgemeine Zufriedenheit der Studierenden mit der Universität Basel

Im Folgenden wird aufgezeigt:

- wie zufrieden die Studierenden mit der Wahl ihres Studienfachs oder -gangs und den Abschlussmöglichkeiten waren,
- ob sie ihr Fach oder die Universität in den letzten beiden Semestern gewechselt haben und
- ob sie ein oder mehrere Semester an einer anderen Hochschule absolviert haben und, wenn ja, wo.

3.1 Zufriedenheit mit der Wahl des Studienfachs/-gangs

Gut drei Viertel der Studierenden gaben an, mit der Wahl ihres Studienfachs/-gangs zufrieden bis sehr zufrieden (76.2%) zu sein. Nur wenige Studierende waren mit ihrer Wahl nicht zufrieden. Auffallend ist allerdings die relativ grosse Anzahl Enthaltungen (9.4% der befragten Studierenden), insgesamt konnten oder wollten also 12.4% der befragten Studierenden keine Zufriedenheit mit der Wahl

ihres Studienfaches äussern. Würde man diesen Wert auf die Grundgesamtheit übertragen (ca. 11'000 Studierende), ergäbe sich ein recht hohes Potential an Personen, deren Zufriedenheit auf besondere Weise erhöht werden müsste.

Zufriedenheit, nach Anzahl Semester. Analysiert man nun den Grad der Zufriedenheit der Studierenden nach Anzahl absolvierter Semester, so zeigt sich, dass die Zufriedenheit von den Studienanfängern bis zu den Studierenden mit mehr als zehn Semestern sehr hoch ist (Tab. 3.2). Die höchsten Werte in der Kategorie „sehr zufrieden“ finden sich mit 44.4% bei den Studierenden mit über zehn Semestern, was auf einen hohen Motivationsgrad bis zum Ende des Studiums schliessen lässt. Möglicherweise hat bei diesen Studierenden ein grösserer Anteil als bei den jüngeren Semestern einen Studienfachwechsel vorgenommen, was sich auf die Zufriedenheit auswirken könnte, aber auch die Dauer des Studiums entsprechend erhöht.

Zufriedenheit nach Fakultät. Betrachtet man die Zufriedenheit der Studierenden aufgeschlüsselt nach den einzelnen Fakultäten, zeigt sich auch wieder, dass der Grossteil der Studierenden in allen Fakultäten „eher zufrieden“ bis „sehr zufrieden“ ist. Die befragten Theologiestudierenden waren mit 62.1% mit Abstand am zufriedensten (allerdings bei absolut nur 29 Studierenden). Die Studierenden der Medizinischen Fakultät waren zu 46.4% „sehr zufrieden“, gefolgt von den Phil. II-Studierenden mit 39.8%. Fasst man die Kategorien „eher unzufrieden“ und „unzufrieden“ zusammen, liegt die Fakultät für Psychologie mit 3.9% an vorderster Stelle, dicht gefolgt von der Phil. I-Fakultät mit 3.8%. Diese tiefen Zahlen der Kategorien „unzufrieden“ bis „eher unzufrieden“ zeigen jedoch, dass die allgemeine Zufriedenheit in allen Fakultäten hoch ist. Interessant ist die Tatsache, dass es bei jeder Fakultät grosse Anteile an

Tab. 3.1 Zufriedenheit mit der Wahl des Studienfachs/-gangs

Zufriedenheit	absolut	in Prozent	kumulierte Prozente
sehr zufrieden	947	38.2	38.2
zufrieden	943	38.0	76.2
eher zufrieden	283	11.4	87.6
eher unzufrieden	60	2.4	90.0
unzufrieden	15	0.6	90.6
keine Angabe	232	9.4	100.0
Gesamt	2'480	100.0	

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 3.2 Zufriedenheit mit Studienfach/-gang, nach Anzahl Semester

Anzahl Semester Zufriedenheit	Studienanfänger 1.-2. Semester (in %) (n = 624)	3.-6. Semester (in %) (n = 1'048)	7.-10. Semester (in %) (n = 619)	mehr als 10 Semester (in %) (n = 189)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
sehr zufrieden	37.5	37.2	38.6	44.4	38.2
zufrieden	40.1	37.9	38.9	29.1	38.0
eher zufrieden	10.4	11.6	11.6	12.7	11.4
eher unzufrieden	2.9	1.6	2.9	3.7	2.4
unzufrieden	0.6	0.7	0.3	1.1	0.6
keine Angabe	8.5	11.0	7.6	9.0	9.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 3.3 Zufriedenheit mit Studienfach/-gang, nach Fakultät

Fakultät \ Zufriedenheit	Theologische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I-Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II-Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)
sehr zufrieden	62.1	34.8	46.4	32.9	39.8	35.6	37.0
zufrieden	13.8	43.8	33.0	39.2	39.6	41.7	35.2
eher zufrieden	10.3	9.0	8.1	13.6	11.9	12.3	11.0
eher unzufrieden	0.0	2.8	1.6	2.8	2.3	2.5	3.5
unzufrieden	0.0	0.6	0.2	1.0	0.5	0.6	0.4
keine Angabe	13.8	9.0	10.7	10.5	5.9	7.4	12.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Befragten gibt, die keine Angabe machten, allen voran die Theologische Fakultät mit 13.8%, gefolgt von der Fakultät für Psychologie mit 12.8%. Diese Studierenden äusserten sich zwar nicht ausdrücklich negativ, dennoch ist davon auszugehen, dass ihre Zufriedenheit noch deutlich erhöht werden könnte.

3.2 Zufriedenheit mit der Fächerauswahl und den Abschlussmöglichkeiten

In Kapitel 3.1 wurde festgestellt, dass die höchsten Anteile der zufriedenen Studierenden an der Medizinischen Fakultät zu finden sind. Auch in Bezug auf die Zufriedenheit mit dem Abschluss waren die Mediziner (Staatsexamen) und die (Noch-)Diplom-Studierenden (allerdings nur 18 Personen) Spitzenreiter (Abb. 3.1). Bei den befragten SLA-Studierenden gab es relativ viele unzufriedene Studierende. Hier müssten die Gründe für die Unzufriedenheit ermittelt werden. Ganz allgemein kann gesagt werden, dass die Mehrzahl der befragten Studierenden, unabhängig vom angestrebten Abschluss, zufrieden mit den Abschlussmöglichkeiten war.

3.3 Fächer- oder Universitätswechsel

Nur ein kleiner Prozentsatz (5.8%) der Studierenden hatte während der letzten beiden Semester einen Fächerwechsel vorgenommen (Tab. 3.4). Die Anzahl der Studierenden, welche die Universität wechselten, ist mit 3.1% ebenfalls sehr gering (Tab. 3.5). Nicht bekannt sind Gründe und Zeitpunkt dieser Fächer- und Hochschulwechsel. Aus der geringen Anzahl von Wechseln lässt sich auf eine allgemeine Zufriedenheit der Studierenden mit ihrem Fach und der Universität Basel schliessen.

Von 143 befragten Studierenden, die einen Fächerwechsel vorgenommen hatten, waren 78.4% mit ihrem zweiten Studiengang sehr zufrieden bzw. zufrieden (Tab. 3.6). Doch auch bei den Studierenden ohne Fächerwechsel war

die Zufriedenheit mit 37.9% (sehr zufrieden) und 38.2% (zufrieden) sehr hoch. Aus der Tabelle und der Fragestellung der Umfrage ist nicht klar auszumachen, ob sich die Zufriedenheit der Studierenden durch den Fächerwechsel verändert hat. Man kann also nicht darauf schliessen, dass die höhere Zufriedenheit im Fächerwechsel begründet ist.

Auch der Zusammenhang zwischen einem Universitätswechsel und der Zufriedenheit ist nicht eindeutig (Tab. 3.7). Die Zufriedenheit mit dem Studiengang ist sowohl bei den Studierenden, welche die Universität gewechselt haben sowie bei denjenigen, welche die Universität nicht gewechselt haben, sehr hoch. Es zeigt sich, dass die Zufriedenheit bei denjenigen Studierenden, die die Uni nicht gewechselt haben, sogar leicht höher ist als bei den „Neuzugängen“. Deshalb kann man nicht sagen, dass sich ein Universitätswechsel positiv auf die Zufriedenheit auswirkt oder dass Studierende, welche die Universität wechseln, grundsätzlich unzufriedener sind.

Tab. 3.4 Fächerwechsel im Laufe der letzten beiden Semester

Fächerwechsel	absolut	in Prozent
Fach gewechselt	143	5.8
Fach nicht gewechselt	2'337	94.2
Gesamt	2'480	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 3.5 Universitätswechsel im Laufe der letzten beiden Semester

Universitätswechsel	absolut	in Prozent
Universität gewechselt	78	3.1
Universität nicht gewechselt	2'402	96.9
Gesamt	2'480	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

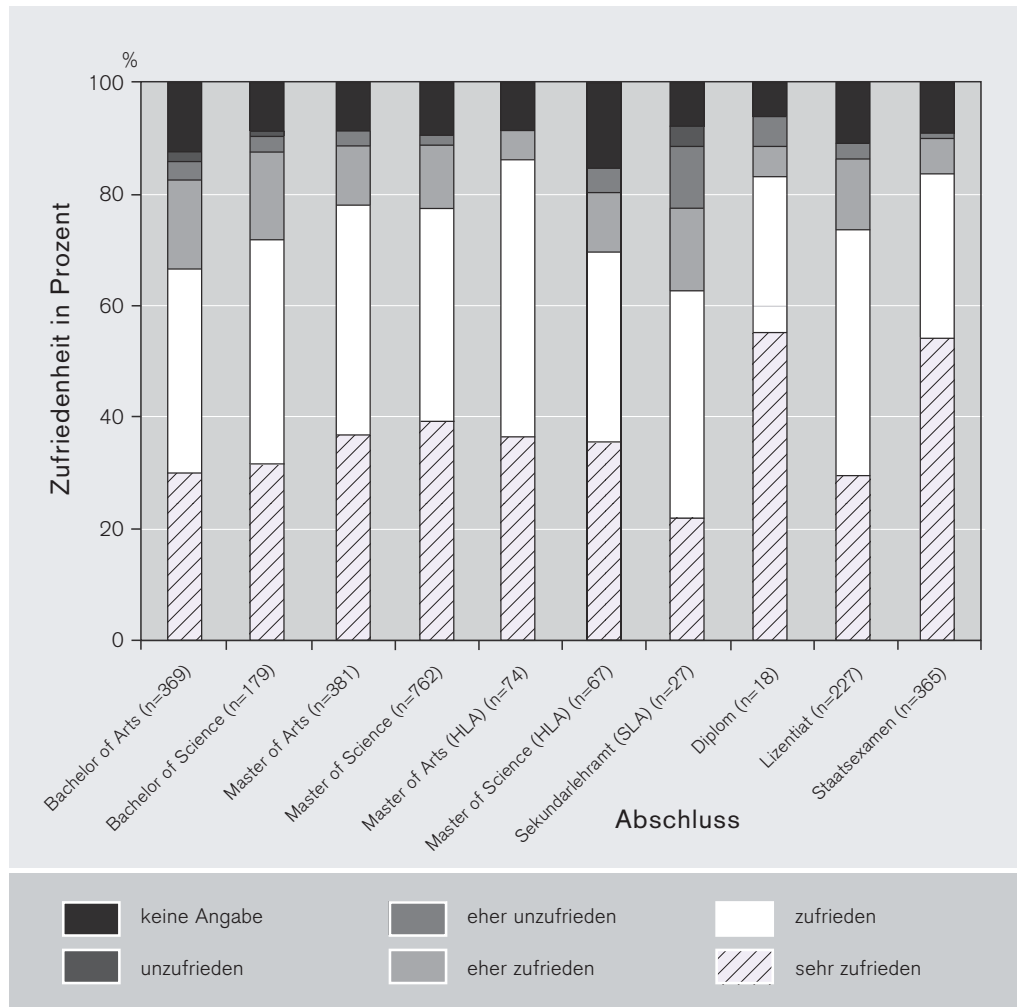


Abb. 3.1 Zufriedenheit in Bezug auf den Abschluss

Quelle: Geographisches Institut der Universität Basel/Stadt- und Regionalforschung; Studierendenbefragung 2008

Tab. 3.6 Fächerwechsel im Laufe der letzten beiden Semester, nach Zufriedenheit

Zufriedenheit		sehr zufrieden	zufrieden	eher zufrieden	eher unzufrieden	unzufrieden	keine Angabe	Gesamt
Fachwechsel		(in %)	(in %)	(in %)	(in %)	(in %)	(in %)	(in %)
Fach gewechselt	(n =143)	43.4	35.0	7.0	1.4	1.4	11.9	100.0
Fach nicht gewechselt	(n =2'337)	37.9	38.2	11.7	2.5	0.6	9.2	100.0
Gesamt	(n =2'480)	38.2	38.0	11.4	2.4	0.6	9.4	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 3.7 Universitätswechsel im Laufe der letzten beiden Semester, nach Zufriedenheit

Zufriedenheit		sehr zufrieden	zufrieden	eher zufrieden	eher unzufrieden	unzufrieden	keine Angabe	Gesamt
Universitätswechsel		(in %)	(in %)	(in %)	(in %)	(in %)	(in %)	(in %)
Universität gewechselt	(n =78)	32.1	35.9	14.1	5.1	2.6	10.3	100.0
Universität nicht gewechselt	(n =2'402)	38.4	38.1	11.3	2.3	0.5	9.3	100.0
Gesamt	(n =2'480)	38.2	38.0	11.4	2.4	0.6	9.4	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

3.4 Erneutes Studium an der Universität Basel

Befragt, ob sie sich erneut für ein Studium an der Universität Basel entscheiden würden, bejahten dies 78.4% der 2'480 Befragten (Tab. 3.8). 16.1% der Befragten zeigten sich unschlüssig darüber, ob sie das Studium erneut an der Universität Basel beginnen würden. Dies könnte daran liegen, dass die jüngeren Studierenden noch nicht so lange an der Universität Basel studieren, um eine klare Meinung zu haben. Jedoch deutlich zu erkennen ist, dass sich nur rund ein Zehntel der Befragten bei erneutem Studienbeginn für eine andere Universität entscheiden würde. Gesamthaft kann gesagt werden, dass die Studierenden zufrieden sind mit ihrer Standortwahl und der Universität Basel. Der grösste Teil der Befragten würde sich auch für das gleiche Studienfach entscheiden. Dies bekräftigt, dass die Mehrheit der Studierenden mit ihrem gewählten Studienfach zufrieden ist. Ein Grossteil der Studierenden (64.7%) würde sich auch an einer anderen Universität wieder für das gleiche Studienfach entscheiden, nur 17.9% würden ein anderes Fach wählen.

Tab. 3.8 Erneutes Studium und Fächerwahl

Erneutes Studium an der Universität Basel	absolut	in Prozent
würde wieder in Basel studieren	1'856	74.8
würde an eine andere Uni gehen	224	9.0
weiss nicht	400	16.1
Gesamt	2'480	100.0
Fächerwahl im Falle eines erneuten Studiums an der Universität Basel	absolut	in Prozent
würde wieder dasselbe Fach wählen	1'580	85.1
würde ein anderes Fach wählen	102	5.5
weiss nicht	174	9.4
Gesamt	1'856	100.0
Fächerwahl im Falle eines Studiums an einer anderen Universität	absolut	in Prozent
würde dasselbe Fach wählen	145	64.7
würde ein anderes Fach wählen	40	17.9
würde nicht mehr studieren	24	10.7
weiss nicht	15	6.7
Gesamt	224	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

3.5 Detailanalysen zur Entscheidung über ein erneutes Studium an der Universität Basel

Einfluss des Wohnortes. Die befragten Basler Studierenden würden ein erneutes Studium an der Universität Basel mit 73.5% (Basel-Stadt) bzw. 74.9% (Basel-Landschaft) bevorzugen (Tab. 3.9). Sie lagen damit teilweise deutlich unter den anderen aufgeführten Wohnorten. Damit weisen die befragten Basler Studierenden zusammen mit den Studierenden aus „anderen Wohnorten“ die tiefste Quote positiver Rückmeldungen auf. Den höchsten Anteil an positiven Entscheiden für ein erneutes Studium an der Universität Basel erreichten die Studierenden aus dem Elsass, von denen 90.0% wieder in Basel studieren würden, gefolgt von denjenigen aus dem Kanton Aargau (83.8%), dem Kanton Solothurn (81.4%) und Baden-Württemberg (77.9%). Die statistische Analyse zeigt, dass der Einfluss des Wohnortes auf die Entscheidung über ein erneutes Studium an der Universität signifikant ist. Wider Erwarten zeigten dabei die Basler Kantone einen tieferen Anteil positiver Rückmeldungen.

Entscheid für erneutes Studium an der Universität Basel, nach Bachelor/Master. Bei den Bachelorstudierenden lag der prozentuale Anteil derjenigen, welche wieder ein Studium an der Universität Basel wählen

würden (78.1%), höher als bei den Masterstudierenden (69.2%; Tab. 3.10). Entsprechend war auch der Anteil negativer Entscheide über ein erneutes Studium an der Universität Basel bei den Masterstudierenden höher als derjenige der Bachelorstudierenden. Ebenfall erhöht zeigt sich die Quote der „weiss nicht“-Nennungen bei den Masterstudierenden gegenüber der Bachelorstufe. Das Gegenteil wäre hier erwartet worden, denn es kann davon ausgegangen werden, dass Masterstudierende die Universität Basel bereits vom Bachelorstudium her kennen und somit nur dann einen Masterstudiengang an der Uni Basel wählen, wenn sie auch wirklich zufrieden waren. Der beobachtete kleinere Anteil an positiven Rückmeldungen aus dem Lager der Masterstudierenden kann vielleicht dadurch erklärt werden, dass in der Befragung viele Masterstudierende teilnahmen, die ihren Bachelor nicht an der Universität Basel absolvierten. Andererseits könnte dies auch bedeuten, dass mit dem Masterstudium eine andere Einschätzung der Studiensituation an der Universität Basel eintritt, die genauer untersucht werden sollte, will man die Universität Basel langfristig stärken.

Einfluss der Studiumsstufe auf den erneuten Entscheid für die gleiche Studienfachwahl an der Universität Basel. Ein höherer Anteil von Studierenden auf Bachelorstufe (81.2%) als auf Masterstufe (79.0%) würde wieder dasselbe Fach studieren (Tab. 3.11). Entsprechend würden weniger befragte Bachelorstudierende (6.4%) ein anderes Fach wählen als Masterstudierende (7.8%), wobei sich die „weiss nicht“-Anteile in etwa die Waage halten.

Einfluss der Studiumsstufe auf den Entscheid für die Studienfachwahl an einer anderen Universität. Die Hälfte der Bachelorstudierenden, die lieber an einer anderen Universität begonnen hätten, würde dort wieder

dasselbe Fach wählen, während 17% ein anderes Fach präferieren und 9.2% gar nicht mehr studieren würden (Tab. 3.12). Die Masterstudierenden, welche lieber an einer anderen Universität begonnen hätten, hätten dort mit 48.6% Anteil das gleiche Fach studiert. Die Tatsache, dass ein relativ hoher Anteil der Masterstudierenden lieber an einer anderen Universität das gleiche Fach studieren würde, lässt indirekt darauf schliessen, dass es im Masterstudium an der Universität Basel noch ausbaufähiges Potential gibt. Sowohl Bachelor- als auch Masterstudierende zeigen einen hohen Anteil an „weiss nicht“-Antworten (23.6% bzw. 24.8% der Befragten).

Tab. 3.9 Entscheid für ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Wohnort

Wohnort	Entscheid für erneutes Studium in Basel	würde wieder in Basel studieren (in %)	würde an eine andere Uni gehen (in %)	weiss nicht (in %)	Gesamt (in %)
Kanton Basel-Stadt	(n = 1'309)	73.5	9.2	17.3	100.0
Kanton Basel-Landschaft	(n = 455)	74.9	9.7	15.4	100.0
Kanton Aargau	(n = 179)	83.8	6.7	9.5	100.0
Kanton Solothurn	(n = 145)	81.4	4.1	14.5	100.0
Baden-Württemberg	(n = 140)	77.9	5.7	16.4	100.0
Elsass	(n = 163)	90.0	10.0	0.0	100.0
anderer Wohnort	(n = 227)	69.0	13.6	17.4	100.0
Gesamt	(n = 2'480)	74.8	9.0	16.1	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 3.10 Entscheid für ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Studiumsstufe

Studium	Entscheid für erneutes Studium in Basel	würde wieder in Basel studieren (in %)	würde an eine andere Uni gehen (in %)	weiss nicht (in %)	Gesamt (in %)
Bachelor	(n = 1'454)	78.1	7.5	14.4	100.0
Master	(n = 455)	69.2	10.1	20.7	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 3.11 Studienfachwahl bei erneutem Studium an der Universität, nach Studiumsstufe

Studium	Entscheid für erneutes Studium in Basel	würde dasselbe Fach studieren (in %)	würde ein anderes Fach studieren (in %)	weiss nicht (in %)	Gesamt (in %)
Bachelor	(n = 1'295)	81.2	6.4	12.4	100.0
Master	(n = 385)	79.0	7.8	13.2	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 3.12 Studienfachwahl bei Studium an einer anderen Universität, nach Studiumsstufe

Studium	Entscheid für Studium an einer anderen Uni	würde dasselbe Fach studieren (in %)	würde ein anderes Fach studieren (in %)	würde gar nicht mehr studieren (in %)	weiss nicht (in %)	Gesamt (in %)
Bachelor	(n = 271)	50.2	17.0	9.2	23.6	100.0
Master	(n = 109)	48.6	18.3	8.3	24.8	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Entscheid für ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Fakultät. Bei der Bereitschaft der Befragten, wieder an der Universität Basel zu studieren, stellt sich auch die Frage, welchen Einfluss die Fakultätszugehörigkeit auf diesen Entscheid hat. Die Ergebnisse zeigten keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Fakultätszugehörigkeit und dem Entscheid der Studierenden, wieder an der Universität Basel zu studieren. Dennoch fallen gewisse Werte auf, insbesondere bei der Theologischen Fakultät, welche mit 89.7% „Ja“ und einem „Nein“-Anteil von nur 3.4% die mit Abstand höchste Zustimmung für ein erneutes Studium an der Uni Basel aufwies (Tab. 3.13). Bei allen anderen Fakultäten variierte die Ablehnung kaum und blieb in einer engen Bandbreite von 8.2 bis 10.6%. Auffallender bezüglich dieser Frage war vielmehr der ausgesprochen grosse „weiss nicht“-Anteil von rund 20% bei der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Psychologischen Fakultät.

Entscheid für ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Fakultät und gewähltem Studienfach. Hätte sich ein Studierender wieder für ein Studium in

Basel entschieden, so heisst das nicht zwingend, dass er wieder das gleiche Fach belegen würde. Die Bereitschaft, wieder das gleiche Fach zu wählen, ist somit ein Indikator für die Zufriedenheit der Studierenden mit der spezifischen Form, wie ihr jeweiliges Fach an der Universität Basel angeboten wird. Bezogen auf die Fakultät der Studierenden waren diese Zusammenhänge nun auch signifikant. Auch hier stach die Theologische Fakultät durch die hohe Zufriedenheit mit dem Studienfach hervor (Tab. 3.14). Bei den Phil. I-Studierenden würden sich rund 10% für ein anderes Fach entscheiden, was ausser bei den Interdisziplinären Einrichtungen mit nur 18 Befragten der höchste Wert war.

Entscheid gegen ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Fakultät und gewähltem Studienfach. Würde sich ein Student nicht mehr für die Universität Basel entscheiden, so ist die Frage, ob er sich an einer anderen Universität für dasselbe oder für ein anderes Fach entscheiden würde, ein Hinweis darauf, wie zufrieden man damit ist, wie das Studienfach an der Universität Basel angeboten wird. Auch hier waren die Zusammenhänge zwischen

Tab. 3.13 Entscheid für ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Fakultät

Entscheid für erneutes Studium in Basel		ja (in %)	nein (in %)	weiss nicht (in %)	Gesamt (in %)
Fakultät					
Theologische Fakultät	(n = 29)	89.7	3.4	6.9	100.0
Juristische Fakultät	(n = 178)	77.5	8.4	14.0	100.0
Medizinische Fakultät	(n = 494)	77.9	8.3	13.8	100.0
Phil. I-Fakultät	(n = 793)	72.9	10.6	16.5	100.0
Phil. II-Fakultät	(n = 573)	75.9	8.2	15.9	100.0
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	(n = 163)	70.6	9.2	20.2	100.0
Fakultät für Psychologie	(n = 227)	71.4	8.4	20.3	100.0
Interdisziplinäre Einrichtungen	(n = 23)	73.9	8.7	17.4	100.0
Gesamt	(n = 2'480)	74.8	9.0	16.1	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 3.14 Entscheid für ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Fakultät und gewähltem Studienfach

Entscheid für erneutes Studium in Basel		dasselbe Fach (in %)	anderes Fach (in %)	weiss nicht (in %)	Gesamt (in %)
Fakultät					
Theologische Fakultät	(n = 28)	89.3	0.0	10.7	100.0
Juristische Fakultät	(n = 157)	82.2	5.7	12.1	100.0
Medizinische Fakultät	(n = 437)	86.5	4.3	9.2	100.0
Phil. I-Fakultät	(n = 689)	76.2	9.9	13.9	100.0
Phil. II-Fakultät	(n = 502)	80.1	5.8	14.1	100.0
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	(n = 139)	83.5	2.9	13.7	100.0
Fakultät für Psychologie	(n = 194)	85.1	3.6	11.3	100.0
Interdisziplinäre Einrichtungen	(n = 18)	83.3	11.1	5.6	100.0
Gesamt	(n = 2'164)	81.1	6.4	12.5	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 3.15 Entscheid gegen ein erneutes Studium an der Universität Basel, nach Fakultät und gewähltem Studienfach

kein Studium mehr in Basel		andere Uni, dasselbe Fach (in %)	andere Uni, anderes Fach (in %)	gar nicht mehr studieren (in %)	weiss nicht (in %)	Gesamt (in %)
Fakultät						
Theologische Fakultät	(n = 4)	75.0	25.0	0.0	0.0	100.0
Juristische Fakultät	(n = 36)	47.2	25.0	16.7	11.1	100.0
Medizinische Fakultät	(n = 87)	52.9	10.3	8.0	28.7	100.0
Phil. I-Fakultät	(n = 178)	48.9	14.6	11.2	25.3	100.0
Phil. II-Fakultät	(n = 114)	41.2	27.2	7.0	24.6	100.0
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	(n = 41)	73.2	4.9	4.9	17.1	100.0
Fakultät für Psychologie	(n = 47)	59.6	10.6	14.9	14.9	100.0
Interdisziplinäre Einrichtungen	(n = 4)	25.0	0.0	50.0	25.0	100.0
Gesamt	(n = 511)	50.7	16.2	10.2	22.9	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Fakultätszugehörigkeit und zu treffender Entscheidung signifikant. Im Bereich „andere Universität mit demselben Fach“ stachen sowohl die Theologische als auch die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät mit sehr hohen Werten hervor (Tab. 3.15). Was die Theologische Fakultät betrifft, so war ein Wert von 75.0% bei einem Stichprobenumfang von vier Personen nicht aussagekräftig (dies gilt auch für die Interdisziplinären Einrichtungen). Anders sah es bei der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (73.2%) aus. Hier lässt der hohe Anteil darauf schliessen, dass einige Studierende die Form und Organisation des Wirtschaftsstudiums an anderen Universitäten bevorzugen. Tiefe Werte wiesen diesbezüglich die Juristische und die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät auf, was heisst, dass die Studierenden im Hinblick auf ihr Fach die Universität Basel gegenüber anderen Universitäten bevorzugen. Bei den Befragten, welche „nicht studieren“ als Antwort gaben (insgesamt 52 Personen, 2.1% aller Befragten), waren die tiefen Werte der Medizinischen, der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät prägnant, die ersten beiden Fakultäten übrigens mit einem sehr grossen „weiss nicht“-Anteil von rund 25%. Insgesamt liessen sich überall dort, wo hohe Anteile von „weiss nicht“-Antworten gegeben wurden, Unzufriedenheits- bzw. Optimierungspotentiale erkennen, denn wer zufrieden ist, kann dies im Allgemeinen klar bekunden. Der Grad der Unzufriedenheit jedoch beinhaltet die Spannbreite von „weiss nicht“ über unschlüssig und teils/teils bis deutlich unzufrieden. Es würde sich anbieten, zu evaluieren, worauf diese Unzufriedenheit genau gründet, und was man gegen die in einzelnen Fakultäten auffallenden Unzufriedenheitsbekundungen tun könnte.

3.6 Zwischenfazit zur allgemeinen Zufriedenheit der Studierenden

Die befragten Studierenden der Universität Basel waren im Allgemeinen „zufrieden“ bis „sehr zufrieden“ mit ihrem gewählten Studienfach/-gang. Tendenziell war bei den Studienanfängern die Zufriedenheit etwas grösser als bei Studierenden in höheren Semestern. Die höchsten Werte bei „sehr zufrieden“ zeigten die Theologie- und Medizin-Studierenden (62.1% bzw. 46.4%). In der Auswertung nach angestrebtem Abschluss zeigte sich, dass neben den Medizin-Studierenden die angehenden Lehrpersonen für das höhere Lehramt HLA (Master of Arts) am zufriedensten mit ihrem Fach waren, wohingegen die angehenden Lehrpersonen für das Sekundarlehramt SLA deutlich am unzufriedensten waren. Nach Fächern bzw. Studiengängen aufgeschlüsselt, waren unter den Bachelorstudierenden die Absolventen der Fächer Altertumswissenschaften (55.2%), Kunstgeschichte (50.0%) und Philosophie (47.8%) am zufriedensten (Antwort „sehr zufrieden“). Beim Masterstudiengang konnten nur 12 Fächer resp. Studiengänge in die Auswertung mit einbezogen werden, da die einzelnen Stichproben sehr klein waren. Von den berücksichtigten Fächern waren die Studierenden der Infektionsbiologie/Epidemiologie mit Abstand am zufriedensten (80% „sehr zufrieden“), gefolgt von der Pharmazie (57.4%) und der Chemie (53.8%).

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass insgesamt 74.8% der befragten Studierenden wieder ein Studium an der Universität Basel ergreifen und sich nur 9.0% klar dagegen entscheiden würden. Der Anteil an Befragten, die sich

unschlüssig waren, lag bei 16.1%. Hier würden sich weitere Untersuchungen anbieten, da es für die Universität Basel interessant wäre zu wissen, weshalb die Studierenden unschlüssig waren.

Im Falle eines erneuten Studiums an der Universität Basel würden sich über 80% der Studierenden wieder für dasselbe Fach entscheiden, was für die bisherige Ausrichtung und Durchführung der einzelnen Fächer sprechen dürfte. Allerdings müsste hier der relativ hohe Anteil an „weiss nicht“-Nennungen genauer ins Auge gefasst werden, um ihn auf seine Relevanz hin zu untersuchen. Entsprechend sahen die Werte für einen Wechsel an eine andere Universität aus, wo nur gerade die Hälfte der Befragten dasselbe

Fach wieder studieren würde und ca. 10% das Studium ganz aufgeben würden. Über 20% derjenigen Befragten, die eine andere Universität wählen würden, wussten nicht, welches Fach sie dort studieren wollten, was für die Unentschlossenheit dieser Studierenden spricht.

Beim Einfluss des Wohnortes auf den Entscheid für oder gegen ein Studium an der Universität Basel zeigte sich wider Erwarten, dass geringere Anteile der Befragten aus den Basler Kantonen positiv reagierten. Hier müssten die Einflüsse, beispielsweise der Fachhochschule Nordwestschweiz oder anderer Universitäten, abgeklärt werden.

4 Rahmenbedingungen im Studienfach und Auswirkungen auf die Arbeits- und Lernleistung

Im Folgenden werden die studentischen Bewertungen zu den Rahmenbedingungen vorgestellt, die mit dem Studienfach, dem Institut sowie den Dozierenden zusammenhängen und die Arbeits- und Lernleistung im Unterricht betreffen.

Zu studienfach- und institutsbezogenen Sachverhalten gehören:

- Inhalt des Studiums und Klarheit der Ausbildungsziele,
- Wahlmöglichkeiten eigener Schwerpunktsetzung im Studium,
- Aktualität des vermittelten Stoffes,
- Beratung und Orientierung im Studienfach,
- Ausstattung mit Computerarbeitsplätzen im Institut/Seminar,
- Öffnungszeiten und Ausstattung der einzelnen fachrelevanten Zweigstellen der Bibliothek und
- Arbeitsatmosphäre im Institut/Seminar.

Zu dozentenbezogenen Sachverhalten zählen:

- Betreuungsverhältnis und Kommunikation zwischen Studierenden und Dozenten im Studienfach,
- Transparenz der Leistungsstandards und Leistungserwartungen und
- Feedback der Lehrenden zur Qualität der Leistung der Lernenden.

Arbeits- und Lernleistungen im Unterricht beinhalten folgende Aspekte:

- Regelmässige Anwesenheit während der Lehrveranstaltung,
- Überfüllung der Pflichtveranstaltungen,
- zeitliche Überschneidungen bei Pflichtveranstaltungen,
- Ausfallen oder ersatzloses Streichen von Terminen in Pflichtveranstaltungen,
- Erwerb von Fähigkeiten und Kenntnissen, die zum wissenschaftlichen Arbeiten qualifizieren,
- eigene Vorbereitung auf die Lehrveranstaltung,
- Teilnahme an den Lehrveranstaltungen und
- Selbsteinschätzung der eigenen Leistungen.

4.1 Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen im Studienfach

Bei der Beurteilung im Bereich des Studienfaches fällt auf, dass die befragten Studierenden der Universität Basel mit dem Inhalt des Studiums und der Aktualität des vermittelten Stoffes sehr zufrieden waren: Beide Aspekte wurden von 83.3% resp. 84.7% der Studierenden als gut bis sehr gut bewertet (Tab. 4.1). Auch die Arbeitsatmosphäre an den verschiedenen Instituten wurde als sehr positiv bewertet: fast drei Viertel der Studierenden (72.9%) waren mit der Arbeitsatmosphäre an ihren Instituten zufrieden. Es gibt jedoch auch einige Punkte, in denen die Studierenden Verbesserungspotential sahen. Dazu gehörten die Wahlmöglichkeiten für eigene Studienschwerpunkte, Beratung und Orientierung im Studienfach und das Feedback der Lehrenden zur Qualität der Leistungen. In diesen Fällen waren weniger als 50.0% der befragten Studierenden wirklich zufrieden.

Kommunikation zwischen Studierenden und Dozierenden, nach Alter. Tabelle 4.2 zeigt deutlich, dass in allen Altersklassen rund 60% der befragten Studierenden die Kommunikation zwischen Studierenden und Dozierenden als positiv einschätzten („sehr gut“ und „gut“ zusammengefasst), und rund 40% der Befragten dies eher weniger positiv sahen. Festzustellen ist auch, dass generell mit höherem Alter das Kommunikationsverhältnis als besser empfunden wurde: 22.2% der über 29-jährigen Studierenden gaben hier „sehr gut“ an. Grund dafür könnte sein, dass ältere Studierende aufgrund ihrer Reife kommunikationsfreudiger sind und bei Unverständnis einer Aufgabe oder anderen Anliegen die Dozierenden ansprechen, während sich die jüngeren Studierenden eher zurückhalten und bei Unklarheiten ihre Kommilitonen um Rat fragen.

Tab. 4.1 Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen

Zufriedenheit	absolut	in Prozent	kumulierte Prozente
Inhalt des Studiums			
sehr gut	709	28.6	28.6
gut	1'356	54.7	83.3
teils/teils	381	15.4	98.6
schlecht	24	1.0	99.6
sehr schlecht	7	0.3	99.9
keine Angabe	3	0.1	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Klarheit der Ausbildungsziele			
sehr gut	363	14.6	14.6
gut	993	40.0	54.7
teils/teils	841	33.9	88.6
schlecht	204	8.2	96.8
sehr schlecht	61	2.5	99.3
keine Angabe	18	0.7	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Wahlmöglichkeiten zum Setzen eigener Studienschwerpunkte			
sehr gut	439	17.7	17.7
gut	704	28.4	46.1
teils/teils	692	27.9	74.0
schlecht	366	14.8	88.8
sehr schlecht	151	6.1	94.8
keine Angabe	128	5.2	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Aktualität des vermittelten Stoffes			
sehr gut	954	38.5	38.5
gut	1'146	46.2	84.7
teils/teils	319	12.9	97.5
schlecht	32	1.3	98.8
sehr schlecht	12	0.5	99.3
keine Angabe	17	0.7	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Betreuungsverhältnis			
sehr gut	442	17.8	17.8
gut	852	34.4	52.2
teils/teils	753	30.4	82.5
schlecht	282	11.4	93.9
sehr schlecht	121	4.9	98.8
keine Angabe	30	1.2	100.0
Gesamt	2'480	100.0	

Zufriedenheit	absolut	in Prozent	kumulierte Prozente
Beratung und Orientierung im Studienfach			
sehr gut	211	8.5	8.5
gut	749	30.2	38.7
teils/teils	893	36.0	74.7
schlecht	393	15.8	90.6
sehr schlecht	129	5.2	95.8
keine Angabe	105	4.2	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Kommunikation zwischen Studierenden und Dozent/innen			
sehr gut	391	15.8	15.8
gut	1'045	42.1	57.9
teils/teils	786	31.7	89.6
schlecht	162	6.5	96.1
sehr schlecht	67	2.7	98.8
keine Angabe	29	1.2	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Transparenz der Leistungsstandards und Leistungserwartungen			
sehr gut	189	7.6	7.6
gut	1'023	41.3	48.9
teils/teils	899	36.3	85.1
schlecht	254	10.2	95.4
sehr schlecht	73	2.9	98.3
keine Angabe	42	1.7	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Feedback der Lehrenden zur Qualität der Leistungen der Studierenden			
sehr gut	145	5.8	5.8
gut	707	28.5	34.4
teils/teils	952	38.4	72.7
schlecht	421	17.0	89.7
sehr schlecht	135	5.4	95.2
keine Angabe	120	4.8	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Ausstattung mit Computerarbeitsplätzen im Institut/Seminar			
sehr gut	494	19.9	19.9
gut	871	35.1	55.0
teils/teils	450	18.1	73.2
schlecht	372	15.0	88.2
sehr schlecht	191	7.7	95.9
keine Angabe	102	4.1	100.0
Gesamt	2'480	100.0	

Tab. 4.1 Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen (Fortsetzung)

Zufriedenheit	absolut	in Prozent	kumulierte Prozente
Öffnungszeiten der Fachbibliothek			
sehr gut	501	20.2	20.2
gut	1'019	41.1	61.3
teils/teils	401	16.2	77.5
schlecht	204	8.2	85.7
sehr schlecht	101	4.1	89.8
keine Angabe	254	10.2	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Ausstattung der Fachbibliothek			
sehr gut	494	19.9	19.9
gut	1'075	43.3	63.3
teils/teils	409	16.5	79.8
schlecht	139	5.6	85.4
sehr schlecht	61	2.5	87.8
keine Angabe	302	12.2	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Arbeitsatmosphäre im Institut/Seminar			
sehr gut	603	24.3	24.3
gut	1'205	48.6	72.9
teils/teils	468	18.9	91.8
schlecht	95	3.8	95.6
sehr schlecht	36	1.5	97.1
keine Angabe	73	2.9	100.0
Gesamt	2'480	100.0	

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 4.2 Kommunikation zwischen Studierenden und Dozierenden, nach Alter

Kommunikation \ Alter	17-20 Jahre (in %) (n = 372)	21-24 Jahre (in %) (n = 1'377)	25-29 Jahre (in %) (n = 546)	über 29 Jahre (in %) (n = 185)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
sehr gut	13.4	15.9	14.8	22.2	15.8
gut	47.0	41.0	43.0	38.4	42.1
teils/teils	28.0	33.0	31.4	30.2	31.7
schlecht	7.8	6.8	5.7	4.3	6.5
sehr schlecht	1.3	2.0	4.6	4.9	2.7
keine Angabe	2.5	1.3	0.5	0.0	1.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

4.2 Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen, nach Fakultät

Wahlmöglichkeiten für eigene Studienschwerpunkte, nach Fakultät. Vor allem an den kleinen Fakultäten wie der Theologischen Fakultät und den Interdisziplinären Einrichtungen war der Zufriedenheitsgrad der Befragten grundsätzlich sehr hoch. Möglicher Grund dafür könnte die bessere und intensivere Betreuung der Studierenden aufgrund von tieferen Studierendenzahlen sein. Diese Vermutung ist jedoch mit Vorsicht zu behandeln, da die Anzahl der Teilnehmer dieser Fakultäten an der Befragung jeweils relativ klein war. Ein beträchtlicher Teil der befragten Studierenden war nur teilweise oder gar nicht zufrieden mit den Wahlmöglichkeiten für eigene Studienschwerpunktsetzung (Tab. 4.3). Positiv ist, dass in der Phil. I-Fakultät 61.1% der Befragten mit den Möglichkeiten, eigene Studienschwerpunkte zu setzen, zufrieden waren. Negativ fällt die Medizinische Fakultät auf, an der 40.1% der befragten Studierenden der Meinung waren, dass die

Möglichkeiten für eigene Schwerpunkte schlecht oder sehr schlecht wären. Ein möglicher Grund dafür könnten die vorgegebenen Stundenpläne, z.B. im Medizinstudium oder im Studium der Sportwissenschaften, sein.

Beratung und Orientierung im Studienfach. Mit Ausnahme der Theologischen Fakultät und der Interdisziplinären Einrichtungen waren fast zwei Drittel der Befragten mit der Beratung und Orientierung im Studienfach/-gang nicht oder nur bedingt zufrieden (Tab. 4.4, Abb. 4.1). Mit einbezogen wurden dabei auch die Nennungen mit „teils/teils“. Da sich die negativen Befragungsergebnisse über alle Fakultäten erstrecken, ist anzunehmen, dass die vorliegenden Ergebnisse auf eine allgemeine universitäre Schwäche hinweisen. Zum Zeitpunkt der Befragung befand sich die Universität Basel in einer Umstrukturierungsphase, neue Studienordnungen sowie die Einführung der Webapplikation MOnA stellten die Studierenden vor neue Herausforderungen. Dies könnte auch die Unzufriedenheit eines Grossteils der befragten Studierenden erklären.

Tab. 4.3 Wahlmöglichkeiten für eigene Studienschwerpunkte, nach Fakultät

Fakultät Wahlmöglichkeiten	Theologische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I-Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II-Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdisziplinäre Einrichtungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
sehr gut	24.1	8.4	5.5	26.9	14.3	28.2	18.1	34.8	17.7
gut	24.1	24.2	16.0	34.2	27.9	29.5	37.4	43.5	28.3
teils/teils	34.6	35.4	24.1	26.5	31.1	25.8	29.5	13.0	27.9
schlecht	13.8	18.5	25.1	10.1	15.0	8.6	10.1	8.7	14.8
sehr schlecht	0.0	6.2	15.0	1.8	7.0	1.8	4.0	0.0	5.2
keine Angabe	3.4	7.3	14.3	0.5	4.7	6.1	0.9	0.0	6.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 4.4 Beratung und Orientierung im Studienfach, nach Fakultät

Fakultät Beratung und Orientierung	Theologische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I-Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II-Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdisziplinäre Einrichtungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
sehr gut	51.8	6.2	6.7	9.3	11.5	2.5	1.3	21.7	8.5
gut	27.6	26.4	26.5	31.7	37.3	27.6	18.5	47.9	30.2
teils/teils	17.2	33.1	41.8	35.5	31.1	35.6	42.8	30.4	36.1
schlecht	0.0	23.6	13.8	15.9	12.7	18.4	23.8	0.0	15.8
sehr schlecht	0.0	6.2	5.7	4.4	3.7	5.5	11.0	0.0	5.2
keine Angabe	3.4	4.5	5.5	3.2	3.7	10.4	2.6	0.0	4.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

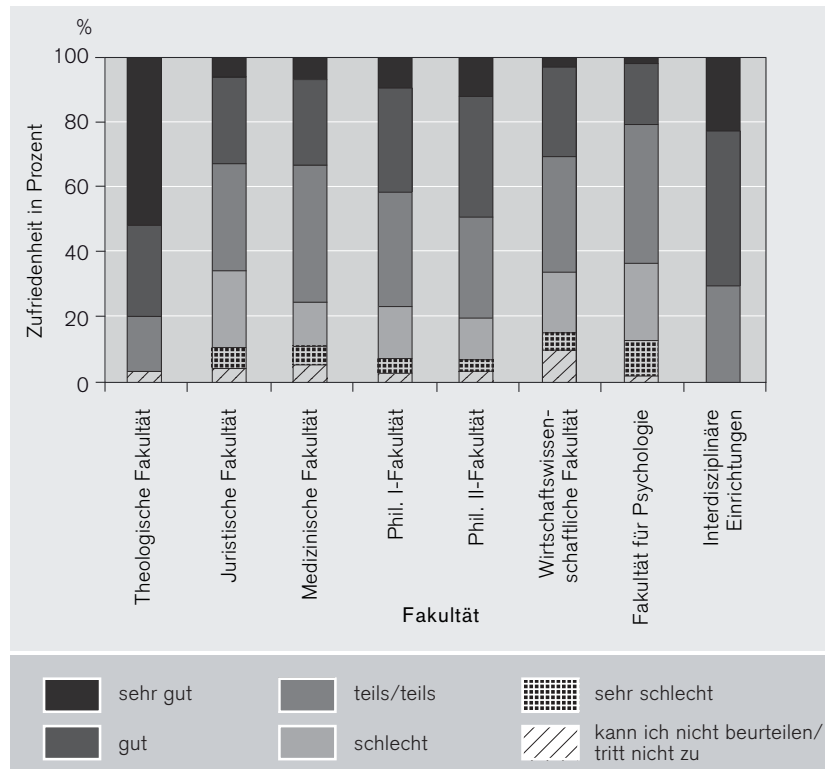


Abb. 4.1 Beratung und Orientierung im Studienfach, nach Fakultät

Quelle: Geographisches Institut der Universität Basel/Stadt- und Regionalforschung; Studierendenbefragung 2008

Transparenz der Leistungsstandards und Leistungserwartungen. Dieser Sachverhalt präsentiert sich mehrheitlich positiv. Mit 36.3% war sich trotzdem ein vergleichsweise grosser Teil der Befragten unsicher oder nur teilweise zufrieden mit der Transparenz der Leistungsstandards und Leistungserwartungen (Tab. 4.5). Wiederum zeigten sich in der Juristischen und in der Medizinischen Fakultät tendenziell eher schlechtere Resultate – vor allem bei der Nennung „sehr schlecht“ zeigten sie deutlich höhere Werte als die anderen Fakultäten.

Es ist anzunehmen, dass die Transparenz der Leistungsstandards und Leistungserwartungen sehr stark von den einzelnen Lehrveranstaltungen und somit von den ausführenden Dozierenden abhängt. Dabei spielt die Kommunikation zwischen Dozierenden und Studierenden eine grosse Rolle, denn nur durch klare Zielformulierungen

werden die Leistungserwartungen transparent gemacht. Diese Vermutung bestätigt sich in Tabelle 4.6. An der Medizinischen Fakultät waren über 10% und an der Juristischen Fakultät gar über 15% der Befragten unzufrieden mit der Kommunikation mit den Dozenten/Dozentinnen.

Feedback der Lehrenden. Im Vergleich zu den beiden vorhergehenden Sachverhalten lagen die Meinungen der befragten Studierenden zum Feedback weiter auseinander. 38.5% der Studierenden beurteilten das Feedback der Lehrenden zur Qualität ihrer Leistungen nur teilweise positiv, 22.4% waren mit den Feedbacks von Seiten der Dozierenden nicht zufrieden (Tab. 4.7). Auch hier fallen die Medizinische und die Juristische Fakultät mit negativen Resultaten auf. Diese Tabelle verdeutlicht einmal mehr, dass im Bereich der Kommunikation an vielen Fakultäten Defizite vorhanden sind.

Tab. 4.5 Transparenz der Leistungsstandards und Leistungserwartungen, nach Fakultät

Fakultät Transparenz	Theologische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I-Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II-Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdisziplinäre Einrichtungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
sehr gut	3.4	5.6	6.3	9.0	7.5	9.8	6.2	13.0	7.6
gut	51.8	38.8	33.4	43.2	45.7	38.8	43.6	34.8	41.3
teils/teils	41.4	34.8	40.5	33.0	37.0	38.0	34.8	43.5	36.3
schlecht	0.0	13.5	11.5	11.2	6.5	11.0	11.9	8.7	10.2
sehr schlecht	3.4	5.6	6.7	1.5	1.6	1.2	2.6	0.0	2.9
keine Angabe	0.0	1.7	1.6	2.1	1.7	1.2	0.9	0.0	1.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 4.6 Kommunikation zwischen Studierenden und Dozierenden, nach Fakultät

Fakultät Kommunikation	Theologische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I-Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II-Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdisziplinäre Einrichtungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
sehr gut	75.9	11.8	10.9	20.6	17.1	8.0	6.2	26.1	15.8
gut	20.7	39.3	39.1	44.1	43.8	44.2	40.1	52.2	42.1
teils/teils	3.4	33.7	39.1	28.5	29.0	31.3	37.4	17.4	31.7
schlecht	0.0	9.0	6.5	4.7	5.9	11.7	10.1	4.3	6.5
sehr schlecht	0.0	5.1	3.6	1.5	2.4	1.2	5.3	0.0	2.7
keine Angabe	0.0	1.1	0.8	0.6	1.7	3.7	0.9	0.0	1.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 4.7 Feedback der Lehrenden zu den Leistungen der Studierenden, nach Fakultät

Fakultät Feedback	Theologische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I-Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II-Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdisziplinäre Einrichtungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
sehr gut	10.3	4.5	4.7	7.9	6.3	3.1	2.6	4.3	5.8
gut	48.4	24.7	22.9	33.5	33.2	15.3	19.4	47.8	28.5
teils/teils	37.9	37.6	37.2	38.7	39.0	36.2	40.6	39.1	38.5
schlecht	0.0	20.8	20.0	14.5	12.7	29.4	21.1	4.3	17.0
sehr schlecht	0.0	7.3	10.5	2.6	3.7	4.3	9.3	0.0	5.4
keine Angabe	3.4	5.1	4.7	2.8	5.1	11.7	7.0	4.5	4.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

4.3 Arbeits- und Lernleistungen der Studierenden

67.5% aller Befragten antworteten auf die Frage, ob sie regelmässig an den Lehrveranstaltungen anwesend seien, mit „trifft voll zu“ (Tab. 4.8). Diese Aussage zeigt, dass die meisten Lehrveranstaltungen attraktiv für die Studierenden sind, oder auch, dass die Regeln zur Anwesenheit bzw. Erfüllung von Arbeits- und Lernleistungen im Unterricht von einer Mehrheit verstanden werden. Vielleicht zeigen auch die seit kurzem verbreiteten Präsenzkontrollen erste Auswirkungen.

Ein weiteres Beispiel für attraktive Lehrveranstaltungen, jedoch weniger erfreulich, waren die Ergebnisse zu den überfüllten Veranstaltungen (Abb. 4.2). Gut die Hälfte der befragten Studierenden (50.9%; Tab. 4.8) klagte über überfüllte Pflichtveranstaltungen. Zeitliche Überschneidungen waren vorhanden. Allerdings war von den Überschneidungen weniger als ein Drittel der Studierenden betroffen. Betrachtet man die grosse Zahl an Zweitfachstudierenden, hätte mit mehr Problemen gerechnet werden können. 84.3% der Befragten sagten, dass eher selten Termine von Pflichtveranstaltungen ausfallen oder gestrichen werden. Bei 15.7% kam dies dennoch vor. Was für eine attraktive Universität Basel spricht, ist die Tatsache, dass mehr als 80% der Befragten fanden, in ihrem Fach Fähigkeiten und Kenntnisse erworben zu haben, die sie zum wissenschaftlichen Arbeiten qualifizierten. Nur 2.6% gaben an, gar keine Fähigkeiten und Kenntnisse erworben zu haben, was als eine hervorragende Quote gewertet werden kann. Dies bestätigt, dass die Universität sich erfolgreich für eine gezielte Ausbildung zum wissenschaftlichen Arbeiten einsetzt. Die befragten Studierenden gaben an, pflichtbewusst zu arbeiten. Knapp drei Viertel (71.7%) erklärten, sich gut auf die Lehrveranstaltungen vorzubereiten und aktiv am Unterricht teilzunehmen. Nur für weniger als 5% traf dies gar nicht zu.

Im Grossen und Ganzen fiel diese Bewertung für die Universität Basel erfreulich aus. Die Universität wurde, wenn man die Aussagen der Studierenden über ihre zwei letzten Semester betrachtet, als sehr attraktiv erachtet. Einzig die Gründe für den hohen Anteil an überfüllten Pflichtveranstaltungen sollten überprüft werden. Die angesprochenen Ergebnisse werden im Folgenden für einzelne Sachverhalte näher untersucht.

Tab. 4.8 Eigenleistungen und Rahmenbedingungen im Studienfach

Zustimmung	absolut	in Prozent	kumulierte Prozente
Regelmässige Anwesenheit in Lehrveranstaltungen			
trifft voll zu	1'675	67.5	67.5
trifft eher zu	696	28.1	95.6
trifft eher nicht zu	82	3.3	98.9
trifft nicht zu	27	1.1	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Überfüllte Pflichtveranstaltungen			
trifft voll zu	475	19.2	19.2
trifft eher zu	787	31.7	50.9
trifft eher nicht zu	700	28.2	79.1
trifft nicht zu	518	20.9	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Zeitliche Überschneidungen von Pflichtveranstaltungen			
trifft voll zu	287	11.6	11.6
trifft eher zu	462	18.6	30.2
trifft eher nicht zu	556	22.4	52.6
trifft nicht zu	1'175	47.4	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Ausfallen, Streichen von Terminen in Pflichtveranstaltungen			
trifft voll zu	124	5.0	5.0
trifft eher zu	265	10.7	15.7
trifft eher nicht zu	812	32.7	48.4
trifft nicht zu	1'279	51.6	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Erwerb von Fähigkeiten und Kenntnissen für die wissenschaftliche Arbeit			
trifft voll zu	587	23.7	23.7
trifft eher zu	1'469	59.2	82.9
trifft eher nicht zu	359	14.5	97.4
trifft nicht zu	65	2.6	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Eigene Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen			
trifft voll zu	351	14.2	14.2
trifft eher zu	1'426	57.5	71.7
trifft eher nicht zu	625	25.2	96.9
trifft nicht zu	78	3.1	100.0
Gesamt	2'480	100.0	
Eigene aktive Teilnahme an Lehrveranstaltungen			
trifft voll zu	537	21.7	21.7
trifft eher zu	1'268	51.1	72.8
trifft eher nicht zu	559	22.5	95.3
trifft nicht zu	116	4.7	100.0
Gesamt	2'480	100.0	

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

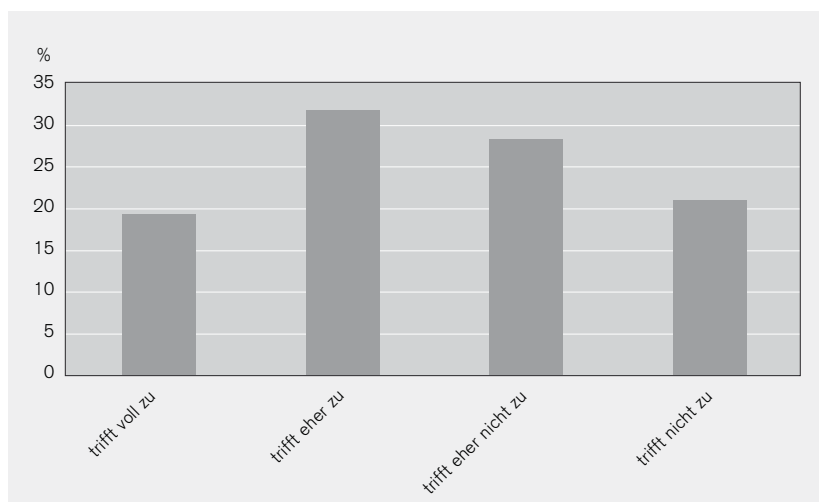


Abb. 4.2 Überfüllte Pflichtveranstaltungen

Quelle: Geographisches Institut der Universität Basel/Stadt- und Regionalforschung; Studierendenbefragung 2008

Regelmässige Anwesenheit in Lehrveranstaltungen, nach Alter. Die älteren der befragten Studierenden waren regelmässiger in den Lehrveranstaltungen anwesend als die jüngeren (Tab. 4.9). Der Unterschied von den über 29-Jährigen (77.2%) zu den restlichen Altersgruppen (zwischen 62.3% und 71.5%) war jedoch nicht sehr gross. Wahrscheinlich heisst das, dass bei allen ein ähnlich grosses Pflichtbewusstsein vorhanden ist. Allerdings haben die älteren Studierenden vielleicht schon eine Ausbildung abgeschlossen, verfügen über eine grössere Reife und haben aus ihren Erfahrungen gelernt, dass die Anwesenheit ihnen nützt.

Regelmässige Anwesenheit in Lehrveranstaltungen, nach Fakultät. Die befragten Studierenden der Juristischen Fakultät besuchten die Veranstaltungen deutlich weniger regelmässig als die Studierenden der restlichen Fakultäten (Tab. 4.10). Der Wert der regelmässigen Besucher liegt mit 43.3% „trifft voll zu“ deutlich tiefer als bei den anderen Fakultäten. Zum Vergleich: die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät lag mit der zweitniedrigsten Prozentzahl rund 20% höher bei 63.2%. Ausserdem lag der Anteil der weniger regelmässigen Besucher der Juristischen Fakultät insgesamt bei 16.3% („trifft eher nicht/trifft nicht zu“), was zwei- bis dreimal so viel ist wie bei anderen Fakultäten. Ob dies mit mangelnder Attraktivität oder der Qualität der Lehrveranstaltungen erklärt werden könnte, ist spekulativ. Sicher ist, dass die juristische Ausbildung ein hohes Mass an Selbststudium erfordert und grundlegendes Material für den Prüfungsstoff in der Wahrnehmung von Studierenden auch gut zu Hause erarbeitet werden kann.

Regelmässige Anwesenheit in Lehrveranstaltungen, nach Anzahl Semester. Die befragten Studierenden, die schon mehr als zehn Semester studierten, lagen bei der regelmässigen Anwesenheit rund 10% unter dem Durchschnitt (Tab. 4.11). Dafür können unterschiedliche Gründe vermutet werden. Es könnten Studierende sein, die neben dem Studium arbeiten und deswegen schon länger als zehn Semester studieren und die auch wegen allfälliger Überschneidungen mit den Arbeitszeiten nicht regelmässig an Vorlesungen teilnehmen können. Die unregelmässige Teilnahme an Vorlesungen bei manchen Studierenden könnte aber auch der Grund für das lange Studium sein, da dies zum Nichtbestehen von Prüfungen führen kann.

Überfüllte Pflichtveranstaltungen, nach Fakultät. Die befragten Studierenden der Medizinischen und der Theologischen Fakultät empfanden ihre Vorlesungen klar als weniger überfüllt als jene anderer Fakultäten (Tab. 4.12, Abb. 4.3). Der Grund für den deutlichen Unterschied liegt im Numerus Clausus. Die Medizinische Fakultät ist die einzige Fakultät, die eine Aufnahmeprüfung verlangt. Auf der anderen Seite fallen die hohen Werte der Phil. I-, der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Psychologischen Fakultät stark auf: zwischen 62.1% und 68.1% der befragten Studierenden dieser Fakultäten gaben überfüllte Veranstaltungen an. Dies liegt wohl daran, dass es für viele Vorlesungen dieser Fakultäten keine Begrenzung für die Zuhörerzahl gibt, die verfügbaren Hörsäle zu klein sind und es in einigen Fächern zu wenige Dozierende gibt.

Tab. 4.9 Regelmässige Anwesenheit in Lehrveranstaltungen, nach Alter

Alter	17-20 Jahre (in %) (n = 372)	21-24 Jahre (in %) (n = 1'377)	25-29 Jahre (in %) (n = 546)	über 29 Jahre (in %) (n = 185)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
Regelmässige Anwesenheit					
trifft voll zu	71.5	67.2	62.3	77.2	67.5
trifft eher zu	23.7	28.8	32.2	19.5	28.1
trifft eher nicht zu	3.5	3.1	4.2	2.2	3.3
trifft nicht zu	1.3	0.9	1.3	1.1	1.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 4.10 Regelmässige Anwesenheit in Lehrveranstaltungen, nach Fakultät

Fakultät	Theolo- gische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I- Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II- Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschafts- wissenschaft- liche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdis- ziplinäre Einrich- tungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
Zustimmung									
trifft voll zu	79.3	43.3	71.1	70.9	68.4	63.2	66.0	73.9	67.5
trifft eher zu	20.7	40.4	24.9	27.2	26.9	31.3	30.0	26.1	28.1
trifft eher nicht zu	0.0	12.4	3.0	1.4	3.7	4.9	2.2	0.0	3.3
trifft nicht zu	0.0	3.9	1.0	0.5	1.0	0.6	1.8	0.0	1.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 4.11 Regelmässige Anwesenheit in Lehrveranstaltungen, nach Anzahl Semester

Alter	Studienanfänger 1.-2. Semester (in %) (n = 624)	3.-6. Semester (in %) (n = 1'048)	7.-10. Semester (in %) (n = 619)	mehr als 10 Semester (in %) (n = 189)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
Zustimmung					
trifft voll zu	72.1	65.5	69.7	56.6	67.5
trifft eher zu	23.7	30.2	25.8	38.1	28.1
trifft eher nicht zu	2.9	3.6	2.9	4.2	3.3
trifft nicht zu	1.3	0.7	1.6	1.1	1.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 4.12 Überfüllte Pflichtveranstaltungen, nach Fakultät

Fakultät	Theolo- gische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I- Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II- Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschafts- wissen- schaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdis- ziplinäre Einrich- tungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
Zustimmung									
trifft voll zu	6.9	14.0	9.9	31.0	12.9	17.8	20.7	13.0	19.2
trifft eher zu	17.2	38.2	15.6	36.2	29.0	50.3	41.4	34.8	31.7
trifft eher nicht zu	34.5	36.0	33.2	21.7	30.5	23.9	29.1	43.5	28.2
trifft nicht zu	41.4	11.8	41.3	11.1	27.6	8.0	8.8	8.7	20.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

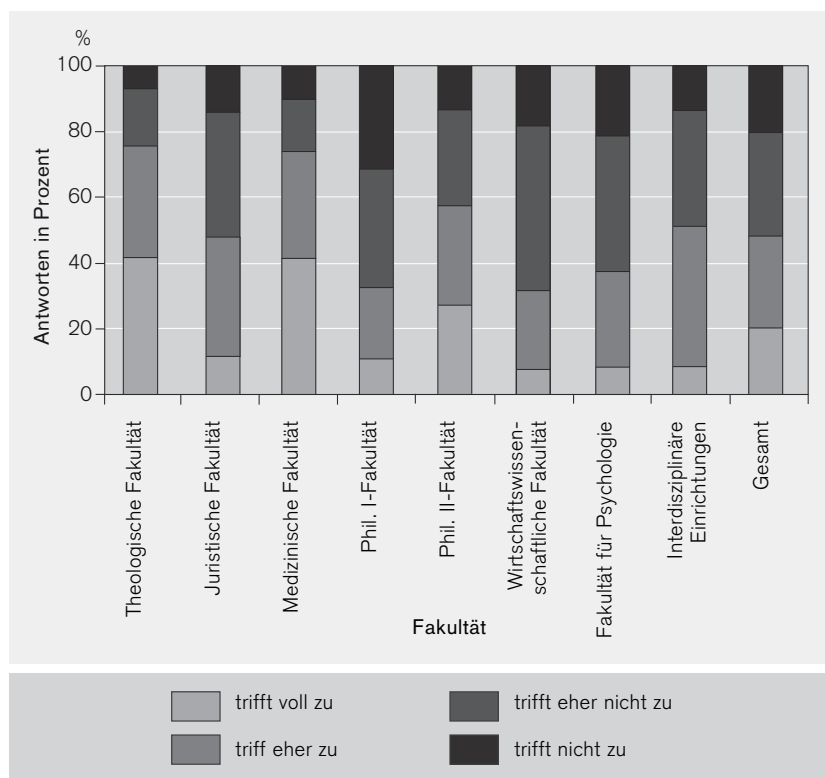


Abb. 4.3 Überfüllte Pflichtveranstaltungen, nach Fakultät

Quelle: Geographisches Institut der Universität Basel/Stadt- und Regionalforschung; Studierendenbefragung 2008

Zeitliche Überschneidungen von Pflichtveranstaltungen, nach Bachelorfach. In den Tabellen 4.13 und 4.14 werden diejenigen Fächer dargestellt, die eine gewisse Mindestzahl an Umfrageteilnehmern aufwiesen und zusätzlich durch ausgeprägte Werte aufgefallen sind. Im Bachelorstudium haben vor allem die Geographen und die Medienwissenschaftler mit Überschneidungen zu kämpfen (Tab. 4.13). Dies scheint logisch, denn sowohl Geographie als auch Medienwissenschaft werden oft zusammen mit einem Zweitfach belegt. Ein Beispiel ist die Kombination Sport/Geographie im Lehramtstudium. Hingegen weisen die naturwissenschaftlichen Fächer Biologie und Chemie praktisch keine Überschneidungen auf. Auch Mathematik, Medizin und die Rechtswissenschaften müssen sich wegen Überschneidungen keine grossen Gedanken machen. Der Grund liegt darin, dass diese Fächer in der Regel als Monofach studiert werden. Die Fächer werden gar nicht mit Zweitfächern angeboten oder benötigen einen sehr grossen Zeitaufwand, was das Studium eines Nebenfachs unmöglich macht.

Zeitliche Überschneidungen von Pflichtveranstaltungen, nach Masterfach. Die Ergebnisse bei Masterstudierenden sehen ähnlich aus wie bei den befragten Bachelorstudierenden. Die Veränderungen zwischen Bachelor- und Mas-

terstudium in den einzelnen Fächern sind minimal. Einzig die Deutsche Philologie hat im Master deutlich mehr zeitliche Überschneidungen mit anderen Fächern (Tab. 4.14). Mehr als die Hälfte (53.2%) der Deutsch-Studierenden sind von Überschneidungen betroffen. Auch die Psychologen haben im Masterstudium vermehrt Probleme, ihre Kurse zu koordinieren.

Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen, nach Alter. Die Resultate lassen die älteren Studierenden seriöser als die jüngeren erscheinen. Die über 29-Jährigen heben sich klar von den restlichen Gruppen ab. Auf die Frage, ob man auf die Lehrveranstaltungen gut vorbereitet war, antworteten 31.9% der über 29-Jährigen „trifft voll zu“ (Tab. 4.15). Hingegen gab dies keine der jüngeren drei Gruppen mit mehr als 15% an. Am meisten genannt wurde aber in allen vier Altersgruppen „trifft eher zu“. Erfreulich ist der in allen Gruppen sehr niedrige Anteil an Studierenden, die angaben, sich gar nicht auf die Lehrveranstaltungen vorzubereiten. Man darf jedoch nicht vergessen, dass empirische Sozialforschung lediglich angegebene, nicht tatsächliche Sachverhalte erfassen kann. Der Hauptgrund für den Fleiss der älteren Studierenden kann ihr grösseres Interesse sein, aber auch ein gewisser Druck, das Studium abzuschliessen.

Tab. 4.13 Zeitliche Überschneidungen von Pflichtveranstaltungen im Bachelorstudium

Studienrichtung Zustimmung	Biologie (in %) (n = 135)	Chemie (in %) (n = 42)	Geographie (in %) (n = 26)	Mathematik (in %) (n = 19)	Medienwissenschaft (in %) (n = 101)	Medizin (in %) (n = 160)	Rechtswissenschaften (in %) (n = 124)	Wirtschaftswissenschaften (in %) (n = 121)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
trifft voll zu	0.7	0.0	23.1	5.3	28.8	1.3	0.8	8.3	11.6
trifft eher zu	6.7	2.4	50.0	0.0	26.7	4.4	3.2	9.9	18.6
trifft eher nicht zu	20.7	4.8	19.2	15.8	25.7	17.5	25.0	24.8	22.4
trifft nicht zu	71.9	92.8	7.7	78.9	18.8	76.8	71.0	57.0	47.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 4.14 Zeitliche Überschneidungen von Pflichtveranstaltungen im Masterstudium

Studienrichtung Zustimmung	Biologie (in %) (n = 44)	Chemie (in %) (n = 43)	Deutsche Philologie (in %) (n = 62)	Geographie (in %) (n = 35)	Mathematik (in %) (n = 18)	Medizin (in %) (n = 304)	Psychologie (in %) (n = 213)	Rechtswissenschaften (in %) (n = 164)	Sportwissenschaften (in %) (n = 103)	Wirtschaftswissenschaften (in %) (n = 139)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
trifft voll zu	2.3	0.0	24.2	25.7	0.0	1.3	14.6	3.7	22.3	10.8	11.6
trifft eher zu	9.1	7.0	29.0	45.7	11.1	3.0	30.4	6.1	17.5	15.8	18.6
trifft eher nicht zu	18.2	4.7	30.7	25.7	22.2	13.8	26.8	28.0	16.5	28.8	22.4
trifft nicht zu	70.4	88.3	16.1	2.9	66.7	81.9	28.2	62.2	43.7	44.6	47.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 4.15 Eigene Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen, nach Alter

Alter Zustimmung	17-20 Jahre (in %) (n = 372)	21-24 Jahre (in %) (n = 1'377)	25-29 Jahre (in %) (n = 546)	über 29 Jahre (in %) (n = 185)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
trifft voll zu	11.8	12.3	14.3	31.9	14.2
trifft eher zu	50.8	58.6	61.3	51.3	57.5
trifft eher nicht zu	33.9	26.0	20.9	14.6	25.2
trifft nicht zu	3.5	3.1	3.5	2.2	3.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen, nach Fakultät. Befragte Studierende der Philosophisch-Historischen Fakultät (Phil. I) und der Theologischen Fakultät gaben am häufigsten an, sich auf ihre Vorlesungen vorbereitet zu haben (Tab. 4.16). Erstaunlicherweise gaben Medizinstudierende oft an, sich eher wenig vorzubereiten. Daraus könnte man entweder schliessen, dass die Studierenden der Phil. I- und der Theologischen Fakultät am fleissigsten sind, oder dass ihre Vorlesungen mehr eigenständiges Arbeiten verlangen als die der Mediziner, Phil. II-Studierenden

den und Juristen. Möglich ist jedoch auch, dass die Lehrveranstaltungen der Mediziner, Naturwissenschaftler und Juristen mehr Stoff vermitteln oder Fallstudien beinhalten, auf die man sich nur schlecht vorbereiten kann.

Aktive Teilnahme an Lehrveranstaltungen, nach Alter. Die aktive Teilnahme an Veranstaltungen nahm mit steigendem Alter zu (Tab. 4.17). Am deutlichsten zeigte sich dies bei den über 29-Jährigen. Die Studierenden dieser Altersgruppe gaben rund doppelt so häufig „trifft voll zu“

an (40.0%) wie der Durchschnitt. Vermutlich haben ältere Studierende meistens schon mehr Erfahrung im jeweiligen Fachgebiet und setzen sich deswegen aktiver und kritischer mit den Inhalten des Studiums auseinander.

Auswertung nach Fakultät. In der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Juristischen Fakultät gaben höhere Anteile der befragten Studierenden an, nicht aktiv am Unterricht teilzunehmen (Tab. 4.18). Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass in ihren Lehrveranstaltungen der Stoff stärker frontal in Vorlesungen vermittelt werden muss, oder dass nur wenig Wert auf aktive Teilnahme am Unterricht gelegt und deshalb auch wenig Platz dafür

eingeräumt wird. Die Studierenden der Phil. I- und der Theologischen Fakultät fallen wie schon in vorangegangenen Auswertungen bezüglich Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen positiv auf. Die hohen Werte von aktiven Teilnehmern lassen sich verschieden begründen. Es könnte sein, dass die Dozierenden durch ihren Unterrichtsstil die aktive Teilnahme fördern. Auch möglich ist, dass die Phil. I-Studierenden im Allgemeinen durch die Kursverpflichtungen und die Art der Aufgaben und Lektürebearbeitungen zu mehr Seriosität und Fleiss, jedoch auch zu einer der Fakultät eigenen, offeneren Kommunikationskultur angeregt werden als Studierende anderer Fakultäten.

Tab. 4.16 Eigene Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen, nach Fakultät

Fakultät	Theologische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I-Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II-Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdisziplinäre Einrichtungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
Zustimmung									
trifft voll zu	27.6	10.7	8.9	21.4	9.8	11.7	14.1	13.0	14.2
trifft eher zu	62.1	55.6	47.8	63.5	56.6	55.8	61.2	69.7	57.5
trifft eher nicht zu	10.3	27.5	37.2	14.1	30.5	28.8	22.9	13.0	25.2
trifft nicht zu	0.0	6.2	6.1	1.0	3.1	3.7	1.8	4.3	3.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 4.17 Eigene aktive Teilnahme an Lehrveranstaltungen, nach Alter

Alter	17-20 Jahre (in %) (n = 372)	21-24 Jahre (in %) (n = 1'377)	25-29 Jahre (in %) (n = 546)	über 29 Jahre (in %) (n = 185)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
Zustimmung					
trifft voll zu	15.3	19.8	24.4	40.0	21.7
trifft eher zu	51.4	50.7	52.5	50.3	51.1
trifft eher nicht zu	26.3	24.5	19.6	8.6	22.5
trifft nicht zu	7.0	5.0	3.5	1.1	4.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 4.18 Eigene aktive Teilnahme an Lehrveranstaltungen, nach Fakultät

Fakultät	Theologische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I-Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II-Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdisziplinäre Einrichtungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
Zustimmung									
trifft voll zu	48.3	11.8	18.4	30.3	15.5	8.0	21.1	17.4	21.7
trifft eher zu	51.7	41.5	53.8	53.2	51.3	41.0	51.2	60.9	51.2
trifft eher nicht zu	0.0	34.3	22.7	15.1	25.1	39.3	23.3	21.7	22.5
trifft nicht zu	0.0	12.4	5.1	1.4	5.1	11.7	4.4	0.0	4.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

4.4 Selbsteinschätzung der eigenen Leistungen durch die Studierenden

Nachfolgend wird auf die Zufriedenheit der Studierenden mit den eigenen mündlichen sowie schriftlichen Leistungen, die Eigenleistung insgesamt und die Zufriedenheit mit der Beteiligung am Unterricht eingegangen. Des Weiteren ist die Zufriedenheit mit der Beurteilung der eigenen Leistungen im Kurs durch die Dozierenden von Interesse. Allzu grosse signifikante Unterschiede bezüglich Geschlecht, Fakultäten oder Semesteranzahl konnten nicht erwartet werden, da die selbstkritische Beurteilung schwer ist und viele Studierende dann einfach die Tendenz („eher zufrieden“) angegeben haben könnten.

Schriftliche und mündliche Eigenleistung, Beteiligung an Lehrveranstaltungen. Beinahe neun von zehn befragten Studierenden (88.6%) waren mit ihren schriftlichen Leistungen „eher zufrieden“ bis „zufrieden“, nur 1.7% sind hier unzufrieden (Tab. 4.19). Somit kann gesagt werden, dass allgemein die eigene schriftliche Leistung an der Universität als zufriedenstellend wahrgenommen wird. Auch bei der mündlichen Leistung zeigte sich ein ähnliches Resultat. 83.3% der Studierenden waren mit ihrer mündlichen Leistung „eher zufrieden“ bis „zufrieden“. 17.3% der Studierenden gaben an, mit ihrer aktiven Beteiligung an den Lehrveranstaltungen „zufrieden“ zu sein. Die Mehrheit, in etwa zwei Drittel, war „eher zufrieden“ (64.4%). Es bleiben aber dennoch 18.3% der Befragten, die nicht zufrieden waren. Neun von zehn befragten Studierenden waren insgesamt mit ihren Leistungen zufrieden. Nur gerade 1.1% gab an, gänzlich „unzufrieden“ zu sein.

Bewertung der Leistungen durch die Dozierenden. Was die Bewertung der Leistungen betrifft, waren wiederum die meisten Studierenden „eher zufrieden“ bis „zufrieden“. Nur die wenigsten Fehler werden bei den Dozenten und Dozentinnen gesucht: rund 12.6% der Befragten waren hier eher oder ganz unzufrieden. Dies lässt auf eine allgemeine Zufriedenheit der Benotung schliessen. Allgemein kann gesagt werden, dass es schwierig ist, sich selbst einzuschätzen und deshalb der Maximalwert wohl auch bei „eher zufrieden“ liegt. Dies lässt einen gewissen Spielraum nach oben und unten und gibt nicht direkt die allfällige eigene Unzufriedenheit an. Zusätzlich suchen die Studierenden wohl ihr mögliches „Versagen“ eher bei sich selbst als bei den Dozenten und Dozentinnen. Letztere werden demnach als kompetent eingestuft und kommen ihren Verpflichtungen in der Wahrnehmung der Studierenden im Allgemeinen nach.

Zufriedenheit mit den eigenen Leistungen, nach Bachelor/Master. Zwischen den befragten Bachelor- und Master-

Tab. 4.19 Zufriedenheit in den letzten beiden Semestern

Zufriedenheit	absolut (n = 2'480)	in Prozent	kumulierte Prozente
Zufriedenheit mit den eigenen schriftlichen Leistungen			
zufrieden	667	26.9	26.9
eher zufrieden	1'529	61.7	88.6
eher unzufrieden	242	9.7	98.3
unzufrieden	42	1.7	100.0
Zufriedenheit mit den eigenen mündlichen Leistungen			
zufrieden	520	21.0	21.0
eher zufrieden	1'545	62.3	83.3
eher unzufrieden	366	14.7	98.0
unzufrieden	49	2.0	100.0
Zufriedenheit mit der Beteiligung an Lehrveranstaltungen			
zufrieden	429	17.3	17.3
eher zufrieden	1'597	64.4	81.7
eher unzufrieden	414	16.7	98.4
unzufrieden	40	1.6	100.0
Zufriedenheit mit den Leistungen der letzten beiden Semester			
zufrieden	466	18.8	18.8
eher zufrieden	1'764	71.2	90.0
eher unzufrieden	222	8.9	98.9
unzufrieden	28	1.1	100.0
Zufriedenheit mit der Bewertung der Leistungen durch die Dozentinnen und Dozenten			
zufrieden	466	18.8	18.8
eher zufrieden	1'703	68.6	87.4
eher unzufrieden	267	10.8	98.2
unzufrieden	44	1.8	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 4.20 Zufriedenheit mit den eigenen Leistungen, nach Bachelor/Master

Bachelor/Master	Master (in %) (n = 460)	Bachelor (in %) (n = 1'499)	Gesamt (in %) (n = 1'959)
Zufriedenheit			
zufrieden	26.3	16.9	19.1
eher zufrieden	68.3	71.8	71.0
eher unzufrieden	5.2	9.8	8.7
unzufrieden	0.2	1.4	1.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

studierenden war ein signifikanter Unterschied festzustellen. In Tabelle 4.20 ist ersichtlich, dass nur gerade jeder Zwanzigste im Masterstudium unzufrieden ist („eher unzufrieden“ oder „unzufrieden“). Der Eintritt in das Masterstudium

erfolgt zwar wie schon vor Beginn des Studiums auf freiwilliger Basis, jedoch besitzen die Masterstudierenden jetzt über einen besseren Überblick und sind sich ihrer Wahl sicherer und bewusster. Deshalb sind sie auch engagierter, was sich in ihrer allgemeinen Zufriedenheit widerspiegelt.

4.5 Zwischenfazit zu den Rahmenbedingungen im Studienfach

Die Aktualität des vermittelten Stoffes (84.7% „sehr gut“ oder „gut“), die Inhalte des Studiums (83.3%) und die Arbeitsatmosphäre im Institut/Seminar (72.9%) wurden als besonders positiv bewertet. Erfreulicherweise zeigte sich auch, dass der Grossteil der befragten Studierenden sehr pflichtbewusst war und sich aktiv mit dem Unterrichtsstoff auseinandersetzte. Handlungsbedarf dürfte aber im Bereich der Kommunikation bestehen. Speziell die Beratung und Orientierung im Studienfach/-gang (21.0% „schlecht“ oder „sehr schlecht“) wurde bemängelt. Interessanterweise waren hier die Studierenden der Fakultät für Psychologie am unzufriedensten (34.8% „schlecht“ oder „sehr schlecht“). Sehr gut wurden die Theologische Fakultät und die Interdisziplinären Einrichtungen bewertet. Beim Punkt „Feedback der Lehrenden zu den Leistungen der Studierenden“ kamen die positivsten Einschätzungen von den Studierenden der Theologischen Fakultät und die negativsten von den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften. Die Kommunikation zwischen Dozierenden und Studierenden allgemein wurde etwa je von der Hälfte der Befragten positiv bzw. negativ eingeschätzt. Ein Zusammenhang in der Einschätzung dieses Punktes zeigte sich mit dem Alter der Studierenden: Mit zunehmendem Alter wurde die Kommunikation deutlich besser bewertet. Gut die Hälfte der befragten Studierenden (50.9%) beklagte

sich über überfüllte Pflichtveranstaltungen. Dieses Problem besteht offenbar vor allem in den Fakultäten der Wirtschaftswissenschaften (68.1% antworteten „trifft eher/voll zu“), der Phil. I (67.2%) und der Psychologie (62.1%). Hier scheint sich zu zeigen, dass die Infrastruktur sowie die personellen Ressourcen mit dem andauernden Wachsen der Studierendenzahlen nicht Schritt halten konnten. Sehr zufrieden waren die meisten Studierenden mit dem Erwerb von Fähigkeiten und Kenntnissen für die wissenschaftliche Arbeit. Zeitliche Überschneidungen von Pflichtveranstaltungen waren für rund 30% der Befragten ein Problem. Nach Fächern resp. Studiengängen aufgeschlüsselt zeigte sich, dass hier vor allem die Medienwissenschaft (im Bachelorstudium), die Geographie (Bachelor- und Masterstudium) sowie die Deutsche Philologie und die Sportwissenschaften im Masterstudiengang betroffen sind. Mit der vermehrten Präsenzpflcht in vielen Veranstaltungen dürfte dieses Problem in der letzten Zeit noch zugenommen haben.

Ihre Eigenleistungen schätzten die Studierenden recht unterschiedlich ein. Beinahe neun von zehn befragten Studierenden waren mit ihren schriftlichen und mündlichen Leistungen eher oder gänzlich zufrieden. Auch die Bewertung durch die Dozierenden beurteilten 87.4% positiv. Es zeigte sich, dass Masterstudierende mit ihren Eigenleistungen zufriedener waren als Bachelorstudierende. 67.5% der Befragten gaben an, dass sie regelmässig in den Lehrveranstaltungen anwesend seien, nur 14.2%, dass sie sich immer auf die Veranstaltung vorbereiten, und 21.7%, dass sie sich aktiv bei Lehrveranstaltungen beteiligten. Dies scheint alles in allem eine realistische Einschätzung zu sein. Die befragten Studierenden der Theologie und der Interdisziplinären Einrichtungen schnitten bei der Anwesenheit am besten ab: dies dürfte mit der Grösse der Institute und der relativ hohen „sozialen Kontrolle“ zusammenhängen.

5 Zufriedenheit der Studierenden mit der Infrastruktur der Universität Basel

In diesem Kapitel wird die Zufriedenheit der Studierenden der letzten beiden Semester mit der universitären Infrastruktur, Verpflegungs- und Sportmöglichkeiten, Ausstattung der Bibliotheken und Gebäude und der zentralen Studienberatung dargelegt.

5.1 Zufriedenheit mit der Infrastruktur der Universität

Gebäude, Räumlichkeiten und Ausstattung. Der Grossteil der Studierenden (82.5%) der Universität Basel war mit den Gebäuden und Räumlichkeiten „zufrieden“ bis „eher zufrieden“ (Tab. 5.1). Nur 4.2% waren mit der gegebenen Infrastruktur „unzufrieden“. Wie erwartet, waren die Anteile der Zufriedenheit mit der Ausstattung (84.6%) sehr ähnlich mit jenen der Rahmenbedingungen der Gebäude. Der Anteil der Unzufriedenen und eher Unzufriedenen betreffend Ausstattung war mit 14.0% gering.

Angebot an studentischen Arbeitsplätzen. Obwohl die Zufriedenheit mit der gesamten Infrastruktur der Universität Basel im Allgemeinen sehr hoch war, war dies beim Angebot an studentischen Arbeitsplätzen nicht der Fall (Tab. 5.1). Nur knapp ein Fünftel der Befragten zeigte sich mit den studentischen Arbeitsplätzen „zufrieden“, wobei jedoch auch offensichtlich ist, dass insgesamt über die Hälfte der Befragten tendenzielle Zufriedenheit bekundeten (55.2% „zufrieden“ oder „eher zufrieden“). 30.6% der Studierenden waren „eher unzufrieden“ bis ganz „unzufrieden“. Dies könnte auf die hohe Nachfrage nach Arbeitsplätzen zurückzuführen sein und auf die zu Prüfungszeiten meist besetzten Lesesäle der Bibliotheken. Ein relativ hoher Anteil (14.2%) konnte sich dazu nicht äussern. Wahrscheinlich nahmen sie dieses Angebot nicht in Anspruch.

Mensa, UB-Cafeteria. 14.5% der Befragten konnten das Angebot nicht beurteilen (Tab. 5.1). Es kann davon ausgegangen werden, dass sie weder von der Mensa noch von der UB-Cafeteria Gebrauch machten. 20.4% zeigten sich „eher unzufrieden“ bis „unzufrieden“. Der Grund für diese Unzufriedenheit wurde aus der Befragung nicht ersichtlich. Es können mehrere Ursachen für die negative Wertung vorliegen; beispielsweise unangepasste Öffnungszeiten oder ein zu kleines Angebot. Auffallend ist jedoch, dass 65.1% der Befragten eine allgemeine Zufriedenheit artikulierten.

Sportangebot. 28.0% der Befragten äusserten sich nicht zum Sportangebot der Universität (Tab. 5.1). Es kann davon ausgegangen werden, dass sie nicht daran teilnehmen. Der Rest war mehrheitlich „eher zufrieden“ bis „zufrieden“ (66.9%). Das breite Angebot im sportlichen Bereich deckte die Bedürfnisse der Mehrheit gut ab. Nur 5.0% lagen im Bereich von „eher unzufrieden“ bis „unzufrieden“.

Zentrale Studienberatung und Fach-Studienberatung.

Die Mehrheit der Befragten (71.1%) konnte die zentrale Studienberatung nicht beurteilen (Tab. 5.1). Es ist gut möglich, dass sie von diesem Angebot der Universität nicht Gebrauch machen oder dieses nicht kennen. Hier wäre es möglicherweise wichtig, den Bekanntheitsgrad des Angebots zu steigern. Ungefähr ein Drittel derjenigen, die die Leistung der Studienberatung bewertet haben, waren im „eher unzufriedenen“ bis „unzufriedenen“ Bereich. Da dies ein hoher Wert ist, müsste in einer weiteren Befragung herausgefunden werden, wo die Gründe für die Unzufriedenheit liegen. Dann müsste das Angebot der zentralen Studienberatung neu an die Bedürfnisse der Studierenden angepasst werden, da die Funktion der Studienberatung wichtig ist. 32.3% der befragten Studierenden sind mit der Studienberatung ihres Faches „zufrieden“ bis „eher zufrieden“. Nur gerade 17.3% der Studierenden zeigten sich „eher unzufrieden“ bis „unzufrieden“. Auffallend waren die 50.4% der Studierenden, welche die Rubrik „kann ich nicht beurteilen“ angekreuzt haben. Dies ist ein Indiz dafür, dass etwa die Hälfte der Studierenden das Angebot der Studienberatung ihres Faches nicht in Anspruch nimmt, nicht kennt – dann besteht Handlungsbedarf – oder keinen Bedarf dafür hat, da die Wegleitungen und Studienordnungen klar und verständlich sind, oder sich bei ihren Kommilitonen erkundigt.

Multimediale Ausstattung der Universität generell und der Universitätsbibliothek.

Die Zufriedenheit der Studierenden mit der multimedialen Ausstattung kann mit 68.2% „zufrieden“ bis „eher zufrieden“-Bewertungen als sehr hoch bezeichnet werden. Etwa 15.9% der Studierenden waren „eher unzufrieden“ und nur 7.4% bezeichneten sich als „unzufrieden“. Die allgemeine Zufriedenheit mit der Universitätsbibliothek war mit 75.8% an „zufriedenen“ bis „eher zufriedenen“ Bewertungen sehr hoch. Nur 7.6% der Studierenden bezeichneten sich als „eher unzufrieden“ bis „unzufrieden“. 16.6% der Studierenden gaben an, dass sie keine Beurteilung vornehmen könnten,

Tab. 5.1 Zufriedenheit mit der Infrastruktur

Zufriedenheit mit...	absolut (n = 2'480)	in Prozent	kumulierte Prozente
... den Gebäuden und Räumlichkeiten			
zufrieden	836	33.7	33.7
eher zufrieden	1'210	48.8	82.5
eher unzufrieden	310	12.5	95.0
unzufrieden	104	4.2	99.2
kann ich nicht beurteilen	20	0.8	100.0
... der Ausstattung der Gebäude			
zufrieden	826	33.3	33.3
eher zufrieden	1'271	51.3	84.6
eher unzufrieden	283	11.4	96.0
unzufrieden	64	2.6	98.5
kann ich nicht beurteilen	36	1.5	100.0
... dem Angebot studentischer Arbeitsplätze			
zufrieden	480	19.4	19.4
eher zufrieden	889	35.8	55.2
eher unzufrieden	555	22.4	77.6
unzufrieden	203	8.2	85.8
kann ich nicht beurteilen	353	14.2	100.0
... dem Angebot der Mensa und der UB-Cafeteria			
zufrieden	664	26.8	26.8
eher zufrieden	951	38.3	65.1
eher unzufrieden	349	14.1	79.2
unzufrieden	157	6.3	85.5
kann ich nicht beurteilen	359	14.5	100.0
... dem Studentenwohnheim			
zufrieden	84	3.4	3.4
eher zufrieden	76	3.1	6.5
eher unzufrieden	33	1.3	7.8
unzufrieden	32	1.3	9.1
kann ich nicht beurteilen	2'255	90.9	100.0
... dem Sportangebot			
zufrieden	1'134	45.7	45.7
eher zufrieden	526	21.2	66.9
eher unzufrieden	99	4.0	70.9
unzufrieden	26	1.0	72.0
kann ich nicht beurteilen	695	28.0	100.0
... der zentralen Studienberatung			
zufrieden	139	5.6	5.6
eher zufrieden	352	14.2	19.8
eher unzufrieden	142	5.7	25.5
unzufrieden	83	3.3	28.9
kann ich nicht beurteilen	1'764	71.1	100.0
... der Fach-Studienberatung			
zufrieden	285	11.5	11.5
eher zufrieden	517	20.8	32.3
eher unzufrieden	288	11.6	44.0
unzufrieden	142	5.7	49.7
kann ich nicht beurteilen	1'248	50.4	100.0
... der multimedialen Ausstattung des Instituts/Seminars			
zufrieden	643	25.9	25.9
eher zufrieden	1'049	42.3	68.2
eher unzufrieden	394	15.9	84.1
unzufrieden	184	7.4	91.5
kann ich nicht beurteilen	210	8.5	100.0
... der Ausstattung der Universitätsbibliothek (UB)			
zufrieden	898	36.2	36.2
eher zufrieden	982	39.6	75.8
eher unzufrieden	146	5.9	81.7
unzufrieden	43	1.7	83.4
kann ich nicht beurteilen	411	16.6	100.0
... dem Angebot des Universitätsrechenzentrums			
zufrieden	556	22.4	22.4
eher zufrieden	755	30.4	52.9
eher unzufrieden	113	4.6	57.4
unzufrieden	33	1.3	58.8
kann ich nicht beurteilen	1'023	41.3	100.0
... der Arbeit ihrer Fachgruppe			
zufrieden	578	23.3	23.3
eher zufrieden	778	31.4	54.7
eher unzufrieden	136	5.5	60.2
unzufrieden	47	1.9	62.1
kann ich nicht beurteilen	941	37.9	100.0
... der Arbeit der Skuba			
zufrieden	351	14.2	14.2
eher zufrieden	628	25.3	39.5
eher unzufrieden	137	5.5	45.0
unzufrieden	118	4.8	49.8
kann ich nicht beurteilen	1'246	50.2	100.0
... der Ausschilderung der Gebäude und Räumlichkeiten			
zufrieden	800	32.3	32.3
eher zufrieden	1'120	45.1	77.4
eher unzufrieden	233	9.4	86.8
unzufrieden	62	2.5	89.3
kann ich nicht beurteilen	265	10.7	100.0

Quelle: Geographisches Institut der Universität Basel/Stadt- und Regionalforschung; Studierendenbefragung 2008

woraus geschlossen werden kann, dass diese Studierenden das Angebot der Universitätsbibliothek nicht nutzen.

Angebot des Universitätsrechenzentrums (URZ). Die Zufriedenheit mit dem Universitätsrechenzentrum kann

mit 52.8% an „zufriedenen“ bis „eher zufriedenen“ Bewertungen als gross bezeichnet werden. Nur 5.9% der befragten Studierenden bezeichneten sich als „eher unzufrieden“ bis „unzufrieden“. 41.3% der Befragten hatten zu dieser Fragestellung keine Meinung. Dies kann durchaus

auch positiv gewertet werden, denn wenn ein solcher Anteil an Studierenden keine Aussage über das Angebot des URZ machen kann, welches vor allem in der EDV-Grundversorgung und Hochleistungsinfrastruktur liegt, dann heisst das, dass beides optimal funktioniert, wenn gleich auch im Hintergrund.

Arbeit der Fachgruppe und der Skuba. Die Zufriedenheit mit der Arbeit der Fachgruppe kann mit 54.7% an „zufrieden“ bis „eher zufrieden“-Bewertungen als gross bezeichnet werden. Die Tatsache, dass 37.9% der befragten Studierenden diese Frage mit „kann ich nicht beurteilen“ beantworteten, kann aber darauf hindeuten, dass die Fachgruppe nicht bei allen Studierenden präsent ist. Die Zufriedenheit mit der Arbeit der Studentischen Körperschaft der Uni Basel (Skuba) wurde von 50.2% der Studierenden mit „kann ich nicht beurteilen“ bewertet. Allerdings bezeichneten 10.3% der Studierenden ihre Einschätzung der Arbeit der Skuba als negativ („eher unzufrieden“ bis „unzufrieden“). Die übrigen 39.5% der Befragten waren mit der Arbeit der Skuba „zufrieden“ bis „eher zufrieden“.

Ausschilderung der Gebäude und Räumlichkeiten. Die Studierenden waren grösstenteils zufrieden mit der Ausschilderung der Gebäude und Räumlichkeiten. 77.4% gaben an, „eher zufrieden“ bis „zufrieden“ zu sein. Nur gerade 2.5% waren „unzufrieden“. Dies lässt darauf schliessen, dass die Ausschilderung an der Universität Basel dem Anschein nach zufriedenstellend ist und somit kein Handlungsbedarf zur Verbesserung der Ausschilderung besteht. Für die Studierenden ist allenfalls zu Beginn des Studiums die Ausschilderung wichtig, da nach einigen Wochen die Räumlichkeiten ohne weitere Probleme gefunden werden können.

5.2 Zufriedenheit mit der Infrastruktur, nach Fakultät

Gebäude und Räumlichkeiten. Bei der Detailanalyse nach Fakultäten zeigten sich Unterschiede. Auffallend war der relativ hohe Anteil (25.1%) „unzufriedener“ und „eher unzufriedener“ Wirtschaftsstudierender (Tab. 5.2). Dies könnte auf die hohe Studierendenzahl zurückzuführen sein, welcher die Infrastruktur der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät nicht mehr gewachsen war. Die Räumlichkeiten boten zu wenig Platz für die Studierenden. Der Umzug der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in das Jacob Burckhardt-Haus Anfang 2009 dürfte diese Probleme inzwischen weitgehend behoben haben.

Studentische Arbeitsplätze und multimediale Ausstattung. Die allgemeine Unzufriedenheit der Wirtschafts-

studierenden bezüglich der Infrastruktur war hier wider Erwarten nicht ersichtlich (Tab. 5.3). Sie unterschied sich nicht auffällig von den anderen Fakultäten und lag mit 8.6% im Durchschnitt. Am höchsten war der Anteil der Unzufriedenen bei den Interdisziplinären Einrichtungen. Hier jedoch muss beachtet werden, dass deren Stichprobenumfang vergleichsweise klein und die Aussagekraft daher geringer war. Es fällt auf, dass die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, die Psychologische Fakultät und die Juristische Fakultät mit jeweils ca. 80% an „zufriedenen“ bis „eher zufriedenen“ Bewertungen die grösste Zufriedenheit aufwiesen (Tab. 5.4). Die befragten Studierenden der übrigen Fakultäten waren mit jeweils ca. 60% an „zufriedenen“ bis „eher zufriedenen“ Bewertungen ebenfalls überwiegend zufrieden. Einzig die Philosophisch-Historische Fakultät weist mit 38.4% an „eher unzufriedenen“ bis „unzufriedenen“ Bewertungen eine geringere Zufriedenheit aus.

Fach-Studienberatung. Die Studienberatung der Theologischen Fakultät war mit 68.9% an „zufriedenen“ bis „eher zufriedenen“ befragten Studierenden mit Abstand am beliebtesten, allerdings muss man dabei beachten, dass der Stichprobenumfang für die Theologische Fakultät mit 29 Studierenden sehr klein war (Tab. 5.5, Abb. 5.1). Auch die Studienberatungen der Interdisziplinären Einrichtungen, der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Philosophisch-Historischen Fakultät konnten mit ca. 40% an „zufriedenen“ bis „eher zufriedenen“ Bewertungen als beliebt bezeichnet werden. Als Ausreisser nach unten erwies sich die Studienberatung der Psychologischen Fakultät: 20.3% der befragten Studierenden bezeichneten sich als „eher unzufrieden“ und 19.4% sogar als „unzufrieden“. Auffallend waren auch die über 60% der Studierenden der Medizinischen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, welche die Rubrik „kann ich nicht beurteilen“ ankreuzten. Diese hohen Anteile könnten u.a. bedeuten, dass die Beratung des eigenen Fachs nicht in Anspruch genommen werden muss, da die Internetauftritte und Regelwerke das Fach vollumfänglich darstellen.

Arbeit der Fachgruppe, nach Fakultät. Die genauere Betrachtung der Arbeit der Fachgruppe nach Fakultät zeigte, dass speziell Studierende der Interdisziplinären Einrichtungen und der Theologischen Fakultät mit jeweils ca. 70% an „zufriedenen“ bis „eher zufriedenen“ Bewertungen mit ihrer Fachgruppe sehr zufrieden waren (Tab. 5.6). Die Rechtswissenschaftliche Fakultät und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät wiesen mit Werten von jeweils 64.0% resp. 64.4% eine sehr grosse Anzahl an Studierenden auf, welche die Arbeit der Fachgruppe nicht beurteilen konnten.

Tab. 5.2 Zufriedenheit mit den Gebäuden und Räumlichkeiten, nach Fakultät

Fakultät \ Zufriedenheit	Theologische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I-Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II-Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdisziplinäre Einrichtungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
zufrieden	55.2	37.1	28.9	34.2	36.8	28.2	31.7	47.8	33.7
eher zufrieden	41.4	48.3	51.4	46.3	50.4	46.6	51.1	43.5	48.8
eher unzufrieden	3.4	11.2	13.2	14.5	9.8	14.1	12.8	4.3	12.5
unzufrieden	0.0	2.8	3.8	4.8	2.4	11.0	4.0	4.3	4.2
kann ich nicht beurteilen	0.0	0.6	2.6	0.3	0.5	0.0	0.4	0.0	0.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 5.3 Zufriedenheit mit dem Angebot an studentischen Arbeitsplätzen, nach Fakultät

Fakultät \ Zufriedenheit	Theologische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I-Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II-Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdisziplinäre Einrichtungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
zufrieden	31.0	21.9	19.2	17.0	21.8	19.0	18.9	13.0	19.4
eher zufrieden	34.5	35.4	36.2	36.3	33.3	35.6	40.1	39.1	35.8
eher unzufrieden	13.8	23.0	17.6	27.2	18.8	22.1	24.2	34.8	22.4
unzufrieden	6.9	8.4	7.7	8.2	9.2	8.6	5.7	13.0	8.2
kann ich nicht beurteilen	13.8	11.2	19.2	11.2	16.8	14.7	11.0	0.0	14.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 5.4 Zufriedenheit mit der multimedialen Ausstattung am Institut/Seminar, nach Fakultät

Fakultät \ Zufriedenheit	Theologische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I-Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II-Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdisziplinäre Einrichtungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
zufrieden	10.3	42.1	20.9	16.1	38.0	19.6	35.7	13.0	25.9
eher zufrieden	51.7	38.2	46.6	38.1	42.4	45.4	46.7	47.8	42.3
eher unzufrieden	17.2	9.6	15.0	24.7	8.2	16.0	11.5	13.0	15.9
unzufrieden	6.9	1.1	9.1	13.7	2.6	2.5	1.8	13.0	7.4
kann ich nicht beurteilen	13.8	9.0	8.5	7.3	8.7	16.6	4.4	13.0	8.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

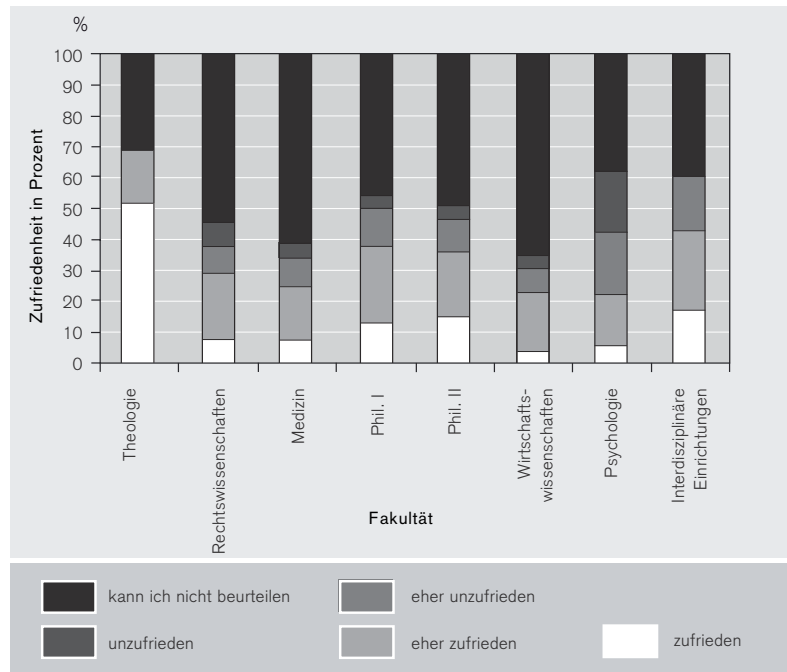


Abb. 5.1 Zufriedenheit mit der Fach-Studienberatung, nach Fakultät

Quelle: Geographisches Institut der Universität Basel/Stadt- und Regionalforschung; Studierendenbefragung 2008

Tab. 5.5 Zufriedenheit mit der Fach-Studienberatung, nach Fakultät

Fakultät	Theologi- sche Fakultät	Juristische Fakultät	Medizini- sche Fakultät	Phil. I- Fakultät	Phil. II- Fakultät	Wirtschaf- tswissen- schaftliche Fakultät	Fakultät für Psycho- logie	Interdiszi- plinäre Einrichtun- gen	Gesamt
	(in %) (n = 29)	(in %) (n = 178)	(in %) (n = 494)	(in %) (n = 793)	(in %) (n = 573)	(in %) (n = 163)	(in %) (n = 227)	(in %) (n = 23)	(in %) (n = 2'480)
zufrieden	51.7	7.9	8.1	13.1	15.2	4.3	6.2	17.4	11.5
eher zufrieden	17.2	21.3	16.0	25.0	21.3	19.0	16.7	26.1	20.8
eher unzufrieden	0.0	8.4	10.3	12.5	10.5	8.0	20.3	17.4	11.6
unzufrieden	0.0	7.9	4.5	4.0	4.0	4.3	19.4	0.0	5.7
kann ich nicht beurteilen	31.0	54.5	61.1	45.4	49.0	64.4	37.4	39.1	50.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 5.6 Zufriedenheit mit der Arbeit der Fachgruppe, nach Fakultät

Fakultät	Theologi- sche Fakultät	Juristische Fakultät	Medizini- sche Fakultät	Phil. I- Fakultät	Phil. II- Fakultät	Wirtschaf- tswissen- schaftliche Fakultät	Fakultät für Psycho- logie	Interdiszi- plinäre Einrichtun- gen	Gesamt
	(in %) (n = 29)	(in %) (n = 178)	(in %) (n = 494)	(in %) (n = 793)	(in %) (n = 573)	(in %) (n = 163)	(in %) (n = 227)	(in %) (n = 23)	(in %) (n = 2'480)
zufrieden	34.5	9.0	18.6	30.0	27.6	6.1	19.4	43.5	23.3
eher zufrieden	37.9	20.2	34.0	30.8	34.4	23.3	33.9	30.4	31.4
eher unzufrieden	0.0	5.1	5.9	6.1	5.2	2.5	6.6	4.3	5.5
unzufrieden	0.0	1.7	1.6	2.0	0.9	3.7	4.0	0.0	1.9
kann ich nicht beurteilen	27.6	64.0	39.9	31.1	31.9	64.4	36.1	21.7	37.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

5.3 Zufriedenheit mit der Infrastruktur, nach ausgewählten personenbezogenen Merkmalen

Zufriedenheit mit dem Universitätsrechenzentrum (URZ), nach Geschlecht. Die genaue Betrachtung der Zufriedenheit mit dem Universitätsrechenzentrums nach Geschlecht der Studierenden zeigte, dass die weiblichen Studierenden mit 48.7% „kann ich nicht beurteilen“ diese Rubrik deutlich häufiger auswählten als die männlichen Studierenden (Tab. 5.7). Hinzu kommt, dass die Studenten mit 63.4% („zufrieden“ und „eher zufrieden“) deutlich zufriedener waren als die Studentinnen mit 46.9%. Die Tatsache, dass beinahe die Hälfte der befragten Studentinnen diese Frage nicht bewerten konnte, lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass der Begriff Universitätsrechenzentrum (URZ) nicht allgemein zugeordnet werden kann, möglicherweise aber auch auf die hohe Frauenquote in Phil. I-Fächern, für die das URZ nur im Hintergrund eine wichtige Rolle spielt.

Mensa und UB-Cafeteria, nach Semesterzahl. Bei der Zufriedenheit mit der Mensa zeigte sich ein deutlicher Zusammenhang mit dem Alter der Studierenden. Tendenziell war eine Abnahme der Zufriedenheit mit dem Angebot der Mensa und der UB-Cafeteria mit zunehmender Semesterzahl festzustellen (Tab. 5.8). Am Anfang der Studienzeit zeigten sich noch 70.0% der befragten Studierenden „eher zufrieden“ bis „zufrieden“, während die höheren Semester nur noch einen zufriedenen bis eher zufriedenen Anteil von 60.3% bis 65.1% aufwiesen, was allerdings immer noch hoch ist.

5.4 Zwischenfazit zur Zufriedenheit mit der universitären Infrastruktur

Mit den Gebäuden und Räumlichkeiten und der Ausstattung waren über 80% der befragten Studierenden zufrieden. Beim Angebot an studentischen Arbeitsplätzen

war ein knappes Drittel der Befragten eher oder gänzlich unzufrieden. Mit Abstand am unzufriedensten waren hier die Studierenden der Interdisziplinären Einrichtungen (47.8% „eher oder ganz unzufrieden“), der Phil. I-Fakultät (35.4%) und der Rechtswissenschaften (31.4%). Mit dem Angebot der Mensa und UB-Cafeteria waren 65.1% zumindest „eher zufrieden“. Hier zeigten sich keine signifikanten Zusammenhänge mit personenbezogenen oder institutionellen Merkmalen. Viele Angebote wie das Studentenwohnheim, die zentrale Studienberatung oder die Arbeit der Skuba konnten von den Befragten nicht beurteilt werden, da sie diese Angebote vermutlich nicht nutzten. Bei der Bewertung der Fach-Studienberatungen zeigten sich signifikante Unterschiede bei den einzelnen Fakultäten: Bei den Theologie-Studierenden gab es keine einzige negative Bewertung, bei der Psychologischen Fakultät waren 39.7% eher oder gänzlich unzufrieden. Bei einzelnen Fakultäten waren auch hier die „kann ich nicht beurteilen“-Werte sehr hoch, so z.B. bei den Wirtschaftswissenschaften (64.4%) und der Medizin (61.1%).

Tab. 5.7 Zufriedenheit mit dem Angebot des URZ, nach Geschlecht

Geschlecht	männlich (in %) (n = 894)	weiblich (in %) (n = 1'586)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
Zufriedenheit			
zufrieden	28.4	19.0	22.4
eher zufrieden	35.0	27.9	30.4
eher unzufrieden	6.3	3.6	4.6
unzufrieden	2.3	0.8	1.3
kann ich nicht beurteilen	28.0	48.7	41.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 5.8 Zufriedenheit mit dem Angebot der Mensa und der UB-Cafeteria, nach Semesterzahl

Semester	1.-2. Semester (in %) (n = 624)	3.-6. Semester (in %) (n = 1'048)	7.-10. Semester (in %) (n = 619)	mehr als 10 Semester (in %) (n = 189)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
Zufriedenheit					
zufrieden	30.9	27.0	24.1	20.6	26.8
eher zufrieden	39.1	38.1	37.6	39.7	38.3
eher unzufrieden	11.9	13.3	16.5	18.0	14.1
unzufrieden	5.3	5.5	8.6	6.9	6.3
kann ich nicht beurteilen	12.8	16.1	13.2	14.8	14.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

6 Das Eigen-Image der Universität Basel in der Wahrnehmung der Studierenden

Das Image ist ein subjektives Vorstellungsbild, das Menschen z.B. von einem Unternehmen, einer Organisation, einem Produkt oder einer Stadt haben. Es ist aus vielfältigen Komponenten zusammengesetzt, welche jedoch nicht zwangsläufig mit den objektiven Tatsachen übereinstimmen müssen. Unabhängig von ihrer Verankerung in realen Gegebenheiten wirken sich diese Meinungsbilder auf das Verhalten der betreffenden Personen aus, z.B. bei Kaufentscheidungen oder der Wahl des Studienortes oder Wohnortes. Hierbei gilt es, zwischen Fremd- und Eigen-Image zu unterscheiden. In der Sozialforschung bezeichnet das Fremd-Image die menschliche Wahrnehmung von einem Objekt oder einem Zustand, wobei die Personen, welche das Image bilden, selbst nicht unmittelbar an dem Objekt beteiligt oder von dem Zustand betroffen sind. Es wird also von Aussenstehenden geschaffen und geprägt. Im Gegensatz dazu ist das Eigen-Image das Bild, das Menschen von einer Sache haben, von der sie selbst direkt betroffen sind.

Bei der Befragung der Studierenden über Imagefaktoren der Universität Basel handelt es sich somit um das Eigen-Image der Studierenden von ihrer Hochschule. Dieses kann sich von dem Eigen-Image der Mitarbeiter, Dozierenden oder Absolventen unterscheiden. Es ist zudem abzugrenzen von dem Fremd-Image, das beispielsweise über die Veröffentlichung von Hochschulrankings transportiert wird.

6.1 Aussagen zu einzelnen Imagefaktoren

Ein Grossteil der studentischen Rückmeldungen über das Image der Uni Basel war positiv. Die deutliche Mehrheit der Befragten (86.3%) war der Meinung, dass die Universität Basel einen **guten Ruf** in der Region habe (Tab. 6.1). Bei der Frage nach dem **Traditionsbewusstsein** konnte ein Viertel der Befragten keine Aussage machen. 62.8% der befragten Studierenden glaubten, dass die Universität Basel innovativ sei. Allerdings empfand dies fast ein Viertel der Befragten nicht so. Auch die **Studierendenfreundlichkeit** wurde mehrheitlich als gut empfunden (79.3% „trifft genau zu“ und „trifft eher zu“). Auf der anderen Seite war auffallend, dass die Aussagen zu den „positiven Rückmeldungen von Aussenstehenden“, dem „beruflichen Einstieg“ und dem „internationalen Ruf“ einen hohen Anteil an „weiss nicht“-Antworten aufweisen.

6.2 Detailauswertung einzelner Imagefaktoren

Die meisten Imagefaktoren zeigten keine Abhängigkeit von personenbezogenen Merkmalen. Auch die einzelnen Fakultäten unterschieden sich mehrheitlich kaum. Ein paar einzelne Ausnahmen werden allerdings nachfolgend im Detail erläutert.

Innovation. Die These „Die Universität Basel ist innovativ“ kann dem Traditionsbewusstsein gegenübergestellt werden. Hier stimmten vor allem Studierende der Medizinischen Fakultät (68.6% „trifft genau/trifft eher zu“), der Phil. II-Fakultät (69.4%) sowie der Fakultät für Psychologie zu (68.3%; Tab. 6.2). Bemerkenswert war hier insbesondere die starke Zustimmung durch Studierende der Interdisziplinären Einrichtungen (56.5% „trifft eher zu“), wobei, wie bereits erwähnt, die geringe Anzahl der Befragten zu berücksichtigen ist. Befragte Studierende der Wirtschaftswissenschaften sagten hier mit 33.1%, dass dies eher oder gar nicht zutrifft – was den höchsten negativen Wert darstellt. Das kann vielerlei bedeuten: Aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht bedeutet „innovativ sein“ Entwicklung bis zur Marktreife und Kommerzialisierung. Während der Bereich Life Sciences dieses Kriterium erfüllt, wird dies aber nicht mit den anderen universitären Bereichen assoziiert. Umgekehrt hat die Universität bei den inter- und transdisziplinären Fächern innovative Bereiche geschaffen, was von Studierenden dieser Bereiche auch so wahrgenommen wird. Sofern Studierende bei der Beurteilung dieser Frage nach der Innovationsfähigkeit der ganzen Universität aus Sicht ihres eigenen Faches geantwortet haben, lässt sich jedoch kritisch hinterfragen, warum ausgerechnet die Studierenden der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät keine innovative Kapazität wahrgenommen haben und welche Implikationen dies eventuell für ihre eigene Fakultät hat. Sicherlich haben die Wirtschaftswissenschaften mit dem vor Jahren vorgenommenen Schritt zur eigenen Fakultät einen progressiven Schritt vollzogen, jedoch danach möglicherweise manches vernachlässigt. Auffallend hoch war auch der Anteil der Phil. I-Studierenden, die die Universität als nicht innovativ empfanden oder sich nicht zu dieser Frage äussern konnten (45.6%). Will die Universität als Vorreiterin in den Bereichen *Life Sciences* und *Kultur* gelten (Universität Basel 2007:15), dann stellt sich die Frage, warum gerade die Studierenden der kulturwissenschaftlichen Institute vergleichsweise wenig

Innovation wahrnehmen. Dies könnte mit der relativ hohen Unzufriedenheit der Phil. I-Studierenden mit der multimedialen Ausstattung der studentischen Arbeitsplätze zusammenhängen. Diese entspricht aus Sicht der Studierenden möglicherweise nicht den Erwartungen an einen erklärten Schwerpunktbereich.

Rückmeldungen von Aussenstehenden zum Image der Universität. Eine der Fragen an die Studierenden bezog sich darauf, ob die Studierenden positive Rückmeldungen von Aussenstehenden über die Universität Basel wahrnehmen. Bei dieser Frage handelt es sich also nicht um die Erhebung eines objektivierbaren, indexbasierten Images, wie beispielsweise durch verschiedene Hochschulrankings, sondern um die subjektive Wahrnehmung der Studierenden. Aufgrund des hohen „weiss nicht“-Anteils kann vermutet werden, dass die Studierenden generell wenig Rückmeldungen von Aussenstehenden erhielten. Bachelorstu-

dierende gaben an, tendenziell mehr Rückmeldungen zu erhalten, vermutlich aufgrund von Gesprächen zur Wahl des Bachelors als Einstieg in die Gesamtausbildung. Es lässt sich beobachten, dass die befragten Masterstudierenden (44.8% „trifft eher zu“, „trifft genau zu“-Antworten) tendenziell weniger positive Rückmeldungen wahrnahmen, als Bachelorstudierende (52.6%; Tab. 6.3). Zu denken gibt, dass knapp 20% der befragten Masterstudierenden den Erhalt positiver Rückmeldungen verneinen (trifft eher oder gar nicht zu).

Zugehörigkeitsgefühl. Die befragten Studierenden fühlten sich der Universität Basel generell sehr zugehörig (gesamthaft 82.7% „trifft eher zu“ und „trifft genau zu“; Tab. 6.4), wobei dies für Bachelorstudierende in stärkerem Masse zutrifft als für Masterstudierende. Als mögliche Erklärung ist der Hochschulwechsel nach dem Bachelor zu nennen, der neue Perspektiven und den Blick auf Alternativen erlaubt.

Tab. 6.1 Aussagen zum Image der Universität Basel

Einschätzung	trifft genau zu (in %)	trifft eher zu (in %)	trifft eher nicht zu (in %)	trifft gar nicht zu (in %)	weiss nicht (in %)	Gesamt (in %)
Die Universität Basel...						
... hat einen guten Ruf in der Region.	32.9	53.4	4.6	0.5	8.6	100.0
... ist traditionsbewusst.	19.0	44.0	9.8	1.4	25.7	100.0
... ist innovativ.	14.9	47.9	21.1	2.8	13.4	100.0
... ist studierendenfreundlich.	22.3	57.0	13.4	3.2	4.1	100.0
... hat als Institution international einen guten Ruf.	17.1	44.9	9.5	1.0	27.4	100.0
... bereitet gut auf den beruflichen Einstieg vor.	7.7	36.5	22.0	4.3	29.5	100.0
... erhält von Aussenstehenden positive Rückmeldungen.	11.7	40.1	12.9	3.7	31.6	100.0
Studierende fühlen sich zur Universität Basel zugehörig.	31.5	51.1	11.1	3.3	3.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 6.2 Innovatives Image der Universität Basel, nach Fakultät

Fakultät	Theologische Fakultät (in %) (n = 29)	Juristische Fakultät (in %) (n = 178)	Medizinische Fakultät (in %) (n = 494)	Phil. I-Fakultät (in %) (n = 793)	Phil. II-Fakultät (in %) (n = 573)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (in %) (n = 163)	Fakultät für Psychologie (in %) (n = 227)	Interdisziplinäre Einrichtungen (in %) (n = 23)	Gesamt (in %) (n = 2'480)
Einschätzung									
trifft genau zu	17.2	11.2	16.4	10.6	19.7	13.5	18.1	13.0	14.9
trifft eher zu	48.3	49.4	52.2	43.8	49.7	41.7	50.2	56.5	47.9
trifft eher nicht zu	13.8	27.0	14.8	26.3	18.0	27.0	16.7	17.4	21.1
trifft gar nicht zu	0.0	3.4	1.8	3.8	1.9	6.1	0.9	4.3	2.8
weiss nicht	20.7	9.0	14.8	15.5	10.6	11.7	14.1	8.7	13.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 6.3 Positive Rückmeldung Aussenstehender zum Image der Universität Basel

Studiengang \ Einschätzung	Master-studierende (in %) (n = 460)	Bachelor-studierende (in %) (n = 1'499)	Gesamt (in %) (n = 1'959)
trifft genau zu	9.6	11.6	11.1
trifft eher zu	35.2	41.0	39.6
trifft eher nicht zu	14.6	12.7	13.2
trifft gar nicht zu	5.9	2.7	3.5
weiss nicht	34.8	32.0	32.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 6.4 Zugehörigkeitsgefühl zur Universität Basel, nach Bachelor/Master

Studiengang \ Einschätzung	Master-studierende (in %) (n = 460)	Bachelor-studierende (in %) (n = 1'499)	Gesamt (in %) (n = 1'959)
trifft genau zu	28.5	31.6	30.6
trifft eher zu	48.7	53.1	52.1
trifft eher nicht zu	15.9	9.3	10.8
trifft gar nicht zu	3.3	3.3	3.3
weiss nicht	3.7	2.7	3.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Wahrnehmung des internationalen Rufs, nach ausgewählten Masterstudienfächern/-gängen. Die Studierenden wurden gefragt, ob sie der Aussage zustimmen, dass die Universität Basel als Institution international einen guten Ruf habe. Dabei beurteilten die Studierenden selbstverständlich nicht den Ruf der Universität selbst, wie es durch diverse Rankings geschieht, sondern nur ihren persönlichen Eindruck davon. Bei der Auswertung nach Fach konnten aufgrund der geringen Teilnehmerzahl bei den Masterstudierenden nicht alle Fächer berücksichtigt werden. Um aussagekräftige Resultate zu erhalten, wurden die positiven und negativen Antwortkategorien zusammengefasst und nur Fächer mit mindestens 20 Befragten berücksichtigt. Es zeigte sich, dass bei der Molekularbiologie alle befragten Studierenden der Meinung waren, dass die Universität Basel international einen guten Ruf habe (Tab. 6.5). Am skeptischsten bei dieser Aussage waren die Studierenden der Psychologie: hier stimmte nur die Hälfte der Befragten zu. Die grösste Unsicherheit herrschte im Fach Pflegewissenschaft – 37.5% sagten „weiss nicht“. Dies mag daran liegen, dass dieser Masterstudiengang neu ist und international vermutlich noch wenig Vergleichbarkeit aufweist oder dessen internationale Vergleichbarkeit den Studierenden dieses Faches nicht gut vermittelt wurde.

Wahrnehmung des internationalen Rufs, aus Sicht der Bachelorstudierenden. Auch bei den Bachelorstudierenden wurden nur Fächer berücksichtigt, die mehr als 20 Studierende aufwiesen. Die meisten Bachelorstudierenden schätzten den internationalen Ruf der Universität Basel als gut ein (Tab. 6.6). Überraschenderweise beantworteten die Studierenden der Fächer Pharmazie und Chemie die Frage nicht durchgehend positiv, was aufgrund der starken Stellung dieser Bereiche in der Region Basel zu erwarten gewesen wäre. Die Studierenden der Nanowissenschaften gaben mit 82.2% Zustimmung deutlich die beste Bewertung. Dies entspricht den Qualitäten, die durch

den NFS (Nationaler Forschungsschwerpunkt) in Nanowissenschaften geschaffen wurden. Eher schlecht wurden in dieser Beziehung die Studienfächer/-gänge der Gesellschaftswissenschaften, der Wirtschaftswissenschaften und der Geschichte eingestuft. Bei einigen Fächern waren die „weiss nicht“-Anteile sehr hoch, z.B. bei den Sportwissenschaften (44.6%), Altertumswissenschaften (44.8%) und der Medienwissenschaft (43.3%). Viele Studierende der Wirtschaftswissenschaften (17.7% „trifft eher nicht/ trifft gar nicht zu“) und der Gesellschaftswissenschaften (16.0%) nahmen den internationalen Ruf der Universität Basel nicht wahr.

Vorbereitung auf den Berufseinstieg. Die Aussage „Die Universität Basel bereitet gut auf den beruflichen Einstieg vor“ konnte von fast einem Drittel der befragten Studierenden nicht bewertet werden (Tab. 6.7). Der höhere Anteil an „weiss nicht“-Nennungen der Bachelorstudierenden (34.7% zu 22.6% bei Masterstudierenden) lässt sich dadurch erklären, dass der Bachelor nicht berufsqualifizierend sein muss. Bei den Masterstudierenden ist der Anteil derjenigen, die „trifft eher nicht“ oder „gar nicht“ zu angegeben haben, leicht höher als bei den Bachelorstudierenden.

Vorbereitung auf den Berufseinstieg, aus Sicht der Masterstudierenden. Die befragten Studierenden der Pharmazie, Molekularbiologie und Pflegewissenschaft fühlten sich durch die Ausbildung an der Universität Basel gut für den beruflichen Einstieg vorbereitet (Tab. 6.8). Der Wissensstandort Basel konnte in den Life-Sciences ideale Verknüpfungen mit der Industrie aufbauen. So zumindest nahmen die Studierenden die Situation wahr. Überraschend war die Einschätzung der Studierenden der Nanowissenschaften, welche den internationalen Ruf der Universität Basel zwar sehr positiv bewerteten, die Vorbereitung für den Berufseinstieg jedoch eher negativ

Tab. 6.5 Internationaler Ruf der Universität Basel aus Sicht der Masterstudierenden

Einschätzung		trifft genau oder eher zu (in %)	trifft eher oder gar nicht zu (in %)	weiss nicht (in %)	Gesamt (in %)
Masterfach					
Molekularbiologie	(n = 20)	100.0	0.0	0.0	100.0
Nanowissenschaften	(n = 24)	75.0	12.5	12.5	100.0
Pflegewissenschaft	(n = 24)	62.5	0.0	37.5	100.0
Pharmazie	(n = 47)	76.6	8.5	14.9	100.0
Psychologie	(n = 78)	50.0	20.5	29.5	100.0
Rechtswissenschaften	(n = 23)	65.2	8.7	26.1	100.0
Sportwissenschaftenen	(n = 26)	57.7	7.7	34.6	100.0
Wirtschaftswissenschaften	(n = 43)	62.8	18.6	18.6	100.0
Gesamt	(n = 337)	65.3	12.2	22.6	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 6.6 Internationaler Ruf der Universität Basel aus Sicht der Bachelorstudierenden

Einschätzung		trifft eher oder genau zu (in %)	trifft eher oder gar nicht zu (in %)	weiss nicht (in %)	Gesamt (in %)
Bachelorfach					
Altertumswissenschaften	(n = 29)	51.7	3.4	44.8	100.0
Biologie	(n = 102)	84.3	3.9	11.8	100.0
Chemie	(n = 34)	76.5	2.9	20.6	100.0
Deutsche Philologie	(n = 51)	60.8	7.8	31.4	100.0
Englisch	(n = 44)	47.8	13.7	38.6	100.0
Geographie	(n = 24)	54.1	12.5	33.3	100.0
Geowissenschaften	(n = 45)	48.9	11.1	40.0	100.0
Geschichte	(n = 61)	55.7	13.1	31.1	100.0
Gesellschaftswissenschaften	(n = 25)	64.0	16.0	20.0	100.0
Kulturanthropologie/Volkskunde	(n = 21)	47.7	9.5	42.9	100.0
Kunstgeschichte	(n = 40)	55.0	5.0	40.0	100.0
Medienwissenschaft	(n = 97)	49.5	7.2	43.3	100.0
Medizin	(n = 82)	67.1	7.3	25.6	100.0
Nanowissenschaften	(n = 28)	82.2	7.1	10.7	100.0
Pharmazie	(n = 84)	69.0	3.6	27.4	100.0
Philosophie	(n = 23)	52.2	13.0	34.8	100.0
Psychologie	(n = 144)	68.7	5.6	25.7	100.0
Rechtswissenschaften	(n = 114)	58.8	9.7	31.6	100.0
Soziologie	(n = 33)	42.5	6.1	51.5	100.0
Sportwissenschaftenen	(n = 92)	48.9	6.5	44.6	100.0
Wirtschaftswissenschaften	(n = 113)	55.7	17.7	26.5	100.0
Gesamt	(n = 1'286)	60.7	8.4	30.9	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

sahen (41.7%). Gründe hierfür müssen gesucht werden, handelt es sich hierbei doch um einen für die Universität sehr bedeutenden Bereich. Der höchste „weiss nicht“-Anteil war bei den Rechtswissenschaften zu verzeichnen (30.4%), was eher erstaunt, haben Juristinnen und Juristen nach dem Studium doch ein breites Spektrum von Arbeitsmöglichkeiten.

Tab. 6.7 Vorbereitung auf den beruflichen Einstieg durch die Universität

Bewertung \ Studiengang	Master-studierende (in %) (n = 460)	Bachelor-studierende (in %) (n = 1'499)	Gesamt (in %) (n = 1'959)
trifft genau zu	9.6	5.9	6.8
trifft eher zu	37.4	34.7	35.3
trifft eher nicht zu	24.6	20.9	21.7
trifft gar nicht zu	5.9	3.8	4.3
weiss nicht	22.6	34.7	31.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Vorbereitung auf Berufseinstieg, aus Sicht der Bachelorstudierenden. Für eine Überblicksdarstellung sind in der Tabelle 6.9 die vier Antwortkategorien wiederum in eine positive („trifft genau zu“, „trifft eher zu“) und eine negative („trifft eher nicht zu“, „trifft gar nicht zu“) Aussage zusammengefasst worden. An oberster Stelle mit 65.5% Zustimmung zur Aussage „Die Universität Basel bereitet gut auf den beruflichen Einstieg vor“ stand die Pharmazie. Ähnlich hohe Werte erreichten die Studierenden der

Medizin (61.0%). Es ist überraschend, dass die Studierenden der Chemie (50.0%), der Nanowissenschaften (42.9%) und der Biologie (43.1%) ihre Vorbereitung auf den Berufseinstieg klar negativer als die entsprechenden Masterstudierenden einschätzten. Da in diesen Studiengängen der Selektionsdruck gross ist, ist vermutlich auch die Unsicherheit gegenüber der beruflichen Zukunft ausgeprägter. Allerdings gaben z.B. 45.1% der angehenden Biologinnen und Biologen an, dies nicht einschätzen zu können.

Erstaunlich ist die Verteilung der Antworten der Studierenden der Wirtschaftswissenschaften: Hier fällt auf jede der drei Antwortkategorien ungefähr ein Drittel. Die Studierenden der Gesellschaftswissenschaften haben die Vorbereitung auf den Berufseinstieg durch die Universität Basel mit 44.0% am negativsten eingestuft. Bedingt durch die relative Neuheit dieses Studienganges sind hier bisher beinahe keine Absolventen vorhanden. Dennoch erstaunt das Resultat, da das Studienfach mit Blick auf ein wachsendes Berufsfeld geschaffen wurde, was vielleicht auch deutlicher kommuniziert werden könnte.

Vorbereitung auf den beruflichen Einstieg, nach Alter.

Generell zeigte sich, dass Studienanfänger die Chancen der beruflichen Zukunft deutlich weniger gut einschätzen konnten: 42.3% der 17-20-Jährigen gaben hier „weiss nicht“ an (Tab. 6.10). Vielleicht machten sie sich am Anfang des Studiums auch noch weniger Gedanken darüber. Mit zunehmenden Alter und dem damit näher rückenden Berufseinstieg nahm der Anteil der negativen Bewertungen leicht zu.

Tab. 6.8 Vorbereitung auf den beruflichen Einstieg aus Sicht der Masterstudierenden

Masterfach \ Einschätzung	trifft genau oder eher zu (in %)	trifft eher oder gar nicht zu (in %)	weiss nicht (in %)	Gesamt (in %)
Molekularbiologie (n = 20)	70.0	20.0	10.0	100.0
Nanowissenschaften (n = 24)	29.2	41.7	29.2	100.0
Pflegewissenschaft (n = 24)	62.5	8.3	29.2	100.0
Pharmazie (n = 47)	78.7	4.3	17.0	100.0
Psychologie (n = 78)	37.2	51.3	11.5	100.0
Rechtswissenschaften (n = 23)	56.5	13.0	30.4	100.0
Sportwissenschaften (n = 26)	38.5	42.3	19.2	100.0
Wirtschaftswissenschaften (n = 43)	44.2	37.2	18.6	100.0
Gesamt (n = 337)	50.4	30.3	19.3	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 6.9 Vorbereitung auf den beruflichen Einstieg aus Sicht der Bachelorstudierenden

Einschätzung		trifft genau zu/ trifft eher zu (in %)	trifft eher nicht zu/ trifft gar nicht zu (in %)	weiss nicht (in %)	Gesamt (in %)
Bachelorstudierende					
Altertumswissenschaften	(n = 29)	37.9	13.8	48.3	100.0
Biologie	(n = 102)	43.1	11.8	45.1	100.0
Chemie	(n = 34)	50.0	11.8	38.2	100.0
Deutsche Philologie	(n = 51)	29.4	37.3	33.3	100.0
Englisch	(n = 44)	36.4	29.5	34.1	100.0
Geographie	(n = 24)	41.7	25.0	33.3	100.0
Geowissenschaften	(n = 45)	55.6	15.6	28.9	100.0
Geschichte	(n = 61)	34.4	36.1	29.5	100.0
Gesellschaftswissenschaften	(n = 25)	16.0	44.0	40.0	100.0
Kulturanthropologie/Volkskunde	(n = 21)	19.0	33.3	47.6	100.0
Kunstgeschichte	(n = 40)	32.5	42.5	25.0	100.0
Medienwissenschaft	(n = 97)	25.8	41.2	33.0	100.0
Medizin	(n = 82)	61.0	3.7	35.4	100.0
Nanowissenschaften	(n = 28)	42.9	17.9	39.3	100.0
Pharmazie	(n = 84)	65.5	6.0	28.6	100.0
Philosophie	(n = 23)	21.7	21.7	56.5	100.0
Psychologie	(n = 144)	40.3	29.9	29.9	100.0
Rechtswissenschaften	(n = 114)	45.6	17.5	36.8	100.0
Soziologie	(n = 33)	18.2	42.4	39.4	100.0
Sportwissenschaften	(n = 92)	50.0	25.0	25.0	100.0
Wirtschaftswissenschaften	(n = 113)	31.0	32.7	36.3	100.0
Gesamt	(n = 1'286)	40.7	24.7	34.6	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 6.10 Vorbereitung auf den beruflichen Einstieg, nach Alter

Alter		17-20 Jahre (in %) (n = 371)	21-24 Jahre (in %) (n = 1'377)	25-29 Jahre (in %) (n = 546)	über 29 Jahre (in %) (n = 185)	Gesamt (in %) (n = 2'479)
Einschätzung	trifft genau zu	10.5	7.8	5.3	8.6	7.7
	trifft eher zu	34.0	36.4	38.6	35.7	36.5
	trifft eher nicht zu	11.3	22.0	28.6	24.3	22.0
	trifft gar nicht zu	1.9	4.0	5.5	7.6	4.3
	weiss nicht	42.3	29.8	22.0	23.8	29.5
Gesamt		100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Image der Studierendenfreundlichkeit, nach Geschlecht. Insgesamt wurde die Studierendenfreundlichkeit als gut bewertet (Tab. 6.11). Auffallend war jedoch ein geschlechtsspezifischer Unterschied: Frauen schätzten die Studierendenfreundlichkeit generell besser ein (24.0% „trifft genau zu“) als ihre männlichen Kommilitonen (19.3%), was auch durch den Anteil der „trifft eher nicht zu“-Einschätzung von 11.7% bei Frauen gegenüber 16.2% bei den befragten Männern bekräftigt wurde.

Traditionsbewusstsein, nach Alter. Das Traditionsbewusstsein wurde von den befragten Studierenden in jeder Altersklasse recht positiv eingeschätzt (Tab. 6.12). Die über 29-Jährigen gaben hier die meisten zustimmenden Nennungen ab. Dies dürfte mit der längeren Studienzeit zusammenhängen und mit der Tatsache, dass ältere Studierende die Traditionen stärker empfinden als jüngere.

Tab. 6.11 Studierendenfreundlichkeit der Universität, nach Geschlecht

Geschlecht Einschätzung	männlich (in %) (n = 893)	weiblich (in %) (n = 1'586)	Gesamt (in %) (n = 2'479)
trifft genau zu	19.3	24.0	22.3
trifft eher zu	55.9	57.5	56.9
trifft eher nicht zu	16.2	11.7	13.3
trifft gar nicht zu	4.9	2.2	3.2
weiss nicht	3.4	4.4	4.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 6.12 Traditionsbewusstsein der Universität, nach Alter der Befragten

Alter Einschätzung	17-20 Jahre (in %) (n = 371)	21-24 Jahre (in %) (n = 1'377)	25-29 Jahre (in %) (n = 546)	über 29 Jahre (in %) (n = 185)	Gesamt (in %) (n = 2'479)
trifft genau zu	19.7	19.2	16.5	23.8	19.0
trifft eher zu	40.4	43.4	49.1	40.0	44.0
trifft eher nicht zu	8.6	9.7	11.7	7.6	9.8
trifft gar nicht zu	1.1	1.2	2.2	1.6	1.4
weiss nicht	30.2	26.4	20.5	27.0	25.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

6.3 Spontanassoziationen zur Universität Basel

Die 2'480 befragten Studierenden äusserten in einer offenen Frage ihre Spontanassoziationen zur Universität Basel. Die meisten Nennungen bezogen sich auf die Tradition der Universität (443 Nennungen, Tab. 6.13) und auf positive emotionale Faktoren (414 Nennungen). Die meistgenannten negativen Assoziationen wurden mit der Organisation der Universität in Verbindung gebracht (347 Nennungen). Weitere häufige Spontanassoziationen bezogen sich auf die Qualität der Lehre (227 Nennungen), einzelne Forschungszweige (133 Nennungen), die Infrastruktur und das Arbeitsumfeld (122 Nennungen) sowie den Standort Basel (110 Nennungen). Negative emotionale Faktoren wurden nur von 61 Studierenden genannt.

In der Wahrnehmung der Studierenden wurde demnach die Attraktivität der Universität Basel mit folgenden Faktoren in Bezug gebracht: Die Universität Basel gründet auf ihrer grossen Tradition als erste Universität der Schweiz und als Kulturträgerin, deren Ruf über die Generationen durch bekannte Persönlichkeiten mit verfestigt wurde. In der heutigen Zeit stellt dieser Ruf einen Wert an sich dar, den es zwar nicht mehr zu erarbeiten, wohl aber zu bewahren gilt.

Die Universität Basel kann ferner auf andere, vorgegebene Positivfaktoren zurückgreifen, die mit der Universi-

tät als solche, d.h. der Organisation, der Forschung und der Lehre nichts zu tun haben, sondern die sich aus dem Standort Basel und mit der Region verbundenen Emotionsfaktoren herleiten. Dieser Standort schafft einen positiv empfundenen Wohlfühlfaktor, der Heimat, Vertrautheit, Freundlichkeit und Offenheit signalisiert und sich in einer Strahlkraft auf die umliegende Hochschulregion auswirkt.

Diesen guten vorgegebenen Ausgangsbedingungen für die Attraktivität der Universität Basel stehen von der Universität selbst beeinflussbare Faktoren gegenüber, hinsichtlich derer die Universität teils sehr positiv, teils sachlich aufmerksam und teils sehr kritisch betrachtet wird.

Sehr positiv rangiert die Universität in der Wahrnehmung der Befragten hinsichtlich ihrer Lehre. Vielfalt des Angebots, Bildung, Qualität und Leistung als Bildungsträger werden wohl wahrgenommen, ebenfalls der Ausbau der Infrastruktur für ein qualitätsvolles Lernen.

Im Bereich Forschung wird die global orientierte Wachstums- und Profilierungsstrategie mit Exzellenzclustern und strategischer Fokussierung der Universität auf ausgewählte, hoch innovative Bereiche mit internationaler Strahlkraft erkannt. Die strategische Ausrichtung der Universität auf die Bereiche *Life Sciences* und *Kultur* scheint sich in der Wahrnehmung der Studierenden 2008 dahingehend zu manifestieren, dass „Forschung“ sich in ausgewählten, dem Life Sciences Cluster zugehörigen Disziplinen

Tab. 6.13 Spontanassoziationen zur Universität Basel

Einzelnennungen	Dimension	Image
1. Tradition (443) älteste Universität der Schweiz (288) Tradition, traditionell (63) bekannte, berühmte, angesehene Uni (24) Euler, Bernoulli, Mathematik (21) historisch (20) Humanismus, Erasmus (19) Nietzsche (8)	<ul style="list-style-type: none"> • Tradition • Bekanntheit • Persönlichkeiten 	traditionsreicher Kulturträger
2. Emotionsfaktor positiv (414) gemütlich, familiär, überschaubar (148) freundlich (68) Heimat (42) gute Atmosphäre (30) toll, cool (24) interessant, lebendig (16) offen (15) zentral (9) studierendengerecht (7)	<ul style="list-style-type: none"> • Heimat, Vertrautheit • Freundlichkeit • Strahlkraft • Interessantheit, Lebendigkeit, Offenheit 	hoher Wohlfühlfaktor
3. Organisation (347) verstreut, dezentral (187) schlechte Organisation, Chaos (90) überfüllte Hörsäle, Vorlesungen (32) Sparmassnahmen, Abbau (15) studentenunfreundlich (10)	<ul style="list-style-type: none"> • Lage • Organisation 	unübersichtliche Massenuniversität in Umstrukturierung
4. Lehre – Qualität (227) breites Fächerangebot, Vielfalt (95) modern, innovativ (90) Vorlesungen, Seminare, Professoren (58) gute Qualität (20) Bildung, Ausbildung (19) Arbeit (12)	<ul style="list-style-type: none"> • Vielfalt • Bildung • Qualität, Leistung 	qualitätsvoller Bildungsdienstleister
5. Forschung – Selektion (133) Chemie, Pharma (33) Forschung, Wissenschaft (24) Life Sciences (17) Institute (15) Medizin (14) Fakultät (13) WWZ, ZLF (8)	<ul style="list-style-type: none"> • Forschungsschwerpunkt • Life Sciences 	strategisch fokussierter Forschungsleistender
6. Infrastruktur, Arbeits- und Lernumfeld (122) schöne Gebäude (43) Kollegengebäude (34) lernen, studieren (18) Universitätsbibliothek (12) Uni-Sport (9) Skuba (5)	<ul style="list-style-type: none"> • lernorientierte Infrastruktur 	qualitätsvoller Bildungsdienstleister
7. Standort Basel (110) Basel als Stadt, Lage am Rhein (40) international, trinational, multikulturell (26) Petersplatz (24) deutsch (11) Herbstmesse (5) Botanischer Garten (4)	<ul style="list-style-type: none"> • Lage • Interessantheit, Lebendigkeit, Offenheit 	regional verankerte Institution
8. Emotionsfaktor negativ (61) gross (33) langweilig (12) konservativ (11) verschult (5)		

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

abspielt und „Kultur“ die Vermittlung/Lehre von Kultur und Bildung in allen anderen Bereichen meint. Ob dieses Meinungsbild die tatsächliche strategische Ausrichtung der Universität widerspiegelt, sei nicht gesagt, handelt es sich hier doch lediglich um Meinungen, die mit Spontanassoziationen erfasst wurden. Positiv festzuhalten gilt, dass eine universitäre Ausrichtung auf eine Bildung für die lokale Ökonomie ebenfalls wahrgenommen wird. Ob die Universität diesem Meinungsbild Beachtung schenken muss, mag dahingestellt sein.

Sicherlich ernst nehmen sollte man dagegen die relativ häufige Nennung von negativen Assoziationen zu dem von der Universität steuerbaren Faktor „Organisation“. Offensichtlich konnten manche Befragte die Jahre der Umstrukturierung nicht als Prozessmanagement einer lernenden Organisation erkennen, sondern nahmen sie aus ihrer Perspektive vor allem als verwirrend wahr. Es ist denkbar, dass es sich dabei nur um wenige, aber für die Studierenden wesentliche Schnittstellen zwischen Studierenden und Fakultäten handelt, deren Organisation verbessert werden müsste. Möglicherweise sind es einzelne, als mühsam wahrgenommene Prozesse wie Kreditpunkterverrechnung, Anerkennungsverfahren etc., die das Meinungsbild der Studierenden nachhaltig prägen. Dieses Meinungsbild sollte zu denken geben und ein Anstoss sein, die Prozessgestaltung und notwendigen Massnahmen besser zu kommunizieren. Während einem jeden Einzelnen das „learning by doing“ nach dem Prinzip „trial and error“ gestattet ist, ist die Wahrnehmung gegenüber einer professionell geführten Organisation diesbezüglich deutlich kritischer.

Auffallend ist jedenfalls, dass in zwei wichtigen Bereichen der Universität, in denen sie erstens steuern kann und zweitens strategisch vorgeht – Forschung und Organisationsentwicklung –, die Universität in der Wahrnehmung der Studierenden einerseits stark selektierend (Forschungs-

bereich *Life Sciences*) und andererseits nur begrenzt erfolgreich da steht (Umstrukturierung). Nun mag man in diesem Zusammenhang auf die stark steigenden Studierendenzahlen der Universität verweisen, die sicherlich als Erfolg verstanden werden können. Es sollte auch auf die hohe Gewichtung des Faktors Heimat/Vertrautheit hingewiesen werden, der für Einsteiger sehr wichtig ist, auch auf die räumliche Nähe, die alle anderen Alternativen zu einem Studium in Basel kostenintensiver werden lassen. Es könnten durchaus Standort, Vertrautheit und Kostenfaktoren sein, die ausschlaggebend für die Standortwahl sind.

Von den Rahmenbedingungen sind es – neben den kaum beeinflussbaren Faktoren der Tradition, der Emotionsfaktoren und des Standortes – die Bereiche Organisation, Qualität der Lehre, Forschung und Selektion sowie Infrastruktur, welche von der Universität her steuerbar sind und somit Entwicklungspotential bieten (Tab. 6.14). Während die anderen Rahmenbedingungen im Allgemeinen als gelungen bezeichnet werden können, bieten sich die wahrgenommenen organisatorischen Probleme bei Schnittstellen zwischen Studierenden und Fakultät als Ansatzpunkt für Massnahmen an. Die Betreuung der Studierenden durch die einzelnen Fakultäten, Departemente und Service-Einrichtungen könnte einen entscheidenden Faktor für die Zufriedenheit der Studierenden und für ein positives Image der Universität darstellen. Zunächst müsste genauer erhoben werden, in welchen konkreten Bereichen die Studierenden organisatorische Mängel wahrnehmen, um zielgerichtet Abhilfe schaffen zu können. Mit der Evaluation und Verbesserung von Einrichtungen wie Studiendekanaten und den akademischen Verwaltungsabläufen, die direkt die Studierenden tangieren oder die sie durchlaufen müssen, kann die Universität zeigen, dass sie sich nicht auf bisherigen Errungenschaften und positiven Faktoren ausruht, sondern Schritte unternimmt, um für die Studierenden noch attraktiver zu werden.

Tab. 6.14 Rahmenbedingungen und Entwicklungspotential

Rahmenbedingungen	Entwicklungspotential
1. Tradition 🇨🇭	vorgegeben
2. Emotionsfaktor positiv 🇨🇭	vorgegeben
3. Organisation 🇨🇭	steuerbar, schlecht gelungen
4. Lehre, Qualität 🇨🇭	steuerbar, wohl gelungen
5. Forschung, Selektion 🇨🇭	steuerbar, strategisch
6. Infrastruktur, Arbeits- u. Lernumfeld 🇨🇭	steuerbar, wohl gelungen
7. Standort Basel 🇨🇭	vorgegeben
8. Emotionsfaktor negativ 🇨🇭	„Meckerer“, vernachlässigbar

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

6.4 Mediennutzung zur Informationsbeschaffung über die Universität Basel

Die zu untersuchende Frage lautete: „Welche der folgenden Medien nutzen Sie, um sich über die Universität Basel im Allgemeinen zu informieren?“ Es konnten mehrere Medien angegeben werden. Aus Tabelle 6.15 ist ersichtlich, dass sich der grösste Teil der Studierenden über das Internet informierte (94.9% aller Befragten), womit diesem Medium noch eine grössere Bedeutung zukommt als vor dem Studium (vgl. Tab. 2.9, 61.1%). Dies bedeutet also, dass der überwiegende Austausch von Informationen über Internetportale abläuft. Dies zeigt die Wichtigkeit der Internet-Portale und auch die Verantwortung, die auf ihnen lastet. Fast alle Studierenden verlassen sich auf die Informationen auf den verschiedenen Homepages und sind von ihnen auch in einem gewissen Grad abhängig. Dies bedeutet also, dass der Aktualisierung der Webseiten oberste Priorität eingeräumt werden muss. Über das Internet erreicht die Universität fast alle Studierenden.

Über die Hälfte aller Befragten gab an, die Uni News zu lesen, um an Informationen zu kommen. Es scheint also, dass dieses Konzept mit dem automatischen Versenden von News-Mails einen grossen Teil der Studierenden erreicht, nämlich 51.6%. Die anderen Informationsquellen wurden im Vergleich zum Internet und den Uni News viel weniger genutzt. Beispielsweise wurden die lokalen Zeitungen nur von jedem zehnten befragten Studierenden genutzt, um an Informationen zu gelangen. Hier zeigte sich auch der einzige geschlechtsspezifische Unterschied: Männer informierten sich häufiger durch Zeitungen als Frauen (Männer 17.6%, Frauen 10.2%). Ebenfalls wurde die an verschiedenen Orten aufliegende Zeitschrift „Gezetera“ nur von 10.3% aller Studierenden gelesen. Ein möglicher Grund dafür ist die dezentrale Lage der verschiedenen Institute und Räumlichkeiten, sodass nicht alle Studierende regelmässig im Kollegiengebäude Vorlesungen haben und so gar nicht an die verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen kommen. Bei der Rubrik „Sonstiges“ nannte knapp die Hälfte der Befragten die „Mund-zu-Mund-Propaganda“ über Kollegen und Bekannte, was auf die Wichtigkeit dieser Informationsquelle hinweist. Weitere Nennungen bezogen sich auf Plakate/Aushänge, die Fachgruppen und weitere Magazine wie die Uni Nova.

6.5 Zwischenfazit zum Image der Universität Basel

86.3% der befragten Studierenden waren der Meinung, dass die Universität Basel in der Region einen guten Ruf hat, was ein erfreuliches Resultat ist. Ebenso bezeichneten 79.3% der Befragten die Universität als studierendenfreundlich. Hier war der Anteil bei den Frauen leicht höher als bei den Männern. Der Faktor „gute Berufsvorbereitung“ konnte schlecht eingeschätzt werden (29.5%). Hier waren allerdings vor allem die Studienanfänger mit einem hohen „weiss nicht“-Anteil von 42.3% vertreten. Mehrheitlich waren die Studierenden der Meinung, dass die Universität Basel innovativ sei. Am wenigsten dieser Meinung waren die angehenden Wirtschaftswissenschaftler (33.1% „trifft gar nicht/eher nicht zu“). Die grosse Mehrheit der Studierenden (82.7%) fühlte sich der Uni Basel zugehörig. Dieser Aspekt wurde von Masterstudierenden etwas schlechter beurteilt, was damit zusammenhängen kann, dass Studierende von anderen Universitäten erst kürzlich für ihr Masterstudium nach Basel gewechselt haben. Der international gute Ruf der Universität Basel wurde von den angehenden Naturwissenschaftlern deutlich besser eingeschätzt als von den Studierenden anderer Fakultäten. So waren im Masterstudium alle befragten Molekularbiologen sowie zwei Drittel der Nanowissenschaftler und der Pharmazeuten der Auffassung, dass die Universität Basel einen international guten Ruf habe; beim Bachelor waren es die Studierenden der Biologie, Nanowissenschaften und Chemie.

Tab. 6.15 Nutzung von Medien zur Information, nach Geschlecht

Informationsquelle \ Geschlecht	Geschlecht		
	männlich (in %) (n = 893)	weiblich (in %) (n = 1'586)	Gesamt (in %) (n = 2'479)
Internet	94.6	95.1	94.9
Uni News	50.1	52.5	51.6
Lokale Zeitungen	17.6	10.2	12.9
Gezetera	10.2	10.3	10.3
Sonstiges	4.7	2.1	3.0

Mehrfachantworten möglich, n = Anzahl Befragte

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

7 Mobilität der Studierenden

Im folgenden Kapitel wird die Mobilität der Studierenden dargestellt. Mit der Bologna-Reform und der damit einhergehenden Einführung von Bachelor und Master sollte der Wechsel zwischen Hochschulen erleichtert werden. Eine Analyse, die aufzeigt, wie viele Masterstudierende von einer anderen Universität kommen beziehungsweise Basel nach dem Bachelor verlassen möchten, ist somit auch ein Indikator für die Attraktivität einer Hochschule. Interessant sind ferner Zusammenhänge zwischen Abwanderungswille und Bachelorstudienfach, die Rückschlüsse auf die Ausbildungsqualität einzelner Institute/Seminare oder auch auf die Kompatibilität dieser Studienfächer/-gänge zwischen den Hochschulen zulassen. Weiter wurde untersucht, ob die Studierenden im Rahmen ihres Studiums an der Universität Basel Studienaufenthalte an anderen Hochschulen durchgeführt haben, welche Austauschprogramme sie dafür nutzten und wie sie das bestehende Angebot an Austauschmöglichkeiten beurteilten.

7.1 Wechseln oder bleiben nach dem Bachelor?

Von den befragten 2'480 Studierenden befanden sich 1'959 in einem Studiengang des neuen Bologna-Systems, darunter 76.5% im Bachelor- und 23.5% im Masterstudium. Von den Studierenden, die die Frage beantwortet haben, ob sie für den Master die Universität Basel verlassen möchten, haben 31.0% (464 Befragte) mit „ja“ geantwortet, 69.0% (1'035 Befragte) hatten vor, an der Universität Basel zu bleiben. 39.6% aller Studierenden haben diese Frage nicht beantwortet und stellen somit ein mögliches Abwanderungspotential dar, das von Seiten der Universität besonderer Aufmerksamkeit bedarf.

Wohin für den Master? Von den 464 Bachelorstudierenden, welche die Universität Basel verlassen wollten, machten 368 Angaben dazu, an welcher Hochschule sie ihren Masterstudiengang vorzugsweise absolvieren würden (Tab. 7.1). 28.0% der Bachelorstudierenden gaben an, es noch nicht genau zu wissen. Fest stand offenbar nur, dass sie nicht in Basel bleiben wollten. Weiter hatten viele vor, ins Ausland zu gehen (ohne genaue Angabe in welches Land). Konkret genannt wurde an erster Stelle Deutschland (10.0%), an zweiter Stelle der englischsprachige Raum (9.0%). Die meistgenannten Hochschulen in der Schweiz waren die Universitäten Bern und Zürich.

Bachelorstudierende, welche eine bestimmte Hochschule für den Master genannt haben, dürften wohl aus persönlichen Gründen oder aufgrund des besseren Studienangebots dorthin abwandern. Bei Studierenden, die nichts Konkretes genannt haben („weiss nicht“), kann man davon ausgehen, dass sie aus irgendeinem Grund mit dem Angebot in Basel unzufrieden sind. Hier ergäben sich Ansätze für Überlegungen, wie diese Studierenden zu halten wären.

Tab. 7.1 Destinationen der abwanderungswilligen Bachelorstudierenden für das Masterstudium

Destination	absolut	in Prozent
weiss ich noch nicht	103	28.0
Ausland allgemein	66	18.0
Uni in Deutschland	36	10.0
englischsprachige Uni (England/USA/Kanada)	32	9.0
Uni in der Schweiz	29	8.0
Uni Bern	27	7.0
Uni Zürich	26	7.0
Unis Fribourg/Lausanne/Genf	23	6.0
ETH Zürich	13	4.0
Uni St. Gallen	13	4.0
Gesamt	368	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Gründe für Wechsel. Von den 464 befragten Studierenden, die ihren Master an einer anderen Universität absolvieren wollten, nannten die meisten mehrere Gründe dafür. 16.8% der Studierenden erhofften sich eine Verbesserung ihrer Chancen auf dem Arbeitsmarkt, indem sie ihren Masterabschluss an einer anderen Universität als der Uni Basel machen (Tab. 7.2). Die hohe Anzahl der Studierenden, welche während ihres Masterstudiums auch gerne ihre Sprachkenntnisse verbessern möchten, weist darauf hin, dass viele Studierende ihren Master gerne ausserhalb des deutschen Sprachraumes machen möchten. Die verbesserten Sprachkenntnisse können ebenfalls die Chancen auf dem Berufsmarkt erhöhen, womit diese beiden Punkte eng miteinander verknüpft sind. Dadurch, dass in dieser Frage Mehrfachantworten möglich waren, zeigt die Verteilung der Antworten auch auf, dass die meisten Studierenden aus mehreren Gründen ihr Masterstudium an einem anderen Ort antreten, wie die relativ gleichmässige Streuung der Antworten zeigt. So ist es gut möglich, dass man sich eine Universität aussucht, welche ein grosses Renommee besitzt und gleichzeitig in einem für den Studierenden interessanten Kulturraum liegt.

In der Kategorie „anderer Grund“ konnten Studierende eigene Beweggründe angeben. Oft genannt wurden persönliche Gründe (wie finanzielle Gründe, Nähe zum Wohnort, der Wunsch nach Abwechslung oder der Reiz, im Ausland zu studieren). Anschliessend folgt das Studienangebot (nicht mögliche Fächerkombinationen, Fächer im Allgemeinen, aber auch mangelnder Bezug zur Berufspraxis). Bemängelt wurde an der Universität Basel zudem häufig die Organisation/Administration.

Gründe für das Verbleiben in Basel. Jene 1'035 Studierenden, die den Master in Basel absolvieren möchten, wurden ebenfalls nach ihren Gründen für diesen Entscheid gefragt. Am wichtigsten war ein subjektives Kriterium: 72.0% der Befragten gaben an, dass sie gerne in Basel sind bzw. blei-

ben wollten, ein Grund also, der mehr mit der Attraktivität Basels und der Verbundenheit zu diesem Ort zu tun hat als mit der Universität selbst (Tab. 7.3). An zweiter Stelle wurde ein objektives Kriterium erwähnt: das Fächerangebot bzw. die Attraktivität der entsprechenden Fächer (59.0% der Befragten). Bestehende berufliche und insbesondere familiäre Verpflichtungen fielen bei der Wahl der Universität Basel für den Master kaum ins Gewicht. Die Anteile von insgesamt 22% der Nennungen derer, die den Organisationsaufwand und die Unsicherheit bezüglich Anerkennung der Studienleistungen als besondere Gründe für den Verbleib an der Universität Basel nannten, weisen darauf hin, dass die Zusammenarbeit der Hochschulen trotz der Bologna-Reform verbesserungswürdig ist.

Tab. 7.2 Gründe für das Masterstudium an einer anderen Universität

Gründe	Nennungen absolut	in % der Nennungen	in % der Abwanderungswilligen (n = 464)
Verbesserung meiner Berufschancen	251	16.8	54.1
kennen lernen anderer Alltagswelten	221	14.8	47.6
interessanteres Studienprogramm	209	14.0	45.0
Verbesserung meiner Sprachkenntnisse	205	13.8	44.2
anderes Studienprogramm	197	13.2	42.5
kennen lernen einer anderen Kultur/Mentalität	182	12.2	39.1
kennen lernen anderer wirtschaftlicher und politischer Realitäten	123	8.3	26.5
anderer Grund	102	6.8	22.0
Gesamt	1'490	100.0	

Mehrfachantworten möglich

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 7.3 Gründe für das Masterstudium in Basel

Gründe	Nennungen absolut	in Prozent	in % der Befragten
bin/bleibe gern in Basel	745	27.0	72.0
Attraktivität des Studienfachs/-gangs an der Universität Basel	610	22.0	59.0
finanzielle Aspekte	485	17.0	47.0
weniger Organisationsaufwand	403	14.0	39.0
Unsicherheit hinsichtlich der Anerkennung der Studienleistungen	212	8.0	20.0
bestehende berufliche Verpflichtungen	165	6.0	16.0
familiäre Verpflichtungen (Kinder/Haushalt)	98	3.0	9.0
anderer Grund	88	3.0	9.0
Gesamt	2'806	100.0	

Mehrfachantworten möglich, n = 1'035 Befragte

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Masterstudierende nach Bachelorabschluss. Von allen 2'480 befragten Studierenden befanden sich 460 im Masterstudium. 60 (13%) unter ihnen hatten den Bachelor an einer anderen Universität gemacht und setzten ihre Ausbildung an der Uni Basel fort (Tab. 7.4). Über die Hälfte der befragten Studierenden kommt von einer in der Umfrage nicht genau benannten Universität oder Fachhochschule. Der grösste Anteil an Studierenden von einer einzelnen Universität kam aus Freiburg im Breisgau. Es zeigte sich aber auch, dass eher wenige Personen nach ihrem Bachelorstudium an einer anderen Hochschule Basel als Standort für ihr Masterstudium aussuchen. Die Anziehungskraft der Universität Basel als Masterstudienort für auswärtige Studierende wäre somit steigerungsfähig.

Gründe für den Wechsel nach Basel. Für die wenigen zugezogenen befragten Masterstudierenden waren ein für sie interessanteres oder anderes Studienangebot (24.6% bzw. 13.4%) oder die Verbesserung der Chancen in der Berufswelt (19.4%) die ausschlaggebenden Gründe (Tab. 7.5). Ein grosser Teil der befragten Studierenden wollte in Basel auch ein neues kulturelles Umfeld kennen lernen.

Besuch von Kursen an einer anderen Universität. Der Tabelle 7.6 ist zu entnehmen, dass nur 9.0% aller befragten Masterstudierenden an der Uni Basel gleichzeitig Kurse an anderen Universitäten belegten. Diese Zahlen könnten aufzeigen, dass es seit den veränderten Semesterzeiten für viele Studierende nicht mehr möglich ist, gleichzeitig ein Fach z.B. an der Universität Freiburg i.Br. zu belegen.

7.2 Detailanalyse des Wechsels von und zur Universität Basel

Zusammenhang mit der Zufriedenheit. Augenfällig in der Tabelle 7.7 ist, dass die grosse Mehrheit der Studierenden mit ihrem Studiengang zufrieden oder sehr zufrieden war. Trotzdem planten insgesamt 31.0%, den Master an einer anderen Universität zu absolvieren. Nur 46 der befragten Personen waren mit ihrem Studiengang „eher unzufrieden“ oder „unzufrieden“, wovon aber auch nur knapp über die Hälfte ihren Master an einer anderen Universität plante. Somit scheint die Zufriedenheit mit dem Studiengang nur bedingt mit dem Abwanderungswunsch zusammenzuhängen.

Interessanteres Studienprogramm als Abwanderungsgrund. Bei der Wahl der Hochschule für den Master entscheiden sich viele Studierende für eine andere Universität, welche ein spezifisch interessanteres Studienprogramm

Tab. 7.4 Universität des Bachelorabschlusses

Universität	absolut	in Prozent
Universität Freiburg i. Br.	8	13.3
Universität Bern	3	5.0
Universität Freiburg (CH)	3	5.0
Universität Genf	2	3.3
ETH Zürich	2	3.3
Universität Luzern	1	1.7
andere Universität	26	43.3
andere Fachhochschule	10	16.7
keine Angabe	5	8.3
Gesamt	60	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 7.5 Gründe für den Wechsel nach Basel

Gründe	absolut	in Prozent
interessanteres Studienprogramm	33	24.6
Verbesserung meiner Berufschancen	26	19.4
anderes Studienprogramm	18	13.4
kennen lernen einer anderen Kultur/Mentalität	17	12.7
kennen lernen anderer Alltagswelten	11	8.2
Verbesserung meiner Sprachkenntnisse	10	7.5
kennen lernen anderer wirtschaftlicher und politischer Realitäten	7	5.2
etwas Anderes	12	9.0
Gesamt	134	100.0

Mehrfachantworten möglich, n = 60 Befragte

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 7.6 Besuch von Kursen an anderer Universität im Masterstudium

Besuch von Kursen	absolut	in Prozent
besuche keinen Kurs an einer anderen Uni	364	91.0
besuche gleichzeitig Kurs an anderer Uni	36	9.0
Gesamt	400	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

als die Universität Basel bietet. In der Tabelle 7.8 wird der Zusammenhang zwischen der Wahl einer Hochschule für den Master und einem als interessanter empfundenen Studienprogramm dargestellt. Generell ist das als interessanter empfundene Studienprogramm ein wichtiger Grund für einen Universitätswechsel, was mit durchgehend hohen Prozentwerten belegt wird.

Die Studierenden, welche ein interessanteres Studienprogramm als Grund für einen Wechsel angaben, wählten eher renommierte Universitäten als Ort für das Master-

studium aus. So ist für angehende Studierende im Master an der ETH Zürich das als interessanter empfundene Studienprogramm fast immer ein Grund zum Wechsel des Studienortes (92.3%). Relativ niedrige Zustimmungswerte erreichten Universitäten ausserhalb der Schweiz. So könnte es sein, dass das Niveau und Studienangebot in der Schweiz als gut genug erachtet wird und der Grund für einen Wechsel ins Ausland woanders gesucht werden muss. Die Universität Basel steht also mit ihren Masterprogrammen überwiegend in Konkurrenz zu anderen Schweizer Universitäten. Interessant ist der relativ hohe Anteil derer, die noch nicht ganz sicher waren, ob die Programme anderer Unis interessanter sind, die jedoch einen Wechsel für den Master in Erwägung ziehen. Diese abwanderungsbereite Gruppe sollte möglichst in den Instituten mit geeigneten (Werbe-) Massnahmen stärker angesprochen werden.

Bessere Berufschancen als Abwanderungsgrund. Viele Studierende möchten ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt optimieren. Dies kann auch durch eine gut geplante Wahl und Vorbereitung des Studienortes für das Masterstudium geschehen. Mehr als die Hälfte der befragten Studierenden, welche einen Universitätswechsel planten, erhofften sich bessere Berufschancen durch ihr Masterstudium an einer

anderen Universität (Tab. 7.9). Hier wiesen besonders die renommierten Schweizer Universitäten und Universitäten ausserhalb des deutschen Sprachraumes sehr hohe Werte auf. Die ETH Zürich und die Universität St. Gallen gelten als Topuniversitäten auf weltweit höchstem Niveau. Wer sein Studium ausserhalb des deutschen Sprachraumes absolviert, verbessert seine Sprachkompetenzen und gilt als mobil, wodurch sich die Studierenden bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt ausrechnen.

Verbesserung der Sprachkenntnisse. Viele Studierende verbringen ihr Masterstudium ausserhalb des deutschen Sprachraumes und verbessern dabei ihre Sprachkenntnisse. Für die meisten befragten Studierenden, welche an eine fremdsprachige Uni wechseln, ist die Verbesserung der Sprachkompetenzen auch ein wichtiger Grund zur Auswahl der Universität (Tab. 7.10). So gaben durchgehend mehr als zwei Drittel der Studierenden, welche gerne ihren Master ausserhalb des deutschen Sprachraumes machen möchten, die Verbesserung der Sprachkompetenzen als Grund dafür an. Für zukünftige Masterstudierende an deutschschweizerischen Universitäten ist die Verbesserung der Sprachkompetenzen aus offensichtlichen Gründen nur ein marginaler Beweggrund.

Tab. 7.7 Zufriedenheit mit Studienfach/-gang und Abwanderungswunsch

Zufriedenheit	sehr zufrieden (n = 533)	zufrieden (n = 594)	eher zufrieden (n = 174)	eher unzufrieden (n = 36)	unzufrieden (n = 10)	keine Angabe (n = 152)	Gesamt (n = 1'499)
Abwanderungswunsch							
bleibe in Basel für Master	76.9	68.0	55.2	50.0	40.0	67.8	69.0
gehe für Master an andere Uni	23.1	32.0	44.8	50.0	60.0	32.2	31.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 7.8 „Interessanteres Studienprogramm“ als Beweggrund für den Master an anderer Universität

geplanter Wechsel an Hochschule für den Master	interessanteres Studienprogramm (n)	interessanteres Studienprogramm ist ein Grund	interessanteres Studienprogramm ist kein Grund	Gesamt
ETH Zürich	(n = 13)	92.3	7.7	100.0
Universität St. Gallen	(n = 13)	69.2	30.8	100.0
Universität in der Schweiz	(n = 29)	69.0	31.0	100.0
Universität Zürich	(n = 26)	61.5	38.5	100.0
Universitäten Fribourg/Lausanne/Genf	(n = 23)	56.5	43.5	100.0
Universität in Deutschland	(n = 36)	55.6	44.4	100.0
englischsprachige Universität (England/USA/Kanada)	(n = 32)	53.1	46.9	100.0
Universität Bern	(n = 27)	40.7	59.3	100.0
Ausland allgemein	(n = 66)	39.4	60.6	100.0
weiss ich noch nicht	(n = 103)	68.0	32.0	100.0
Gesamt	(n = 368)	51.9	48.1	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 7.9 „Bessere Berufschancen“ als Beweggrund für den Master an anderer Universität

Verbesserung der Berufschancen		bessere Berufschancen sind ein Grund	bessere Berufschancen sind kein Grund	Gesamt
geplanter Wechsel an Hochschule für den Master				
ETH Zürich	(n = 13)	84.6	15.4	100.0
englischsprachige Universität (England/USA/Kanada)	(n = 32)	81.3	18.8	100.0
Universität St. Gallen	(n = 13)	76.9	23.1	100.0
Universität in der Schweiz	(n = 29)	72.4	27.6	100.0
Universitäten Fribourg/Lausanne/Genf	(n = 23)	60.9	39.1	100.0
Ausland allgemein	(n = 66)	57.6	42.4	100.0
Universität in Deutschland	(n = 36)	50.0	50.0	100.0
Universität Zürich	(n = 26)	30.8	69.2	100.0
Universität Bern	(n = 27)	18.5	81.5	100.0
weiss ich noch nicht	(n = 103)	49.5	50.5	100.0
Gesamt	(n=368)	44.8	55.2	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 7.10 „Verbesserung der Sprachkenntnisse“ als Beweggrund für den Master an anderer Universität

Verbesserung der Sprachkenntnisse		Verbesserung der Sprachkenntnisse sind ein Grund	Verbesserung der Sprachkenntnisse sind kein Grund	Gesamt
geplanter Wechsel an Hochschule für den Master				
englischsprachige Universität (England/USA/Kanada)	(n = 32)	78.1	21.9	100.0
Ausland allgemein	(n = 66)	75.8	24.2	100.0
Universitäten Fribourg/Lausanne/Genf	(n = 23)	69.6	30.4	100.0
Universität St. Gallen	(n = 13)	38.5	61.5	100.0
Universität in der Schweiz	(n = 29)	34.5	65.5	100.0
ETH Zürich	(n = 13)	15.4	84.6	100.0
Universität in Deutschland	(n = 36)	13.9	86.1	100.0
Universität Zürich	(n = 26)	3.8	96.2	100.0
Universität Bern	(n = 27)	0.0	100.0	100.0
weiss ich noch nicht	(n = 103)	52.4	47.6	100.0
Gesamt	(n = 368)	55.7	44.3	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

7.3 Studienaufenthalt an einer anderen Hochschule

Der grösste Teil der befragten Studierenden (84.2%) hatte keinen Studienaufenthalt an einer anderen Hochschule absolviert (Tab. 7.11). Von den 15.8%, die einen solchen Aufenthalt gemacht hatten, war der grösste Teil (8.2%) ins Ausland gegangen. Für einen Aufenthalt innerhalb der Schweiz hatten sich 6.4% entschieden, 1.2% führten sowohl in der Schweiz als auch im Ausland einen Studienaufenthalt durch. Die Gründe für diese geringen Anteile können sehr vielseitig sein. Vielleicht ist das Interesse der Studierenden, einen Studienaufenthalt an einer anderen Hochschule zu absolvieren, nicht vorhanden, oder das Angebot der für die Studierenden in

Frage kommenden anderen Universitätsstandorte ist zu wenig ausgebaut oder bekannt. Weitere Gründe könnten natürlich auch finanzieller Art sein oder die Verlängerung des Studiums durch einen Studienaufenthalt an einer anderen Hochschule, da das Anrechnen von Kreditpunkten nicht immer gewährleistet ist. Die Ergebnisse zeigen – dem Ziel der erhöhten Mobilität der Bologna-Reform zum Trotz – einen gewissen „Trägheitseffekt“ bzw. eine starke Ortsgebundenheit der Studierenden.

Von den insgesamt 392 Studierenden (15.8%, s. Tab. 7.11), die mindestens einen Studienaufenthalt an einer anderen Universität absolvierten, hatten 203 an einem offiziellen Austauschprogramm der Universität Basel teilgenommen. Die meisten Befragten (54.2%) entschieden sich für das

Tab. 7.11 Studienaufenthalte an anderen Hochschulen während des Studiums

Studienaufenthalt	absolut	in Prozent	kumulierte Prozente
ja, in der Schweiz	159	6.4	6.4
ja, im Ausland	204	8.2	14.6
ja, in der Schweiz und im Ausland	29	1.2	15.8
nein	2'088	84.2	100.0
Gesamt	2'480	100.0	

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

ERASMUS-Programm (Tab. 7.12). Darauf folgten EUCOR mit 18.7%, Mobilité Suisse mit 7.4% und SOKRATES mit 2.5%. Unter „Anderes“ wurden Programme wie der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) oder StudEx genannt, welche die Studierenden ins Ausland vermitteln.

Wahl des Austauschprogramms, nach Dauer des Studienaufenthaltes. ERASMUS ist vor allem für Studierende, die zwischen einem und drei Semestern im Ausland studieren, ein beliebtes Austauschprogramm (Tab. 7.13). Mit zunehmender Semesterzahl werden andere Programme attraktiver (EUCOR und SOKRATES).

Wahl des Austauschprogramms, nach Fakultät. Aus Tabelle 7.14 wird ersichtlich, dass die grosse Mehrheit der befragten Studierenden, die einen Austausch gemacht hatten, der Phil. I-Fakultät angehörten – hier sind sicherlich vor allem die Sprachfächer beteiligt, bei denen teilweise ein Auslandsemester absolviert werden muss. Sie nutzten zu 59.0% das ERASMUS-Programm und zu 20.1% das EUCOR-Angebot. Bei den Studierenden der Medizinischen Fakultät entschieden sich 41.7% für das ERASMUS-Programm, die andere Hälfte organisierte ihren Aufenthalt selbst (58.3%). Für die Juristen scheint ein Austauschse-

Tab. 7.12 Wahl des Austauschprogramms

Austauschprogramm	absolut	in Prozent
SOKRATES	5	2.5
ERASMUS	110	54.2
EUCOR	38	18.7
Mobilité Suisse	15	7.4
anderes Programm	35	17.2
Gesamt	203	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 7.13 Wahl des Austauschprogramms, nach Dauer des Studienaufenthaltes

Semesterzahl	1 Sem.	2 Sem.	3 Sem.	4 Sem.
	(in%) (n = 64)	(in%) (n = 71)	(in%) (n = 11)	(in%) (n = 20)
SOKRATES	1.6	2.8	9.1	0.0
ERASMUS	59.4	63.4	54.5	30.0
EUCOR	10.9	18.3	27.3	30.0
Anderes	28.1	15.5	9.1	40.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

mester mit dem EUCOR-Programm interessant zu sein. Die Studierenden der Juristischen Fakultät wählten aber auch ERASMUS und andere Programme, die nicht von der Universität angeboten wurden. Ein Grund für die Beliebtheit des ERASMUS-Programms könnte die Zugänglichkeit für alle Studienrichtungen sein. Es wird angenommen, dass weitere Gründe, wie z.B. der Universitätsstandort, die Auswahl des Programms beeinflussen könnten.

Tab. 7.14 Wahl des Austauschprogramms, nach Fakultät

Fakultät	Theologische Fakultät	Juristische Fakultät	Medizinische Fakultät	Phil. I-Fakultät	Phil. II-Fakultät	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	Fakultät für Psychologie	Interdisziplinäre Einrichtungen
	(in %) (n = 5)	(in %) (n = 14)	(in %) (n = 12)	(in %) (n = 134)	(in %) (n = 23)	(in %) (n = 4)	(in %) (n = 7)	(in %) (n = 4)
SOKRATES	0.0	0.0	0.0	3.0	0.0	25.0	0.0	0.0
ERASMUS	80.0	28.6	41.7	59.0	47.8	25.0	42.9	75.0
EUCOR	0.0	50.0	0.0	20.1	13.0	0.0	14.3	0.0
Anderes	20.0	21.4	58.3	17.9	39.1	50.0	42.9	25.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Austauschmöglichkeiten, nach Fakultät. Die befragten Studierenden der Theologischen Fakultät schienen sich gut mit den Austauschmöglichkeiten auszukennen (68.9% „trifft eher zu“ oder „trifft genau zu“; Tab. 7.15). Ebenfalls eher positiv bewerteten die Studierenden der Phil. I-Fakultät die Austauschmöglichkeiten (53.5% „trifft genau zu“ oder „trifft eher zu“). Für Studierende der Wirtschaftswissenschaften schienen die Austauschmöglichkeiten nicht so günstig zu sein (33.1% „trifft eher nicht zu“ und „trifft gar nicht zu“). Weiter wies die Gesamtheit der studentischen Rückmeldungen einen hohen Anteil an „weiss nicht“-Antworten (36.4%) auf. Dies könnte daran liegen, dass die Austauschmöglichkeiten unter den Studierenden nicht genügend bekannt sind.

Attraktivität und Bekanntheit der Austauschmöglichkeiten, nach Studienfach. Das Austauschangebot der Universität Basel wurde von vielen befragten Bachelorstudierenden eher als attraktiv empfunden (Tab. 7.16). Der hohe „weiss nicht“-Anteil sowohl bei Bachelor- als auch bei Masterstudierenden (Tab. 7.17) deutet hier jedoch ein grosses, ungenutztes Potential an (39.6% bei den Bachelor- und 43.3% bei den Masterstudierenden). Es bleibt unklar, ob die Universität die Studierenden nicht ausreichend informiert, ob das Interesse der Studierenden nicht sehr gross ist oder ob ein Studienaufenthalt als

„abschlussverzögernd“ empfunden wird, insbesondere wenn die Anrechnung von Leistungen nicht ganz sicher ist. Die Masterstudiengänge in den Nanowissenschaften (54.2%) und den Rechtswissenschaften (56.5%) bilden hierbei Ausnahmen mit einem tendenziell höheren Anteil an positiven Rückmeldungen („trifft genau zu“, „trifft eher zu“). Auf Bachelorstufe haben die Studienfächer Philosophie, Medienwissenschaft, Englisch und Deutsche Philologie sehr hohe Anteil an positiven Rückmeldungen (je über 50%).

Planen Sie ein Auslandsemester während des Masterstudiums? Diese Frage wurde nur den Studierenden gestellt, die sich bereits im Masterstudium befanden. Von den befragten 460 Masterstudierenden haben 400 Studierende hierzu Auskunft gegeben: Der Grossteil plante kein Auslandsemester (Tab. 7.18). Nur 15.5% konnten sich vorstellen, während ihres Masterstudiums ein Semester an einer anderen Universität zu verbringen. Auch dies belegt die Wahrnehmung der Universität als regionale Einrichtung, die als hinreichend für die eigene berufliche Qualifikation für den regionalen Arbeitsmarkt angesehen wird. Noch kleiner ist die Mobilität innerhalb der Schweiz. Nur 4.0% der Befragten gaben an, ein Semester an einer anderen schweizerischen Universität während des Masterstudiums geplant zu haben.

Tab. 7.15 Attraktives Angebot an Austauschmöglichkeiten, nach Fakultät

Fakultät	Theologische Fakultät	Juristische Fakultät	Medizinische Fakultät	Phil. I-Fakultät	Phil. II-Fakultät	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	Fakultät für Psychologie	Interdisziplinäre Einrichtungen	Gesamt
	(in %) (n = 29)	(in %) (n = 178)	(in %) (n = 494)	(in %) (n = 792)	(in %) (n = 573)	(in %) (n = 163)	(in %) (n = 227)	(in %) (n = 23)	(in %) (n = 2'479)
trifft genau zu	24.1	12.9	13.0	16.0	11.2	9.8	7.5	8.7	12.9
trifft eher zu	44.8	36.0	26.9	37.5	25.3	26.4	25.1	17.4	30.5
trifft eher nicht zu	10.3	12.9	11.7	16.0	14.0	22.7	21.1	4.3	15.2
trifft gar nicht zu	3.4	6.2	6.9	3.2	4.2	10.4	5.3	0.0	5.0
weiss nicht	17.2	32.0	41.5	27.3	45.4	30.7	41.0	69.6	36.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 7.16 Attraktives Angebot an Austauschmöglichkeiten, nach Bachelorfach

Einschätzung		trifft genau zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu	weiss nicht
Bachelorstudierende		(in %)	(in %)	(in %)	(in %)	(in %)
Altertumswissenschaften	(n = 29)	17.2	27.6	13.8	0.0	41.4
Biologie	(n = 102)	11.8	20.6	16.7	7.8	43.1
Chemie	(n = 34)	2.9	14.7	14.7	2.9	64.7
Deutsche Philologie	(n = 51)	17.6	39.2	2.0	0.0	41.2
Englisch	(n = 44)	15.9	40.9	22.7	4.5	15.9
Geographie	(n = 24)	4.2	37.5	8.3	8.3	41.7
Geowissenschaften	(n = 45)	15.6	22.2	22.2	0.0	40.0
Geschichte	(n = 61)	19.7	34.4	13.1	3.3	29.5
Gesellschaftswissenschaften	(n = 25)	16.0	24.0	12.0	4.0	44.0
Kulturanthropologie/Volkskunde	(n = 21)	4.8	38.1	14.3	0.0	42.9
Kunstgeschichte	(n = 40)	12.5	22.5	27.5	7.5	30.0
Medienwissenschaft	(n = 97)	14.4	42.3	13.4	3.1	26.8
Medizin	(n = 82)	7.3	22.0	19.5	7.3	43.9
Nanowissenschaften	(n = 28)	10.7	28.6	10.7	0.0	50.0
Pharmazie	(n = 84)	14.3	33.3	9.5	2.4	40.5
Philosophie	(n = 23)	26.1	30.4	17.4	4.3	21.7
Psychologie	(n = 144)	8.3	25.7	23.6	2.1	40.3
Rechtswissenschaften	(n = 114)	14.9	33.3	11.4	5.3	35.1
Soziologie	(n = 33)	6.1	15.2	21.2	3.0	54.5
Sportwissenschaften	(n = 92)	4.3	17.4	12.0	8.7	57.6
Wirtschaftswissenschaften	(n = 113)	7.1	30.1	16.8	9.7	36.3
Gesamt	(n = 1'286)	11.5	28.5	15.7	4.7	39.6

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 7.17 Attraktives Angebot an Austauschmöglichkeiten, nach Masterfach

Einschätzung		trifft genau zu/ trifft eher zu	trifft eher nicht zu/ trifft gar nicht zu	weiss nicht
Masterfach (Auswahl)		(in %)	(in %)	(in %)
Chemie	(n = 13)	46.2	23.1	30.8
Infektionsbiologie/Epidemiologie	(n = 10)	40.0	10.0	50.0
Molekularbiologie	(n = 20)	25.0	40.0	35.0
Nanowissenschaften	(n = 24)	54.2	12.5	33.3
Ökologie	(n = 11)	27.3	36.4	36.4
Pflegewissenschaft	(n = 24)	33.3	4.2	62.5
Pharmazie	(n = 47)	23.4	12.8	63.8
Psychologie	(n = 78)	29.5	28.2	42.3
Rechtswissenschaften	(n = 23)	56.5	21.7	21.7
Sportwissenschaften	(n = 26)	11.5	23.1	65.4
Sustainable Development	(n = 18)	27.8	16.7	55.6
Wirtschaftswissenschaften	(n = 43)	37.2	44.2	18.6
Gesamt	(n = 337)	32.6	24.0	43.3

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

Tab. 7.18 Geplantes Semester an anderer Universität im Masterstudium

Semesteraufenthalt	absolut	in Prozent	kumulierte Prozente
ja, in der Schweiz	16	4.0	4.0
ja, im Ausland	43	10.8	14.8
ja, sowohl in der Schweiz als auch im Ausland	3	0.7	15.5
kein Semesteraufenthalt	338	84.5	100.0
Gesamt	400	100.0	

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BASEL/STADT- UND REGIONALFORSCHUNG; Studierendenbefragung 2008

7.4 Zwischenfazit zur Mobilität der Studierenden

Die Mobilität der befragten Studierenden ist noch nicht so gross, wie es die Möglichkeiten des Bologna-Systems erlauben würden. 84.5% der Masterstudierenden planten nicht einmal ein Semester an einer anderen Universität, nur 9.0% besuchten zur gleichen Zeit Kurse an einer anderen Universität. In den 15.5% der Befragten, die ein Austauschsemester machen möchten, waren auch Sprachwissenschaftler, die vom Studienfach dazu verpflichtet sind, enthalten (Französisch, Englisch usw.). Daraus kann man schliessen, dass entweder das Angebot nicht umfassend genutzt wird oder nicht zufriedenstellend funktioniert (z.B. Probleme mit ECTS). In diesem Zusammenhang ist auf die ausgesprochen grossen Schwierigkeiten bei der Anerkennung von Französischstudien in Frankreich an der Universität Basel hinzuweisen, welche mit der Inkompatibilität der Studiensysteme in Frankreich und der Schweiz begründet werden.

Genutzt wird aber die Möglichkeit, den Master an einer anderen Universität zu machen. Die Tatsache, dass über ein Viertel der wechselwilligen Studierenden, die den Master an einer anderen Hochschule machen wollten, nicht konkret wusste wo, deutet auf eine gewisse Unzufriedenheit mit dem hiesigen Studienangebot hin. Auf der anderen Seite antworteten die meisten befragten Bachelorstudierenden, dass sie den entsprechenden Studiengang wieder wählen würden. Des Weiteren ist festzustellen, dass 60 Basler Masterstudierenden, die den Bachelor an einer anderen Universität gemacht haben, 368 abwanderungswillige Basler Bachelorstudierende gegenüberstehen. Jedoch muss einerseits beachtet werden, dass die Dauer des Bachelorstudiums länger ist, andererseits ist anzunehmen, dass nicht so viele Studierende für den Master eine andere Hochschule wählen, wie dies ursprünglich geplant gewesen wäre. Ein Grund für die bisher so geringe Anzahl an „zugewanderten“ Masterstudierenden könnte auch darin liegen, dass durch Übergangsregelungen und derzeit noch auslaufende Diplom- und Lizentiat-Studiengänge an vielen Hochschulen anfänglich keine so hohen Zahlen an Bachelor-Absolventen in die Masterstudiengänge drängen.

An Austauschprogrammen nahmen 15.8% der befragten Studierenden teil, wovon die meisten das ERASMUS-Programm nutzten. Knapp die Hälfte organisierte ihren Studienaufenthalt selbst. Hier sind auch die angehenden Sprachwissenschaftler inbegriffen. Der hohe Anteil an "weiss nicht"-Antworten in Bezug auf die Austauschmöglichkeiten könnte auf einen Informationsmangel hinweisen.

8 Schlussfolgerungen und Empfehlungen

An der Befragung zur Attraktivität der Universität Basel nahmen 2'480 Studierende teil, was 23.2% der an der Universität immatrikulierten Personen entspricht. Die Verteilung der Stichprobe auf die einzelnen Fakultäten kann als repräsentativ betrachtet werden.

Im Executive Summary wurden die Ergebnisse zu den einzelnen Bereichen bereits umfassend aufgezeigt, was an dieser Stelle nicht wiederholt werden soll. Resultate liegen vor zu den Themen:

- Informationsbeschaffung über die Universität Basel vor Studienbeginn
- Gründe für die Wahl der Universität Basel als Studienort
- Allgemeine Zufriedenheit der Studierenden
- Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen im Studienfach/-gang
- Zufriedenheit mit den von den Rahmenbedingungen abhängigen eigenen Arbeits- und Lernleistungen
- Zufriedenheit mit der Infrastruktur und dem Angebot der Universität Basel
- Selbsteinschätzung der Studierenden
- Image der Universität Basel in der Wahrnehmung der Studierenden
- Mediennutzung zur Informationsbeschaffung über die Universität Basel
- Mobilität der Studierenden
- Erneute Entscheidung für ein Studium an der Universität Basel.

Die zentrale Frage lautet: Wie attraktiv ist die Universität Basel für die Studierenden?

Dabei ist von Interesse,

- worin die Attraktivität der Universität Basel für die Studierenden besteht,
- in welchen Bereichen sich Stärken und in welchen sich Defizite zeigen,
- welche Optimierungspotentiale existieren und wie sie genutzt werden können,
- wo Handlungsbedarf besteht und welche Lösungsansätze sich abzeichnen und
- welche Bereiche eine vertiefte Untersuchung erfordern.

Bei der kritischen Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Studie wird im Folgenden vereinzelt auf den Strategiebericht der Universität Bezug genommen (Universität Basel 2007). Mit ihrer „Strategie 2007“ legt die Universität ihre inhaltliche Ausrichtung für den Zeitraum 2007-2013 fest.

8.1 Zufriedenheit mit Universitäts- und Studienwahl

Die Universität Basel zeichnet sich als Volluniversität aus und weist ein relativ breites Fächerangebot auf. Die Nähe zum Wohnort ist ein wichtiger, aber nicht der allein bestimmende Faktor bei der Wahl der Universität. Für die Attraktivität der Universität Basel spricht, dass Faktoren wie das Studienangebot, die direkt mit der Universität zu tun haben, insgesamt den Ausschlag für die Wahl der Universität Basel gaben. Für die Universität spricht ebenfalls das Zugehörigkeitsgefühl bei über 80% der Studierenden. Die befragten Studierenden der Universität Basel zeigten sich im Allgemeinen zufrieden bis sehr zufrieden mit ihrem gewählten Studienfach/-gang. Auch die geringe Anzahl Fächerwechsel kann als Zufriedenheit mit der Studienfachwahl gedeutet werden. Erstaunlicherweise konnten sich über 9% der Befragten nicht zu dieser Frage äussern, ein – zusammen mit den 3% Unzufriedenen und auf die gesamte Studentenschaft hochgerechnet – recht hohes Potential an Personen, deren Zufriedenheit erhöht werden müsste. Man kann sich fragen, ob vielleicht ein Studiengang- oder Fachwechsel zur Verringerung der Anzahl unzufriedener oder unschlüssiger Studierender beitragen würde.

Von der Zufriedenheit mit der Wahl des Studiengangs/-fachs kann auch auf eine gute Qualität der Informationsbeschaffung vor dem Studium geschlossen werden, was für den Internet-Auftritt der Universität – der wichtigsten Informationsquelle – spricht. Mit den Abschlussmöglichkeiten sind die Studierenden mit Ausnahme der SLA-Studierenden ebenfalls zufrieden. Die Gründe für die Unzufriedenheit mit dem Sekundarlehrant-Abschluss sind zu untersuchen.

Dass sich drei Viertel der Befragten wiederum für die Universität Basel entscheiden würden – über 80% von ihnen für dasselbe Fach – kann positiv gewertet werden. Interessant wären allerdings auch hier weitere Untersuchungen über die Gründe der Unentschlossenen (16.1%). Die nach Fakultäten aufgeschlüsselten Ergebnisse lassen ausserdem einige Fragen aufkommen: Was bedeutet der relativ hohe Anteil von rund 30% bei den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften und jenen der Psychologie an „nein“- resp. „weiss nicht“-Antworten und wie können diese Unzufriedenheitspotentiale reduziert werden? Auch bei den Befragten der Phil. I-Fakultät und jenen der Interdisziplinären Einrichtungen liegt die Anzahl der möglicherweise Unzufriedenen über dem Durchschnitt.

Dass ein hoher Anteil von 73.2% jener befragten Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, die nicht mehr die Universität Basel wählen würden, an einer anderen Universität wieder Wirtschaftswissenschaften studieren würde, lässt darauf schliessen, dass sie mit dem Inhalt und der Organisation des Studiums, wie es an der Universität Basel angeboten wird, unzufrieden sind und deshalb eine andere Universität bevorzugen würden. Dieses Ergebnis ist sehr ernst zu nehmen und auf Fakultätsebene anzugehen, zeigen sich doch im Folgenden in vielen Bereichen bei den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften negative Bewertungen.

8.2 Zur Attraktivität der einzelnen Studienrichtungen und Fächer

Nach der Zufriedenheit im Allgemeinen befragt, äusserte sich die überwiegende Mehrheit der Studierenden als „sehr zufrieden“ bis „zufrieden“ (bei allen Fakultäten über 70% Zustimmung). Zur besonderen Attraktivität der Universität Basel tragen Inhalt und Aktualität des vermittelten Stoffes ebenso wie die Arbeitsatmosphäre an den verschiedenen Instituten bei. Ansonsten ergab sich bei den einzelnen Fakultäten ein sehr unterschiedliches Bild. Auffallend war, wie oft die Studierenden der Theologischen Fakultät und der Interdisziplinären Einrichtungen ein positives Urteil abgaben.

Kommunikation

Die Kommunikation zwischen Studierenden und Dozierenden wurde von den Befragten mehrheitlich positiv eingeschätzt (57.9%). Dass aber ca. 40% die Kommunikation kritisch bzw. negativ einschätzten, lässt aufhorchen, und die Gründe hierfür sind zu eruieren. Spielt der Faktor Zeit die ausschlaggebende Rolle oder deutet das Ergebnis auf mangelnde soziale Kompetenzen der Dozierenden oder auf unrealistische Erwartungen der Studierenden hin? Die Verschiebung des Personalbestandes in Richtung Mittelbau, womit u.a. vertretbare Betreuungsverhältnisse geschaffen werden sollen (Universität Basel 2007:25), wird möglicherweise auch im Bereich Kommunikation eine Verbesserung bringen.

Dass der Kommunikation eine wichtige Bedeutung für die Zufriedenheit der Studierenden zukommt, zeigt die Beurteilung durch die verschiedenen Fachrichtungen, die sich insgesamt mit dem Grad ihrer Zufriedenheit in vielen Bereichen decken. Sehr positiv wurde die Kommunikation denn auch von den Studierenden der Theologischen Fakultät (96.6%) und von jenen der Interdisziplinären Einrichtungen (78.3%) beurteilt. Auch die Studierenden der

Phil. I-Fakultät lagen mit ihrer positiven Rückmeldung von 64.7% über dem Durchschnitt. Am negativsten äusserten sich die Studierenden der Fakultät für Psychologie, der Juristischen Fakultät und der Wirtschaftswissenschaften. Ein Kommunikationsproblem zeichnete sich auch in der Medizinischen Fakultät ab.

Vermutlich wirkt sich eine gute Kommunikation positiv auf die **Motivation** der Studierenden aus, scheinen sich doch die Studierenden der Theologischen Fakultät, der Phil. I-Fakultät und der Interdisziplinären Einrichtungen am meisten auf die Lehrveranstaltungen vorzubereiten und am aktivsten an den Lehrveranstaltungen teilzunehmen.

Bei der Frage nach der Zufriedenheit mit dem **Feedback der Lehrenden zu den Leistungen der Studierenden** bewerteten wiederum die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften (18.4%) und der Fakultät für Psychologie (22.0%) das Feedback am wenigsten positiv. Ebenfalls unter dem Durchschnitt von 34.3% positiven Rückmeldungen lagen die Medizinische und die Juristische Fakultät. Insgesamt zeigten sich beim Faktor Feedback Schwächen.

Die Beurteilung der **Beratung und Orientierung im eigenen Studienfach** wurde denn auch von den Studierenden der Psychologie und jenen der Wirtschaftswissenschaften am wenigsten positiv eingeschätzt (19.8% und 30.1%). Am zufriedensten waren hier wiederum die Studierenden der Theologischen Fakultät (79.7%), gefolgt von den Interdisziplinären Einrichtungen (69.6%) und, mit etwas Abstand, von der Phil. II-Fakultät (48.8%) sowie der Phil. I-Fakultät (41%).

Gestaltungsmöglichkeiten und strukturelle Faktoren

Nur gerade 46.0% der Befragten waren bezüglich Wahlmöglichkeiten zum **Setzen eigener Studienschwerpunkte** zufrieden. Erstaunlich positiv fielen hier die Ergebnisse bei den Studierenden der Psychologie und der Wirtschaftswissenschaften auf (55.5% und 57.7%). Spitzenreiter waren wie auch bei anderen Faktoren die Interdisziplinären Einrichtungen und die Phil. I-Fakultät.

Nur knapp 20% der Befragten waren mit dem Angebot der **zentralen Studienberatung** zufrieden. Dass die Mehrheit (71.1%) die zentrale Studienberatung nicht beurteilen konnte, weist darauf hin, dass sie vom Angebot der Universität nicht Gebrauch macht, weil sie diesbezüglich keinen Bedarf hat oder weil sie das Angebot nicht kennt. Möglicherweise deuten die vielen Enthaltungen aber auch auf ein grosses Unzufriedenheitspotential hin. Handelt es sich in diesem Fall nun um ein Informationsdefizit oder ist die Qualität der Beratung verbesserungsbedürftig? Es ist

auf jeden Fall zu begrüssen, dass sich die Universität zum Ziel gesetzt hat, die Beratungsdienste für Studierende (z.B. Career Center) zu erweitern und zu optimieren (Universität Basel 2007:27).

Die **Fach-Studienberatung** wird öfter genutzt. Hier waren 50.4% ohne Meinung und ein knappes Drittel war mit dem Angebot zufrieden. Auch dieses Ergebnis wirft Fragen auf. Dass über 60% der befragten Studierenden der Medizinischen Fakultät und der Wirtschaftswissenschaften das Angebot nicht kennen, kann darauf hindeuten, dass die Beratung des eigenen Fachs nicht in Anspruch genommen werden muss, da die Internetauftritte und Regelwerke das Fach vollumfänglich darstellen. In Anbetracht der Unzufriedenheit der Wirtschaftsstudierenden, die sich in unserer Studie immer wieder manifestiert, wäre allerdings eine Propagierung der Fach-Studienberatung gerade für die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften wichtig. Als Ausreisser nach unten mit knapp 40% unzufriedenen Studierenden kann die Psychologische Fakultät betrachtet werden. Dieses Ergebnis ist ernst zu nehmen, zeigt sich doch bei den Studierenden dieser Fakultät eine Unzufriedenheit in verschiedenen Bereichen.

Erneut fielen die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften und der Rechtswissenschaften auf, die die Frage nach der **Zufriedenheit mit der Fachgruppe** zu 64.4% bzw. 64.0% nicht beantworten konnten. Es stellt sich natürlich nicht nur die Frage nach dem Interesse der Studierenden, sondern auch nach der Qualität der Arbeit der Fachgruppe, drückt der hohe „weiss nicht“-Anteil doch auch ein hohes Unzufriedenheitspotential aus, das untersucht werden müsste. Insgesamt war die Mehrheit der Studierenden (54.7%) mit der Arbeit der Fachgruppe zufrieden, allen voran die Studierenden der Interdisziplinären Einrichtungen und der Theologie.

Überfüllte Pflichtveranstaltungen wurden vor allem von den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, der Phil. I-Fakultät und der Fakultät für Psychologie bemängelt. Dieser Aspekt dürfte zu den Faktoren gehören, die die Zufriedenheit der Studierenden und das Image eines Studienfaches massgeblich beeinflussen und sich denn auch entsprechend in der vorliegenden Studie niederschlagen. Zu kleine Hörsäle und zu wenige Dozierende können Gründe dafür sein, abgesehen von der unbegrenzten Zuhörerzahl.

Während der Grossteil der Studierenden mit den **Gebäuden und Räumlichkeiten** – die Universität Basel ist heute auf über 40 Standorte in über 90 Liegenschaften verteilt – „zufrieden“ bis „eher zufrieden“ war, äusserte sich rund ein

Viertel der Wirtschaftsstudierenden negativ. Der Umzug des Instituts dürfte das Problem der ungenügenden Infrastruktur bei hoher Studierendenzahl zumindest teilweise behoben haben. Die Universität ist sich der Bedeutung dieses Faktors für die Attraktivität ihrer Institution bewusst und ihre Investitionen scheinen sich in der Zufriedenheit der Studierenden niederzuschlagen.

Im Gegensatz zur allgemein hohen Zufriedenheit mit Gebäuden, Räumlichkeiten und Ausstattungen fällt die relativ schlechte Bewertung in Bezug auf das **Angebot der studentischen Arbeitsplätze** auf: ein knappes Drittel der Befragten war damit nicht zufrieden. An der Spitze der Unzufriedenen standen die Studierenden der Interdisziplinären Einrichtungen sowie der Philosophisch-Historischen Fakultät. Hier müsste dem Problem nachgegangen werden und nach Möglichkeit das Angebot der Nachfrage besser angepasst werden.

Bei der **multimedialen Ausstattung** fiel ebenfalls die relativ hohe Unzufriedenheit (38.4%) der Phil. I-Studierenden auf. Auch hier zeigte sich, dass dem Profilierungsbereich *Kultur* noch nicht die Beachtung geschenkt wird, der ihm zustehen sollte. Es ist davon auszugehen, dass solche Defizite für die Studierenden einen Einfluss auf ihr Image von der Universität haben.

8.3 Nationale und internationale Kooperationen der Universität Basel und Mobilität der Studierenden

Die Universität Basel als Volluniversität bekennt sich zu ihrer Vielfalt und fördert diese unter anderem, indem sie „die Möglichkeiten nationaler und internationaler Vernetzungen und Kooperationen sucht und systematisch umsetzt“ (Universität Basel 2007:9). Während sie sich in ihren Bachelorprogrammen an einem primär nationalen Ausbildungsbedarf orientiert, sind die Masterprogramme „national und international wettbewerbsfähig“ (Universität Basel 2007:10)

Laut Strategiebericht hat die Universität Basel die Studienreform nach den Richtlinien der Bologna-Deklaration erfolgreich eingeführt. Die grosse Kooperationsbereitschaft der Universität auf nationaler und internationaler Ebene würde eine hohe Nutzung der Austauschprogramme der Studierenden erwarten lassen. Dies trifft jedoch nicht zu. So macht sich unter den Studierenden in Bezug auf die Nutzung der Austauschmöglichkeiten ein gewisser Trägheitseffekt bzw. eine starke Ortsgebundenheit bemerkbar

(was im Grunde für die Universität Basel spricht). Nur gerade 15.8% der Befragten haben einen Studienaufenthalt an einer anderen Universität gemacht, die Mehrheit von ihnen an einer Universität im Ausland. Über 80% von ihnen haben dabei an einem offiziellen Austauschprogramm der Universität Basel teilgenommen. Über ein Drittel der befragten Studierenden, die einen Austausch machten, gehört der Phil. I-Fakultät an (bei Sprachfächern wird teilweise ein Auslandssemester verlangt). Die Mehrheit der Studierenden der Phil. I-Fakultät beurteilt die Austauschprogramme denn auch positiv.

Der hohe Anteil der Studierenden, die sich nicht zur Attraktivität der Austauschangebote äussern konnten oder wollten (36.4%), gibt allerdings zu denken. Zusammen mit den Unzufriedenen machten sie 56.6% aller Befragten aus. Es bleibt unklar, ob das mangelnde Interesse der Studierenden auf eine ungenügende Informationspolitik der Universität hinweist, oder auf die Befürchtung, dass ein Studienaufenthalt an einer anderen Universität trotz der Bologna-Reform den Abschluss verzögert.

Wie kann also die Mobilität der Studierenden gefördert werden? Ist die Universität an einer erhöhten Mobilität überhaupt interessiert und hält sie diese für wünschenswert? Informiert sie genügend über Nutzen und Gewinn, den die Studierenden aus einem Austauschsemester ziehen oder stehen einzelne Fakultäten diesem offensichtlich noch nicht perfekt funktionierenden System skeptisch gegenüber?

8.4 Das Image und der Ruf der Universität aus Sicht der Studierenden

Ein Grossteil der studentischen Rückmeldungen über das Image der Universität war positiv. Die deutliche Mehrheit der befragten Studierenden war der Meinung, dass die Universität Basel einen guten Ruf in der Region hat. Betrachtet man die einzelnen Aussagen zu den Imagefaktoren, so ergibt sich ein leicht differenziertes Bild.

Internationaler Ruf

62.0% der Befragten attestierten der Universität auf der internationalen Ebene einen guten Ruf, 27.4% der Befragten hatten keine Meinung. Es erstaunt nicht, dass die Bachelorstudierenden der Biologie und der Nanowissenschaften (84.3% und 82.2%) sowie die Masterstudierenden der Molekularbiologie, der Pharmazie und der Nanowissenschaften (100.0%, 76.6% und 75.0%) die höchsten Anteile an einer positiven Bewertung aufwiesen, hat sich die Universität Basel doch zum Ziel gesetzt, „in

ausgewählten Bereichen der Life-Sciences weiterhin weltweit zu den Spitzenreitern zu gehören“ (Universität Basel 2007:17). Die Nanowissenschaften, ein nationaler Forschungsschwerpunkt, gehören dabei zu den interdisziplinären Bereichen, die besonders gefördert werden sollen. Diese Bestrebungen der Universität schlagen sich somit im internationalen Ruf nieder.

Insgesamt wird der internationale gute Ruf von den angehenden Naturwissenschaftlern bedeutend besser bewertet als von den Studierenden der anderen Fakultäten. Für die Universität Basel bedeutet dies, dass im Bereich *Kultur*, den sie als ihren zweiten Profilierungsbereich fördern will, noch grössere Investitionen zu tätigen sind, wenn sie internationale Ausstrahlung erreichen will. Möglicherweise zeigt sich hier ein Zielkonflikt im Anspruch der Universität, einerseits ein breites Fächerangebot bereitzustellen und sich andererseits im Bereich *Kultur* zu profilieren. Der relativ hohe Anteil an „weiss nicht“-Antworten (teilweise über 40%) gibt zu denken. Dieses mögliche Unzufriedenheitspotential kann aber auch als ein Ausdruck dafür interpretiert werden, dass für viele Studierende die Frage nach dem internationalen Ruf weniger relevant ist und sie die Universität auch nicht nach diesem Kriterium gewählt haben.

Innovation

Ein wichtiger Aspekt für die Attraktivität einer Universität ist ihre **Innovationskraft**, ein Faktor, der von den Studierenden direkt wahrgenommen wird. Laut Strategiebericht (Universität Basel 2007:5) hat sich die Universität Basel, bekanntlich die älteste Universität der Schweiz, in den letzten Jahren „in mehreren Bereichen als eine der innovativsten gezeigt“. Trotz der mehrheitlichen Zustimmung durch die Studierenden darf nicht übersehen werden, dass ein knappes Viertel der Befragten eher nicht bzw. gar nicht mit dieser Aussage einverstanden ist und 13.4% sich nicht dazu äussern konnten.

Es muss davon ausgegangen werden, dass die Studierenden die Frage nach der Innovation vor allem aus der Sicht ihres eigenen Faches beantwortet haben und mit diesem Begriff auch unterschiedliche Erwartungen verknüpft sind. Auffallend ist, dass ein Drittel der Studierenden der Wirtschaftswissenschaften die Universität für nicht innovativ hielt und sich ausserdem rund 12% der Befragten dieser Fakultät zur Frage nach der Innovation gar nicht äussern konnten. Bedeutet dies, dass die Wirtschaftswissenschaften nach dem vor Jahren vorgenommenen progressiven Schritt mit der Bildung einer eigenen Fakultät in den letzten Jahren einiges vernachlässigt haben? Oder lässt dieses Ergebnis auch auf ein Desinteresse der Studierenden der

Wirtschaftswissenschaften an der Universität als Institution schliessen, was auch an der relativ tiefen Rücklaufquote von 17% in unserer Studie zum Ausdruck kommt?

Ebenfalls eine Überlegung wert ist das Ergebnis bei den Phil. I-Studierenden: 45.6% der befragten Phil. I-Studierenden empfanden die Universität ebenfalls als nicht innovativ oder konnten sich nicht zu dieser Frage äussern. Welche Schlussfolgerungen muss eine Universität, die die Bereiche *Life Sciences* und *Kultur* zu ihren Profilierungsbereichen erklärt hat (Universität Basel 2007), und die darin eine Vorreiterrolle auf internationaler Ebene anstrebt, daraus ziehen? Die Bereitschaft der Universität, speziell in diese Bereiche zu investieren, scheint sich für viele Studierende der Kulturwissenschaften noch nicht manifestiert zu haben. In diesem Zusammenhang ist auch die relativ hohe Unzufriedenheit der Studierenden der Phil. I-Fakultät mit der multimedialen Ausstattung der studentischen Arbeitsplätze zu nennen. Wenn bei einem erklärten Schwerpunktbereich der Universität die entsprechenden Investitionen nicht sichtbar werden, können Einschätzungen in diesem Bereich, wonach die Universität nicht innovativ sei, nicht verwundern.

Bei den Studierenden der Phil. II-Fakultät ist ein innovatives Bild eher vorhanden, aber auch hier empfanden 30.5% der Befragten die Universität als nicht innovativ oder konnten sich nicht zu dieser Frage äussern. Vermutlich dürften die Studierenden der einzelnen Studienrichtungen dieser Fakultät diesen Faktor unterschiedlich bewerten. Wegen zu kleinen Zahlen wurde bei dieser Frage auf eine Differenzierung nach einzelnen Fachrichtungen verzichtet.

Woran liegt es, dass ein nicht zu vernachlässigender Anteil der Befragten diesen für die Universität so wichtigen Imagefaktor negativ bewertet oder dazu kein Urteil abgeben kann? Fehlen den Studierenden die Vergleichsmöglichkeiten und sind sie deshalb bei dieser Frage verunsichert? Oder konzentrieren sie sich vorwiegend auf ihr eigenes Studium und interessieren sich wenig für die Universität als Ganzes bzw. deren strategische Ausrichtung? Ist das Ergebnis auf mangelnde Information zurückzuführen oder haben die Studierenden andere Vorstellungen und Erwartungen bezüglich Innovation?

Möglicherweise hätte die Frage differenzierter gestellt, d.h. die Frage nach der Definition von Innovation mit einbezogen werden müssen. Gibt es eine Kluft zwischen den Vorstellungen der Universitätsleitung und denen der Studierenden? Oder hat die Universität ganz einfach den Innovationsgrad, den sie anstrebt, noch nicht erreicht und ist in der Realität nicht so innovativ, wie sie zu sein glaubt?

Wenn die Universität als innovativ gelten will, so muss diese Innovation jedenfalls auch auf der Ebene der Studierenden ankommen.

Es stellt sich die Frage, ob durch die Institutionsleitung nicht vermehrt über laufende Strategie- und Innovationsprozesse informiert werden müsste. Da der Innovationsgrad auch an infrastrukturellen Faktoren gemessen wird, müssten aber auch auf dieser Ebene – ein Beispiel dafür sind die multimedialen Ausstattungen der Arbeitsplätze – Anstrengungen unternommen werden.

Berufseinstieg

Der internationale Ruf und der Aspekt der Innovation sind u.a. auch verbunden mit der Einschätzung der Vorbereitung auf den Berufseinstieg, ein Faktor, der von den Bachelorstudierenden schlechter eingeschätzt werden konnte als von den Masterstudierenden. Fragen werfen die Antworten der Masterstudierenden der Nanowissenschaften auf, welche den internationalen Ruf der Universität Basel sehr positiv, die Vorbereitungen auf den Berufseinstieg jedoch eher negativ bewerten. Die Gründe hierfür müssen gesucht werden, handelt es sich doch um einen für die Universität sehr bedeutenden Bereich.

8.5 Bereiche mit weiterem Untersuchungsbedarf

Abschliessend werden nochmals jene Bereiche bzw. Faktoren thematisiert, die besonders Fragen aufwerfen und bei denen zum Zeitpunkt der Befragung ein Handlungsbedarf bestand.

Fakultät für Wirtschaftswissenschaften

29.4% der befragten Studierenden der Wirtschaftswissenschaften würden sich bei einem erneuten Studium nicht mehr für die Universität Basel entscheiden oder sind unschlüssig. Das Ergebnis, wonach 73.2% der befragten Studierenden, die nicht mehr an der Universität Basel studieren würden, wieder die Wirtschaftswissenschaften wählen würden, zeigt deutlich, dass das negative Ergebnis nicht auf mangelndes Interesse am Fach zurückzuführen ist. Die Studierenden nahmen Defizite im Bereich der internen Kommunikationsflüsse sowie bei der Infrastruktur wahr. Da die Befragung 2008 noch vor dem Umzug der Wirtschaftswissenschaften in das Jacob Burckhart-Haus stattfand, dürften seither zumindest die infrastrukturellen Schwierigkeiten behoben sein. Eine erneute Befragung der Wirtschafts-Studierenden könnte Klarheit bringen, wie sich dies auf ihre Zufriedenheit ausgewirkt hat und welche Verbesserungsmöglichkeiten sie noch sehen.

Fakultät für Psychologie

28.7% der befragten Studierenden der Psychologie würden sich bei einem erneuten Studium nicht mehr für die Universität Basel entscheiden oder sind unschlüssig. Auch hier zeichnen sich Defizite sowohl im Bereich der Kommunikation zwischen der Fakultät und den Studierenden als auch bei der Infrastruktur (u.a. überfüllte Pflichtveranstaltungen) ab. Dies hängt sicherlich mit dem enormen Anstieg der Studierendenzahlen zusammen. Seit dem Zeitpunkt der vorliegenden Befragung hat die Fakultät für Psychologie auf diesen Boom reagiert und Investitionen getätigt. Eine gezielte weitere Untersuchung könnte Aufschluss über die Wirksamkeit der Investitionen geben und aufzeigen, ob und an welcher Stelle noch Handlungsbedarf besteht.

Profilierungsbereich *Kultur*

Bei den im Allgemeinen zufriedenen Phil. I-Studierenden sind es – wie auch bei den Studierenden der Interdisziplinären Einrichtungen – vor allem Infrastrukturprobleme, die sich negativ auf die Zufriedenheit auswirken, und die angegangen werden müssen. Insbesondere überfüllte Lehrveranstaltungen und fehlende EDV-Arbeitsplätze wurden kritisiert. Durch zusätzliche Arbeitsplätze für Studierende und eine Verbesserung der multimedialen Ausstattung könnte die Zufriedenheit sicherlich erhöht werden. Möglicherweise ist der Schwerpunkt *Kultur* allgemein schwieriger zu realisieren und zu vermitteln als der Schwerpunkt *Life Sciences*. Daher wäre zu überlegen, wie Innovationen im Profilierungsbereich *Kultur* für die Studierenden sichtbar gemacht werden können.

Abschlussmöglichkeiten der SLA-Studierenden

Die Gründe für die allgemeine Unzufriedenheit der SLA-Studierenden wurden in der vorliegenden Befragung nicht gesondert erhoben. Es wäre sicher nötig, sie zu analysieren und Lösungsvorschläge auszuarbeiten.

Kommunikation

Bei einigen Fakultäten zeigen sich Defizite in der Kommunikation zwischen den universitären Einrichtungen bzw. Dozierenden einerseits und den Studierenden andererseits. Auch erwarten die Studierenden mehr Feedback zu ihren Leistungen sowie eine bessere Beratung und Orientierung im Studienfach. Die Ursachen für die mangelnde Kommunikation sind zu untersuchen und bessere Betreuungsverhältnisse zu schaffen.

Mobilität der Studierenden

Die Inkompatibilität der Studiensysteme in Frankreich und der Schweiz, trotz Bologna-Reform, ist ein Problem, das im Rahmen der internationalen Kooperationsbestrebungen zu thematisieren ist, und wofür Lösungsvorschläge auszuarbeiten sind. Die Universität muss sich ganz allgemein überlegen, wie sie – vorausgesetzt, dass sie dies will – die Studierenden zu mehr Mobilität motivieren kann.

Informationsvermittlung

Es wurden verschiedentlich Informationsdefizite bzw. Wissenslücken bei den Studierenden festgestellt. Zu folgenden Bereichen müsste gezielter informiert werden:

- Strategie und Innovationsprozesse der Universität Basel
- Austauschprogramme
- Studienberatung.

94.9% der Befragten informierten sich über das Internet. Da sich fast alle Studierende auf die Informationen auf den verschiedenen Homepages verlassen, kommt diesen eine grosse Bedeutung zu. Dass die Uni News nur von der Hälfte der Befragten gelesen werden, deutet darauf hin, dass deren Konzept überdacht werden könnte.

Teil III – Brain Drain oder Brain Gain?

Wohnorte von Absolventen der Universität Basel, fünf Jahre nach Abschluss¹



¹ Dieses Kapitel ist eine Kurzfassung von Wieland, B. (2008): Brain Drain oder Brain Gain? Wohn- und Arbeitsorte von Absolventen der Universität Basel, fünf Jahre nach dem Abschluss. M.A.-Arbeit am Geographischen Institut der Universität Basel.

Foto oben: Eingang zum Kollegienhaus der Universität
Foto links: Alumni-Tag der Geographie
Foto rechts: Bernoullianum

9 Hintergrund und Leitgedanken der Studie

9.1 Hochschulabsolventen als Produktionsfaktor in der „Wissensgesellschaft“

In den Wirtschaftswissenschaften besteht ein Grundkonsens darüber, dass sich hochentwickelte Industriegesellschaften weiter in Richtung „Wissensökonomien“ bewegen (vgl. Kulke 2004:83; OECD 1996:7-8; OECD 2000:6-7). Was unter den relativ jungen Termini „Wissensökonomie“ bzw. „Wissensgesellschaft“ genau zu verstehen ist, darüber bleiben die Definitionen meist auf einer sehr allgemeinen Ebene. Drucker (1969) meint mit „Wissensgesellschaft“ die empirisch mit einfachen Mitteln feststellbare Ablösung der Industriearbeit durch die so genannte Wissensarbeit. Viele Autoren stehen dem Begriff sehr kritisch gegenüber und vermuten, dass verschiedene Transformationsprozesse in westlichen Industrieländern von Politikern und wirtschaftlichen Kreisen als „unumkehrbare Entwicklung“ und „epochaler Wandel“ hochstilisiert würden (vgl. Bittlingmayer 2001; Resch 2008). Ausserdem wird kritisiert, dass die „Wissensgesellschaft“ bisher nur ungenügend von anderen Begriffen wie etwa der „Informationsgesellschaft“ oder „Dienstleistungsgesellschaft“ abgegrenzt worden sei. Festzustellen ist jedoch, dass der Stellenwert der gut ausgebildeten Arbeitskräfte gegenüber den anderen Produktionsfaktoren zugenommen hat und sie seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als einer der wichtigsten, wenn nicht gar als der wichtigste aller Produktionsfaktoren gelten. In zahlreichen Studien konnte ein starker positiver Zusammenhang zwischen Humankapital und Wirtschaftsentwicklung nachgewiesen werden (Becker 1964; Mankiw, Romer & Weil 1992; Murphy, Shleifer & Vishny 1991; Simon 1998). Empirisch belegt ist auch der Umstand, dass in westlichen Industrienationen mit postfordistischer Produktionsweise die Ansprüche an die Ausbildung und Fähigkeiten der Arbeitnehmer stetig angestiegen sind und aller Voraussicht auch weiter steigen werden (Reynolds 1994:6-7).

Mit der steigenden Relevanz von Humankapital steigen auch die Zahl und das Interesse an Forschungsarbeiten zu diesem Thema. So erzeugte die Studie des Bundesamtes für Statistik (BfS) „Abwanderung von jungen Hochqualifizierten in der Schweiz“ aus dem Jahr 2007 starke mediale Resonanz. Daneben befassten sich bereits früher verschiedene Forschungsprojekte mit wissenschaftlichem, politischem und ökonomischem Interesse an der Abwanderung von Hochqualifizierten in der Schweiz (vgl. Carnazzi & Golay 2005; INTERREG IIIB NWE 2005; Kanton Wallis 2004).

Bei allen genannten Forschungsarbeiten stand die Abwanderung von der Peripherie in die Zentren im Vordergrund. Sie wird meist als „Brain Drain“ bezeichnet, was den Verlust an Intelligenz und Wissen hervorhebt. Daneben gibt es auch eine Wanderung zwischen Zentren, deren Einzugsgebiete sich zunehmend überschneiden. Deshalb ist bei der Wanderung zwischen Zentren meist von „Brain Exchange“ die Rede, also von einem Austausch von hochqualifizierten Arbeitskräften. Obwohl dieser Austausch meist vom Arbeitgeber forciert wird und zeitlich begrenzt ist, entsteht unter dem Strich ein Verlust für eine der beiden Regionen, der zumindest mittel- bis langfristig aus den folgenden zwei Gründen problematisch wird: Erstens fehlen den von der Abwanderung betroffenen Regionen und somit auch den dort ansässigen Unternehmen Hochschulabsolventen als Arbeitskräfte. Zweitens verlieren die Regionen Humankapital, dessen Ausbildung sie zu grossen Teilen selbst finanziert haben (Meusburger 1998:380-383). Somit ist es naheliegend, dass Regierung und Behörden eines Landes und vor allem die von der Abwanderung betroffenen Gebietskörperschaften ein Interesse daran haben, diese Entwicklung abzuschwächen.

9.2 Empirische Erkenntnisse für die Schweiz

Der Kanton Basel-Stadt weist seit einigen Jahrzehnten starke Bevölkerungsverluste auf, die sich in den vergangenen Jahren etwas abgeschwächt haben (Carnazzi & Golay 2005:16; Moll 2006:6). Für die Gruppe der Studierenden präsentiert sich die Ausgangslage anders. Da der Kanton Basel-Stadt Universitätsstandort ist, verzeichnet er einen „Brain Gain“, also eine Zuwanderung bei dieser Bevölkerungsgruppe während des Studiums. Die Zuwanderer stammen zum grössten Teil aus dem Nachbarkanton Basel-Landschaft, aber auch aus den Kantonen Aargau und Solothurn. Danach folgen die anderen Kantone der Schweiz sowie das grenznahe Ausland (BfS 2007:7). Ein grosser Teil verbleibt nach dem Studium in der Region Nordwestschweiz. Trotzdem wird der Anteil derjenigen hoch eingeschätzt, die nach Studienabschluss in andere Regionen der Schweiz oder ins Ausland abwandern. Durch diesen „Brain Drain“ verliert die Nordwestschweiz Wissen, Erfahrung, Arbeitskräfte und Steuersubstrat.

Das BfS hat in der Publikation „Wanderung von jungen Hochqualifizierten in der Schweiz“ (2007) die Mobilität der Absolventen der vier Abschlussjahrgänge 1998 bis 2004 beschrieben (Befragungen fanden nur bei den geraden Jahrgängen statt). Die Resultate erlauben es, die Wanderungen der teilnehmenden Hochschulabsolventen bis zu einem Jahr nach Abschluss zurückzuverfolgen. Die Resultate können nach räumlichen Merkmalen auf folgende Art generalisiert werden:

- Hochschule: Absolventen aus Kantonen ohne eigene Hochschule weisen eine erhöhte Abwanderungsneigung auf als diejenigen mit einer Hochschule.
- Distanz Ziel- und Herkunftsort: Je grösser die Distanz zwischen Wohn- und Studienort, desto grösser die Abwanderungsneigung der Absolventen hin zum Studienort.
- Wissensintensive Unternehmen: Zwischen der Abwanderung und der räumlichen Verteilung von Unternehmen aus der Hochtechnologiebranche („High-Tech“-Branche) und dem Finanzwesen (Finanzdienstleistungen) besteht ein Zusammenhang.
- Periphere Lage: Rund 20% der Absolventen aus den Kantonen des Mittellandes, der Ost- und Zentralschweiz, der „Gebirgskantone“ Graubünden und Wallis sowie aus den Tälern des Kantons Tessin waren ein Jahr nach Abschluss des Studiums nicht mehr in ihren Herkunftsgebieten wohnhaft. Die grössten Nettoverluste von über 50% mussten die beiden Appenzell sowie der Kanton Uri hinnehmen.
- Städtische Zentren: Wanderungsgewinner sind die Universitätsstädte Basel, Bern, Lausanne, Genf und Zürich, die innerhalb der Ballungsgebiete liegenden Wohngemeinden sowie der Kanton Zug. Der Kanton Zürich weist einen Nettogewinn an Absolventen von 200% auf.

Nach dem studierten Fachbereich ergeben sich weitere Unterschiede:

- Schwache Abwanderungsneigung: Rechtswissenschaften
- Hohe Abwanderungsneigung: Naturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Technische Wissenschaften
- Abwanderungsneigung ausgeglichen: Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften (BfS 2007:6-7).

9.3 Wirtschaftliche Charakteristika der Region Basel

Die Stadt Basel ist das wirtschaftliche Zentrum der Nordwestschweiz und liegt nach Bevölkerungszahl mit

rund 166'000 Einwohnern in der Schweiz hinter Zürich und Genf an dritter Stelle. Die Agglomeration Basel zählt laut BfS 487'000 Einwohner und liegt damit hinter Zürich und Genf auf dem dritten Platz. Zum Metropolraum Basel gehören die Gemeinden der Nordwestschweiz sowie die südlichen Gemeinden des französischen Départements Haut-Rhin und des deutschen Landkreises Lörrach (BfS 2008a, BfS 2008b).

Die Branchenstruktur in der Nordwestschweiz ist vielfältig. Die grössten Branchen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft mit jeweils mehr als 10'000 Beschäftigten (Vollzeitäquivalente) sind Gesundheit und Soziales, Dienstleistungen für Unternehmen, die Chemische Industrie, das Baugewerbe, der Detailhandel, das Unterrichtswesen sowie der Grosshandel (Statistische Ämter der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft 2007:7). Insgesamt weist der Wirtschaftsraum Nordwestschweiz seit 1995 das grösste Wirtschaftswachstum unter den Schweizer Regionen auf. In den Jahren 1995 bis 2000 betrug die jährliche Wachstumsrate im Schnitt 2.9% (Staatskanzlei des Kantons Basel-Stadt 2004:15).

Neben den Pendlerströmen äussert sich die wirtschaftliche Verflechtung der Kantone der Nordwestschweiz mit dem angrenzenden Ausland vor allem darin, dass die auf das Themenfeld Life Sciences fokussierte Infrastruktur die administrativen Grenzen überschreitet (Stahl-Rolf, Hamann & Hausberg 2004:29). Was unter dem Begriff „Life Sciences“ zu verstehen ist, bleibt in der Literatur oft unausgeführt. In dieser Arbeit werden unter „Life Sciences“ Fachrichtungen aus den Fächern Biologie, Chemie und Medizin verstanden, die eine starke interdisziplinäre Ausrichtung aufweisen und auch auf die marktwirtschaftliche Anwendung der Erkenntnisse hin orientiert sind. Dementsprechend sind Unternehmen aus dem Life Sciences-Sektor in den Bereichen Chemie und Pharma sowie Biomedizin und Biotechnologie tätig. Das trinationale Life Sciences-Cluster am Oberrhein umfasst – je nach Gebieteingrenzung – bis zu vier Universitäten mit über 100'000 Studierenden, mehr als 30 öffentliche und private Forschungseinrichtungen, drei global operierende Pharmakonzerne sowie über 300 kleine und mittelständische Unternehmen und Unternehmens-Neugründungen (Start-Ups). Die Kernforschungsgebiete sind die Immunologie, Neurowissenschaften, Diagnostik, Gentherapie, Gewebezüchtung und Pflanzenbiotechnologie (Credit Suisse 2004:44; Verein BioValley 2007:3-4).

Die chemisch-pharmazeutische Industrie zählt zu den so genannten Hochtechnologiebranchen (High-Tech-Branchen). Die NOGA-Klassifikation (Nomenclature

Générale des Activités Économiques) nennt folgende High-Tech-Branchen: 24.4 Pharmazeutische Industrie; 30 Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen; 31 Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung und ähnliches; 32 Herstellung von Geräten der Radio-, Fernseh- und Nachrichtentechnik; 33 Herstellung von medizinischen Geräten, Präzisionsinstrumenten, optischen Geräten und Uhren; 35.3. Luft und Raumfahrzeugbau (nach Dümmler et al. 2004:27). Unter den MS-Regionen der Schweiz weist Basel-Stadt die höchste Zahl an Beschäftigten in den genannten Branchen auf (Abb. 9.1).

Ausbildungsinstitution auf Tertiärstufe in der Region Basel. Im Wintersemester 2006/07 waren an den 77 Instituten, aufgeteilt in sieben Fakultäten, 10'622 Studierende eingeschrieben (BfS 2008c), womit sie nach der Zahl der Studierenden an sechster Stelle unter den Schweizer Universitäten steht. Seit einigen Jahren verfolgt sie bei den Studierendenzahlen einen starken Wachstumskurs. So ist die Zahl der immatrikulierten Personen zwischen den Herbstsemestern 2000 und 2006 um 3'016 Personen angewachsen. Für das Jahr 2020 nennt der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt das Ziel von 15'000 Studierenden (Baudepartement des Kantons Basel-Stadt 2008:87).

9.4 Die Stellung der Universität Basel in der schweizerischen Bildungslandschaft

Zusammen mit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) ist die Universität Basel die wichtigste

Traditionell liegen die Stärken der Universität Basel in Gebieten der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung, so etwa in Chemie, Physik, molekulare und integrative Biologie, die seit einigen Jahren unter dem Namen *Life Sciences* zusammengefasst werden. In einem Strategiepapier für die Jahre 2007

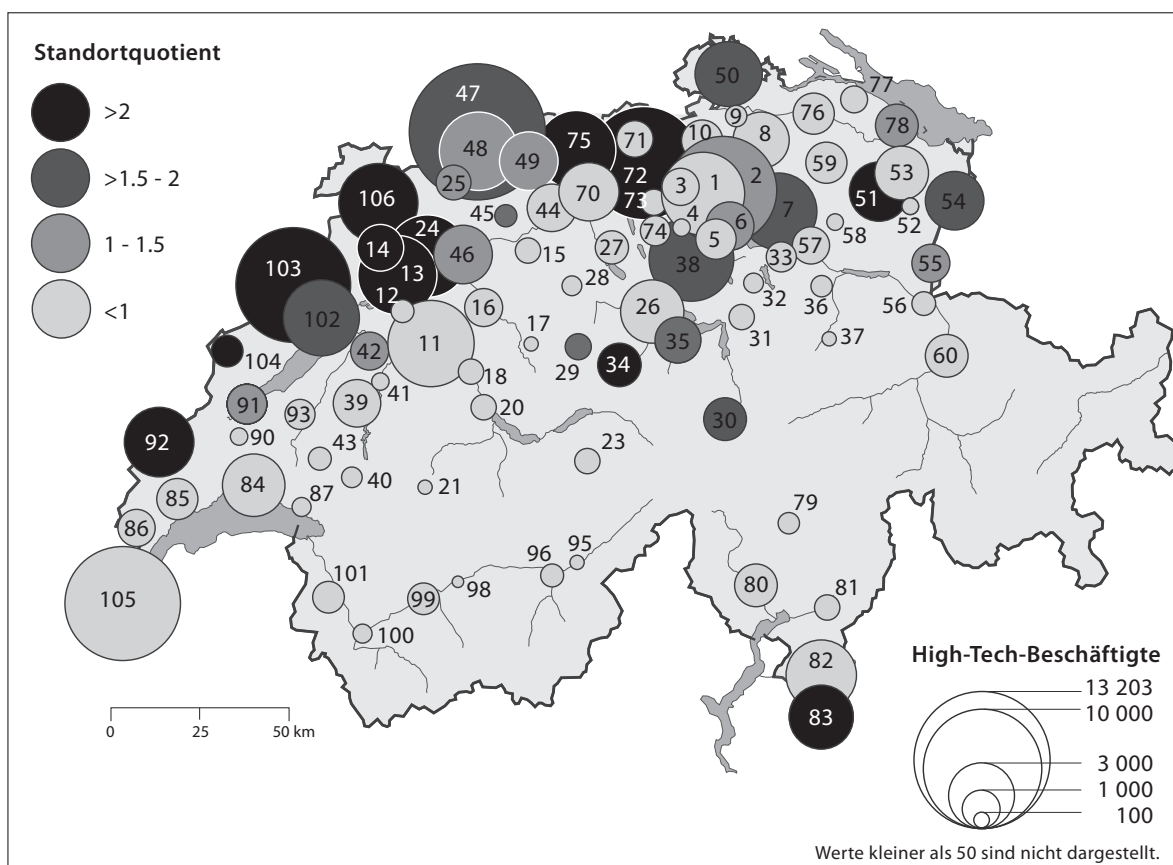


Abb. 9.1 High-Tech-Beschäftigte (Vollzeitäquivalente) und Standortquotient je MS-Region, 2001

Die MS-Regionen der Nordwestschweiz sind 47 (Basel-Stadt), 48 (Unteres Baselbiet), 49 (Oberes Baselbiet), 25 (Laufental) und 75 (Fricktal). Der Standortquotient berechnet die relative Bedeutung der Beschäftigten der High-Tech-Branche in einer MS-Region im Verhältnis zum Total der Beschäftigten aller Branchen in der MS-Region.

Quelle: Dümmler et al. 2004:30

bis 2013 werden die *Life Sciences* als einer von zwei so genannten „Profilierungsbereichen“ genannt. Der andere Profilierungsbereich ist *Kultur*, worunter ästhetische, kulturhistorische und gesellschaftswissenschaftliche Fächer fallen (Universität Basel 2007:15). Mit Profilierungsbereich ist gemeint, dass den darin vereinten Wissensgebieten „spezielle Aufmerksamkeit“ gewidmet wird und sich die Universität von diesen einen „besonderen Beitrag“ bei den erbrachten Leistungen in Lehre und Forschung sowie bei der Ausstrahlung nach aussen erhofft. Daraus sollen Wettbewerbsvorteile gegenüber anderen Wissensinstituten erwachsen (Strategiegruppe Life Sciences 2007:20-31; Universität Basel 2007:16).

9.5 Methodische Grundlagen und Vorannahmen

Das hervorzuhebende Merkmal am vorliegenden Forschungsansatz ist, dass er nicht die aktuelle Zusammensetzung, also die Herkunft der Studierenden misst (Wer ist zum Studieren an die Universität Basel gekommen?), sondern die Frage in den Mittelpunkt stellt, ob die Universität Basel Absolventen ausbildet, welche fünf Jahre nach Studienabschluss weiterhin in der Region wohnhaft sind: Wie gross ist der Anteil der Absolventen der Universität Basel, die in der Region geblieben sind, und in welchem Fachbereich haben sie studiert? Aus diesen Forschungsfragen soll schliesslich die Frage beantwortet werden, ob die Universität Basel Absolventen ausbildet, welche als Arbeitskräfte in der Nordwestschweiz und insbesondere in den beiden Universitäts-Trägerkantonen gefragt sind.

Datenherkunft. Die Daten, welche in der vorliegenden Untersuchung ausgewertet wurden, stammen aus dem Absolventen-Zweitfragebogen des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahre 2005. Damals wurden alle Absolventen des Jahrganges 2000, die 2001 bereits bei der ersten Befragung teilgenommen hatten, ein zweites Mal befragt (123 Absolventen schlossen in den Jahren 1999 oder 2001 ab) (BfS 2005a:2-4). Die Zweitbefragung 2005 bot sich insofern als Datengrundlage an, als sie eine Vollerhebung darstellt und Daten aller zwölf Universitäten der Schweiz vorhanden sind.

Insgesamt schlossen im Jahr 2000 an den zwölf berücksichtigten Hochschulen 9'575 Personen ihr Studium mit einem Lizentiat, Diplom, Master oder Bachelor ab. Davon beantworteten 3'285 Absolventen den Zweitfragebogen aus dem Jahre 2005. Von den 794

Absolventen schickten 277 den Fragebogen zurück, was einer Rücklaufquote von 34.8% entspricht.

Eine Schwierigkeit der Untersuchung war die relativ kleine Stichprobenzahl der Absolventen der Universität Basel. Werden die Antworten in Fakultät, Departement, Geschlecht und Altersgruppe aufgeteilt, so ergeben sich rasch kleine Gruppen, in welchen „Ausreisser“ nicht mehr geglättet werden. Eine weitere Schwachstelle des BFS-Fragebogens ist, dass keine differenzierten Daten über die Abwanderung in das Ausland erhältlich sind.

Vorannahmen. Zum Zeitpunkt der Befragung, durchschnittlich fünf Jahre nach dem Abschluss der Studienzeit, ist davon auszugehen, dass der grösste Teil der Absolventen eine Erwerbsarbeit ausübt oder auf der Suche nach einer Erwerbsstelle ist (Absolventen, die nach dem Abschluss zur Promotion an einer Hochschule verblieben sind, sind in der Umfrage nicht enthalten). In der Regel stehen die Absolventen am Anfang der angestrebten Berufskarriere und haben einen Arbeitsplatz, der bis zu einem bestimmten Grad sowohl ihrem Ausbildungsgrad, als auch ihren Präferenzen entspricht (Allen & Van der Helden 2005:3). Dies ist die Norm, auf welche die Ausbildung der Hochschulen hin konzipiert wurde – womit nicht ausgeschlossen ist, dass ein beträchtlicher Teil der Absolventen andere Wege verfolgt.

Hochschulabsolventen sind in der Regel spezialisierter als andere Arbeitsmarktteilnehmer. Die Auswahl an Arbeitsplätzen, die ihrer Ausbildung entspricht, ist kleiner und räumlich ungleicher verteilt als bei Arbeitssuchenden mit tieferem Ausbildungs- und Spezialisierungsgrad. Weiter wird als bestimmende Determinante der Wanderung von Hochqualifizierten davon ausgegangen, dass der Wohnsitz dem Arbeitsort folgt, wenn der Pendelaufwand zumindest mittel- bis längerfristig zu hoch ist. Eine Wohnsitzverlegung erfolgt dann, wenn der auf die Gegenwart berechnete Nutzenstrom mit Zinsen und Zinseszinsen über die gesamte Zukunft nach Abzug der Umzugskosten am Zielort höher ist als am Wohnort (BfS 2007:26-27; Frey 1990:91).

Mit diesen Vorannahmen sind folgende Schlüsse über die jeweilige Höhe der Verbleibsquote möglich: Eine hohe Verbleibsquote der Universität Basel kann bedeuten, dass ein grosser Teil der Absolventen Erwerbsarbeit in der Region Basel gefunden hat. Dementsprechend gilt auch der Umkehrschluss: Eine tiefe Verbleibsquote kann bedeuten, dass ein grosser Teil der Absolventen bis fünf Jahre nach dem Abschluss keinen Arbeitsplatz in der Region Basel gefunden und in der Folge den Suchradius ausgeweitet hat.

10 Ergebnisse zur Verbleibsquote der Absolventen

10.1 Verbleibsquoten

Für die folgenden Untersuchungen wurden nicht die Kantone verwendet, sondern die Analyseeinheit der Arbeitsmarktregionen, welche sich wiederum aus den so genannten MS-Regionen zusammensetzen (MS = mobilité spatiale; Abb.10.1, Tab.10.1). Einzelne der MS-Regionen sind kantonsübergreifend, so etwa die MS-Region 25 Laufental (Kantone Basel-Landschaft und Solothurn). Die Arbeitsmarktregionen wurden im Jahr 1982 entwickelt und zeichnen die Pendler-Einzugsgebiete von 16 Gross- und Mittelzentren aus dem Jahr 1960 nach. Diese sind Genf, Lausanne, Sion, Freiburg, Neuenburg, Biel, Bern, Basel, Aarau-Olten, Zürich, Winterthur-Schaffhausen, St. Gallen, Chur, Luzern, Bellinzona und Lugano. Normative Bedeutung haben die Arbeitsmarktregionen nicht.

Tab. 10.2 gibt die Verbleibsquoten der Absolventen von Schweizer Universitäten als „Rangliste“ wieder. Zu beachten ist, dass in den Arbeitsmarktregionen 10 (Zürich) und 2 (Lausanne) je zwei Hochschulen ansässig sind. Die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen weisen eigentlich ein überregionales Einzugsgebiet auf. Die ETH Zürich deckt die deutschsprachige, die EPF Lausanne die französischsprachige Schweiz ab. Trotzdem ist es sinnvoll, die beiden ETHs der jeweiligen Arbeitsmarktregion zuzuteilen. In Tab. 10.2 werden die Verbleibsquoten der vier Hochschulen der Arbeitsmarktregionen Zürich und Lausanne zusätzlich kombiniert betrachtet. Mit den Resultaten der Verbleibsquote lässt sich eine „Rangliste“ erstellen (Tab. 10.2).



Abb. 10.1 Die 106 MS-Regionen und 16 Arbeitsmarktregionen der Schweiz
Quelle: Bundesamt für Statistik 2005b; Kartographie: B. Wieland, L. Baumann

Tab. 10.1 Übersicht der MS-Regionen

1	Zürich	28	Willisau	55	Werdenberg	82	Lugano
2	Glattal/Furtal	29	Entlebuch	56	Sarganserland	83	Mendrisio
3	Limmattal	30	Uri	57	Linthgebiet	84	Lausanne
4	Knonaeramt	31	Innerschwyz	58	Toggenburg	85	Morges/Rolle
5	Zimmerberg	32	Einsiedeln	59	Wil	86	Nyon
6	Pfannenstiel	33	March	60	Bündner Rheintal	87	Vevey/Lavaux
7	Zürcher Oberland	34	Sarneraatal	61	Prättigau	88	Aigle
8	Winterthur	35	Nidwalden/Engelberg	62	Davos	89	Pays d'Enhaut
9	Weinland	36	Glärner Mittel- und Unterland	63	Schanfigg	90	Gros de Vaud
10	Zürcher Unterland	37	Glärner Hinterland	64	Mittelbünden	91	Yverdon
11	Bern	38	Zug	65	Domleschg/Hinterrhein	92	La Vallée
12	Erlach/Seeland	39	La Sarine	66	Surselva	93	La Broye
13	Biel/Seeland	40	La Gruyère	67	Engiadina bassa	94	Goms
14	Jura bernois	41	Sense	68	Oberengadin	95	Brig
15	Oberaargau	42	Murten (Morat)	69	Mesolcina	96	Visp
16	Burgdorf	43	Glâne/Veveyse	70	Aarau	97	Leuk
17	Oberes Emmental	44	Olten/Gösigen/Gäu	71	Brugg/Zurzach	98	Sierre
18	Aaretal	45	Thal	72	Baden	99	Sion
19	Schwarzwasser	46	Solothurn	73	Mutschellen	100	Martigny
20	Thun	47	Basel Stadt	74	Freiamt	101	Monthey/St. Maurice
21	Saanen/Oberes Simmental	48	Unteres Baselbiet	75	Fricktal	102	Neuchâtel
22	Kandertal	49	Oberes Baselbiet	76	Thurtal	103	La Chaux-de-Fonds
23	Oberland Ost	50	Schaffhausen	77	Untersee/Rhein	104	Val de Travers
24	Grenchen	51	Appenzell A.Rh.	78	Oberthurgau	105	Genève
25	Laufental	52	Appenzell I.Rh.	79	Tre Valli	106	Jura
26	Luzern	53	St.Gallen/Rorschach	80	Locarno		
27	Sursee/Seetal	54	Rheintal SG	81	Bellinzona		

Quelle: BUNDESAMT FÜR STATISTIK 2005b

Tab. 10.2 Rangfolge der universitären Hochschulen nach Verbleibsquote

Universitäre Hochschule	Arbeitsmarkt-region	Verbleibsquote in Prozent	Rang	gültige Nennungen
Universität der italienischen Schweiz	15/16	84.0	1	25
Universität Genf	1	69.1	2	375
Universität Zürich	10	69.1	3	682
Universität Basel	8	61.8	4	267
Universität Lausanne	2	61.7	5	298
ETH Zürich	10	53.5	6	417
Universität Bern	7	50.2	7	412
Universität Luzern	14	44.4	8	9
EPF Lausanne	2	37.7	9	154
Universität Neuchâtel	5	34.7	10	118
Universität Fribourg	4	25.0	11	252
Universität St. Gallen	12	21.5	12	130
Total/Durchschnitt	-	51.1	-	3'139
Universität und ETH Zürich	10	63.2	-	1'099
Universität und EPF Lausanne	2	53.5	-	452

Datenquelle: BFS-Zweitfragebogen 2005; Berechnungen: B. WIELAND

Für die Absolventen der Universität Basel wurden deren Wohnorte bezogen auf die Arbeitsmarktreionen zu verschiedenen Zeitpunkten untersucht (Abb. 10.2). Der Anteil der Absolventen, die in der Arbeitsmarktreion Basel wohnhaft sind, sinkt zwischen dem Alter von 16 Jahren und fünf Jahre nach Abschluss um 1.3% (20 Absolventen). Auffällig ist der hohe Anteil der Arbeitsmarktreion Basel an den Wohnorten während des Studiums (88.6%). Nach dem Studium steigt der Anteil der Arbeitsmarktreion Zürich an den Wohnorten der Absolventen stark an.

Auch bei der Betrachtung der Wohnorte zu verschiedenen Zeitpunkten, aufgeschlüsselt nach MS-Regionen, zeigt sich, dass ein bedeutender Anteil der Absolventen nach dem Studium in den Raum Zürich zieht (Abb. 10.3-10.6).

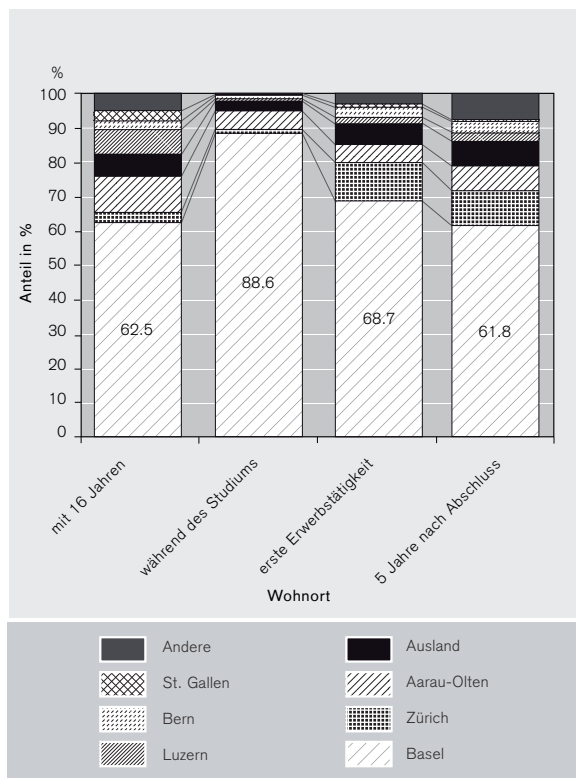


Abb. 10.2 Wohnorte der Absolventen der Universität Basel mit 16 Jahren, während des Studiums, während der ersten Erwerbstätigkeit sowie fünf Jahre nach Abschluss

Datenquelle: BFS-Zweitfragebogen 2005; Berechnung: B. Wieland

Die Arbeitsorte sind im Fragebogen mit den jeweiligen Kantonen angegeben, was einen Vergleich zwischen Wohnsitz und Arbeitsort erschwert. Dennoch ist ersichtlich, dass die Arbeitsorte der Absolventen fünf Jahre nach dem Abschluss ein ähnliches Verteilungsmuster aufweisen wie die Wohnorte (Tab. 10.3). Es bestätigt sich also die Vorannahme, dass der Wohnort in der Regel dem Arbeitsort folgt. Wie zu erwarten, arbeiten die meisten Absolventen der Universität Basel im Kanton Basel-Stadt (76 Absolventen bzw. 37.6%). An zweiter Stelle folgt der Kanton Zürich (40 Absolventen bzw. 19.8%). Im Kanton Basel-Landschaft arbeiten 31 resp. 15.3% der Absolventen der Universität Basel, gefolgt vom Kanton Bern (16 Absolventen bzw. 7.9%).

Tab. 10.3 Arbeitsorte der Absolventen der Universität Basel, fünf Jahre nach Abschluss

Kanton / Land	Häufigkeit	Prozent
Basel-Stadt*	76	37.6
Zürich	40	19.8
Basel-Landschaft*	31	15.3
Bern	16	7.9
Aargau	13	6.4
Solothurn	6	3.0
Graubünden	5	2.5
Deutschland	3	1.5
Zug	3	1.5
Freiburg	1	0.5
Genf	1	0.5
Luzern	1	0.5
Obwalden	1	0.5
Schwyz	1	0.5
Tessin	1	0.5
Thurgau	1	0.5
Vereinigtes Königreich	1	0.5
Waadt	1	0.5
Gesamt	202	100.0

* Trägerkantone der Universität Basel

Datenquelle: BFS-Zweitfragebogen 2005; Berechnung: B. Wieland

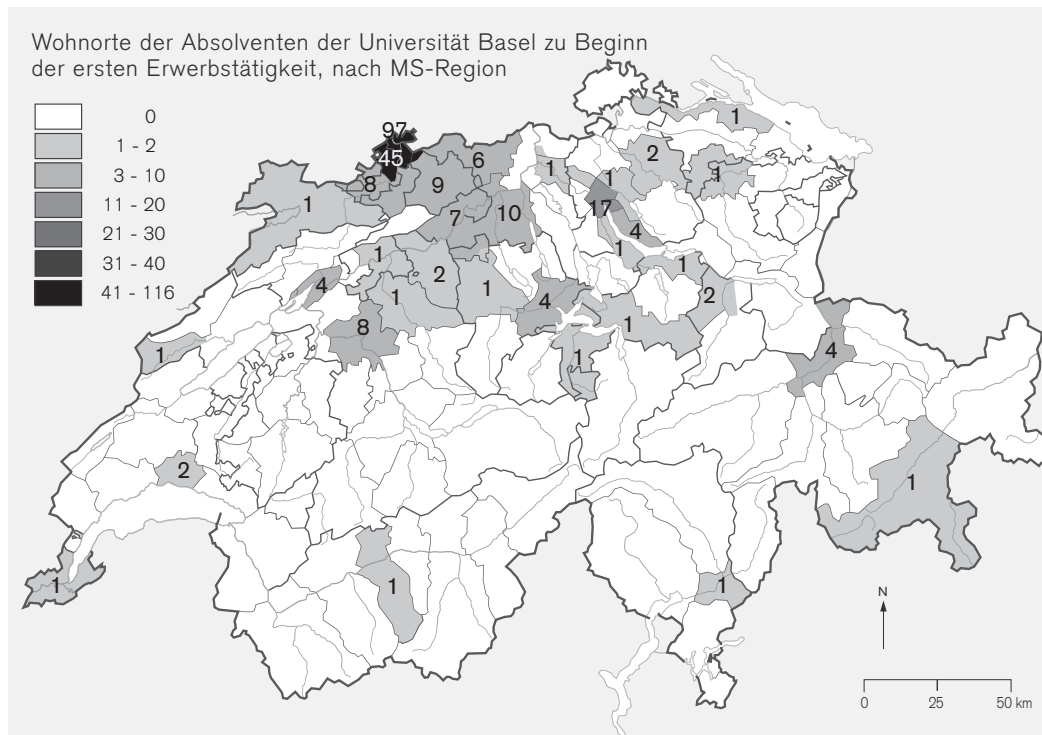


Abb. 10.5 Wohnorte der Absolventen der Universität Basel zu Beginn der ersten Erwerbstätigkeit, nach MS-Region

Datenquelle: BFS-Zweitfragebogen 2005; Kartographie: B. Wieland, L. Baumann

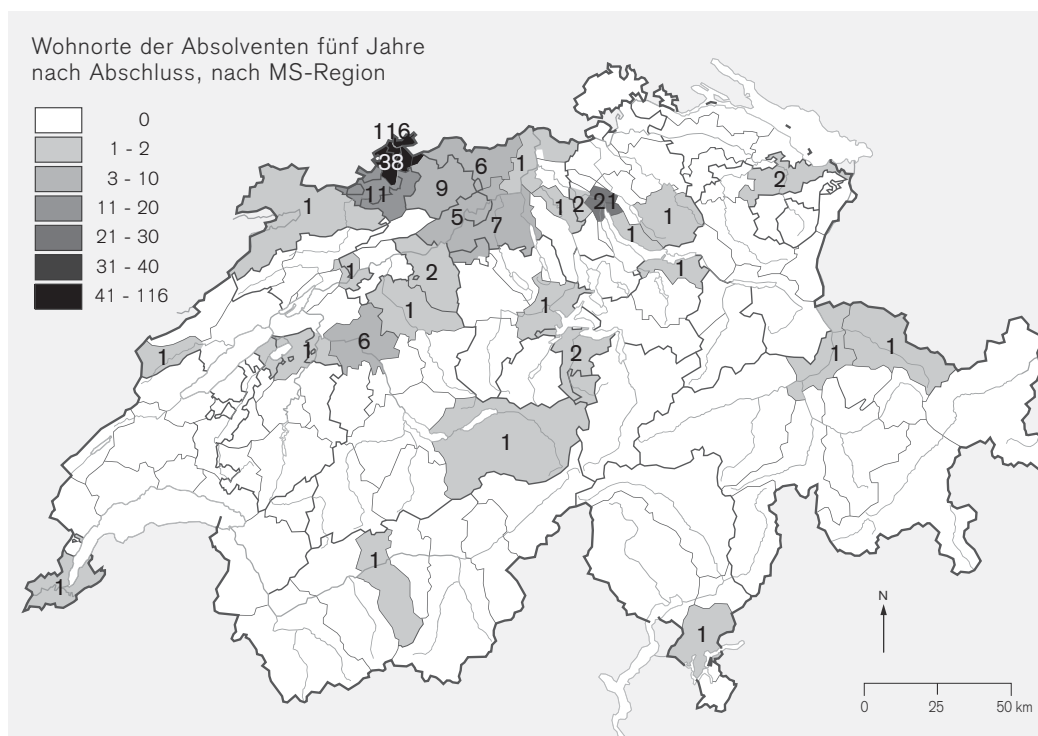


Abb. 10.6 Wohnorte der Absolventen der Universität Basel fünf Jahre nach Abschluss, nach MS-Region

Datenquelle: BFS-Zweitfragebogen 2005; Kartographie: B. Wieland, L. Baumann

10.2 Vergleich von abgewanderten und verbliebenen Absolventen

Um weitere und präzisere Erkenntnisse zu erhalten, wurden die Gruppen der „Abwanderer“ und der „Verbleiber“ anhand der studierten Fachbereiche verglichen. Dies ergibt folgende zwei Gruppen (ungültige Antworten wurden weggelassen):

Tab. 10.4 Verbleibsquote der Absolventen, nach Fachbereichsgruppe

Fachbereichsgruppe	Verbleiber	Abwanderer	Gesamt
Geistes- und Sozialwissenschaften	44*	13*	57
Wirtschaftswissenschaften	19**	22**	41
Recht	36	16	52
Exakte und Naturwissenschaften	31*	28*	59
Medizin und Pharmazie	35	23	58
Gesamt	165	102	267

* signifikant auf 5% Niveau; ** signifikant auf 1% Irrtumswahrscheinlichkeit Niveau; $p < 0.01$; Cramers $V = 0.233$

Datenquelle: BFS-Zweitfragebogen 2005; Berechnung: B. WIELAND

Die Vorannahmen bestätigen sich weitgehend: Die höchste Verbleibsquote weisen die Absolventen der Sozial- und Geisteswissenschaften einschliesslich Psychologie und Theologie auf (77.2%; Abb. 10.7). Von den Absolventen der Fächer des naturwissenschaftlichen Fachbereichs ist fünf Jahre nach Abschluss nur noch etwas mehr als die Hälfte in der Arbeitsmarktreion Basel wohnhaft (52.5%). Die tiefste Verbleibsquote haben die Wirtschaftswissenschaftler mit 46.3%. Angesichts dieser Zahlen ist es für die Universität Basel von besonderer Bedeutung, ihren Profilierungsbereich *Kultur* weiter zu stärken, wenn sie nicht nur für einen Abwanderungsmarkt ausbilden will und sich regional noch stärker verankern möchte.

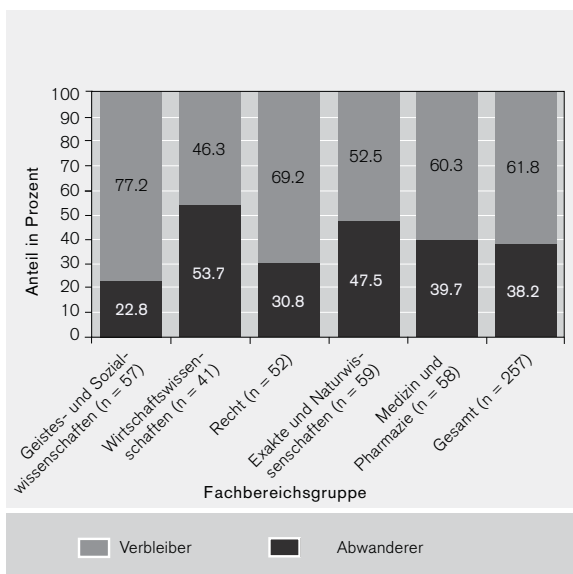


Abb. 10.7 Anteile der abgewanderten und der verbliebenen Absolventen der Universität Basel, nach Fachbereichsgruppe

Datenquelle: BFS-Zweitfragebogen 2005; Berechnung: B. Wieland

11 Diskussion und Fazit

Die Analyse des Abwanderungsverhaltens ermöglicht eine Aussage darüber, ob die Absolventen der Universität Basel auf dem Arbeitsmarkt der Region Nordwestschweiz gefragt und konkurrenzfähig sind. Hat ein Absolvent der Universität Basel einen Arbeitsplatz angetreten, der nicht in der Arbeitsmarkregion Basel angesiedelt ist, so ist von folgenden drei „Brain Drain“-Szenarien auszugehen:

1. In der Arbeitsmarkregion Basel sind für die jeweilige Art von Absolventen nicht genügend adäquate Arbeitsplätze vorhanden, sodass der Suchradius auf andere Regionen ausgeweitet worden ist.
2. In der Arbeitsmarkregion Basel wären adäquate Arbeitsplätze in genügender Zahl vorhanden, es werden jedoch Absolventen von anderen Hochschulen vorgezogen.
3. Der Absolvent ist von einem Arbeitgeber angeworben worden, der gezielt und überregional nach den talentiertesten Absolventen sucht.

Das dritte Szenario wird per definitionem nicht die „grosse Masse“ der Absolventen betreffen. Bei Arbeitskräftemangel und fortschreitender internationaler Liberalisierung der Arbeitsmärkte wird sich der Wettbewerb der Unternehmen um die „klügsten Köpfe“ jedoch verschärfen.

Die Arbeitsmarkregion Basel weist im Vergleich zu den anderen Universitäten der Schweiz eine hohe Verbleibsquote auf (61.8%). Der Durchschnitt aller zwölf Universitäten beträgt 51.1%. Zu beachten ist, dass bei der Arbeitsmarkregion Basel beträchtliche Teile des wirtschaftlichen Verflechtungsraumes ausgelassen werden: Die Absolventen aus den angrenzenden Gebieten in Süddeutschland und im Elsass sind in der Verbleibsquote nicht enthalten.

Grosse Mobilitätsunterschiede eröffnen sich in der Regel je nach den studierten Fächern – so ist es auch bei den Absolventen der Universität Basel. Rund acht von zehn Absolventen (77.2%) der Sozial- und Geisteswissenschaften, der Psychologie sowie der Theologie sind fünf Jahre nach dem Abschluss in der Nordwestschweiz wohnhaft. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Arbeitsplätze, welche überproportional von Abgängern dieser Fachbereiche besetzt werden, räumlich gleichmässig verteilt sind, so etwa die Stellen für Oberlehrer. Am mobilsten sind die Wirtschaftswissenschaftler. Etwas mehr als jeder zweite Absolvent (53.7%) wohnt rund fünf Jahre nach dem Abschluss nicht mehr in der Arbeitsmarkregion Basel.

Zwar sind Arbeitsplätze in der Region Basel ausreichend vorhanden, doch anscheinend üben die zahlreichen Unternehmen im Bereich Finanzdienstleistungen, welche in der Arbeitsmarkregion Zürich angesiedelt sind, eine starke Sogwirkung aus.

Vereinfacht gesagt hat der „Wunsch-Absolvent“ oder die „Wunsch-Absolventin“ der Trägerkantone ein Fach der Geistes- und/oder Sozialwissenschaften, Theologie, Psychologie oder Jura studiert. Bei ihnen ist der grösste Ertrag aus den getätigten Bildungsinvestitionen in der Form von Steuern zu erwarten. Auf der anderen Seite werden die Wirtschaftsabsolventen und -absolventinnen nicht nur für den regionalen Arbeitsmarkt ausgebildet, sondern sind auch in anderen Regionen, besonders im Kanton Zürich, begehrte Arbeitskräfte. Damit sind sie auch Imageträger der Universität Basel in anderen Wirtschaftsregionen.

Besonderes Augenmerk ist auf die Absolventen der naturwissenschaftlichen Fächer zu richten, da sie sich in besonderem Masse als Arbeitskräfte für Unternehmen und sonstige Organisationen des Life Sciences-Clusters in der trinationalen Agglomeration Basel anbieten. Die Naturwissenschaftler weisen eine relativ hohe Abwanderungsbereitschaft auf: Etwa jeder zweite Absolvent wohnt fünf Jahre nach dem Abschluss nicht mehr in der Nordwestschweiz (47.5%). Diese hohe Abwanderung lässt viele Schlüsse zu: Die Absolventen finden in der Region Basel keinen Arbeitsplatz, der ihren Anforderungen entspricht, oder die Arbeitgeber aus der Region ziehen Absolventen aus anderen Hochschulen vor. Ein dritter Schluss lautet, dass die Absolventen von Unternehmen aus anderen Regionen abgeworben werden. Antworten auf diese Frage würde eine weitergehende Analyse dieser Absolventen bieten.

Fazit

Die Universität Basel muss als spezialisierte Volluniversität zwei gegensätzliche Funktionen ausüben: Einerseits hat sie mit einem breiten Fächerangebot die Aufgabe einer regionalen Wissensversorgerin. Auf der anderen Seite ist sie auf Life Sciences sowie kulturwissenschaftliche Fächer spezialisiert. Im so genannten Leistungsauftrag der beiden Trägerkantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft ist für die Universität Basel und die Jahre 2007 bis 2009 festgehalten, dass sie sich in verstärktem Masse Schwerpunkte setzt. In Fächern und Disziplinen, welche zu den beiden so genannten Profilierungsbereichen *Life Sciences* und

Kultur gehören, wird wissenschaftliche Exzellenz angestrebt. Gleichzeitig ist der Ausbau der Zahl der Studierenden um ein Drittel geplant, von rund 10'000 im Jahr 2006 auf 15'000, bei wahrscheinlich nicht im selben Umfang ansteigenden finanziellen Zuwendungen.

Aufgrund dieser beiden gegensätzlichen Ansprüche, welche an die Universität gestellt werden, sind die Resultate dieser Untersuchungen in einem neuen Licht zu betrachten: Einerseits erfüllt die Universität Basel ihre Aufgabe als regionale Wissensversorgerin, dies auch in Fächern, welche nicht oder nicht direkt zu einem der beiden Profilierungsbereiche gehören. Zu nennen sind die Sozialwissenschaften, die Rechtswissenschaften und die Theologie. Beim Profilierungsbereich *Life Sciences* fällt die Bilanz jedoch durchwachsen aus. Absolventen, welche ein „typisches“ Fach der *Life Sciences* studieren, verbleiben zu einem grossen Teil als Arbeitskräfte in den Unternehmen der Region. Trotzdem muss das Ziel für diesen Profilierungsbereich lauten, Talente aus Europa und der ganzen Welt für ein Studium in Basel anzuwerben. Mit 16 Jahren wohnte weniger als jeder zehnte Absolvent der naturwissenschaftlichen Fächer im Ausland. Dieser tiefe Ausländeranteil ist ein Hinweis, dass das Ziel, die klügsten Köpfe der Welt zum Studium der *Life Sciences* nach Basel zu holen, noch nicht erreicht ist.

Auf jeden Fall muss die Frage nach der Finanzierung aufgeworfen werden, damit die zwei der Universität zugetra-

genen, sehr gegensätzlichen Aufgaben – Spitzenforschung in ausgewählten Fächern der Profilierungsbereiche und Wissensversorgerin der Region – längerfristig optimal ausgestaltet werden können. Ansonsten droht das Szenario, dass die Universität ihre Mittel (noch) stärker in den Fächern der Profilierungsbereiche konzentriert. Um diesem Szenario der Zwei-Klassen-Universität zu begegnen, ist es notwendig, die Zusammenarbeit mit anderen Universitäten der Schweiz und am Oberrhein zu verstärken. Vor allem ist die Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz völlig neu zu definieren, wobei Berührungspunkte abgebaut werden müssen. Die Universität sollte sich dabei auf die Grundlagenforschung sowie auf diejenigen Fächer konzentrieren, bei welchen ein starker regionaler Absatzmarkt für die Absolventen vorhanden ist. Bei Fächern, die diese Bedingung nicht erfüllen, sollten Einsparungen erfolgen. Nach den Resultaten der vorliegenden Untersuchung betrifft dies vor allem die Wirtschaftswissenschaften. Hier wäre es denkbar, dass Teile der Betriebswirtschaftslehre an die Fachhochschule abgegeben werden. Für die Volkswirtschaftslehre bestünden mit anderen Fächern der Universität vielerlei Kooperations- und Anschlussmöglichkeiten.

Dieses differenziertere zweiteilige Hochschulsystem würde es der Universität Basel auch bei stark steigenden Studierendenzahlen und enger werdendem finanziellem Bewegungsspielraum weiterhin erlauben, sowohl teure Spitzenforschung in ausgewählten Fächern zu betreiben, als auch das breite Programm einer Volluniversität anzubieten.

Teil IV – Hochschulstandorte und Standortpotentiale

Die Zuwanderung von Studierenden nach Basel und mögliche Auswirkungen auf die Stadtentwicklung²



² Dieses Kapitel ist eine Zusammenfassung von Hofmann, A. (2008): Hochschulstandorte und Standortpotentiale. Aktive Bevölkerungspolitik mittels gezielter Anwerbung nicht im Raum Basel wohnhafter Studierender. Diplomarbeit im UP-Nachdiplomstudiengang Stadt- und Regionalmanagement, Universität Basel.

12 Hintergrund und Leitgedanken der Studie

Städte und Regionen befinden sich im Kampf um kluge Köpfe, da immer mehr Arbeitsplätze wissensintensiv sind. Regionen, die solche Arbeitnehmer vorweisen können, haben gegenüber anderen Regionen einen entscheidenden Standortvorteil. Die Wohnsitznahme von auswärtigen Studierenden an einem Hochschulstandort ist für diesen ein Glücksfall, da sich Studierende in einem entscheidenden Alter für ihren weiteren Lebensweg befinden. Findet ein Wohnortswechsel wegen des Studiums statt, so besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass der künftig hochqualifizierte junge Erwachsene nicht mehr an seinen ursprünglichen Wohnort zurückkehrt. Wenn eine Region auswärtige Hochqualifizierte gewinnen kann, spricht man von einem "Brain Gain".

Die Zielsetzung dieser Untersuchung besteht darin aufzuzeigen, welches Potential für künftig hochqualifizierte Einwohner in Basel bereits vorhanden ist und ob sich dieses steigern lässt. Dabei liegt der Fokus auf den Studierendenströmen der Basler Hochschulen. Basierend auf Daten des Studiensekretariates der Universität Basel sowie des Sekretariats der Fachhochschule Nordwestschweiz wird untersucht, wo die Studierenden während des Studiums ihren Wohnsitz hatten.

Weiter soll diese Arbeit die Frage beantworten, ob sich eine aktive Anwerbung von nicht bereits in Basel wohnhaften Studierenden als Mittel für die Bevölkerungspolitik besonders eignet und welche Auswirkungen eine solche erfolgreiche Anwerbung, nebst höheren Studierendenzahlen an den Basler Hochschulen und dem Effekt des „Brain Gain“, hätte. Dabei werden exemplarisch die möglichen Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt der Stadt Basel sowie auf die Belebung der kulturellen Vielfalt betrachtet.

Mobilität. Der erste Leitgedanke dieser Arbeit betrifft das System der Schweizer Hochschullandschaft. Diese befindet sich momentan in einem grundlegenden Systemwechsel, der durch die Bologna-Reformen angestossen wurde. Zum Zeitpunkt der Untersuchung wurden die letzten Studiengänge nach dem alten Diplom- bzw. Lizentiatsmodell abgeschlossen, gleichzeitig sind die ersten Bachelor-Abschlüsse zu verzeichnen. Eines der Ziele der Bologna-Reform besteht darin, die Mobilität der Studierenden zu erhöhen. Eine Vorannahme ist, dass die Mobilität der Studierenden bei der Wahl eines Masterstudienganges festgestellt werden kann. Die während des Bachelorstudiums gesammelten Erfahrungen führen zu einer zielgerichteten Wahl eines

allfälligen Masterstudienganges. Es wird angenommen, dass durch das spezialisierte Masterangebot der einzelnen Hochschulen bei den Masterstudierenden eine Wanderungsbewegung festzustellen sei.

Wohnungsmarkt der Stadt Basel. Der zweite Leitgedanke ist, dass das Wohnungsangebot eines Studienortes für dessen Wahl ausschlaggebend sein kann. Studienorte mit verfügbaren und preiswerten Wohnungen sollten von zugezogenen Studierenden profitieren. Sollte diese These stimmen, so müsste Basel überdurchschnittlich viele Studierende anziehen, denn in Basel sind viele kleine und preisgünstige Wohnungen auf dem Markt. Diese Arbeit untersucht die Anzahl zugezogener Studierender im Zeitraum zwischen den Jahren 2003 und 2006, um ein mögliches Steigerungspotential aufzuzeigen. Es sollten Ideen formuliert werden, wie der Wohnungsmarkt in Basel als Argument für den Studienort Basel verwendet werden könnte und wie Immobilienbesitzer und Quartierentwicklung von den Studierenden profitieren könnten.

Kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung von Studierenden. Der dritte Leitgedanke widmet sich der kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutung einer grossen Anzahl Studierender für eine Region. Es wird davon ausgegangen, dass eine Vielzahl von Studierenden ein reichhaltiges Kulturangebot neben der etablierten Kultur nicht nur fordert, sondern auch fördert. Gesellschaften mit vielen Berufstätigen aus kreativen Branchen, Medien und ausserhalb gängiger Angestelltenverhältnisse (dazu können eben auch die Studierenden gezählt werden), haben andere Bedürfnisse zu anderen Tageszeiten. So werden Cafés, Bars, Parks und weitere Orte in urbanen Umgebungen von jungen Erwachsenen zu Tageszeiten innerhalb der gewohnten Arbeitszeiten besucht. Eine grosse Zahl Studierender könnte das kulturelle Angebot einer Stadt beleben und im Idealfall gar aktiv fördern.

12.1 Relevanz

Die Ergebnisse dieser Arbeit können zur Untersuchung der Auswirkung des Systemwechsels von den Diplom- und Lizentiatsstudiengängen hin zu den Bachelor- und Masterstudiengängen nützlich sein. Die Resultate können als Benchmark für spätere Untersuchungen verwendet werden, um zum Beispiel die Mobilität von Studierenden im alten und neuen System zu untersuchen.

Die Untersuchung der zweiten These könnte interessante Rückschlüsse für den Basler Wohnungsmarkt liefern. Es soll gezeigt werden, ob die Gruppe der auswärtigen Studierenden eine interessante Mietergruppe darstellen könnte, die speziell angeworben werden sollte. 73% der Wohnungen in der Stadt Basel im Jahr 2000 wiesen eine Zimmerzahl von drei und weniger auf. Es wird von einem Strukturproblem im Wohnungsangebot gesprochen, da heute grössere Wohnungen verlangt werden. Das vermeintliche Strukturproblem könnte aber gezielt zum Vorteil gewendet werden, wenn auswärtige Studierende als mögliche Mieter erkannt würden.

Weiter wird in Basel oft das Fehlen einer vielfältigen Kulturszene abseits der etablierten Hochkultur bemängelt: die Stadt vibriere zu wenig und es fehle das Überraschende. Die gezielte Anwerbung nicht bereits in Basel wohnhafter

Studierender könnte die Entwicklung eines vielfältigeren Kulturangebots beflügeln. Nicht zuletzt soll das Potential von Studierenden als künftige Einwohner betreffend einer aktiven Bevölkerungspolitik untersucht werden.

12.2 Methodisches Vorgehen

Die Ergebnisse dieser Arbeit resultieren aus der Interpretation der Absolventenbefragung des Bundesamtes für Statistik (BFS 2007), quantitativen Auswertungen von Datenbeständen der Universität Basel, Zahlen des Statistischen Amtes der Stadt Basel sowie der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), Interpretationen einer Studie zu den Wohnpräferenzen junger Erwachsener in Basel (Schneider-Sliwa, Erismann & Börner 2005) sowie aufgrund immer wieder geführten Diskussionen zur Stadtentwicklung.

13 Studierendenströme der Stadt Basel

Unter Studierendenströmen wurde in dieser Arbeit die Bewegung der Studierenden weg von ihren Wohnorten respektive Wohnkantonen hin zu den Standorten der besuchten Hochschulen verstanden. Dabei kann diese Bewegung grundsätzlich in Form einer täglichen Reisetätigkeit (Pendeln) oder eines einmaligen Wohnortwechsels stattfinden. Für die vorliegende Untersuchung interessierte die zweite Möglichkeit, also der Wohnortwechsel der Studierenden zwecks Besuchs einer Hochschule.

Im folgenden Kapitel werden diese Bewegungen für den Metropolitanraum Basel, insbesondere für die Stadt Basel, untersucht. Es werden die Anzahl Studierender insgesamt und die Eintritte pro Jahr analysiert. Weiter wird die Anzahl und Herkunft jener Studierender untersucht, die für das Studium ihren Wohnsitz in die Stadt Basel verlegt haben. Zuletzt wird die Abwanderungs- und Zuwanderungsbilanz von Absolventen der Stadt Basel aufgelistet.

Die Datengrundlage für diese Untersuchung bildeten u.a. die bereits erwähnte Studie des BfS (2007), weitere Statistiken des BfS (BfS 2006a; BfS 2006b), Daten des Studiensekretariats der Universität Basel sowie Daten der FHNW (wo immer vorhanden). Bei der BfS-Analyse ging es um Absolventen aus den Jahrgängen 1998 bis 2004, die jeweils im Folgejahr nach dem Abschluss ihres Studiums in der so genannten Absolventenbefragung befragt wurden. Es handelt sich also um Personen, die ungefähr zwischen 1994 bis 2003 studiert haben. Diese Daten können wegen des untersuchten Zeitraumes als Benchmark für eine spätere Untersuchung verwendet werden, um die Auswirkungen der Bologna-Reform zu untersuchen.

13.1 Entwicklung der Studierendenzahlen 1995-2006

Die Anzahl Studierender der Basler Hochschulen hat sich von 8'715 im Jahre 1995 auf 18'314 im Jahre 2006 mehr als verdoppelt (Tab. 13.1, Abb. 13.1). Diese enorme Zunahme hat u.a. mit der Gründung der Fachhochschulen zu tun. In Basel war das vor allem wegen der Hochstufung der ehemaligen Ingenieurschule beider Basel zu einer Fachhochschule (Fachhochschule beider Basel - FHBB) der Fall. Weiter spielt bereits eine nächste Veränderung der FHBB eine Rolle, die sich auf die Statistiken auswirkt. So wurden auf den 1. Januar 2006 die Fachhochschulen beider Basel, die Fachhochschule Solothurn (FHSO)

und die Fachhochschule Aargau (FHA) zu einer einzigen Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) zusammengeschlossen. Diese neue Fachhochschule hat viele Standorte. Die grössten davon sind Basel, Muttenz, Solothurn und Brugg/Windisch. Der Zusammenschluss wirkte sich bei der Betrachtung der Studierenden von Basler Hochschulen deswegen auf die Statistiken aus, weil alle heute verfügbaren Statistiken des BfS die Jahre vor der Zusammenlegung dieser Hochschulen ebenfalls als eine einzige Hochschule ausweisen, so auch in der Absolventenbefragung des BfS (2007). Diese Tatsache verfälscht das Bild der Anzahl Studierender in der Stadt Basel. Trotz dieses Vorbehalts wurden die Daten in dieser Arbeit verwendet, weil die allermeisten Standorte der FHNW sich im Metropolitanraum Basel befinden.

Die Anzahl Studierender an der Musik-Akademie der Stadt Basel, die ab dem 1. Januar 2008 ebenfalls der FHNW angegliedert wurde, ist separat aufgeführt, da die Studierendenzahlen aus einer anderen Quelle, dem Geschäftsbericht der Musik-Akademie, stammen und auch nicht für dieselben Jahre vorhanden sind (Musik-Akademie der Stadt Basel 2009). Die Zahl der Studierenden, die ein Studium an der Hochschule für Musik der Musik-Akademie absolviert haben, blieb in den Jahren 1995 bis 2002 relativ konstant (Tab. 13.2). Die Musik-Akademie besitzt noch weitere Bereiche, welche von Mittelschülern besucht werden und wo auch Privatpersonen Musikunterricht nehmen können, die hier jedoch nicht berücksichtigt wurden.

Tab. 13.1 Studierendenzahl der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz 1995-2006

Jahr	1995	2000	2004	2005	2006
Hochschule					
Uni Basel	7'981	7'606	9'222	9'957	10'622
FHNW	743	3'401	6'055	5'893	7'692
Gesamt	8'715	11'007	15'277	15'850	18'314

Quelle: BUNDESAMT FÜR STATISTIK 2006a, 2006b

Tab. 13.2 Studierendenzahl der Musik-Akademie der Stadt Basel 1995-2002

Hochschule	1995	1995	1998	2000	2002
Musik-Akademie	363	348	335	380	380

Quelle: MUSIK-AKADEMIE DER STADT BASEL 2009

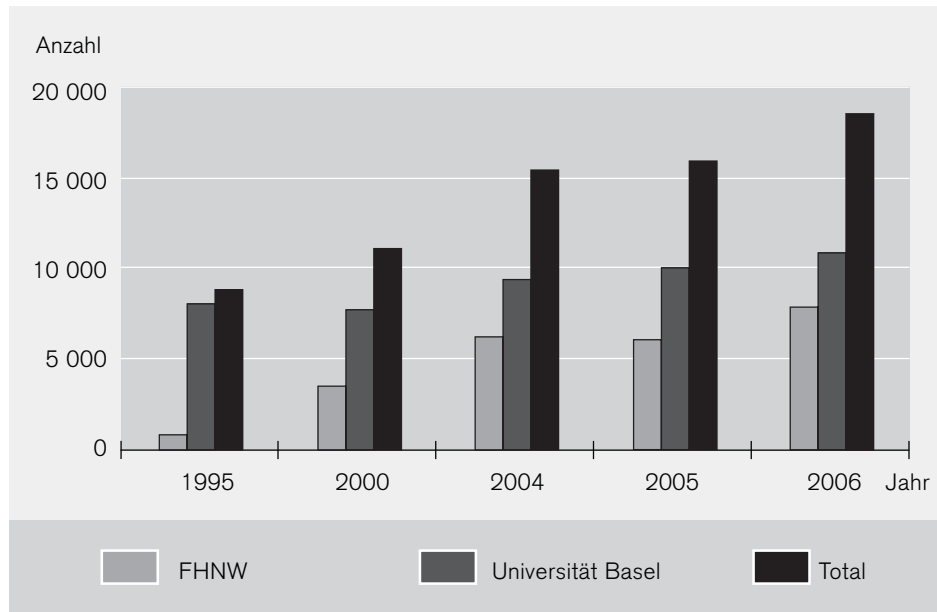


Abb. 13.1 Studierendenzahlen: Entwicklung an der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz 1995-2006

Quelle: Bundesamt für Statistik 2006a, 2006b; Graphik: A. Hofmann, L. Baumann

Die Studierendenzahl der Basler Hochschulen von rund 19'000 Studierenden entspricht in etwa der Einwohnerzahl des Basler Quartiers Gundeldingen mit 18'589 Einwohnern Ende 2008 (Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt 2010). Würden also alle Studierenden in einem einzigen Stadtquartier wohnen, ergäbe dies ein Studentenviertel beachtlicher Grösse. Zum Vergleich: Die Städte Aarau oder Olten weisen eine Einwohnerzahl von ca. 16'000 Personen auf, die Stadt Brugg hat bereits nur etwa halb so viele Einwohner wie das Gundeldingerquartier.

Obwohl die Studierendenzahlen generell zunehmen – zwischen 1995 und 2006 um 110% – ist die Zunahme bei der Fachhochschule Nordwestschweiz besonders ausgeprägt. Machten die Studierenden der Fachhochschule im Jahr 2000 erst 30% der Studierenden aus, so waren es im Jahr 2006 bereits 42%. In diesem Zeitraum hatte die Universität Basel eine Zunahme der Studierendenzahlen von 33% zu verzeichnen, während die Zunahme der FH-Studierenden ganze 126% betrug. Selbstverständlich darf der Zusammenschluss der drei Fachhochschulen FHBB, FHSO und FHA nicht ausser Acht gelassen werden, ebenso wenig die Tatsache, dass die Standorte der neuen FHNW viel weiter verteilt sind. Geht man hingegen davon aus, dass diese drei Fachhochschulen deswegen zusammengeschlossen wurden, weil sie sich in einem gemeinsamen Wirtschafts- und Gesellschaftsraum befinden, so darf dieser Vergleich durchaus gemacht werden, da die Universität Basel in diesem Raum die einzige universitäre Hochschule ist und

somit über mindestens das gleich grosse Einzugsgebiet verfügen sollte.

13.2 Entwicklung der Studierendeneintritte 1995-2006

Dieser Abschnitt untersucht die Entwicklung der Studierendeneintritte im Zeitraum von 1995 bis 2006. Er gibt Aufschluss darüber, wie viele junge Menschen sich in diesem Zeitraum für ein Studium entschlossen haben.

Studierende an der Universität Basel. Die Studierendeneintritte pro Jahr haben zwischen 1995 und 2006 an den Basler Hochschulen stark zugenommen (Tab.13.3, Abb.13.2). Sowohl bei den absoluten Studierendenzahlen als auch bei den Neustudierenden kann eine unterschiedlich starke Zunahme zwischen den verschiedenen Hochschultypen festgestellt werden. Die Universität Basel hatte zwischen dem Jahr 1995 und dem Jahr 2006 eine Zunahme bei den Neustudierenden von ca. 51% zu verzeichnen, während die Zunahme bei den Neustudierenden der FHNW zwischen den Jahren 2000 bis 2006 ca. 81% betrug. Dabei konnten die vielen unterschiedlichen Standorte der Fachhochschule unterschiedlich stark zulegen.

An diesen Zahlen ist interessant, dass die Studierendeneintritte zwischen den Jahren 1995 und 2006 an der Universität Basel um 51%, die absolute Studierendenzahl hinge-

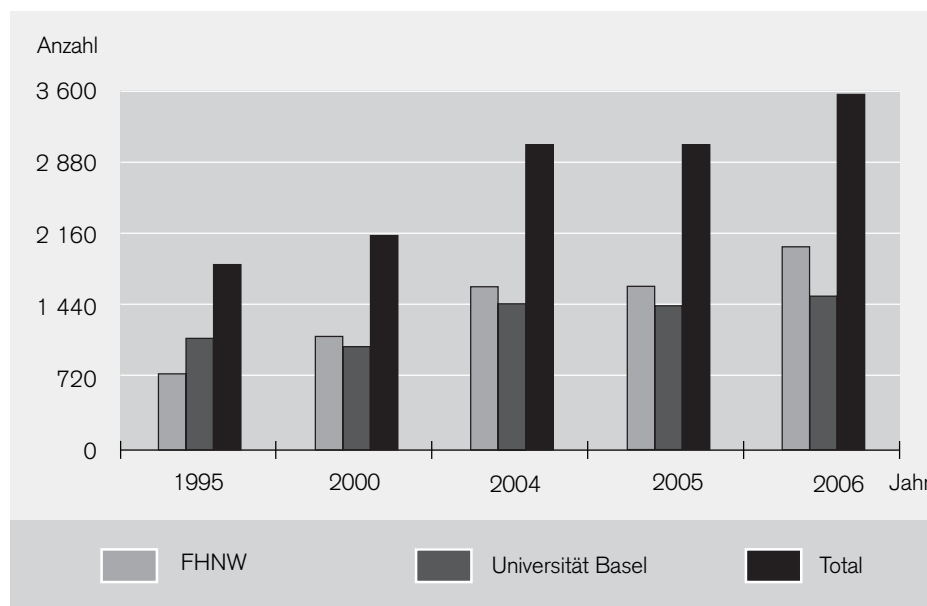


Abb. 3.2 Studierendeneintritte: Entwicklung an der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz (alle Standorte) 1995-2006
Quelle: Bundesamt für Statistik 2006a, 2006b; Graphik: A. Hofmann, L. Baumann

gen nur um 33% zugenommen hat. An der FHNW ist die Entwicklung umgekehrt: Die Zunahme der absoluten Studierendenzahlen zwischen den Jahren 2000 und 2006 lag bei 126%, während die Zunahme der Neueintritte an die FHNW 81% betrug. Der Grund dieser unterschiedlichen Verhältnisse könnte in einer höheren Abbrecherquote und längerer durchschnittlicher Studienzzeit der Universitäts-Studierenden liegen.

Tab. 13.3 Studierendeneintritte der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz (alle Standorte) 1995-2006

Hochschule \ Jahr	1995	2000	2004	2005	2006
Uni Basel	1'093	1'010	1'425	1'425	1'534
FHNW	734	1'118	1'623	1'627	2'026
Gesamt	1'827	2'128	3'048	3'052	3'560

Quelle: BUNDESAMT FÜR STATISTIK 2006a, 2006b

13.3 Entwicklung der Studierendeneintritte 2003-2006, nach Herkunft

Im Folgenden wird dargelegt, aus welchen Kantonen resp. aus welchem Land die Studienanfänger der Basler Hochschulen zwischen den Jahren 2000 und 2006 kamen. Diese Frage wurde mittels Auswertung von Daten des Studiensekretariats der Universität sowie Daten der FHNW beantwortet. Die ausgewerteten Daten enthalten den Wohnkanton zum Zeitpunkt der Maturität resp. zum Zeitpunkt

der Hochschulreife, das Jahr der Immatrikulation an der Hochschule sowie den Wohnkanton und Wohnort zum Zeitpunkt der Immatrikulation. Aus diesen Angaben kann auf die Herkunft der Studierenden geschlossen werden und es wird ersichtlich, ob zum Zweck des Studiums ein Wohnortwechsel stattgefunden hat. Für die FHNW wurden nur die Studierendeneintritte der Hochschulen mit Sitz in Basel ausgewertet. In den Zahlen sind somit nicht die Eintritte an Hochschulen mit einem anderen Standort als Basel enthalten.

Die Auswertung der Daten der **Universität Basel** zeigt, dass nicht der Kanton Basel-Stadt die meisten Neustudierenden stellt, sondern der Kanton Basel-Landschaft (Tab. 13.4). An zweiter Stelle befinden sich die Studienanfänger aus Basel-Stadt. Bereits an der dritten Position hat sich aber im Zeitraum zwischen 2003 und 2006 eine Änderung vollzogen. Stammten noch im Jahr 2003 am drittmeisten Neustudierende aus dem Kanton Aargau, so waren dies ab dem Jahr 2004 bereits die Studierenden aus dem Ausland. Über die vier Jahre betrachtet kamen mehr neue Studierende aus dem Ausland an die Universität Basel denn aus dem Kanton Aargau. Die viertmeisten Studierenden stammten aus dem Kanton Solothurn (572 in vier Jahren), gefolgt von Luzern (396), Bern (310), St. Gallen (229), Zürich (222), Graubünden (173), Tessin (129) und Thurgau (88). Interessant sind bestimmte Entwicklungen: So nimmt die Zahl der Neustudierenden aus dem Kanton Tessin ab, während jene aus dem Kanton Luzern eher

Tab. 13.4 Studierendeneintritte der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz (mit Sitz in Basel) 2003-2006, nach Herkunftskanton

Jahr Herkunft	2003		2004		2005		2006		Gesamt	
	Uni	FHNW	Uni	FHNW	Uni	FHNW	Uni	FHNW	Uni	FHNW
AG	213	82	210	140	218	117	199	148	840	487
AI	2	1	5	0	5	0	4	2	16	3
AR	19	2	11	1	12	1	18	4	60	8
BE	89	39	72	50	74	67	75	74	310	230
BL	419	143	408	158	427	245	433	234	1'687	780
BS	382	91	376	118	340	206	379	184	1'477	599
FR	8	8	12	1	8	4	14	7	42	20
GE	1	0	1	0	1	1	1	3	4	4
GL	3	0	1	2	3	2	3	1	10	5
GR	57	6	49	11	30	6	37	7	173	30
JU	7	3	6	2	5	0	3	2	21	7
LU	89	11	97	18	103	26	107	32	396	87
NE	0	0	0	1	0	0	2	0	2	1
NW	10	3	9	2	13	1	7	1	39	7
OW	14	0	11	1	3	2	4	2	32	5
SG	39	8	59	12	66	18	65	18	229	56
SH	18	2	24	13	18	3	10	5	70	23
SO	148	38	141	50	143	54	140	53	572	195
SZ	8	4	20	2	8	4	9	5	45	15
TG	17	3	21	9	20	10	30	11	88	33
TI	45	0	27	2	29	2	28	6	129	10
UR	10	0	8	1	12	2	7	3	37	6
VD	2	1	6	2	7	2	3	1	18	6
VS	21	5	17	4	9	5	12	6	59	20
ZG	14	2	12	6	13	1	19	2	58	11
ZH	58	35	51	44	52	74	61	55	222	208
Ausland	204	66	216	89	235	157	329	234	984	546
Gesamt	1'897	553	1'870	739	1'854	1'010	1'999	1'100	7'620	3'402

Quelle: UNIVERSITÄT BASEL, UP STADT- UND REGIONALMANAGEMENT 2008

zunimmt. Beide Kantone sind junge Universitätsstandorte und im Falle vom Tessin kann die Abnahme der Studierenden aus diesem Kanton wohl mit der Gründung der Tessiner Universität erklärt werden. Die Zunahme von Studierenden aus dem Kanton Luzern ist hingegen eher verblüffend. Weiter sind die relativ hohen Studierendenzahlen aus den Kantonen St. Gallen, Graubünden und aus dem Kanton Zürich selbst erstaunlich, gibt es doch in jeweils viel kleinerer Distanz in der Stadt Zürich das erheblich grössere Angebot an Studienmöglichkeiten.

Die Entwicklung an der **Fachhochschule Nordwestschweiz** verlief ähnlich. Auch an den Hochschulen der FHNW mit Sitz in Basel stammten die meisten Studierenden aus dem Kanton Basel-Landschaft (780 in vier Jahren), gefolgt von jenen aus dem Stadtkanton (599). Die Bedeutung der ausländischen Studierenden hat dieselbe Entwicklung wie an der Universität Basel genommen. Bis zum Jahr 2004 kamen am drittmeisten Studierende aus dem

Kanton Aargau, doch ab dem Jahr 2005 kamen mehr Studierende aus dem Ausland an eine Hochschule der FHNW nach Basel denn Studierende aus dem Kanton Aargau. Die Zunahme der ausländischen Studierenden ist ebenfalls derart gross, dass, über die vier Jahre betrachtet, mehr Studierende aus dem Ausland (546) als aus dem Kanton Aargau (487) nach Basel kamen. Ein interessanter Unterschied betrifft den vierten Rang in der Liste der Herkunftskantone. Kamen bei der Universität Basel am viertmeisten Studierende aus dem Kanton Solothurn, so waren dies an der Fachhochschule Studierende aus dem Kanton Bern (230), gefolgt von Zürich (208) und erst an sechster Stelle standen die Studierenden aus dem Kanton Solothurn (195). Danach folgten Studierende aus den Kantonen Luzern (87), St. Gallen (56), Thurgau (33) und Graubünden (30). Auch hier fallen wieder die relativ hohen Zahlen der Kantone aus der Ostschweiz auf, in Anbetracht dessen, dass der Hochschulstandort Zürich für diese Studierenden viel näher liegen würde.

Studierende aus dem Ausland mit Wohnsitz im Ausland. Eine weitere Gruppe Studierender war interessant, nämlich jene Studierende aus dem Ausland, die ihren Wohnort während des Studiums im Ausland belassen. Die Vermutung liegt auf der Hand, dass es sich bei diesen Personen um Studierende aus dem ausländischen Teil der Agglomeration Basel handelte. Dabei stellten die Studierenden aus Deutschland die absolute Mehrzahl dar (Tab. 13.5). Immatrikulierten sich im Jahre 2003 erst 95 Neustudierende aus Deutschland an der Universität Basel, so waren es im Jahr 2006 bereits 184. Bei den Basler Hochschulen der FHNW stieg die Zahl Studierender mit Wohnsitz Deutschland von 24 (2003) auf 81 (2006) (Tab. 13.6). Obwohl sich der Agglomerationsraum Basel auch nach Frankreich erstreckt, scheinen junge Menschen aus diesem Land die Universität Basel weit weniger als Studienort in Betracht zu ziehen. Der Grund dafür liegt vermutlich in der Sprache. Da die jungen Menschen im Elsass immer weniger Elsässerdeutsch sprechen, wird für sie ein Studium an der deutschsprachigen Universität Basel nicht

Tab. 13.5 Studierendeneintritte (mit Wohnsitz im Ausland) der Universität Basel 2003-2006

Wohnsitz \ Jahr	2003	2004	2005	2006	Gesamt
Deutschland	95	104	129	184	512
Frankreich	6	2	4	6	18
Liechtenstein	4	9	7	4	24
Luxemburg	1	0	1	1	3
Litauen	0	0	1	0	1
Italien	0	0	0	1	1
Israel	0	0	0	1	1
Gesamt	106	115	142	197	560

Quelle: UNIVERSITÄT BASEL, UP STADT- UND REGIONALMANAGEMENT 2008

Tab. 13.6 Studierendeneintritte (mit Wohnsitz im Ausland) an der Fachhochschule Nordwestschweiz (Sitz in Basel) 2003-2006

Wohnsitz \ Jahr	2003	2004	2005	2006	Gesamt
Deutschland	24	33	60	81	198
Frankreich	15	12	21	32	80
Italien	0	0	1	2	3
Kanada	0	1	0	1	2
Liechtenstein	0	1	0	1	2
Armenien	0	0	0	2	2
Japan	0	1	0	0	1
Peru	0	1	0	0	1
USA	0	1	0	0	1
Südkorea	0	1	0	0	1
China	0	1	0	0	1
Russland	0	0	0	1	1
Australien	0	0	0	1	1
Gesamt	39	52	82	121	294

Quelle: UNIVERSITÄT BASEL, UP STADT- UND REGIONALMANAGEMENT 2008

einfacher. Etwas anders sieht es an der FHNW aus, wo mehr Studierende mit Wohnsitz in Frankreich die Basler Hochschule als Studienort zu wählen scheinen. Die Zahl verdoppelte sich von 15 (2003) auf 32 (2006).

Studierende mit Wohnsitz in Deutschland. Auffallend ist die starke Zunahme von Studierenden mit Wohnsitz in Deutschland; innerhalb von vier Jahren hat sich deren Zahl an der Universität Basel beinahe verdoppelt, an den Basler Fachhochschulen sogar mehr als verdreifacht. Die Universität Basel scheint für Studierende aus Lörrach sehr interessant zu sein. Aus dieser Agglomerationsgemeinde mit 47'438 Einwohnern kamen zwischen den Jahren 2003

Tab. 13.7 Wohngemeinde der Studierenden aus Deutschland an der Universität Basel 2003-2006

Wohngemeinde \ Anzahl	Gesamt 2003-2006
Lörrach	110
Freiburg im Breisgau	55
Weil am Rhein	45
Rheinfelden	40
Schopfheim	24
Bad Säckingen	12
Steinen	12
Murg-Oberhof	11
Efringen-Kirchen	8
Binzen	7
Inzlingen	5
Kandern	5
Übrige	138

Quelle: UNIVERSITÄT BASEL, UP STADT- UND REGIONALMANAGEMENT 2008

Tab. 13.8 Wohngemeinde der Studierenden aus Deutschland an der Fachhochschule Nordwestschweiz (Sitz in Basel) 2003-2006

Wohngemeinde \ Anzahl	Gesamt 2003-2006
Lörrach	19
Freiburg im Breisgau	18
Weil am Rhein	12
Grenzach-Wyhlen	6
Rheinfelden	6
Übrige	101

Quelle: UNIVERSITÄT BASEL, UP STADT- UND REGIONALMANAGEMENT 2008

Tab. 13.9 Wohngemeinde der Studierenden aus Frankreich an der Fachhochschule Nordwestschweiz (Sitz in Basel) 2003-2006

Wohngemeinde \ Anzahl	Gesamt 2003-2006
St. Louis	9
Colmar	5
Mulhouse	4
Übrige	63

Quelle: UNIVERSITÄT BASEL, UP STADT- UND REGIONALMANAGEMENT 2008

bis 2006 insgesamt 110 Studierende an die Universität Basel (Tab. 13.7, Abb. 13.3). Im selben Zeitraum kamen am zweitmeisten Studierende, nämlich 55, aus der Stadt Freiburg im Breisgau an die Universität Basel. Auch an die FHNW kamen am meisten Studierende aus Lörrach (19), am zweitmeisten kamen sie ebenfalls aus Freiburg im Breisgau (18) (Tab. 13.8, Abb. 13.4). Dies ist erstaunlich, ist Freiburg doch selbst eine Universitätsstadt und nur ca. 70 km von Basel entfernt. Die restlichen deutschen Studierenden kamen aus über zehn weiteren Gemeinden der trinationalen Agglomeration Basel.

Studierende mit Wohnsitz in Frankreich. Studierende an der Fachhochschule Nordwestschweiz mit Wohnsitz in Frankreich waren häufig im grenznahen St. Louis oder in vielen anderen einzelnen Gemeinden im Elsass wohnhaft (Tab. 13.9, Abb. 13.5). Aus den Städten Colmar und Mulhouse kamen jeweils nur 5-6% der französischen Studierenden an die FHNW nach Basel.

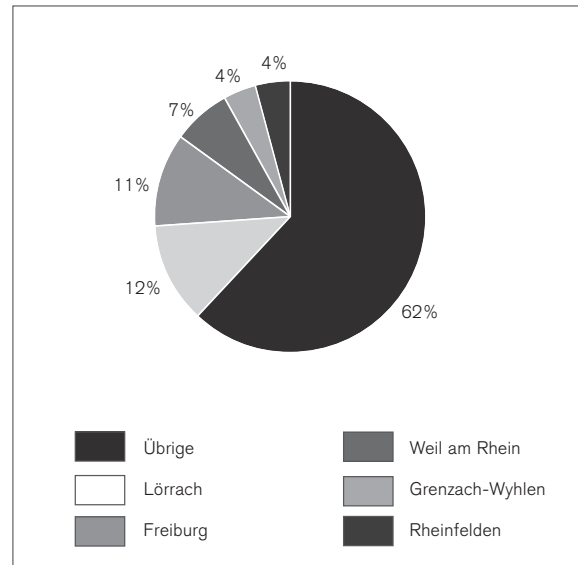


Abb. 13.4. Wohngemeinde der Studierenden aus Deutschland an der FHNW (Sitz in Basel) 2003-2006

Quelle: Universität Basel, UP Stadt- und Regionalmanagement 2008; Graphik: A. Hofmann, L. Baumann

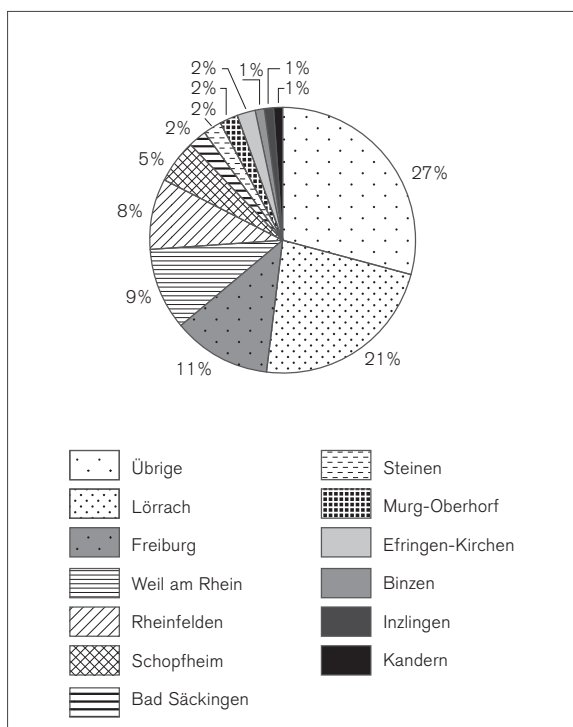


Abb. 13.3 Wohngemeinde der Studierenden aus Deutschland an der Universität Basel 2003-2006

Quelle: Universität Basel, UP Stadt- und Regionalmanagement 2008; Graphik: A. Hofmann, L. Baumann

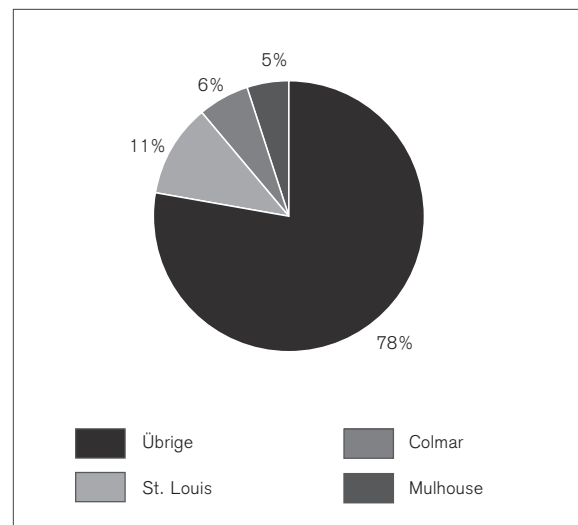


Abb. 13.5. Wohngemeinde der Studierenden aus Frankreich an der FHNW (Sitz in Basel) 2003-2006

Quelle: Universität Basel, UP Stadt- und Regionalmanagement 2008; Graphik: A. Hofmann, L. Baumann

13.4 Zuzug von Studierenden nach Basel-Stadt 2003-2006

Jedes Jahr zum Start der Studiengänge ziehen Studierende aus der ganzen Schweiz und dem Ausland in die Stadt Basel oder in Agglomerationsgemeinden. Um wie viele Studierende handelt es sich dabei und ist diese Anzahl beträchtlich? Geht man davon aus, dass Studierende eine interessante Mieterschaft darstellen, so zeigt sich deren Bedeutung für den Basler Wohnungsmarkt. Weiter sind die Zahlen in diesem Abschnitt deswegen interessant, da sie quantitative Anhaltspunkte über das Potential neuer, hochqualifizierter Einwohner liefern.

Hohe Abwanderungswahrscheinlichkeit bei zugezogenen Neustudierenden. Der Zeitpunkt des Übertritts von der obligatorischen Schule zur nachobligatorischen Ausbildung, zum Zeitpunkt des Studienbeginns also, ist entscheidend (BFS 2007:6). Findet zu diesem Zeitpunkt ein Wohnortwechsel statt, so ist die Wahrscheinlichkeit deutlich höher, dass der oder die Studierende nach Beendigung des Studiums nicht mehr an den Herkunftsort zurückkehrt. Die Gründe dafür liegen in den Bekanntschaften und Bindungen, die Studierende während dieser Zeit machen. Studierende, die zwecks des Studiums ihren Wohnort nach Basel verlegen und nach Abschluss des Studiums in Basel bleiben, machen sich als sogenannter „Brain Gain“ bemerkbar. Alle Städte, die sich im internationalen Wettbewerb um Firmenansiedlungen befinden, streben einen Zugewinn an hochqualifizierten jungen

Menschen an. Man spricht vom „Kampf um die klugen Köpfe“.

Die zugrundeliegenden Daten wurden 2008 vom Studiensekretariat der Universität Basel sowie vom Studiensekretariat der FHNW bezogen. Auf den Wohnort vor Studienbeginn wird aufgrund des Wohnortes zum Zeitpunkt der Matura geschlossen. Das Merkmal, ob ein Studierender den Wohnort nach Basel verlegt hat, wird aufgrund der Adressangabe zum Zeitpunkt der Immatrikulation an der Hochschule bestimmt. Es ist durchaus vorstellbar, dass die tatsächliche Anzahl an Zuzüglern höher ist als in diesen Statistiken ausgewiesen, da zum Zeitpunkt der Immatrikulation wohl nicht alle Studierenden bereits ihren Wohnort kennen, den sie während des Studiums haben werden. So gibt es denn auch tatsächlich bei vielen Studierenden im Verlauf des Studiums Adressänderungen, was darauf schliessen lässt, dass viele Studierende erst während des Studiums ihren Wohnort wechseln und diesen möglicherweise in Basel wählen.

Starke Zunahme im Jahr 2006. Die Auswertung zeigte einen starken Anstieg an zugezogenen Studierenden im Jahr 2006 (Abb. 13.6 und 13.7). Ob dieser Anstieg ein erstes Anzeichen erhöhter Mobilität durch die Einführung der Bachelor-/Masterstudiengänge war, kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht mit Bestimmtheit behauptet werden.

Herkunft der Studierenden. Interessant ist die Herkunft der zugezogenen Studierenden und die Entwicklung über mehrere Jahre. In Tab. 13.10 ist die Anzahl zugezogener

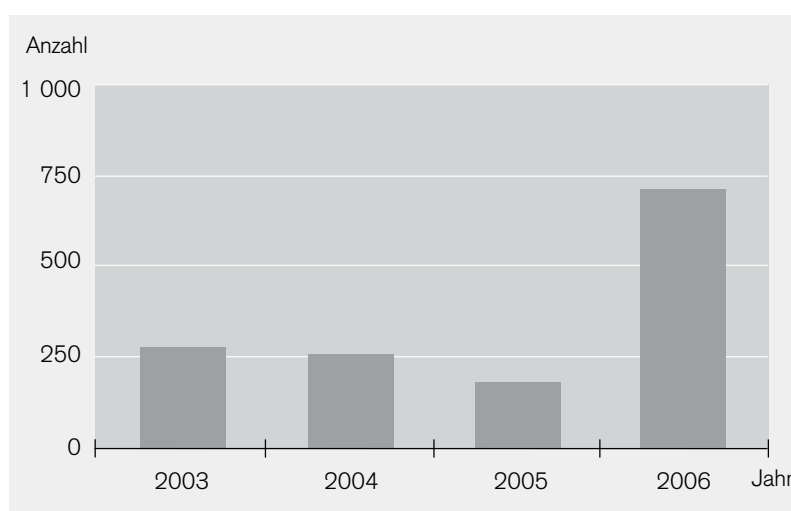


Abb. 13.6 Zugezogene Studierende an der Universität Basel: Entwicklung 2003-2006

Quelle: Universität Basel, UP Stadt- und Regionalmanagement 2008; Graphik: A. Hofmann, L. Baumann

Studierender pro Kanton in den Jahren 2003 bis 2006 für die Universität Basel und die Hochschulen der FHNW mit Sitz in Basel zu sehen. Studierende aus dem Ausland können nicht nach dem Herkunftsland unterschieden werden, da die Angaben zum Maturitätsort resp. -land fehlen. Sie werden somit alle der Kategorie "Ausland" zugewiesen. Bei den Zugezogenen der FHNW ist eine weitere Untersuchung interessant. Bezieht man zugezogene Studierende mit ein, die sich an eine Hochschule der FHNW mit Sitz ausserhalb von Basel-Stadt immatrikulierte, so kamen zwischen den Jahren 2003 bis 2006 weitere 257 zugezogene Studierende hinzu, davon 136 in Muttenz, 60 in Windisch und 52 in Liestal.

Wie zu erwarten war, waren viele zugezogene Studierende der Universität Basel aus den Kantonen Basel-Landschaft (168 zwischen 2003 und 2006) und Aargau (80) zu verzeichnen. Beinahe gleich viele Zugezogene wie der Kanton Aargau lieferten die Kantone Luzern (67), Bern (65), St. Gallen (64), Graubünden (61) sowie Solothurn (58). Doch mit Abstand am meisten Zugezogene stammten aus dem Ausland, nämlich 279. Über die gesamten vier Jahre zwischen 2003 und 2006 sind 1'119 Studierende in die Stadt Basel gezogen.

Ganz ähnlich verhielten sich die Zahlen der zugezogenen Studierenden der Hochschulen der FHNW mit Sitz in Basel. Auch unter diesen Studierenden zogen am meisten Studierende aus dem Ausland nach Basel (209 zwischen 2003 und 2006), gefolgt von jenen aus dem Kanton Basel-Land-

schaft (207), Aargau (72), Zürich (48), Bern (47), Solothurn (32). Wiederum sind die Ostschweizer Kantone wie St. Gallen (32), Thurgau (18) und Graubünden (11) trotz der Distanz erstaunlich gut vertreten. Über die gesamten vier Jahre zwischen 2003 und 2006 sind somit 749 Studierende zwecks des Studiums an einer der Hochschulen der FHNW mit Sitz in Basel in die Stadt gezogen. Die Einwohnerzahl im Kanton Basel-Stadt hat sich im gleichen Zeitraum folgendermassen entwickelt:

- 2003: 188'552
- 2004: 188'796 (+244 zum Vorjahr)
- 2005: 188'705 (-91 zum Vorjahr)
- 2006: 188'441 (-264 zum Vorjahr).

Die Anzahl zugezogener Studierenden der Universität Basel wies die gleiche Tendenz auf wie die Einwohnerzahl, nämlich eine Zunahme im Jahr 2004 gegenüber dem Vorjahr und danach jeweils eine Abnahme. Dabei ist eine Abnahme der zugezogenen Studierenden beinahe aus fast allen Kantonen zu erkennen. Einzig die Zuwanderung aus den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft und Zürich blieb einigermaßen stabil. Hingegen ist eine starke Zunahme an zugezogenen Studierenden aus dem Ausland, vor allem im Jahr 2006, festzustellen. Bei den zugezogenen Studierenden der FHNW war eine stete Steigerung zu erkennen. Auch dort hat die Zahl der Zugezogenen aus dem Ausland stark zugenommen, allerdings bereits ab dem Jahr 2004.

1'868 Zugezogene, die es im Raum Basel zu halten gilt. Alle Basler Hochschulen zusammen sorgten also in den

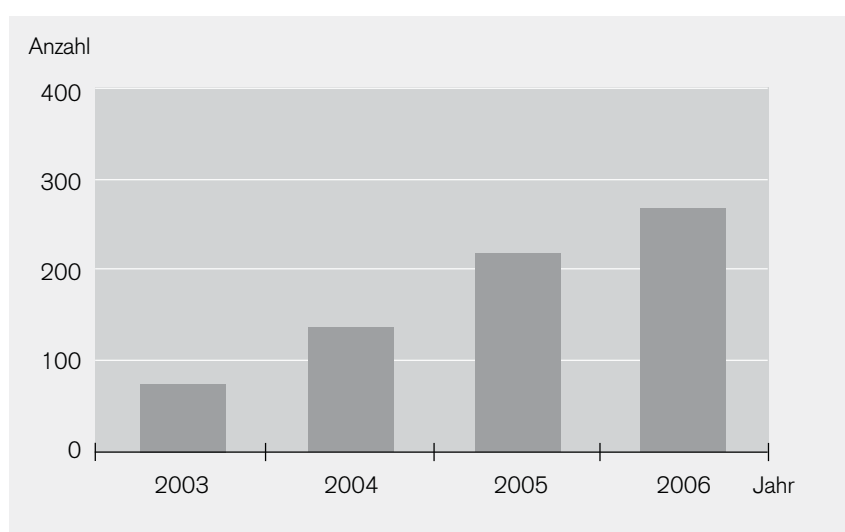


Abb. 13.7 Zugezogene Studierende an Hochschulen der FHNW mit Sitz in Basel: Entwicklung 2003-2006

Quelle: Universität Basel, UP Stadt- und Regionalmanagement 2008; Graphik: A. Hofmann, L. Baumann

Jahren zwischen 2003 und 2006 dafür, dass 1'868 Studierende in die Stadt Basel gezogen sind. Diese Anzahl ist erstaunlich, gerade in Bezug auf die Entwicklung der Bevölkerungszahl. Können diese Studierenden über die Dauer des Studiums hinaus in der Stadt gehalten werden, gewinnt die Stadt neue hochqualifizierte Einwohner.

13.5 Wanderungsbilanz Hochqualifizierter der Stadt Basel 1998-2004

Doch verliert die Stadt Basel auch Absolventen an andere Regionen? Der Vergleich zwischen der Anzahl Studienanfänger und der Anzahl Absolventen ein Jahr nach ihrem Abschluss gibt Aufschluss darüber, ob Hochqualifizierte in der Stadt gehalten werden konnten.

In der heutigen Wissensgesellschaft ist der Anteil an Hochqualifizierten in der Bevölkerung von grösster Bedeutung,

denn aus der Sicht von Firmen, die sich in stark von Wissen geprägten Märkten behaupten müssen, ist Wissen und das Vorhandensein von hochqualifiziertem Humankapital ein entscheidender Wachstums- und Wettbewerbsfaktor. Das Vorhandensein von Hochqualifizierten in einer Region kann entscheidenden Einfluss auf die Standortwahl von Unternehmen haben. Alleiniges Ziel eines Hochschulstandortes kann es somit nicht sein, möglichst viele Studierende an die Hochschule zu holen – vielmehr muss der Verbleib der fertig Ausgebildeten in der Region angestrebt werden.

Unterschiedliche geographische Betrachtungsräume.

Die Daten für die Auswertungen der Wanderungsbilanz stammen aus der Absolventenbefragung des Bundesamtes für Statistik (2007). Die Analyse des BfS wechselt zwischen den verschiedenen Auswertungen mehrfach den geographischen Betrachtungsraum. So werden bei der Bruttobilanz der Ab- und Zuwanderung als geographische Einheit die so genannten MS-Regionen (mobilité spatiale)

Tab. 13.10 Zugezogene Studierende der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz (Sitz in Basel) 2003-2006, nach Herkunft

Jahr Herkunft	2003		2004		2005		2006		Gesamt	
	Uni	FHNW	Uni	FHNW	Uni	FHNW	Uni	FHNW	Uni	FHNW
AG	23	7	16	17	17	14	24	34	80	72
AI	0	1	0	0	2	0	2	0	6	1
AR	9	0	5	0	4	1	4	4	22	5
BE	22	2	18	12	14	12	11	21	65	47
BL	45	35	41	38	41	70	41	64	168	207
FR	2	2	2	0	1	1	0	2	5	5
GE	1	0	1	0	1	0	1	2	4	2
GL	2	0	1	2	1	1	2	0	6	3
GR	27	1	22	5	6	1	6	4	61	11
JU	1	0	1	0	0	0	0	1	2	1
LU	18	4	24	2	13	4	12	12	67	22
NE	0	0	0	0	0	0	2	0	2	0
NW	3	0	2	0	1	1	1	1	7	2
OW	6	0	2	1	0	2	2	2	10	5
SG	21	0	17	8	9	12	17	8	64	32
SH	6	0	9	2	2	2	2	4	19	8
SO	20	4	14	8	11	12	13	8	58	32
SZ	4	0	7	1	3	2	1	2	15	5
TG	4	2	10	5	9	4	12	7	35	18
TI	15	0	11	0	8	2	7	5	41	7
UR	5	0	3	0	3	1	1	0	12	1
VD	0	0	3	2	2	1	0	1	5	4
VS	9	1	5	0	4	2	2	2	20	5
ZG	3	0	4	1	2	0	3	1	12	2
ZH	14	8	15	7	9	19	16	14	54	48
Ausland	65	13	69	23	54	63	91	110	279	209
Gesamt	325	80	304	134	217	225	273	310	1'119	749

Quelle: UNIVERSITÄT BASEL, UP STADT- UND REGIONALMANAGEMENT 2008

betrachtet, bei der Zuwachsrate junger Hochqualifizierter wird der Metropolitanraum betrachtet, bei der Nettobilanz der Ab- und Zuwanderung wird wiederum zwischen Kantonen als geographischen Bezugspunkten verglichen. Schlussfolgerungen im Hinblick auf die Wanderungsbilanz werden aufgrund der verschiedenen Bezugssysteme erschwert.

Vergleicht man alle Betrachtungsräume, wird deutlich, dass generell die ländlichen Gebiete der Schweiz mehr und mehr Hochqualifizierte verlieren und wenige städtische Gebiete diese gewinnen. Mit jedem Absolventenjahrgang vergrößert sich der Anteil der Hochqualifizierten in den Zentren. Die ländlichen Gemeinden verlieren im Schnitt pro Absolventenjahrgang 27% der Hochqualifizierten, während die Kernstädte zwischen 19% und 31% gewinnen.

Betrachtung nach Metropolitanraum. In der Schweiz gibt es die Metropolitanräume Zürich, Basel, Genf-Lausanne und Bern. Laut Studien arbeiten 82% der Arbeitnehmer von wissensintensiven Unternehmen in einem dieser Metropolitanräume (Credit Suisse 2004; INTERREG IIIB NWE 2005; Kanton Wallis 2004). Im Vergleich zwischen diesen Metropolitanräumen zieht der Metropolitanraum Zürich mit Abstand die meisten Hochqualifizierten an und weist eine jährliche Zuwachsrate an jungen Hochqualifizierten von 31% auf (= Verhältnis Anzahl Studienanfänger zu Absolventen ein Jahr nach Abschluss). Für den Metropolitanraum Basel ist die Zuwachsrate erst seit kurzem nicht mehr negativ (Abb. 13.8). Zwischen 1998 und 2000 musste der Metropolitanraum Basel gar Abwanderungsver-

luste hinnehmen, was bedeutet, dass mehr Studienanfänger in Basel waren als Absolventen ein Jahr nach ihrem Abschluss. Dieses Verhältnis ist ein Indiz dafür, dass insgesamt viele Hochschulabsolventen den Metropolitanraum Basel verlassen haben. In dieser Zeit ging dem Metropolitanraum wichtiges Humankapital für die Wirtschaft und Wohnbevölkerung verloren. Diese Abwanderungsverluste sind insofern erstaunlich, als Basel ein weltweit bedeutender Pharma- und Forschungsstandort ist und Firmen in diesem Bereich zu den wissensintensivsten Unternehmen gehören. Der zunehmende Verbleib bis hin zu einem Zuwachs ab dem Jahr 2000 könnte seinen Grund in der Wirtschaftskrise von 2000/2001 haben, welche die Pharmabranche weit weniger betraf. Erst seit dem Absolventenjahrgang 2002 bleiben die jungen Menschen wieder vermehrt im Metropolitanraum Basel wohnhaft.

Betrachtung nach MS-Regionen. Werden geographisch kleinere Raumeinheiten, wie z.B. die MS-Regionen, betrachtet, so erhält man ein anderes Bild. Zum Metropolitanraum Basel zählen die MS-Regionen Basel-Stadt, Unteres Baselbiet, Oberes Baselbiet, Fricktal, Laufental und Olten/Gösgen/Gäu, jedoch wird das benachbarte Ausland nicht einbezogen. In der gesamten Zeit zwischen 1998 und 2004 hatte die Stadt Basel einen Zuwachs an jungen Hochqualifizierten, hingegen verloren die übrigen MS-Regionen des Metropolitanraumes Basel junge Hochqualifizierte.

Nettobilanz auf Kantonsebene. In der BfS-Analyse wird weiter die Nettobilanz betreffend der Ab- resp. Zuwanderung von Hochschulabsolventen auf Kantonsebene untersucht (BfS 2007:49). Die Nettozuwanderung resp. die Net-

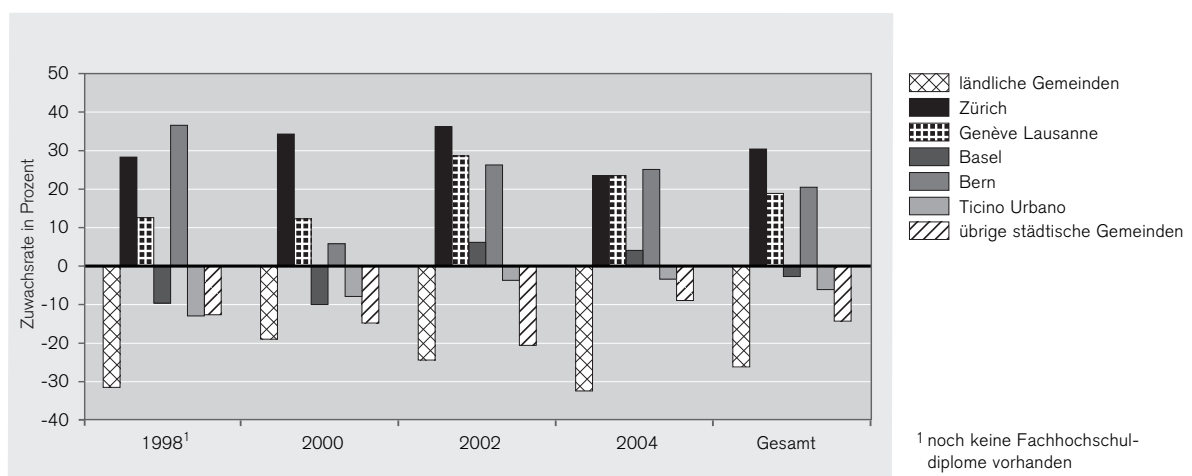


Abb. 13.8 Zuwachsraten Hochqualifizierter der Absolventenjahrgänge 1998-2004, nach Metropolitanräumen

Quelle und Graphik: nach Bundesamt für Statistik 2007:47

toabwanderung gibt Aufschluss über das relative Ausmass von Ab- und Zuwanderung der jungen Hochschulabsolventen. Ist der Wert positiv, so überwiegt die Zuwanderung mengenmässig gegenüber der Abwanderung. Dieser Quotient darf als Attraktivitätswert eines Kantons verstanden werden. Im Gegensatz zu der Bruttobilanz berücksichtigt die Nettobilanz also auch die zugewanderten Absolventen aus anderen Kantonen.

In dieser Bilanz schliesst der Kanton Basel-Stadt mit dem Spitzenplatz ab (Abb.13.9). Das Verhältnis von zugewanderten Hochqualifizierten abzüglich der Abgewanderten zu den Studienanfängern plus den Absolventen ein Jahr nach Abschluss ist nirgendwo besser als in Basel. Der Kanton Basel-Stadt scheint für hochqualifizierte junge Menschen der attraktivste zu sein.

13.6 Die Mobilität von jungen Hochqualifizierten in der Schweiz

Kapitel 13.3 hat bereits einige interessante Ergebnisse betreffend der Herkunft von Neustudierenden der Basler Hochschulen geliefert. So wurde klar ersichtlich, dass die meisten Studienanfänger zwischen den Jahren 2003 bis 2006 aus dem Kanton Basel-Landschaft kamen (1'687) und nicht etwa aus dem Stadtkanton (1'477). Aus dem Kanton Aargau traten in derselben Zeitspanne 840 Studierende der Universität Basel bei. Viel interessanter ist jedoch die Tatsache, dass über die vier Jahre betrachtet

mehr Studierende aus dem Ausland die Universität Basel als Studienort wählten (984), als Studierende aus dem Kanton Aargau dies taten. Die genauere Untersuchung der Herkunftsländer und -gemeinden dieser ausländischen Studierenden hat gezeigt, dass der überwiegende Teil aus den deutschen Agglomerationsgemeinden kommt und dass diese Zahl in der betrachteten Zeitspanne zwischen 2003 und 2006 enorm zugenommen hat (siehe Kap. 13.3, Tab. 13.7).

In der Analyse des BfS, in welcher nicht die Neustudierenden, sondern die Absolventen Gegenstand der Untersuchungen sind, ist ein ähnlicher Sachverhalt nicht zu erkennen. Dabei zeigt sich bei der Untersuchung der Region Basel als Grenzregion dasselbe Problem wie bei der Region Genf. Bei vielen Analysen auf Bundesebene enden die Untersuchungen an den Landesgrenzen. Basel und Genf jedoch bilden Wirtschafts- und Gesellschaftsräume, die sich längst nicht mehr an den Kantons- und Landesgrenzen orientieren. Werden ausschliesslich derartige Analysen für Entscheidungsfindungen beigezogen, so sind unter Umständen falsche Schlussfolgerungen möglich.

Das Potential nördlich von Basel. Die ausgewerteten Daten dieser Arbeit zeigen, dass sich die deutschen Agglomerationsgemeinden stärker Richtung Basel orientieren als der Kanton Aargau. Würde die Herkunft von Studierenden z.B. des Kantons Aargau noch nach den unterschiedlichen Kantonsbezirken untersucht, so würde sich vermutlich ein differenzierteres Bild ergeben. Die Vermutung liegt nahe,

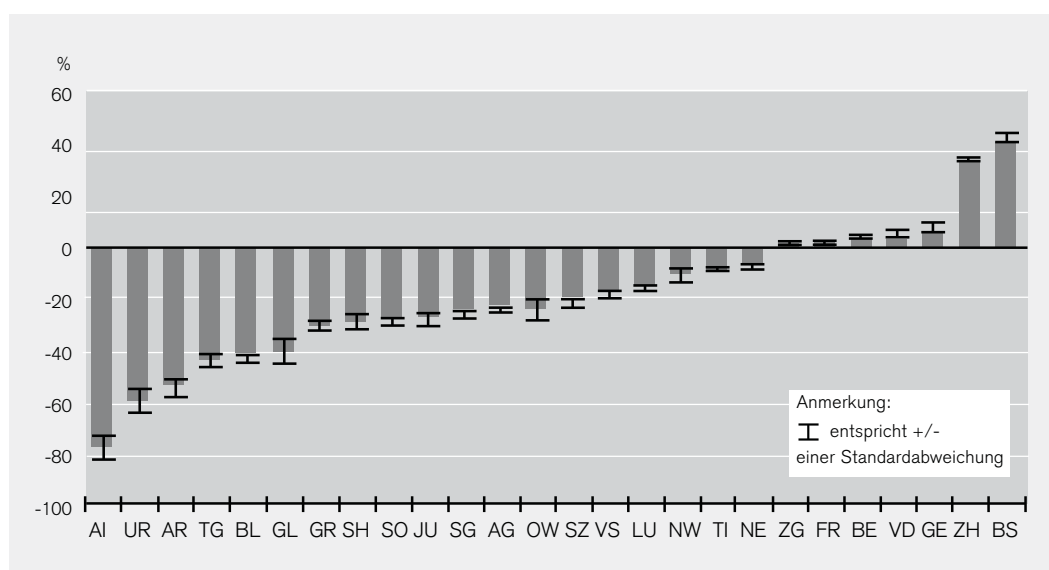


Abb. 13.9. Nettobilanz der Ab- resp. Zuwanderung von Hochschulabsolventen der Jahrgänge 1998-2004, nach Kantonen
 Quelle und Graphik: Bundesamt für Statistik 2007:50

dass dabei die Jurabergkette (Bözberg) eine natürliche Grenze bildet, an der sich die Orientierung der Wohnbevölkerung nach den beiden Wirtschaftszentren Basel und Zürich unterscheiden liesse. Diese Vermutung findet auch in der Betrachtung der Tarifverbunde des öffentlichen Verkehrs seine Bestätigung. So ist z.B. Brugg innerhalb des Zürcher Tarifverbundes erreichbar, nicht jedoch innerhalb des Tarifverbundes Nordwestschweiz. Gerade bezüglich Brugg ist allerdings interessant, dass sich dort wichtige Standorte der Fachhochschule Nordwestschweiz befinden. Die gesamten technischen Studiengänge wurden exklusiv in Brugg konzentriert. Sicherlich darf der Nutzen dieser exklusiven Standortwahl für die Nordwestschweiz kritisch hinterfragt werden, da deren Zentrum zweifelsohne Basel darstellt.

Die Wanderung in die Kernstädte. Was die Wanderung der jungen Hochqualifizierten angeht, kann schweizweit eine klare Bewegung hin zu den Kernstädten und deren Agglomerationen erkannt werden. Zu den einzigen Gewinnern zählen denn auch die Kernstädte (und ggf. die nahen Agglomerationen) Basel, Bern, Genf, Lausanne und Zürich. Diese Kernstädte gewinnen überdurchschnittlich viele junge Hochqualifizierte, wohingegen alle peripheren Regionen solche verlieren. Je nach Distanz des Elternhauses zu einer Hochschule findet dabei die Umzugsbewegung schon während des Studiums statt oder eben erst nach vollendeter Ausbildung. In Kapitel 13.5 sind bereits einige Daten betreffend der Gewinne bzw. Verluste an jungen

Hochqualifizierten ersichtlich. Beim Verhältnis der Anzahl junger Menschen vor dem Studium und der Anzahl Absolventen ein Jahr nach Abschluss des Studiums zeigt sich, dass die ländlichen Regionen im Durchschnitt pro Absolventenjahrgang 27% an potentiell hochqualifizierten Arbeitskräften verlieren, während die Kernstädte zwischen 19% und 31% gewinnen.

Der Kanton Zürich als grosser Gewinner. In Abbildung 13.10 sind die Wanderungsrichtungen zu erkennen. Auch in dieser Karte ist die Untersuchung an der Landesgrenze zu Ende. Allerdings wird sehr gut ersichtlich, wie Zürich in der gesamten Deutschschweiz am meisten junge Hochqualifizierte anziehen vermag. Beinahe alle Deutschschweizer Kantone verlieren im zweistelligen Prozentbereich junge Hochschulabsolventen an diesen Kanton. Hingegen verliert der Kanton Zürich nur an Bern (1.8%), Aargau (1.6%) und St. Gallen (1.5%) Hochschulabsolventen von gesamthaft über 1%. Eine weitere Strömungsrichtung innerhalb der Deutschschweiz, wenn auch in viel kleinerem Ausmass, ist in Richtung Basel zu erkennen. Die High-Tech-Unternehmen mit ihren forschungsintensiven Stellen in Basel sowie die Finanz- und Versicherungsbranche in Zürich haben offenbar eine starke Sogwirkung. Auf der Karte können auch klar die Gesellschafts-, Kultur- und Wirtschaftsräume erkannt werden. Die wirtschaftliche Orientierung nach Zürich östlich des Juras (Bözberg) ist deutlich erkennbar, ebenfalls die Kulturgrenze zur französisch sprechenden Schweiz im Kanton Jura.

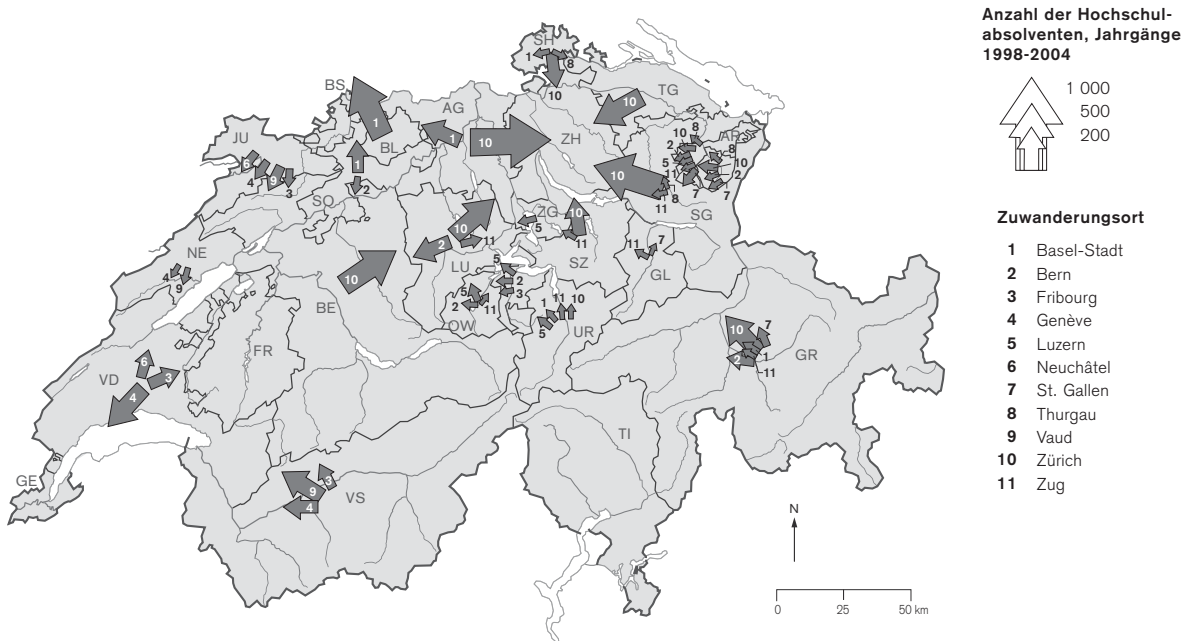


Abb. 13.10 Die wichtigsten Zuwanderungskantone, ein Jahr nach Studienabschluss (Absolventenjahrgänge 1998-2004)

Quelle und Graphik: Bundesamt für Statistik 2007:59

Der Kanton Basel-Landschaft als grosser Verlierer.

Basel zog am meisten Absolventen aus dem Nachbarkanton Basel-Landschaft an (+20.5% in Reihenprozenten zwischen 1998 und 2004). Dieser war der einzige Kanton, aus welchem der Kanton Basel-Stadt im zweistelligen Bereich Absolventen gewinnen konnte. Doch Basel gewann nicht nur Absolventen, sondern der Stadtkanton verlor auch solche. Am meisten verlor Basel-Stadt an den Kanton Zürich (-10.1% und +0.6%), mehr also als an den Nachbarkanton Basel-Landschaft (-6.9%). Auch der Kanton Basel-Landschaft verlor ganze 11.2% an den Kanton Zürich. Mehr als 1% verlor Basel-Stadt an folgende Kantone: Bern (-2.6% / +1.4%), Luzern (-2.0% / +2.0%), St. Gallen (-1.1% / +1.7%) und Aargau (-1.9% / +5.1%) (Bundesamt für Statistik 2007:60-61).

Verbleibsquote in den Kantonen. Der Kanton Zürich zog in allen Kantonen des Metropolitanraumes Basel Absolventen in zweistelligem Prozentbereich ab (Basel-Stadt 10.1%, Basel-Landschaft 11.2%, Aargau 20.4%, Solothurn 10.3%); eine Bewegung in umgekehrter Richtung in ähnlichem Ausmass war nicht zu erkennen. 70.0% der Absolventen, die bereits vor dem Studium in Basel wohnten, waren auch ein Jahr nach Abschluss im Kanton Basel-Stadt wohnhaft. Der Kanton Basel-Landschaft konnte lediglich 53.5% seiner Absolventen halten, Aargau immerhin 61.6%, Solothurn 57.2%. Die Verbleibsquote von 70% in Basel-Stadt ist kein schlechter Wert, doch gibt es bessere: der Kanton Genf schafft es auf 88.0%, Zürich auf 87.9% Verbleiber.

Es zeigt sich klar, dass die Absolventen von Schweizer Hochschulen eine Wanderungsbewegung hin zu den Kernstädten mit bedeutenden Wirtschaftsräumen vollziehen. Eine grosse Sogwirkung wird in Richtung Zürich sichtbar, eine kleinere Richtung Basel. Ansonsten weist kein weiteres Zentrum eine identifizierbare Sogwirkung auf.

14 Das Potential von Studierenden und Absolventen für die Stadtentwicklung

Die Mobilität von Studierenden, der Wohnungsmarkt der Stadt Basel und die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung von Studierenden haben sehr viele Berührungspunkte. Es sei nochmals bemerkt, dass in den Jahren 2003 bis 2006 insgesamt 1'868 Studierende einer der Basler Hochschulen zwecks des Studiums in die Stadt Basel zogen. Was die Herkunft der Zugezogenen anbelangt, so ist der Kanton Basel-Landschaft seit langem der Herkunftskanton, aus welchem am meisten Studierende in die Stadt ziehen. Weiter ist ein klarer Rückgang an Zugezogenen aus den Kantonen Bern, Wallis und Tessin zu erkennen. Dafür fand ein enorm starker Anstieg bei Studierenden aus dem Ausland statt. Mehrfach wurde die zunehmende Bedeutung der Fachhochschule erwähnt. Ein weiteres Indiz liefert auch die deutliche Zunahme der zugezogenen Studierenden dieses Hochschultyps: Im Jahr 2003 zogen erst 80 Studierende zu, im Jahr 2005 überholte die FHNW mit 225 Zugezogenen die Anzahl zugezogener Studierender der Universität und konnte im Jahr 2006 gar 310 Studierende dazu bewegen, ihren Wohnsitz in der Stadt Basel zu nehmen.

Mobilität. Die These, die Mobilität von Studierenden hätte aufgrund der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge zugenommen, kann nicht eindeutig bestätigt werden. Eine Mobilität im eigentlichen Sinne würde sich wohl in zunehmenden Zuzügerzahlen bemerkbar machen. Eine grundsätzliche Zunahme war in den Jahren von 2003 bis 2006 aber nur bei der Fachhochschule zu erkennen, während die Zahl zugezogener Studierender der Universität Basel eher rückläufig war. Auch kann aufgrund des Datenmaterials nicht darauf geschlossen werden, dass ein Zuzug aufgrund der Aufnahme eines Bachelor- oder Masterstudienganges stattgefunden hat.

Bemerkenswert allerdings ist die Tatsache, dass bis zum Jahr 2002 am drittmeisten Studierende aus dem Kanton Aargau ein Studium an einer der Basler Hochschulen in Angriff genommen haben (ohne Berücksichtigung des Zuzugs), dass dieser Platz aber ab dem Jahr 2003 an Studierende aus dem Ausland ging. Die Auswertung nach Herkunftsländern zeigt, dass Basel für viele Studierende aus dem süddeutschen Raum interessant ist. Eine Mehrheit stammte aus den deutschen Agglomerationsgemeinden, doch immerhin 11% der deutschen Studierenden kamen aus Freiburg im Breisgau. Was die Zuzüger anbelangt, so sind in der ganzen Zeit zwischen 2003 und 2006 mehr Studierende aus dem Ausland zugezogen als

aus dem Kanton Aargau. Bis auf die bereits weiter oben erwähnten Kantone blieben die Zahlen Zugezogener aus den anderen Kantonen mehr oder weniger stabil.

Die Vereinheitlichung der europäischen Hochschulabschlüsse (Bologna-Prozess) könnte trotzdem einen Einfluss auf die Mobilität von Studierenden gehabt haben, wofür die starke Zunahme von Studierenden aus dem Ausland im Jahr 2006 ein Indiz sein könnte. Denn in diesem Jahr begannen die ersten Masterstudiengänge des neuen Hochschulsystems. Die starke Zunahme der ausländischen Studierenden könnte im vereinfachten Wechsel der Universität über die Landesgrenzen hinweg und der besseren internationalen Anerkennung der Studienabschlüsse begründet sein. Innerhalb der Schweiz kann eine solche Zunahme der Mobilität nicht festgestellt werden.

Wohnungsmarkt der Stadt Basel. In Basel beträgt der Anteil von kleinen Wohnungen mit drei und weniger Zimmern 73%. Dieser Wert wird immer wieder als Strukturproblem des Basler Wohnungsmarktes bezeichnet, da Wohnungen von dieser Grösse nicht den heutigen Erwartungen entsprechen. Um dieses Strukturproblem zu lösen, wird u.a. im Wohnbauförderungsprogramm Logis Bâle des Kantons Basel-Stadt versucht, in zehn Jahren 5'000 neue, zeitgemässe Wohnungen zu erstellen. Im Hinblick auf die jährlich 467 Studierenden, die in Basel Wohnsitz nehmen, hat Basel mit seinem Wohnungsmarkt gar einen Trumpf in der Hand. Erstens sind viele dieser eher kleinen Wohnungen auf dem Markt verfügbar, und zweitens handelt es sich dabei um eher preiswerte Wohnungen, vergleicht man die Mietpreise mit denjenigen in Städten wie Genf und Zürich. Solche Wohnungen sind für Studierende interessant, da das Budget von vielen Studierenden eher klein ist. Das vermeintliche Strukturproblem des Basler Wohnungsmarktes könnte somit in einen Vorteil betreffend Anwerbung von Studierenden gewandelt werden, von dem nicht nur der Wohnungsmarkt profitiert, sondern auch die Stadt Basel als Studienort. Die Basler Hochschulen, zumindest die Universität Basel, streben eine markante Steigerung der Studierendenzahlen an. Der Wohnungsmarkt bietet preiswerte und verfügbare Wohnungen. Es ist vorstellbar, dass die vorhandenen und preiswerten Wohnungen in der Anwerbung von Studierenden durchaus als Argument für den Studienort Basel dienen können.

Als interessante Herkunftsgebiete anzuwerbender Studierender fallen einzelne weiter entfernte Schweizer Kantone

auf, die eine auffallend grosse Zahl an Studierenden an den Basler Hochschulen stellen. So kommen in Bezug auf die Distanz überdurchschnittlich viele Studierende aus den Kantonen Graubünden, St. Gallen, Thurgau oder Luzern in die Region Basel. In Anbetracht der Tatsache, dass die Wahrscheinlichkeit eines Verbleibs in Basel mit der Distanz zum Herkunftsort ab über 70 km fast 100% beträgt, sind unter den Schweizer Kantonen die oben erwähnten Kantone St. Gallen, Thurgau, Luzern und Graubünden interessante Orte für die gezielte Anwerbung von Studierenden.

Kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung von Studierenden. Für eine Stadt sind die ansässigen Hochschulen von grosser Bedeutung. Wie gezeigt wurde, vermögen die Hochschulen hochqualifizierte junge Menschen anzuziehen. Doch ein gutes Hochschulangebot ist auch zur Verringerung der Abwanderung von Bedeutung. Die Abwanderungswahrscheinlichkeit von jungen Menschen ist signifikant kleiner, wenn eine Stadt über ein gutes Hochschulangebot verfügt. Studierende stellen eine äusserst vielversprechende Gruppe für die aktive Bevölkerungs- und Gesellschaftspolitik dar. Verglichen mit der Gruppe eher bildungsferner Zuwanderer, eine Gruppe mit ebenfalls grosser Zuwanderungstendenz in die Städte, sind Studierende für die Stadt hinsichtlich künftiger Steuereinnahmen, Minderausgaben und Standortvorteile durch hochqualifiziertes Humankapital interessanter.

Einfluss von Studierenden auf die kulturelle Vielfalt. Basel mag in vielen Punkten den Ansprüchen junger Menschen genügen. Doch eine gute Hochschullandschaft und verfügbare Wohnungen allein reichen noch nicht aus, damit eine Stadt zu dem Ort wird, an dem es sich gut leben lässt und an dem man sein will. Ein Mangel Basels, der vielfach zu hören ist und auch den Ergebnissen der Umfragen im Rahmen des „metrobasel report 2007“ entnommen werden kann, ist die fehlende Vielfalt des kulturellen Angebots (Metrobasel 2007). Die Stadt vibriert nicht. Basel rühmt sich stets mit einer hohen Museumsdichte und der einmaligen Basler Fasnacht während dreier Tage im Jahr, doch sind das nicht zwingend die kulturellen Stätten und Veranstaltungen, die eine Vielzahl junger Menschen primär erwarten. Abgesehen von Museen und Fasnacht dürfte die Vielfalt für diese Zielgruppe grösser sein.

In Sachen Vielfalt können mehr und vor allem auswärtige Studierende einen entscheidend positiven Einfluss nehmen. Studierende und auch freiberuflich Arbeitende haben andere Bedürfnisse zu anderen Tageszeiten als Menschen, die in einem geregelten Arbeitsverhältnis tätig sind. Sie besuchen zu anderen Tageszeiten ein Café,

Warenhaus oder Parks. Solche Menschen fordern schlicht ein anderes Angebot und generieren eine Nachfrage. Das kann zu einer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Belebung führen. Noch aussichtsreicher ist allerdings die Möglichkeit, dass diese jungen Menschen nicht nur ein anderes Angebot fordern, sondern dieses gar fördern. Neuzugezogene bringen oft eine gewisse Aktivität in ein Quartier. Studierende könnten somit auch für ein vielfältigeres Kulturangebot sorgen und positiven Einfluss auf die Quartierentwicklung nehmen, wenn Anreize geschaffen werden.

Durchmischung der Quartiere. Viele der oben erwähnten kleinräumigen Wohnungen befinden sich in Quartieren, die immer wieder als lebensfeindlich bezeichnet werden und eine Aufwertung nötig haben sollen. Bei diesen so genannten „Problemquartieren“ handelt es sich hauptsächlich um die Kleinbasler Stadtquartiere Matthäus, Klybeck, Kleinhüningen sowie um die Grossbasler Quartiere St. Johann und Gundeldingen. Doch entspricht gerade der Lebensstil in diesen Quartieren den Bedürfnissen vieler junger Menschen. Es sind laute, bunte und abwechslungsreiche Quartiere. Es sind die Orte einer Stadt, die durch Bauten und Wohnungen einer vergangenen Gesellschaft geprägt sind. So sind viele ehemalige Fabrikgelände, Werkstätten, Quartierläden und kleine Arbeiterwohnungen charakteristisch für diese Quartiere. Hier treffen Alteingesessene auf Künstler und Studenten; ein interessanter Mix entsteht. Solche Quartiere machen eine Stadt von anderen Städten unterscheidbar.

Die oft als heruntergekommen bezeichneten Quartiere sind heute die Orte, wo die von vielen gesuchte Urbanität überhaupt erst anzutreffen ist. In Basel wird im Zusammenhang mit diesen Quartieren meist ein negativer Diskurs geführt. Hier besteht ein Vermarktungs- und Kommunikationsproblem. Gegen eine Aufwertung spricht gar nichts, und ständige Veränderung ist wichtig für eine Stadt. Nur sollten Aufwertungsmassnahmen zu keiner „Gleichmachung“ führen. Die Menschen, die in besagten Quartieren leben, sind nicht unzufrieden mit ihrer Wohnsituation (Schneider-Sliwa, Erismann & Börner 2005). Für die Gewinnung auswärtiger Studierender und Absolventen können diese Quartiere als Anziehungspunkt wirken. Die an einen urbanen Wohnort gestellten Erwartungen wie moderne Lebensform, grosser Individualisierungsgrad, individuelle Freiheit und kulturelle Vielfalt sind am ehesten in diesen Quartieren zu finden.

Aufwertung der Quartiere. Der Wohnungsmarkt Basels mit den vorhandenen kleinräumigen Wohnungen, die mangelnde kulturelle Vielfalt und die genannten „Problemquartiere“ könnten allesamt von den Studierenden

profitieren. So liessen sich in unterschiedlichen Quartieren je einige Strassenblöcke als „Studentenblöcke“ mit entsprechendem Wohnungs- und Freizeitangebot realisieren. Der Gesinnungs- und Interessenaustausch von Studierenden mit der Quartierbevölkerung kann eine positive Aktivität entstehen lassen und neuen Schwung ins Quartier bringen. Es kann damit eine „Gentrifizierung“ der Quartiere stattfinden, die nicht stark gesteuert, nicht ausschliesslich durch geplante Aufwertungsmassnahmen durchgeführt wird, sondern sich selbst entwickelt. Die Steuerung einer derartigen Aufwertung sollte nur dahingehend versucht werden, als dass keine Inakzeptanz durch die Quartierbevölkerung entsteht oder diese verdrängt wird.

Eine erste konkrete und leicht zu realisierende Aktion, um auswärtigen Studierenden die Stadt Basel als idealen Studienort schmackhaft zu machen, kleinräumige Wohnungen zu vermarkten und die verstärkte „Ansiedlung“ von Studierenden in gesellschaftlich schlecht durchmischten Quartieren zu initiieren, könnte die Erstellung von Wohn- und Quartierführern sein. Diese könnten in Zusammenarbeit aller Basler Hochschulen und Immobilienbesitzer realisiert werden.

Die Basler Hochschullandschaft. Die Attraktivität der Stadt Basel als Studienort könnte auch gesteigert werden, wenn die gesamte Basler Hochschullandschaft besser wahrgenommen würde. Wenn von der Basler Hochschule die Rede ist, ist meist nur die Universität gemeint. Selten wird von Basler Hochschulen im Plural gesprochen. Gemessen an der Zunahme der Studierendenzahlen der Fachhochschulen ist das ein Fehler im Verständnis und in der Kommunikation. Viele gestalterische und auch bestimmte technische Studienrichtungen sind im Raum Basel ausschliesslich an einer Fachhochschule im Angebot. Insofern müssen auch die Hochschulen der FHNW in eine Gesamtplanung der Hochschullandschaft miteinbezogen werden.

Wirtschaftliche Bedeutung von Studierenden und jungen Hochqualifizierten. Die Studierenden sind für die Wirtschaft von grosser Bedeutung, und daraus kann auch wieder ein möglicher Standortvorteil der Stadt Basel entstehen. Weltweit findet ein Kampf der Regionen um kluge Köpfe statt. Im heutigen wissensbasierten Zeitalter ist das Vorhandensein von hochqualifiziertem Humankapital etwas vom Wertvollsten, das eine Region einer Firma bieten kann. Durch verstärken Zugewinn hochqualifizierter junger Menschen wird ein „Brain Gain“ erreicht. Praktisch alle heutigen Wachstumsbranchen befinden sich in einem wissensintensiven Umfeld. Dies trifft besonders in Basel zu, wo viele internationale Schwergewichte der Pharma-, Life

Sciences- und Biotech-Branche gegründet wurden und ihren Hauptsitz haben. Der Wandel Basels von der Chemie- und produzierenden Industriestadt hin zur Forschungsstadt ist vollzogen. Die forschenden Zweige der Pharma- und Biotech-Branche haben die chemische Produktion abgelöst. Genau diese Firmen sind auf hochqualifizierte Mitarbeiter angewiesen. Die Verfügbarkeit von hochqualifiziertem Humankapital ist dementsprechend eines der wichtigsten Kriterien bei der Standortwahl einer Firma.

Wertschöpfungskette Studierende. Pointiert gesagt, lassen die Studierenden eine richtiggehende Wertschöpfungskette erkennen. Von auswärtigen Studierenden können viele unterschiedliche Interessengruppen profitieren: die Hochschulen, die ihre Studierendenzahlen zum Teil massiv steigern wollen; Immobilienbesitzer und der Wohnungsmarkt als Ganzes, der ein vermeintliches Strukturproblem in einen Vorteil wandeln kann; die Stadt Basel, die mit Studierenden eine potentiell sehr interessante künftige Einwohnerschaft gewinnt; Quartiere, die durch Zuzug von Studierenden neuen Schwung erfahren; das kulturelle Angebot der Stadt, das an Vielfalt gewinnt und nicht zuletzt die Wirtschaft, der mit angehenden Hochqualifizierten künftige Mitarbeiter zugeführt werden. Studierende sollten also eine anzuwerbende Gruppe sein. Da es so unterschiedliche Interessengruppen gibt, kann die Gewinnung von auswärtigen Studierenden eine typische Stadtmanagement-Aufgabe sein, die ganzheitlich angegangen wird. Es gilt, die verschiedenen Interessenten für das Thema zu sensibilisieren und mögliche Formen der Zusammenarbeit in dieser Sache zu fördern.

Langfristige Bindung. Der Fokus darf aber nicht nur auf die Studierenden gelegt werden und die Wertschöpfungskette nicht bei ihnen enden. Die Stadt muss auch für den weiteren Lebensverlauf der Menschen als Wohnort attraktiv bleiben. Die Studierenden von heute sind die jungen Arbeitnehmer, Firmengründer oder Eltern von morgen. All diese Menschen müssen in einer Stadt Orte finden, an denen sie sich wohl fühlen und gerne aufhalten. Es sollten Argumente und Beispiele dafür geliefert werden, dass sich urbane Orte auch für Familien als Wohnort eignen. Grössere Wohnungen sind in der Entstehung, u.a. im Erlenmattquartier. Die klassische Familienform, mit dem der Arbeit nachgehendem Vater und der Mutter, die für die Erziehung und den Unterhalt des Haushaltes zuständig ist, ist längst nicht mehr vorherrschende Realität, ganz zu schweigen von den vielen Scheidungen, die Haushalte aufsplitten und beide Elternteile dazu zwingen, einer Arbeit nachzugehen. Für die heute häufige Patchwork-Familienform bietet die Stadt vieles: Wohnen und Arbeit sind nahe beieinander, Kindertagesstätten sind in der Nähe verfü-

bar, Freunde und nötige kulturelle Angebote, um sich dort zu treffen, sind in der Nähe. Im Idealfall unterstützt die Stadt ihre Bewohner in der Bewältigung des Alltages. Lampugnani (2009) spricht von der Stadt der kurzen Wege, die heute attraktiver sei als je zuvor.

Quartiere als Orte der Identifikation. Die unterschiedlichen Erwartungen an einen Wohnort zeigen, was eine Stadt bieten muss: Vielfalt. Die Quartiere und Stadtteile spielen dabei eine wichtige Rolle. Sie haben meist eine historisch unterschiedliche Entwicklung hinter sich und unterscheiden sich deswegen auch in ihrem aktuellen Erscheinungsbild. Das ist genau die Chance, den vielfältigen Vorstellungen einer Stadt nachzukommen. Für alle Quartiere ist trotzdem eine stete Entwicklung und Veränderung bedeutsam. Gerade die ständige Veränderung ist eines der Hauptmerkmale einer Stadt überhaupt. Damit die Viel-

fältigkeit bewahrt bleibt, sollten Veränderungen aufgrund der unterschiedlichen Charaktere der Stadtquartiere unterschiedlich ausfallen.

Auch aufgrund eines weiteren Phänomens scheinen die Quartiere immer wichtiger zu werden. Die Globalisierung hat bei vielen Menschen zu einer persönlichen Individualisierung geführt. Man will sich von der Masse unterscheiden und legt deshalb Wert auf das nahe Wohnumfeld. Die persönliche Lebenshaltung findet dabei durchaus Ausdruck im gewählten Wohnquartier. Die Identifikation der Bewohner mit den Quartieren scheint zuzunehmen. Die Quartiere können als Dorf innerhalb der Stadt betrachtet werden, das den widersprüchlichen Wunsch nach Anonymität in der Stadt und Identifikation mit dem nahen Umfeld zugleich zu erfüllen versucht.

15 Fazit

Von den Studierenden der Basler Hochschulen zogen in den Jahren 2003 bis 2006 nahezu 1'900 in die Stadt Basel. Die meisten dieser Zugezogenen kamen aus dem Kanton Basel-Landschaft. Es fand daneben ein starker Anstieg bei Studierenden statt, die aus dem Ausland in die Stadt zogen.

Die zunehmende Bedeutung der Fachhochschule manifestiert sich auch in der Zunahme der zugezogenen Studierenden dieser Hochschule: Im Jahr 2003 zogen erst 80 Studierende der FHNW nach Basel-Stadt, 2006 waren es gar 310 Studierende. Auch unter den Studierenden der Fachhochschule ist der Anteil derjenigen sehr hoch, die aus dem Ausland nach Basel kamen.

Diese Zahlen lassen ein nicht unbeträchtliches Potential in der aktiven Anwerbung von Studierenden erkennen. Natürlich kann sich eine Stadt nicht hauptsächlich um das Wohlergehen von Studierenden und der jungen Hochqua-

lifizierten kümmern. Doch sollten das mögliche Potential realisiert und weitere Einflussmöglichkeiten einer aktiven Anwerbung von Studierenden identifiziert und genutzt werden. Studierende der verschiedenen Basler Hochschulen stellen ein bedeutendes Bevölkerungssegment dar, von dem die Stadt in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht langfristig stark profitiert. Es gilt, Studierende nicht nur anzuwerben, sondern auf längere Sicht auch zu halten.

In Bezug auf die Anwerbung von Studierenden geht es bei der aktiven Bevölkerungspolitik darum, dass angehende Studierende die Stadt als Studienort wählen, diesen mitgestalten und beeinflussen können und sich auch in späteren Jahren noch in derselben Stadt wohl fühlen können. Schon nur die Entwicklung eines einzigen Menschen vom Jugendlichen zum Studierenden, zum jungen Absolventen, Arbeitnehmer oder Firmengründer und möglicherweise zum Elternteil zeigt auf, wie vielen unterschiedlichen Anspruchsgruppen eine Stadt gerecht werden muss.

Teil V – Zusammenfassung und Fazit



Foto oben: Kollegienhaus der Universität
Foto links: Bibliothek des Geographischen Instituts
Foto rechts: Hörsaal des Geographischen Instituts

16 Zusammenfassung

Die Herausforderung für die Universität Basel in der heutigen Wissensgesellschaft besteht darin, die beiden gegensätzlichen Funktionen als regionale Bildungseinrichtung mit breitem Fächerangebot einerseits und als hochrangige Forschungseinrichtung in den beiden Profilierungsbereichen *Life Sciences* und *Kultur* andererseits auszuüben. Gleichzeitig soll die Anzahl der Studierenden noch erheblich ansteigen. Vor dem Hintergrund einer sich rasant umstrukturierenden Universität, die sich in den vergangenen Jahren immer stärker professionalisiert hat, ihre Kernkompetenzen gebündelt und Forschungs- und Lehrprogramme angepasst hat, zeigen sich die folgenden Ergebnisse zur Attraktivität der Universität für die Studierenden, zur Verbleibsquote von Absolventen in der Region Basel und zur Bedeutung von Studierenden für die Bevölkerungspolitik der Stadt. In Anbetracht der stetigen Weiterentwicklung der universitären Strukturen können die Ergebnisse als Nullmessung, als Momentaufnahme aus dem Jahr der Befragung betrachtet werden, anhand derer in einem weitergehenden Evaluationsprozess die künftigen Strategien und Massnahmen bewertet werden können.

Informationsbeschaffung. Die enorme Bedeutung des Internets in der modernen Wissens- und Informationsgesellschaft wird daran ersichtlich, dass dies der mit Abstand am meisten genutzte Informationsträger für die Information der Studierenden über die Universität vor und während des Studiums war. Gleichzeitig waren mündliche Informationen, unmittelbare Erfahrungen und die Information vor Ort – zum Beispiel beim Maturandentag – nach wie vor wichtig.

Allgemeine Zufriedenheit. Die Studierenden der Universität Basel waren im Allgemeinen zufrieden bis sehr zufrieden mit ihrem gewählten Studienfach/-gang. Am zufriedensten zeigten sich die Medizin- und Theologiestudierenden. Bezogen auf den angestrebten Abschluss stellte sich heraus, dass neben den Medizin-Studierenden die angehenden Lehrpersonen für das höhere Lehramt (Master of Arts, HLA) am zufriedensten mit ihrem Studium waren. Die angehenden Lehrpersonen für das Sekundarlehramt (SLA) waren dagegen am unzufriedensten. In den Bachelorstudienfächern waren die Studierenden der Altertumswissenschaften, Kunstgeschichte und Philosophie am zufriedensten, bei den Masterstudiengängen fielen die Infektionsbiologie/Epidemiologie, Pharmazie und Chemie besonders positiv

auf. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass drei Viertel der befragten Studierenden wieder ein Studium an der Universität Basel ergreifen würden.

Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen im Studienfach. Die einzelnen Faktoren, die zur Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit dem eigenen Studium beitragen, wurden differenziert bewertet. Allgemein positiv wurden die Aktualität des vermittelten Stoffes, die Inhalte des Studiums und die Arbeitsatmosphäre im Institut/Seminar beurteilt. Der Bereich der Kommunikation und der Beratung und Orientierung im Studienfach/-gang wurde dagegen von vielen bemängelt, besonders von den sonst sehr zufriedenen Medizin-Studierenden. Für gut die Hälfte der befragten Studierenden stellten überfüllte Pflichtveranstaltungen ein Problem dar, vor allem in den Fakultäten Phil. I und Psychologie. Bei einem weiteren Anstieg der Studierendenzahlen in diesen Fächern wären sicher Investitionen in die Infrastruktur und in personelle Ressourcen angebracht. Organisatorische Schwierigkeiten zeigten sich darin, dass rund ein Drittel der Befragten mit zeitlichen Überschneidungen von Pflichtveranstaltungen zurechtkommen musste. Dies betraf vor allem die Medienwissenschaft (im Bachelorstudium), die Geographie (im Bachelor- und Masterstudium) sowie die Deutsche Philologie und die Sportwissenschaften im Masterstudiengang. Angesichts vermehrter Präsenzpflicht in vielen Veranstaltungen besteht dieses Problem sicher auch weiterhin. Sehr zufrieden waren die meisten Studierenden mit dem Erwerb von Fähigkeiten und Kenntnissen für die wissenschaftliche Arbeit. Ihre eigenen schriftlichen und mündlichen Leistungen schätzten sie ganz überwiegend positiv ein und waren auch mit der Bewertung durch die Dozierenden einverstanden.

Zufriedenheit mit der Infrastruktur. Die überwiegende Mehrheit der befragten Studierenden war mit den Gebäuden, Räumlichkeiten und der Ausstattung zufrieden. Das Angebot an studentischen Arbeitsplätzen wurde jedoch schlechter bewertet, hier war ein knappes Drittel der Befragten eher oder gänzlich unzufrieden, vor allem die Studierenden der Interdisziplinären Einrichtungen sowie der Fakultäten Phil. II und Rechtswissenschaften. Mit dem Angebot der Mensa und UB-Cafeteria waren zwei Drittel der befragten Studierenden zumindest eher zufrieden.

Image der Universität Basel. Erfreulicherweise waren über 80% der befragten Studierenden der Meinung,

dass die Universität Basel in der Region einen guten Ruf habe. Für über drei Viertel der Studierenden stellt sich die Universität als studierendenfreundlich dar. Abgesehen von den Wirtschaftswissenschaftlern waren die befragten Studierenden mehrheitlich der Meinung, dass die Universität Basel innovativ sei. In der Wahrnehmung der angehenden Naturwissenschaftler war das internationale Image der Universität Basel deutlich besser als aus der Sicht von Studierenden anderer Fakultäten. Besonders die angehenden Molekularbiologen, Nanowissenschaftler, Pharmazeuten und Chemiker waren der Meinung, dass die Universität Basel einen international guten Ruf habe.

Mobilität der Studierenden. Auch wenn die Bologna-Reform eine Vereinfachung von Auslandsaufenthalten und Hochschulwechseln mit sich bringen sollte, war die Mobilität der Studierenden eher gering. Ein Sechstel der befragten Studierenden nahm an Austauschprogrammen teil, darunter auch viele Sprachwissenschaftler. Das beliebteste Austauschprogramm war ERASMUS, viele Studierende organisierten den Studienaufenthalt aber in Eigenregie. Unter den Masterstudierenden planten nur wenige ein Auslandssemester oder besuchten Kurse an einer anderen Universität. Dies könnte auch mit einem festgestellten Informationsdefizit in Bezug auf die Austauschmöglichkeiten zusammenhängen.

Eher genutzt wird dagegen die Möglichkeit, den Master an einer anderen Universität zu machen, zumindest bekundete fast ein Drittel der Bachelorstudierenden die Absicht, für den Master an eine andere Hochschule zu wechseln.

Handlungsbedarf. Zum Zeitpunkt der Befragung im Jahr 2008 konnten mehrere Bereiche mit Handlungsbedarf identifiziert werden. Inwiefern bisherige und zukünftige Massnahmen und Strategien in diesen Bereichen Früchte tragen, kann in Folgeuntersuchungen im Rahmen eines kontinuierlichen Evaluationsprozesses erhoben werden. In den beiden Fakultäten der Wirtschaftswissenschaften und der Psychologie war das grösste Unzufriedenheitspotential anzutreffen. Defizite existierten sowohl in der Infrastruktur (z.B. überfüllte Pflichtveranstaltungen) als auch im Bereich der Kommunikation mit den Studierenden. Im Profilierungsbereich Kultur, bei den im Allgemeinen zufriedenen Phil.-I-Studierenden, waren es vor allem Infrastrukturprobleme, die sich negativ auf die Zufriedenheit auswirkten und die angegangen werden müssen. Die Zahl der studentischen Arbeitsplätze ist zu erhöhen und die multimediale Ausstattung zu verbessern. Überfüllte Pflichtveranstaltungen waren auch hier ein Problem. Wenn Kultur als Profilierungsbereich gelten soll, dann ist dringend mehr in die Infrastruktur zu investieren.

Die Gründe für die Unzufriedenheit der SLA-Studierenden konnten in der vorliegenden Erhebung nicht herausgefunden werden, sollten jedoch Gegenstand von weiteren Untersuchungen sein, so dass Lösungsvorschläge ausgearbeitet werden können. Was die Kommunikation zwischen Dozierenden und Studierenden betrifft, zeigten sich bei einigen Fakultäten erhebliche Defizite. Die Studierenden erwarteten mehr Feedback zu ihren Leistungen sowie eine bessere Beratung und Orientierung im Studienfach.

In Bezug auf die Mobilität der Studierenden ist die Inkompatibilität der Studiensysteme in Frankreich und der Schweiz trotz Bologna-Reform ein Problem, das im Rahmen der internationalen Kooperationsbestrebungen zu thematisieren ist und wofür Lösungsvorschläge auszuarbeiten sind. Die Universität muss sich ganz allgemein überlegen, wie sie – vorausgesetzt, dass sie dies will – die Studierenden zu mehr Mobilität motivieren kann.

Bei mehreren Themen wurden Informationsdefizite der Studierenden festgestellt, vor allem über Strategie und Innovationsprozesse der Universität Basel, Austauschprogramme und Studienberatung. Da sich nahezu alle Studierende über das Internet zur Universität informieren, kommt einem übersichtlichen und gut strukturierten Aufbau der Homepages eine zentrale Bedeutung zu.

Brain Drain oder Brain Gain? Angesichts der Ausgaben, die die Trägerkantone für die Universität Basel tätigen, ist von besonderem Interesse, ob die ausgebildeten hochqualifizierten Absolventen in der Region verbleiben oder als „Brain Drain“ in andere Regionen abwandern. Im Vergleich zu anderen Universitäten der Schweiz weist die Arbeitsmarkregion Basel eine hohe Verbleibsquote auf, obwohl in der Untersuchung die Absolventen aus den deutschen und französischen Teilen des wirtschaftlichen Verflechtungsraumes nicht berücksichtigt werden konnten. Das Wanderungsverhalten der Absolventen unterscheidet sich je nach den studierten Fächern. Rund acht von zehn Absolventen der Sozial- und Geisteswissenschaften, der Psychologie sowie der Theologie sind fünf Jahre nach dem Abschluss in der Nordwestschweiz wohnhaft. Dies hängt sicher damit zusammen, dass die Arbeitsplätze für diese Absolventen räumlich gleichmässig verteilt sind, z.B. die Lehrerstellen. Am mobilsten erwiesen sich die Wirtschaftswissenschaftler, über die Hälfte von ihnen wohnt rund fünf Jahre nach dem Abschluss nicht mehr in der Arbeitsmarkregion Basel. Zwar sind Arbeitsplätze in der Region Basel ausreichend vorhanden, dennoch scheinen die Unternehmen der Arbeitsmarkregion Zürich

eine grosse Anziehung auszuüben. Für die Trägerkantone der Universität Basel ist somit der grösste (steuerliche) Ertrag aus den getätigten Bildungsinvestitionen bei den Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften, Theologie, Psychologie oder Jura zu erwarten.

Die Absolventen der naturwissenschaftlichen Fächer, die sich eigentlich in besonderem Masse als Arbeitskräfte für Unternehmen des Life Sciences-Clusters in der Agglomeration Basel anbieten, weisen eine relativ hohe Abwanderungsbereitschaft auf: Fast die Hälfte von ihnen wohnt fünf Jahre nach dem Abschluss nicht mehr in der Nordwestschweiz. Die Gründe für diese hohe Abwanderung können nur vermutet werden, so ist z.B. eine hohe Konkurrenz mit Absolventen anderer Hochschulen oder die Abwerbung durch Unternehmen aus anderen Regionen denkbar. Weitergehende Analysen des Werdegangs dieser Absolventen wären sicherlich aufschlussreich.

Zuzug von Studierenden nach Basel-Stadt. Die Bevölkerungsgruppe der Studierenden und Absolventen ist nicht nur im Hinblick auf ihre Rolle als Steuerzahler für Städte und Regionen von Bedeutung. In den Jahren 2003 bis 2006 zogen insgesamt 1'868 Studierende einer der Basler Hochschulen in die Stadt Basel. Die meisten dieser Studierenden kamen aus dem Kanton Basel-Landschaft, daneben machte sich ein enormer Anstieg der zugezogenen Studierenden aus dem Ausland bemerkbar. Ein Indiz für die zunehmende Bedeutung der Fachhochschule liefert die starke Zunahme der zugezogenen Studierenden dieses Hochschultypus: Im Jahr 2003 zogen erst 80 Studierende der FHNW nach Basel-Stadt, 2006 waren es gar 310 Studierende. Auch unter den Studierenden der Fachhochschule ist der Anteil derjenigen sehr hoch, die aus dem Ausland nach Basel gezogen sind.

Der Wohnungsmarkt der Stadt Basel mit überdurchschnittlich vielen kleinen Wohnungen, die zudem relativ preisgünstig sind, bietet gute Voraussetzungen, um sogar noch höhere Zahlen von Studierenden anzuwerben. Die Stadt könnte in vielfacher Hinsicht von dort wohnhaften Studierenden profitieren, da Studierende die kulturelle Vielfalt in der Stadt bereichern und für eine Durchmischung und Aufwertung von so genannten Problemquartieren sorgen könnten. Zudem verbleiben viele der jungen Hochqualifizierten nach Beendigung des Studiums in der Region, so dass die Wirtschaft – insbesondere forschungsintensive Branchen – von den verfügbaren Arbeitskräften profitieren kann.

Fazit

Durch die Untersuchungen konnte veranschaulicht werden, wie die Universität Basel von ihren eigenen Studierenden wahrgenommen wird und wie sie aus deren Sicht im Spannungsfeld von Traditionsbewusstsein und Innovationsfähigkeit ihre Aufgaben in Lehre und Forschung erfüllt. Auch wenn mehrere Handlungsfelder – vor allem in den Bereichen der Organisation und der Kommunikation – aufgezeigt wurden, in denen noch Verbesserungspotential besteht, wurde zugleich eine hohe allgemeine Zufriedenheit der Studierenden festgestellt. In den Untersuchungen zur Herkunft der Studierenden und zur Verbleibsquote der Absolventen zeigte sich, dass die Universität nicht nur auf sich selbst bezogen ist, sondern in Fragen der Wirtschaftskraft, des Arbeitsmarktes, der Wohnungs- und Bevölkerungspolitik und nicht zuletzt der kulturellen Vielfalt eng mit der Stadt Basel, der Nordwestschweiz und der trinationalen Agglomeration verflochten ist.

Literaturverzeichnis

- ALLEN, J. & VAN DER HELDEN, R. (2005): The Role of Self-Assessment in Measuring Skills. Reflex Working Paper 2. Draft Version (16.3.2005). Maastricht.
- BAUDEPARTEMENT DES KANTONS BASEL-STADT (2008): Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt: Kantonaler Richtplan. Entwurf für die öffentliche Mitwirkung vom 31. Januar bis 14. April 2008. Basel. URL: <http://www.richtplan.bs.ch/richtplantext.pdf> 16.2.2008.
- BECKER, G. S. (1964): Human Capital: A Theoretical and Empirical Analysis, with Special Reference to Education. Second Edition. New York: National Bureau of Economic Research.
- BITTLINGMAYER, U. H. (2001): „Spätkapitalismus“ oder „Wissengesellschaft“? – In: Aus Politik und Zeitgeschichte 36: 15-36.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK - BFS (2005a): Schweizer Teilstudie zum Projekt The Flexible Professional in the Knowledge Society. Projektinformationen. Neuchâtel.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK - BFS (2005b): 106 MS-Regionen der Schweiz. Les 106 régions MS de la Suisse. Karte. Neuchâtel. URL: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/thematische_karten/maps/raumgliederung/analyseregionen.parsys.0004.PhotogalleryDownloadFile4.tmp/k00.27s.pdf 30.5.2008.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK - BFS (2006a): Studierende an den universitären Hochschulen: Basistabellen 1980 bis 2006. URL: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/06/data.html> 7.1.2009.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK - BFS (2006b): Studierende an den Fachhochschulen: Basistabellen 1980 bis 2006. URL: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/06/data.html> 7.1.2009.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK - BFS (2007): Regionale Abwanderung von jungen Hochqualifizierten in der Schweiz. Empirische Analyse der Hochschulabsolventenjahrgänge 1998 bis 2004. Neuchâtel.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK - BFS (2008a): Städtische Bevölkerung: Agglomerationen und isolierte Städte. Neuchâtel. URL: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/key/raeumliche_verteilung/agglomerationen.Document.20551.xls 4.3.2008.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK - BFS (2008b): Fläche und Bevölkerung der Städte mit mehr als 30 000 Einwohnern. Neuchâtel. URL: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/key/raeumliche_verteilung/agglomerationen.Document.20549.xls 4.3.2008.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK - BFS (2008c): Studierende an den universitären Hochschulen 2007/08: Basistabellen. Neuchâtel. URL: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/06/data.Document.80560.xls> 4.4.2008.
- CARNAZZI, S. & GOLAY, S. (2005): Interne Migration in der Schweiz. Eidgenössische Volkszählung 2000. Zürich: Credit Suisse Economic Research und Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- CREDIT SUISSE (2004): Wirtschaftsraum Basel. Struktur und Perspektiven. Zürich.
- DRUCKER, P. F. (1969): Die Zukunft bewältigen. Aufgaben und Chancen im Zeitalter der Ungewissheit. Düsseldorf: Econ.
- DÜMLER, P., ABEGG, C., KRUSE, C. & A. THIERSTEIN (2004): Analysen zur Betriebszählung 2001: Standorte der innovativen Schweiz: Räumliche Veränderungsprozesse von High-Tech und Finanzdienstleistungen. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- FREY, R. L. (1990): Städtewachstum, Städtewandel. Eine ökonomische Analyse der schweizerischen Agglomerationen. Basel, Frankfurt a. M.: Helbing und Lichtenhahn.
- HOFMANN, A. (2008): Hochschulstandorte und Standortpotentiale. Aktive Bevölkerungspolitik mittels gezielter Anwerbung nicht im Raum Basel wohnhafter Studierender. Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Basel, UP Stadt- und Regionalmanagement.
- INTERREG IIB NWE (2005): Human Capital in European Peripheral Regions: Brain-Drain and Brain-Gain. URL: http://www.brain-drain.org/index_html 10.5.2008.
- KANTON WALLIS (2004): Wegziehen – bleiben – zurückkehren. Eine wissenschaftliche Studie der Arbeitsmarktbeobachtung Wallis zur Abwanderung von Kompetenzen von Walliserinnen und Wallisern. Sitten: Departement für Volkswirtschaft, Institutionen und Sicherheit, Departement für Erziehung, Sport und Kultur.
- KULKE, E. (2004): Wirtschaftsgeographie. Paderborn: Schöningh.
- LAMPUGNANI, V. M. (2009): Erhalten, entrümpeln, verdichten. Drei Aufgaben für die europäische Stadt des 21. Jahrhunderts. – In: Neue Zürcher Zeitung vom 9.11.2009. URL: http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/kunst_architektur/erhalten_entruempeln_verdichten_1.3988886.html.
- MANKIW, G., ROMER, D. & D. WEIL (1992): A Contribution to the Empirics of Economic Growth. – In: Quarterly Journal of Economics 107: 407-437.
- METROBASEL (2007): Metrobasel Report 2007: Lebensqualität Metropolitane Region Basel erstmals im Vergleich mit 15 anderen Standorten. Basel.
- MEUSBURGER, P. (1998): Bildungsgeographie: Wissen und Ausbildung in der räumlichen Dimension. Heidelberg: Spektrum.

- MOLL, C. (2006): Bevölkerungsanalyse 1990-2005. Bericht im Auftrag des Regierungsrates. Basel: Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt.
- MURPHY, K. M., SHLEIFER, A. & R. VISHNY (1991): Allocation of Talent: Implications for Growth. – In: *Quarterly Journal of Economics* 106: 503-530.
- MUSIK-AKADEMIE DER STADT BASEL (2009): Jahresberichte. URL: <http://www.musik-akademie.ch/mab/jahresberichte.php> 7.1.2010.
- ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT - OECD (1996): *The Knowledge-Based Economy*. Paris: OECD publications service. URL: <http://www.oecd.org/dataoecd/51/8/1913021.pdf> 12.1.2008.
- ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT - OECD (2000): *OECD STI Outlook 1996. Outlook of the Directorate of Science, Technology and Industry*. Paris. URL: <http://www.oecd.org/dataoecd/51/8/1913021.pdf> 12.1.2008.
- RESCH, C. (2008): Rationalisierung von Kopfarbeit. Über die Geschichte der "Wissensgesellschaft". – In: *Forum Wissenschaft* 2: 9-12.
- REYNOLDS, A. (1994): *Workforce 2005: The Future of Jobs in the United States and Europe*. – In: ORGANISATION FOR CO-OPERATION AND DEVELOPMENT - OECD (1994): *Societies in Transition. The Future of Work and Leisure*. Paris: 47-80.
- SCHNEIDER-SLIWA, R., ERISMANN, C. & O. BÖRNER (2005): *Wohnpräferenzen junger Erwachsener in Basel*. – = *Basler Stadt- und Regionalforschung* 27, Basel.
- SIMON, C. (1998): Human Capital and Metropolitan Employment Growth. – In: *Journal of Urban Economics* 43, 2: 223-243.
- STAATSKANZLEI DES KANTONS BASEL-STADT (2004): *Politikplan 2005-2008. Das Planungs- und Steuerungsinstrument des Regierungsrates (mit Bilanz 2003/2004)*. Basel. URL: <http://www.regierungsrat.bs.ch/politikplan-2005-2008.pdf> 9.3.2008.
- STAHL-ROLF, S., HAMANN, O. & B. HAUSBERG (2004): *Kompetenz mobilisieren – Ein Leitfaden für Initiatoren und Manager von Kompetenznetzen*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- STATISTISCHE ÄMTER DER KANTONE BASEL-STADT UND BASEL-LANDSCHAFT (beide Hrsg.) (2007): *Wirtschaftsbericht beider Basel 2007*. Basel.
- STATISTISCHES AMT DES KANTONS-BASEL-STADT (2010): *Bevölkerung*. URL: <http://www.statistik-bs.ch/themen/01/bevoelkerungsstruktur> 7.1.2010.
- STRATEGIEGRUPPE LIFE SCIENCES (2007): *Forschungsstrategie der Universität Basel im Profilierungsbereich „Life Sciences“*. Thesenpapier. Basel. URL: http://www.unibas.ch/doc/doc_download.cfm?uid=659A7EBF3005C8DEA3771CF813F76CDA&&IRACER_AUTOLINK&& 20.5.2008.
- UNIVERSITÄT BASEL (Hrsg.) (2007): *Strategie 2007. Zur Entwicklung der Universität Basel 2007-2013*. URL: http://www.unibas.ch/doc/doc_download.cfm?uid=2552F3563005C8DEA3F33663BD70FF41&&IRACER_AUTOLINK&& 8.12.2009.
- UNIVERSITÄT BASEL (2008a): *Frauen und Männer bei den Studierenden/Doktorierenden 1997-2008*. URL: <http://www.zuv.unibas.ch/chancengleichheit/gleichstellung/statistik.html> 7.12.2009.
- UNIVERSITÄT BASEL (2008b): *Qualitätsstrategie 2008. Zur qualitativen Entwicklung der Universität Basel 2008-2012*. URL: http://qes.unibas.ch/fileadmin/qes/user_upload/redaktion/Qualitaetsstrategie_2008_web.pdf 8.12.2009.
- VEREIN BIOVALLEY (2007): *BioValley, a Wealth of Partners to Develop our Business*. Press kit June 2007. Basel. URL: <http://www.biovalley.com/Downloads/Presskit.pdf> 23.2.2008.
- WIELAND, B. (2008): *Universitätsabsolventen in der Wissensgesellschaft. Die berufliche Situation von Absolventen der Universität Basel fünf Jahre nach Studienende*. Masterarbeit am Geographischen Institut der Universität Basel.

Bisher erschienen in der Reihe „Basler Stadt- und Regionalforschung“

(Bis Band 16 „Basler Feldbuch - Berichte und Forschungen zur Humangeographie“)

Verkauf: Schwabe Verlag Basel, Tel. 061 467 85 75, auslieferung@schwabe.ch, unter www.schwabe.ch

Band		Preis in SFr.
1	Hafen, W.: Landwirtschaft in der Agglomeration Basel. 1981.	16.--
2	Wasmer, K. u.a.: Landwirtschaft und Grenze. 1982.	19.50
3	Briner, W.: Das Dreispitzareal. 1988.	17.--
4	Lötscher, L. und Winkler, J.: Klybeck-Nord und Kleinhüningen als Lebensraum. 1984.	17.--
5	Lötscher, L. u.a.: Verkehrsberuhigung im St. Johann-Quartier. 1987.	17.--
6	Boll, J. M.: Coop Basel ACV als Faktor der räumlichen Lebensqualität der Stadt Basel. 1989.	15.--
7	Gallusser, W. (Hrsg.): Stadt und Land in Partnerschaft? Zur aktuellen Situation der Bevölkerung beider Basel. 1989.	18.--
8	Rossé, F. und Lötscher, L.: Freiraumsituation Basel. 1990.	19.--
9	Simko, D.: Kapverdische Immigration in Basel. 1991.	19.--
10	Flück, O.: Das Bruderholz heute - und morgen? 1992.	26.--
11	Bürgin, M. und Rossé, F.: Uferzone. Stadträume am Rhein in Basel. 1994.	38.--
12	Simko, D. und Plattner, R. M.: Wohnen in der Stadt. Wohnen in Basel. 1994/95.	15.--
13	Buchmann, W.: Schweizer Bürgergemeinden als Landschafts-Aktoren. 1997.	30.--
14	Schneider-Sliwa, R., Kampschulte, A. u.a.: Aspekte umweltbewussten Wirtschaftens: Dezentrales Kompostieren in der Stadt Basel. 1997.	20.--
15	Simko, D., Plattner, R. M. u.a.: Wohnen am Rande der Stadt. Wohnen in Basel - Teil 2. 1997/98.	30.--
16	Kampschulte, A. und Schneider-Sliwa, R.: Das Image von Basel - Steuerungsinstrument für die Stadtentwicklung? 1999.	vergriffen
17	Eder, S. und Gurtner-Zimmermann, A. (Hrsg.): Hochrheinrenaturierung in Stadt und Agglomeration Basel. 1999.	24.--
18	Volman, R., Kampschulte, A. und Schneider-Sliwa, R.: Freiräume in Basel: Funktionen, Akzeptanz und Aufwertungsmöglichkeiten. 2001.	21.--
19	Kampschulte, A. und Schneider-Sliwa, R.: Suburbane Einkaufszentren: Konkurrenz oder Ergänzung zur Basler Innenstadt? (unveröffentlichte Studie; einsehbar in der Bibliothek des Geographischen Instituts, Universität Basel). 1999.	
20	Kampschulte, A. und Schneider-Sliwa, R.: Innenstadt- und Kurortentwicklung Bad Säckingen. 2001.	21.--
21	Kampschulte, A., Schneider-Sliwa, R. und Zunzer, D.: Aspekte der Stadtentwicklung in Bad Säckingen: Ergebnisse nutzerorientierter Befragungen zu den Themen Jugend, Verkehr und „Lebensader Wasser“. 2002.	18.--
22	Schneider-Sliwa, R. (Hrsg.): Die Regio TriRhena und südlicher Oberrhein: ein Raum ohne Grenzen? 2003.	23.--
23	Schneider-Sliwa, R. und Kampschulte, A.: Marktstudie zur Migros-Lohgerbe, Konsumentenverhalten und Entwicklungen im Einzelhandel. 2002.	23.--
24	Schneider-Sliwa, R.: Bodenpflasterungen in der Innenstadt von Basel. 2003.	24.--

Band		Preis in SFr.
25	Schneider-Sliwa, R.: Marktstruktur-Untersuchung zum Einkaufsstandort Bad Säckingen im Eigenimage und Fremd-Image. Konsumentenbefragung 2003 Bad Säckingen, Murg, Laufenburg und Wehr. Fortschreiben und Modifikation der „BEE-Studie“ 1996 der BEE-Baden-Württemberg GmbH, Beratungsgesellschaft und Kommune. (unveröffentlichte Auftragsstudie; einsehbar in der Bibliothek des Geographischen Instituts, Universität Basel). 2003.	
26	Schneider-Sliwa, R.: Städtische Umwelt im Alter. Präferenzen älterer Menschen zum altersgerechten Wohnen, zur Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung. 2004.	35.--
27	Schneider-Sliwa, R., Erismann, C. und Börner, O.: Wohnpräferenzen junger Erwachsener in Basel. 2005.	24.--
28	Schneider-Sliwa, R., Erismann, C. und Klöpfer, C.: Museumsbesuche - Impulsgeber für die Wirtschaft in Basel. 2005.	23.--
29	Haisch, T. und Schneider-Sliwa, R.: Regionalwirtschaftliche und steuerliche Effekte der Universität Basel. 2007.	57.--
30	Schneider-Sliwa, R. und Erismann, C.: Kompostieren und Abfallentsorgungsverhalten in Basel. 2008.	31.--
31	Schneider-Sliwa, R., Erismann, C., Saalfrank, C., Griebel, C., Klöpfer, C., Sliwa, N., Wieland, F.: Das Image von Basel. Wohnort, Arbeitsort, Touristendestination und Unternehmensstandort. 2009.	49.--
32	Schneider-Sliwa, R., Erismann, C., Saalfrank, C., Griebel, C. mit B. Reitel und E.-J. Schröder: Regionale Identität in der Regio TriRhena. Wahrnehmung von Studierenden der Universitäten Basel, Freiburg i.Br. und Mulhouse. 2009.	31.--
33	Schneider-Sliwa, R. mit C. Erismann, C. Griebel, A. Hofmann, C. Saalfrank und B. Wieland: Attraktivität und Image der Universität Basel aus Sicht von Studierenden. 2010.	42.--



Basler Stadt- und Regionalforschung
Herausgeberin der Reihe: Prof. Dr. Rita Schneider-Sliwa
Geographisches Institut der Universität Basel

Schutzgebühr Fr. 42.-
ISBN 978-3-7965-2754-8

Schwabe Verlag Basel
www.schwabe.ch